UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Märchen

und

Jugenderinnerungen

von

E. M. Arndt.

Zweiter Teil.

97477

Märchen

und

Jugenderinnerungen

von

E. M. Arndt.

Zweiter Teil.

Dritte Ausgabe.

5 55 H 3
19/1/03

Mit Anmerkungen herausgegeben

von

L. Freytag.

Leipzig 1902.

Kommissions-Verlag von Karl Fr. Pfau.

5 S 3 M 3
J. 11 '05

An Adelheid.

Du erinnerst Dich wohl, geliebtes Kind, wie oft ich Dich als mein freundliches, blauäugiges Muserömchen*) auf den Knieen geschaukelt und Märchen herausgeschaukelt und herausgeschüttelt habe. Unterdes sind dreißig Jahre vergangen: ich bin ein alter weißer Mann und Du bist eine gar stattliche Frau geworden.

Hier lege ich einige der alten Märchen und Leuschen auf Deinen lieben Schoß, welche Du nun Deinen Kindern erzählen kannst. Sie haben über zwei Jahrzehnte als aufgerolltes Papier geschlafen und sollen nun durch Deinen Bruder Georg lebendig gemacht werden. Sie werden Dich alter fröhlicher Zeiten und alter Liebe erinnern, und als ein Liebesgruß und Liebesschuß an und auf Dein liebes Herz

*) = Prachtmäuschen.

wollen sie allerdings vor Dir erscheinen. Sie werden Dein Herz finden und treffen.

Nun lebe wohl! Und gedenke des Alten, der nicht lange mehr irdische Märchen erzählen wird, in alter Freundlichkeit!

Dies Büchlein bedarf keiner Vorrede. Nur in Hinsicht der in plattdeutscher*) Sprache geschriebenen Märchen und Erzählungen müssen gleichsam zur Einleitung und Erklärung einige Worte gesagt werden.

Bekanntlich wird diese altsächsische Mundart längs den Küsten der Ostsee, in Holstein, Mecklenburg, Insel Rügen, Vorpommern etwa acht Meilen südlich über die Peene hinaus (also gleichsam in partibus Infidelium, wo sie im elften, zwölften Jahrhnndert zum Teil nur durch Einwanderer eingeführt worden) und im nördlichen Westfalen zwischen der Elbe und der Weser, jetzt am richtigsten und reinsten gesprochen, das heißt: wie sie laut Urkunden im dreizehnten, vierzehnten Jahrhundert in den Landen der alten Sachsen und Ost- und Westfalen gebraucht worden ist. Sie hat auch vorzüglich in den bezeichneten Gebieten längs der Ostsee die Eigenschaft der Stattlichkeit und Männlichkeit der Töne am tüchtigsten bewahrt. Denn bekannt ist, daß diese Mundart gern mit einer gewissen halbtönigen und breiten Bequemlichkeit, welche dem Charakter der Zähigkeit, Bedenklichkeit und Ruhigkeit des Volkes angemessen ist, auslautet und daß sie die Fülle und Macht der Töne gern zerquetscht und zerschleift.

*) Die meist als Ekelwort „Plattdeutsch“ aufgefaßte Nebenform für „Niederdeutsch“ (Gegensatz zu „Oberdeutsch“) hat noch jetzt die beiden Bedeutungen, die sachliche und die geringschätzige. Das „Platt“ sollte grundsätzlich vermieden werden. Die sprachliche Einleitung unsers Dichters ist jedenfalls interessant, wenn auch teils ungenau, teils schon veraltet und zu sehr verallgemeinernd.

Diese breite Bequemlichkeit, die man eigentlich Maul-Faulheit schelten muß, nimmt vom Norden nach dem Süden hin absteigend immer mehr zu, so daß in vielen Landschaften des südlichen Westfalens den plattdeutschen Menschen beinah dasselbe Unglück begegnet, welches den Dänen widerfahren ist, daß sie durch Zerquetschung und Zerschleifung der Mitlauter eine kraftlose und marklose Sprache sprechen, welcher gleichsam die Knochen der Kraft zerbrochen sind.

Die Neigung zu jener angedeuteten Bequemlichkeit und Faulheit herrscht nun freilich mehr oder weniger in der ganzen Mundart oder vielmehr in dem Charakter des sie sprechenden Volkes vor und erzeugt eine Menge zum Teil ungehöriger Zusammenziehungen, auch Auswerfungen einzelner Mitlauter doch näher der Ostsee und Nordsee viel weniger als gegen Süden, gleichsam als habe das Meer seine Anwohner mit einigen Klängen seiner Macht und Kraft durchhaucht und durchtönt.

Die Schreibung dieser Sprache hat ihre besonderen, ganz eigenen Schwierigkeiten, erstens schon, weil sie jetzt wenig geschrieben wird und also dafür kein fester Gebrauch besteht, zweitens wegen der vielen Halbtöne, in welchen sie sich, ihrer Tochter, der englischen Sprache, darin fast ähnlich, ergeht und welche gar nicht geschrieben werden können.

Natürlich hat es mir nicht glücken können, diese Schwierigkeiten zu überwinden und ihnen leidlich abzuhelfen; und man wird in diesem Buche häufig die größte Verschiedenheit treffen, wo dasselbe Wort bald mit dem tiefen, bald mit dem hohen Ton, bald mehr nach seiner Aussprache, bald mehr nach seiner Abstammung sich geschrieben und bezeichnet findet. Ich habe das zum Teil mit Absicht und Willkür getan, indem in gar nicht fern von einander liegenden Kirchspielen hier wirklich

oft die mannigfaltigste Verschiedenheit herrscht, wo dasselbe Wort in dem einen ei und in dem andern i (z. B. vier veir), in dem einen u und in dem andern au (Fru Frau, Ruh Rauh), in dem einen e, in dem andern i tönt (steht steiht, eenzig einzig, Snee Snei, Perd Pird, ehrlich ihrlich, gistern gestern, mehr mihr, gern girn, vörfeerd vörfierd).

Der einzige Halbton, der bestimmter zu fassen und zu schreiben ist, liegt in der Mitte zwischen o und a, und dieser ist mit dem kleinen o über dem a fast immer von mir angedeutet.[1])

Der zweite hauptsächliche und eben so häufige, ja wirklich noch häufiger vorkommende Halbton ist der zwischen dem e und i, und viel feiner und unbestimmter als der erste, und deswegen ein unschreiblicher, wie er in der englischen und schwedischen Sprache auch sehr gewöhnlich ist — ein so feiner Ton, daß er, durch das augenblickliche wechselnde Gefühl des Sprechenden bestimmt, bald mehr ins i bald mehr ins e geht.

Die Buchstaben, welche in dieser Mundart in vielen Wörtern am meisten verschliffen und in gemeiner geschwinder Rede kaum mit einem leisesten Durchklang gehört werden, sind die Buchstaben r und d.

Man hört zum Beispiel in den Wörtern Wurd (Wort) wurd würd ward meistens nur Wud wudd wüdd wadd. Man hört in Underdhan besünders vörwundert holden bald Händ Hund (die Mehrzahl von Hand Hund) fast nur Unnerdhan besünners vörwunnert hollen bal Hann Hunn. Und zwar tönt das d am Ende (in der Mehrzahl) solcher Wörter, wie Hand Hund (die Hände die Hunde) so langsam und so ganz in dem n weg, als wenn für Ein n drei auf der Zunge leise erstürben.

[1]) War aus typographischen Gründen nicht möglich.

Ich habe nun diese Wörter, wo r und d fast wenig oder gar nicht lauten, gewöhnlich nicht nach der gemeinen üblichen Aussprache, sondern nach ihrer Abstammung (d. h. mit etymologischer Rücksicht) geschrieben und habe doch in der Weise des Volks, die Sprache zu gebrauchen, meinen guten Grund dazu gehabt. Denn (man höre!) das ist hier das Eigentümliche:

1) Bei lebendigeren Gefühlen und heftigeren Gemütsbewegungen, z. B. im Zorn, brauchen die Leute fast immer die schweren, tiefen Töne statt der leichten und hohen — dann sagen sie Frau Rauh geiht fleiht veir Doiwel für Fru Ruh geht fleht (schlägt) vier Düwel.

2) in feierlicherer und ernsterer Stimmung beim Sprechen oder Erzählen gebrauchen sie auch die ordentlichere, vollere Tönung und sprechen aus besünders ward bald Händ für besünners wadd bal Hänn.

Dies wird in lebendiger und ernster Gemütsstimmung auch auf den plattdeutschen Dativ (ich meine hier vorzüglich den Dativ der Einzahl weiblichen Geschlechts) ausgedehnt, der in gemeiner Rede selten vom Akkusativ unterschieden wird. Man sagt gewöhnlich giff de Fru Brot, gah to de Stadt, bewis mit de Dhad; das heißt das dativische r weiblichen Geschlechts fällt aus. So wie aber das Gefühl des Sprechenden sich steigert, sagt er giff der Fru, gah to der (tor) Stadt, bewis mit der Dhad. Ich habe im Schreiben meistens die regelrechte Form gebraucht.

Eben so habe ich es häufig hinsichtlich des Genetivs gehalten, doch zwischen den Formen wechselnd, z. B. so: de Föt van dem Voß, dem Voß sine Föt, des Vosses Föt. Diese letzte dem Hochdeutschen nähere Form gebrauchen die Leute fast immer in feierlicher Rede oder in einer Er-

zählung, die was bedeuten soll, auch die allerungebildetsten, so daß es nicht bloß aus der Schule stammt.

Diese wenigen Bemerkungen zu einigem Verständnis und zur Verständigung! Mehr würde hier nicht an seiner Stelle sein.

Geschrieben zu Bonn im Lenzmond 1843.

Vorbemerkung zum zweiten Bande.

In Bezug auf die Dialektstücke, welche (im Gegensatz zum ersten Teile) die Mehrzahl ausmachen, ist zu beachten, daß die Unsicherheit in der Rechtschreibung und zum Teil auch im Wortschatze sehr begreiflich und entschuldbar ist, denn die niederdeutschen Dialekte waren zu der Zeit, als das Werk verfaßt wurde, noch kaum in die offiziell anerkannte Literatur eingeführt.

Dem Kenner aller germanischen Sprachen wird auffallen, daß, während der mecklenburgische Dialekt ziemlich viele Skandinavismen aufzuweisen hat, der von Rügen deren so sehr wenige zeigt; das ist um so auffallender, als (von Wismar natürlich abgesehen) der schwedische Einfluß in Mecklenburg doch nur ein indirekter sein konnte, in Neuvorpommern und Rügen aber gegen 200 Jahre wirksam war.

Was den Inhalt betrifft, so ist er als eine Art Nachlese aufzufassen; die große Mehrzahl der Stücke ist aus dem allgemeinen germanischen Märchenbrunnen geschöpft und dann in neue, allerdings sehr ansprechende Form gebracht, während die meisten Stücke des ersten Bandes, und namentlich die besten, originell genannt werden dürfen.

L. Freytag.

Inhalt.

Seite

Van dem Offen un Perd 3
De Köninge van den Deerden 5
De Blagfoot 19
De Eek un de Grashalm 22
De Steen, de de Klock ſlan hürt 24
De Brügg bi Stemmin 28
Van Friedrich Arndt un Pollnce un van Hunden un Katten . . 32
Paulmann un de Heſter 43
Kringelkranz de Wide 50
Schipper Gau un ſin Puk 60
De ſpökenden Buren 65
De frame Bur 68
De bekehrde Vörwalter 70
De Griſing un de Schatz 73
De Witte Fru to Löbnitz 78
De Preſter un de Düwel 82
De Wewer un de Steen 87
De kraſſende Hahn 92
De Raw de Ringdeef 96
Witt Düweken 101
Dom büſt du da? 133
Ick bün de Ridder Unvörzagt un ſla der Säwen mit eenem Slag 178

Märchen

und

Jugenderinnerungen.

Zweiter Teil.

Fabeln un Geſchichten

van

Jochen Eigen Johann Geeſe un Nackers

in Kindshagen.*)

Van dem Oſſen un Perd.

Unſe Herr Chriſtus kam eenmal an een Water un fund eenen Oſſen un een Perd, de an ſinem Över[1]) im Graſe gingen. Ehre Harten pröwend ſprack he to dem Perde: „Kumm und dreg mi henäwer!“ Äwerſt dat Perd was een rechte Köning Pharao, verſtockte ſin Hart un brenſchte[2]) un ſteilde[3]) ſick, un wull den Herrn nich up den Rüggen nehmen. De Oß äwerſt was vernünftig un erkennde ſinen Herrn un Gott, ſo god as de Oß van Bethlehem, wovan dat Wihnachtsleed ſingt: he kam un bögde ſine Knee ſanftmödig un demödig un ſach den Herrn Chriſtus gar leewlich un fründlich an. Da ſede de Herr to em: „Di ſchall jümmer eene Stund up gode Weid ſatt maken, äwerſt dat Roß ſchall nu un ewig

*) „Kindshagen, Dörp in Pommern bi Barth.“

[1]) Ufer. — [2]) Unwillig pruſten. — [3]) Sich auf die Hinterbeine ſtellen, ſich ſträuben.

der Spiſe begehren.“ Dat ſede he äwerſt, antodüden, worüm de Oß to Tiden würklich ſatt warden kann, dat Perd dagegen alleen dörch Mödigkeit ſiner Beenen, de et bi'm Freten bögen[1]) mütt, towilen van dem Gräſen nalett[2]), äwerſt all ſin Dag nich uprichtig ſatt is. Un ſo verhölt et ſich bett diſſe Stunde un is nich anners, un Gott hett den beden Deerden tom Lohn un tor Strafe beſtimmt, datt de Oß woll old un ſtif warden kann, äwerſt mit ſiner Tung jümmer licht tor Erd kamen kann, dat Perd äwerſt, wenn 't old un ſtif ward, oft den Nacken gar nich mehr tom Gräſen bücken kann un ſine vörſtumpten Vörföt[3]) gar jämmerlich bögen un hen un her knickbenen mütt. Dat kümmt van de Hoffart, de blind was, un datt et nich ſo rechter Tid ſinen Rüggen kleen maken wull.

---

[1]) bengen. — [2]) nachläßt, innehält. — [3]) ſteif gewordenen Vorderbeine.

De Köninge van den Deerden.

Jochen Eigen un Johann Geese satten eenes Dags mit annern Meihers achter eener Weitenhock[1]) un höllen ehre Ihrmdagstid[2]) un sirden un vörtellden sich Geschichten. Un Johann Geese, de een fram Minsch un in der Heiligen Schrift un in dem Gesangbook so to Hus was, datt he flinker as de Scholmeister un Köster upslan un sinnen kunn, hedd de Geschicht vörtelld, de man in dem negenden Kapittel des Books der Richter lest, wo Jotham den Lüden van Sichem eene Fabel vörtellt van den Bömen, de hengingen un sich eenen Köning wählen wullen, un wo de Ölboom un Figenboom un Winstock nich Köning warden wullen un wo to goder Letzt de Durnbusch Köning wurd, een ruger un harder Gesell, de de annern Böme terruppen un terzusen schull. Da sung nu Jochen Eigen an un sprack: „Broder Johann, hupen heel![3]) Datt is eene hübsche un nüdliche Geschicht van dem Abimelech un dem Durnbusch, un nu will ick ook eene Geschicht vörtellen, un ji schällt sehn, datt et nich licht is, een Köning to sin un et allen Minschen recht to dhon: denn to schellen un to brümmeln[4]) giwt et jümmer watt, solang de Welt steit. Un nu spitzt de Uhren un markt up, Jungs!

---

[1]) Weizengarben. — [2]) Siesta, Mittagsruhe. — [3]) (Häuf' ihn ordentlich auf) = Paß mal ordentlich auf! — [4]) zu schelten und zu murren (brummeln) gibt es immer etwas.

De Deerde weren eenes Dags uneenig unner sich, wen se tom Köning kiesen schullen. De olde Löwe was dood, un eenen Löwen wullen se nich wedder; denn se seden: „De hett scharpe Tänen un eenen Buk as een Oß un frett in Eenem furt, un man schall et sich noch as eene Gnad reknen, wenn he Eenen tom Hawe röppt,[1]) datt man in sinen majestätschen Buk herunnerspazieren mütt. Un wenn he eenen ook grad nich upfrett, so is sin Anschien un sin Gelat un Gebrüll schier eene Angst; un ook wenn he sacht un fründlich dhon will, strakt[2]) he so mit den Tatzen, datt dat Blood darna kümmt. Un sine Macht un Kraft, wat se sine Majestät heten, wat helpt se, wenn he de meiste Tid vörslöpt? Da känen sine Landsleger un Vägde un Eddellüd un Jagdjunker doch dhon, wat se willen, un den armen Lüden dat Fell äwer de Uhren theen.[3]) Denn hett he een paar Ossen edder een paar Dutzend Hamel un Reh verslungen, so snorkt de Fuljahn[4]) oft dre, vier Dage un deed sine Ogen nich up, un Recht un Tucht mütt sine Ogen denn woll todhon.“ So spreken un meinden de meisten un wullen platterdings des Löwen Sähn nich wählen, un streeden un kifden[5]) lang mit eenanner, wer denn de düchtigste were, Köning to wesen un se mit Macht un Leewde to stüren. Un et ging bunt äwer Eck[6]) in dem Rike un was slimmere un grötere Verwirrung un Elend, as tor Tid der Löwigen Gierigkeit un Fulheit west was. Toletzt, wiel se up keene Wise eenen scharpen un klauigen Herrn hebben wullen, nehmen se den Pudel un seden to em: „Du schast unse Köning wesen.“ Denn se dheden mankanner[7]) spreken: „De Pudel is sachtmödig un fredselig un fründlich mit den Lüden

[1]) zu Hofe ruft — [2]) (streicht) kratzt — [3]) über die Ohren ziehen [4]) Faulpelz — [5]) stritten und (keiften) zankten. — [6]) es herrschte die ärgste Zwietracht. — [7]) untereinander.

un sin Mul so grothartig as sin Swanz, womit he an allen henfichelt un sich anfründlicht, un dheed keenem Kinde wat to Leeden, un is still un wis un nadenklich; un wenn he mal lustig sin will, watt för schöne Künst ward he sinen leewen Underdanen vörmaken! Dok frett he nich veel un hett eenen lichten Slap, un meist wakt he des Nachts un studiert as de olden Wisen in dem Mand un den Stiernen. He ward een finer un gerechter Herr sin, un keen Deef un Röwer ward unner em upkamen känen." De gode Pudel, de keene hoge Gedanken van sich hedd un würklich in aller Sachtmödigkeit un Demot so vör sich henging, verschrack sich gar veele, as se em dat grote Ding seden, un wull nich Köning warden un strümde[1]) sich sehr. Ämerst de Deerde nödigden en, un setteden em mit Gewalt de Kron up den Kopp un dheeden em Swert un Zepter in de Klauen, un so müßt he se woll dregen. Un alle Deerde tierden sick[2]) as unsinnig un jubilierden un juchheiden un krajölden[3]) ämer de Maaten, datt se eenen so wisen un sachtmödigen Köning hadden; un se nömden en mit eenen Binamen Köning Gapus, wat de Wisheit bedüdet, un meenden, nu schüll de güldene Tid wedderkamen un dat Paradies, wo keen Winter un keene Arbeit was, wo de Löwen un Tiger Gras gespist un de Wülwe un Lämmer fredlich mit eenanner spelt hebben; un van Roof un Murdbhaden un Doodslag würd man nu un nümmer nicks mehr hören. Ämerst o je! Dat geschach gar anners.

De Pudel was gewiß sehr fram un weekhartig un sachtmödig un wedelde un bellde alle sine Unnerdanen fründlich an un bleckte gegen keenen eenzigen de Tänen; un dat gefeel en woll. Dok was he een sparsam Husholler, un een paar Müse, de de Kater, de sin ämerste Käkenmeister was, em däglich

[1]) sträubte. — [2]) gebärdeten sich. — [3]) schrieen hurrah.

lewern müßt, un een paar Happen van verrecktem Veeh edder Wild makten em satt. De ganze grote Denerschaft, welke de Löw hollen hedd, Leoparden, Panther, Tiger, Veelfreter, Wülwe, Vösse, Apen un all de bunten un lichten Musikanten, de Singvägel, de ut allen Landen tohoopbröcht wurden, dem Köning un sinen Eddellüden bi der Tafel uptospelen, un all de annern Dhonichgode, de dat Land vörteerden, wurden vörjagt edder afdankt, un een einziges kleenes Hündeken, dat van Older krietwitt[1]) worden was, het' un was Salomos wiser Rat un Gesellschaft, un Hofmeister un Hofmarschälle un Kammerjunker un Jagdjunker un Hingstrider un Vörrider un Löper un all de blanke un hoge Staat wurden rein afschafft, un ook de Oberstwaschmeister un Oberstluser un de Flegen- und Muggen-Vördriwer,[2]) de bi dem seligen Löwen de üpperste Mann west was, kregen ehren Afsched un mennige annere Deners, de de Löw sich to sinem Vergnögen toleggd hedd. Denn de grote un lütte Wasch un de Süwerung sines Liwes vörrichtede de Herr sülwest, un in siner Niederdrächtigkeit[3]) makte he sinen Unnerdhanen gar oft dat Vörgnögen, vör en int Water to gahn, Sök Verlorn to spelen un to apportieren. Denn dat mütt man gestahn, eene Nese hedd Köning Gapus, as keen Hund sit der Arche Noahs, eene rechte königliche Nese. Dat was ämerst sine beste Lust, int Water to springen; un sine Unnerdhanen, de to Hawe kemen, wüßten et all un brächten Stöcke un Steene mit, de se em int Water smeeten, wonach he swomm, un Stücken Brod, wobi se Sök Verlorn[4]) repen, un de he fung un to gliker Tid upfratt. So wusch he sich denn jümmer sülwest un kostede dat dem Lande keenen Penning. Sin Oberstkamerling was dat witte Hündeken, dat

[1]) kreideweiß. — [2]) (Fliegen- und Mückenvertreiber =) Hofnarren. — [3]) Leutseligkeit. — [4]) Suche das Verlorene!

he as sinen Fründ un Staatsminister mit sich hedd, dat em mit sinen Poten de Haar torechtstrek,[1]) wenn he sich nah dem Bade an de Sünn drögde, un se glatt un lockig lede, wenn se em vam Wind mal vörstöwert[2]) weren. Un de Overluser[3]) edder de Overlusersche was de Kraih, un de dheed den Deenst ümsünst und kreeg keene Traktamenten davör; denn de Lüse un Flöh, de se dem Herrn affung, smeckten ehr gar söte. Egentlich hedd se noch woll wat togewen schullt, datt se so ümsünst jümmer de Tafel deckt fund; äwerst de groten Herren känen dat nich so nau nehmen als wi lütte Lüde, den 't knapp tosneden is.[4])

So was nu een gewaltig Jubeln un Froid äwer den fründlichen, wisen, hushollerschen, geburschen[5]) un niederdrächtigen Herrn Pudelköning Gapus, un alle Lüde prisden sick glücklich, datt de olde Löwe dood un sine Kinder van dem Tron vördrängt weren. Äwerst dat durde nich lang, so wurd et unklar un unschier. Denn wat kann de beste un christlichste Köning utrichten, wenn de Groten im Lande un de egenen Fründe em nich tapper un rechtschaffen bistahn? Disse Fründe un Verwandten van Köning Gapus kemen nu all to minter Mal, as wenn de Müse bi hellem Sünnenschien ut dem Stroh kribbeln un krimmeln, mit heelen Hupen to Hawe, all wat Hund, Köter, Räkel[6]) un Tewe[7]) het, up dre Beenen hinkt un mit dem Swanz waifelt un sweifelt.[8]) Da kam Dogge un Wulfshund, Jagdhund un Schothund, Höhnerhund un Swinhund, Windhund un Spitz, ja de allerlüttesten Möppels un Dwarfhunde[9]) — un se wullen sick ook een beten sünnen un

---

[1]) zurechtstrich. — [2]) zerzaust. — [3]) Ober-Läusesucher. — [4]) (denen es knapp zugeschnitten ist =) bei denen es knapp hergeht. — [5]) volksfreundlichen. — [6]) Bracke, Jagdhund, Bauernhund. — [7]) (Tiffe =) Hündin. — [8]) wedelt und schmeichelt. — [9]) Zwerghündchen.

beſpegeln in der Majeſtät van ehrem hogen Herrn Vetter un Deel hebben an ſiner Herrlichkeit. Ja, wenn't hiermit een End weſt hedd! Et ſtellden ſich noch veele mehr in, welke de Hunde ſünſt nich to ehre Fründſchaft rekent hedden; un wull nu de ganze Welt Hund weſen. Da kam de Röwer un Mörder Iſegrim de Wulf, de Deef de Voß, de ſichelnde[1]) Schelm de Mard, de Scheefkieker de Luchs, de Baar de Brummbart; ja de bunte Leopard un de ſprenklichte Tiger kemen heran un ſchämden ſick nich, un leten ſick Hund ſchellen un wullen mit Köning Gapus as Vettern un Bölken[2]) am Stürroder ſitten. He was nu freilich een demödiger, goder Herr un wull nich van vörnehmeren Öldern ſchienen, as he in der Dhaad was, un wees de Schelme vam Hawe weg un bedraude ſe ſehr un hart, ſe ſchullen nich äweldhon un de Armen un Riegen nich bedrängen. Äwerſt he was en nich ſcharp noog. Denn as ſe ſick am Hawe alles recht beſehn un behorkt hedden, gingen ſe ut in alle de widen Lande un nömden ſick Hertoge un Prinzen un Markgrafen un Grafen un makten ſick grot un weeſen Breeve un Papiere vör, de ſe ſick ſülwſt makt hedden, un wullen Oberlandrägde un Oberſtaatholder ſin, un grepen un taſteden ſlimm üm ſick. Un bald gaff et een veel argeres un jämmerlicheres Weſen un wurd veel mehr unſchuldig Blood vergaten, as in de Tiden van dem Löwenköning. Un de armen bedrückten Lüde winſelden un hülden: „O Köning Gapus! Wiſe un to gode Köning Gapus! Wenn Du wüßt, wo dat im Rike toſteit, wo männigen grönen Boom würdſt du in witte Galgen verwandeln laten! Wat helpt uns all din ſtilles Lewen un din Stiernkieken, wenn du nich up de Riksſchelme kikſt?“ Un Köning Gapus wüßt et woll, äwerſt he hedd nich Mod noch Macht, et to ännern un de Böſen to ſtrafen.

[1]) Liebkoſende, ſchmeichleriſche. — [2]) Genoſſen, Anverwandte.

As et nu to greulich wurd un de bitigen un ritigen Deerde, de egentlich Undeerde heten, sick mankanner terreten un mit ehren glupschen Rachen alle Deerde, de sötes Fleesch hebben, vördelgen[1]) un utrotten wullen, da makten disse eenen Upruhr un lepen tohoop to eenem groten Riksdag. Da kemen van des Rikes ütersten Ecken un Grenzen de Elefanten un Neshörner un Ossen un Perde un Hirsche, Rehe, Swine un Schaape, un darto alles, wat sick up Flüchten dör de Lucht swingt: Swanen, Göse, Puter, Anten, Höhner, Duwen, Adebars[2]), Reiger un alles, wat Feddern dreggt, van dem groten Vagel Struß bett up den lütten Tunköning, worup de Slimmen un Listigen ook de lüsternen Tänen wetten.[3]) Un de Löwen kemen ook un lagerden sick nich wiet van em as een Schutz wenn de Fiend etwa keme, den Riksdag antofallen un to vörstüren,[4]) denn se hapten wedder eenen Köning ut den Ehrigen to maken. Un veele listige Räte funden sick in, Waldminschen, Wehrwülwe, Apen, Meerkatten un süslik Tüg,[5]) un lurden, ob nicks to gewinnen were in der Verwirring. Un se makten eene Saderung unner sick un keeseden eenen Apen tom Riksdagsmarschall.[6]) Un disse Ap führde de Schriewfedder un satte alle Klagen un Leeden[7]) to Papier, de dahen klungen, Köning Gapus were to gelind un künne nich riksen,[8]) he were ook to wise un to geleerd för eenen Köning un äwerstudiert dörch sine Stiernkiekerei, worämer dat Land to Grund ginge; denn de Geleerdheit, seden se, were weinig nütt un veel beter beraden dat Volk mit eenen Köning, de eenen düchtigen Tog mit dem Degen dhon künne, as de en mit de Fedder make.

[1]) Vertilgen. — [2]) Störche. — [3]) Die lüsteren Zähne wetzen. — [4]) Zu zersprengen. — [5]) dergleichen Gesindel. — [6]) Und sie rotteten sich zusammen und erkoren einen Affen als Reichstagsmarschall. — [7]) Beschwerden. — [8]) Das Reich verwalten.

Köning Gapus vörnam den Upruhr un datt sine Unnerdhanen riksdagden un en assetten wullen; un he was sehr bedröwt un bereep sick up sin godes Gewissen. Äwerst sine Veddern un Fründe, de ganze hündische Fründschaft, un de sine Veddern un Völken heten wullen, dewiel he Köning was, dheden sick ook tosam un makten sick hen, wo de Riksdag satt, un meenden en to tersprengen. As se äwerst vörnehmen, datt ehre Anklägers so mit heelen Hupen sick vergadert hedden un datt alle Löwen im Hinnerholt up der Lur legen un datt de listigen und grausamen Apen den Riksdag regierden, wurd en sehr bang, un de Frucht kam äwer se un jagde se ut eenanner, un se lepen de eene hierhen de annere darhen, un jeder verkrop sich in sin Loch. Un de veelen Klagen der Elendigen un der Löwen Gewalt un der Apen ehre Listigkeit drewen et so wiet, datt de Pudelköning Gapus van sinem Tron vördrängt wurde.

Darup ratslagden se lang äwer eenen nüen Köning un kamen veele in Vörslag. Tom ersten de Elefant as de Starkste. Äwerst sine Fiende seden, he were to ungelenkig un plump un künne de Kron nich mit Geschick dregen. Tom tweeten de Oß. Äwerst se meenden, he were to uplöpsch[1]) un kortköppig, un so wurd he nich Köning. Darup dat Kamelopardel,[2]) een gar heges un staatsches Deerd, dat eenen Königsmantel woll mit Gunst un Kunst dregen künne. Äwerst se schöllen et hoffarig un vörwegen, un strüwden sick de meisten dagegen. Ook stund et im bösen Gerücht van wegen siner Hoffardigkeit van vörledner Tid her, as he unner dem Löwenregiment Riksherold west was. Datt äwerst van dissen allen nüms Köning wurd, daran was de Ap de Riksdagsmarschall schuld; denn he spelde mit siner ganzen Fründschaft datüschen

[1]) stößig. — [2]) Giraffe. —

un alle Dumme un Infoldige hedd he begigelt un vörgalstert[1]) mit sinen blanken un bunten Reden un zierlichen Sprüngen un Bücklingen, un de Löwen hülpen em ook, denn he hedd en wiesmakt, he würd et tom Lesten all so richten un stellen, datt een Löwe Köning würd un nüms anners. Disse sleprigen Dickköppe vörleten sick up den Schelm, äwerst he bedrog se. Een Ap wurd tom Köning utropen, een van den Apen, de an Gelat[1]) dem Minschen ähnlich sünt, een Waldminsch, eene arge, tückische un gewaltige Art. Se seggen, datt et eene Dümelstucht is, de de olde böse Fiend mit den Hexen in der Walburgsnacht tügt hett. Äwerst wer hett dat sehn?

Un nu drog denn de häßliche Köning Waldminsch de Kron, un egentlich hedd et em nüms günnt, un alle vörwunnerden un vörfierden sick,[2]) datt he Köning worden was, un wüßt nüms, wo dat togahn hedd. Un se früchten sick ehr un sweegen; denn se kennden den Waldminschen, wat dat für eene Dömelssaat was, wo gewaltig he was un allen Lüden to klook, un stark van Liwe un darto unbändig un bös. Un he fung glick so een Regiment an, datt allen de Ogen äwergingen un se heemlich mankanner flüsterden: „Dat hebben wi woll vördeent üm unsen goden Köning Gapus, wo et uns düchte, datt dat to dull herging. Dat was doch een Herr, dem jedweder unvörfiert[1]) unner de Ogen treden kunn. Da lachten wi Narren äwer sine Pudelkünste un datt he dat hübsche Spill Sök Verlorn vörstund, un vörhöhnden en, wiel he nich grötern Staat makte un datt dat lütte witte Hündeken sin högster Ratsherr un Minister un de Kater sin Oberstkäkenmeister un de Kraih sin Kammerdener was".

So klagten disse armen Bedrängten sick ehr Weh un

[1]) Betrogen und verdorben. — [2]) An äußerlicher Art. — [3]) entsetzten sich. — [4]) unerschrocken, ungescheut.

Leed; äwerst Köning Waldminsch leet sick dat nich anfechten. He wull nu dat Königrik recht vullut bruken un sick in vuller Pracht wisen; un wiel he unrustig[1]) was un prächtig un inbildsch, as alle Apen sünt, so hedd ook nüms im ganzen Rike de Ruh. Sinen Hoff helt he mit ämergroter Hoffardigkeit un Herrlichkeit, un alle smucken un blanken Deerde un de hübsche Felle un bunte Feddern hadden, müßten jümmer bi em sin un üm en springen un danzen, spelen un singen un en mit allerhand Spill un Kortzwiel ergötzen un em wat vörhaselieren[2]) denn so wat mägen de Apen vör ehr Lewen gern. Un so vörwandelde he denn de nüdlichsten und smucksten Deerde in Spelers un Pipers un bude sick de kostbarsten Hüser und Slotte ut Gold und Sülwer un Rubinen un Demanten, un alle sine Unnerdhanen müßten darto fronen un roboten.[3]) Un he hedd un helt eene gruwelige[4]) Menge van Hanswursten un Seildänzern, Musikanten, Narrendokters un Komödiganten un desgliks Volk un spelde sülwst mit in der Komödie un sung un danzte ook vör allen Lüden mit der Königliche Kron up dem Kopp up Jahrmarkten un in groten Boden,[5]) datt et eene Schand was. Un all sine Minister un Ratsherren kleedden sick apisch in bunten Röcken, de van swerem Golde un Sülwer tor Erde sleepten; un ook sinen Drabanten un Soldaten dheed he de buntesten un prächtigsten Kleeder an und gaff en jeden Mand nüe un schönere Mundering.[6]) Und sin prächtiges Apinnenhus, dat he sick buwen leet — o du Herr Jemine, wat dat för eene Düwelspracht was! Een Hus van purem lichten Golde un de Finstern ut Demant un Edelsteen. Da ging dat lustiger und arger

---

[1]) wer sich und andere keine Ruhe gönnt. — [2]) vorgaukeln. — [3]) Herrendienste tun. — [4]) greulich = ungeheuer groß. — [5]) (Zelt-Schaubühne, Theater. — [6]) Montur, Uniform.

her, as in Köning Salomonis Tiden. He helt sick nich weniger as teindusend Wiwer un Matrazzen.[1]) Dat kostede ju erst Geld. Ji wett woll, wo staatsch un pagellursch[2]) dat Wiw van Natur is, wenn man em den Tägel scheten lett[3]) un wo gern et sick mit sinem bunten Swanz an de Sünn dreiht, un vullends desgliken Wiwer!

De pudelsche Fründschaft hedd et woll slimm makt un alle, de sick der Tid to den Hunden rekenden; ärwerst de Apen un de Apenfründe un Apenvörwandten makten et dusentmal slimmer, un was in dem ganzen Lande nicks as Üppigkeit, Feegheit, Hinnerlist, Uplurerei, Anklatscherei, Achterklappen un mannigerlei Wirrwarr un Unglück. Denn darin weren de Apen utgeleert, datt se verstunden de besten Fründe mankanner to verhitzen un to de giftigsten Fiende to maken; un se lachten int Füsken, wenn de, de ehre Herrschaft hedden störten un ehre Macht ringen kunnt, eenanner de Hälse terbroken. Un hier sach man, wat man to dissen Dagen nich hürt hedd, datt de Löwen Kammerdener un Löper sin müßten un datt se den Apen, de en de Föt up den Nacken setteden, zitternd un krupend[4]) de Tatzen leckten, un datt de mächtigen Elefanten Holt un Water dregen un de Tiger as Heiducken an den Dören stahn müßten. So slug un listig was Köning Ap in sinen Künsten. Un da all dat Volk sehr geplagt un elendig was un dat Land de grausame Üppigkeit un Geldverspillung[5]) un den snöden Ärwermod der Apen nich länger vördregen kunn, so vörswuren se sick woll oft un stunden up gegen den Köning; ärwerst he was en to klok mit den Sinigen, un Löwen un Panther müßten den Kopp, und Wülwe un

---

[1]) Maitressen. — [2]) pfauenhaft, putzsüchtig. — [3]) Die Zügel schießen läßt. — [4]) kriechend. — [5]) Geldverschwendung.

Vösse wurden as Verräder un Königsmörder an den Galgen hängt, un de armen Hunde wurden veelnah[1]) utgerottet, un dem olden Köning Gapus göten se een paar Kellen[2]) glönig Blei in de Kehl, datt he jämmerlich sturf; denn veele hadden sick ehr Verlangen nah em marken laten. Doch dat Sprickwurt seggt: De Krog geit so lang to Water, bet he breckt, un dat schull Köning Waldminsch ook erfahren. Denn toletzt is't eenem Baaren gelungen (de was de Obersthofmeister äwer des Königs Wiwer un äwer sin Jumfernhus), de hett en im Lager des Nachts äwerfallen un terreten, un alle Unnerdhanen sünt van allen Enden un Ecken her tosamlopen mit hellen Hupen un hebben nu alle Apen doodslagen, as man unvernönftig Veeh doodsleit.

Un se müßten nu wedder eenen Köning hebben, un se sünnen lang hen un her, wiel se vör jedem Köning eenen Gruwel hedden, de scharpe Tänen wisen kunn; un so hebben to goder Letzt de Deerde dat Äwerspitt gewunnen,[3]) de Gras freten, un hebben sick eenen Köning halt ut eenem sachtmödigen Stamm, ut dem Geslecht der Bücke; denn se bildeden sick in, unner em würden se gode Dage hebben. Un so hett et sick begewen, datt de Zeegenbuck Köning worden is, un se hebben an sinem Königsdage sungen, as't im olden Leede klingt:

Juchhe! Juchhe! De Löw is dood,
De Hund un Ap, de sünt bi Gott —
Nu meistert uns de Zeegenbuck,
He dreggt den bunten Königsrock,
He dreggt de güldne Königskron.
Juch! Zickelbuck un Sniders Sohn!
Juch! Köning mit dem langen Bart!
Juch! Zickelbuck un Sniders Art!

---

[1]) beinahe. — [2]) Schaufeln, Gefäße. — [3]) Die Überhand gewonnen.

Äwerſt o du Herre Je! An dat Zeegenregiment warden ſe denken, ſolang de Welt ſteit. He hett den Eſel to ſinem Kanzler un den Rambuck[1]) to ſinem Feldmarſchall makt, un an ſinem Hawe was't eene recht türkiſche Wirtſchaft, ja veel arger as bi Türken un Heiden. Un ſin Wiwerregiment, man kann't unmäglich vör Chriſtenminſchen vörtellen. Dat was duſentmal mehr as Köning Salomo, as he van Gott affallen was, un as 't de grote Soldan, de olde Stambull[2]) in Konſtantinopel, bedrivt. Ick ſegg ju man ſo veel, datt dem Köning Zickelbuck dat Wiwerhus van dem Apen veel to kleen was. Un wiel tor Tid van Köning Waldminſch de meiſten Löwen un de annern vörnehmen Geſlechter dör Bil un Galgen un in Kriegen un Upruhren ümkamen weren, ſo is nümms weſt, de't hett wehren künnt, un dat zeegenbuckiſche un eſelſche Regiment hett woll een föftig Jahr durt, un wo hett dat Land utſehn? O du min Je! Grad as wenn de Durnbuſch Abimelech Köning weſt were. Denn diſſe hebben de Wirtſchaft nah ehrer Wiſe bedrewen. Da hett man keene Böme mehr ſehn mit Appeln un Beeren, keene gröne Wiſchen,[1]) keen Weiten- un Roggen-Feld. Se hebben regiert, as wenn de leewe Herrgott im Himmel dem Böſen de vulle Macht gewen hedd, den ganzen heelen Fluch uttoſeien, den de Herr in ſinem Grimm ſpraken hedd, as he Adam un Eva ut dem Garden Eden jagde. Nicks as Diſtel un Durn in dem ganzen widen Rike vom Köning Zeegenbuck; denn de Eſel wull Diſteln freten, un dem Köning ſmeckten de bittern Bläder van den Durnbüſchen am ſöteſten. Wat anners hett de ſachtmödige

— [1]) Schafbock, Widder. — [2]) Stambul türkiſch für Konſtantinopel. Hier ſcherzhaft als Prädikat des Sultans ſelber. — [3]) Wieſe, Aue.

Buck nüms to Leeden dhan, as datt dat Land van Durn un Disteln woist worden is.

As nu de Köning Zeegenbuck toletzt im hogen Older verscheden was, da hett et dem Volke der Deerde dücht, se hebben et nu mit dem Königsweſſel noog vörſöcht, un sünt wedder tom Löwen torüggkamen un hebben eenem jungen Löwenprinzen van den Weinigen, de noch äwrig blewen weren, de Kron up dat Höpt sett't. Un de hett regiert streng un bequem glik sinen Vörfahren. Un de Herrschaft mag woll streng un hart weſen mütten; denn de sanftmödigen Herren kann de slimme Welt nich dregen, un de Lütten un Ringen mütten nu een un alle Mal Haar laten.

So vörtellde de redselige Jochen Eigen, un se horkten all to, bet de Vörmeiher sine Saiße[1]) nam un wedder in den Weiten haute. Da dheden se, wat se müßten, un Löwen, Pudel, Bücke, Apen un Esel un alle hoge un königliche Gedanken un Geschichten flögen weg.

---

[1]) Sense.

De Blagfoot.*)

Herr, wet de Herr, wat de Blagfoot is?

Ja woll. Dat is een Falk edder Hawk edder doch so een Ding van Musfänger un Vagelfänger un Felddeef, een Vagel, dem jeder unverzagt up de Feddern knallen kann.

O Jemerus! Dat wet de Herr doch nich. Wi Buren sünt ok klok. Ick will dem Herrn seggen, wat he för een Prinz is. Blagfoot was in sinen Dagen een stolter, vörwegner Kerl, een Junker un Minschenplager, un darüm röppt de Bur noch jümmer Blagfoot, wenn he Junker seggen will edder wenn he vörblömt eenen Eddelmann meent, de recht slimm is un jümmer de scharven Sparen an hett. Blagfoot was in siner Tid een Junker un hedde schöne Hüser un Göder, äwerst he was darbi vörmeten un grotwäterisch[1]), un hedd et in siner Macht stahn, he hedd Gott im Himmel de Ogen utsteken. Äwerst Gott stürt de Böme, datt se nich in den Häwen wassen. Junker Blagfoot was een rechter wilder Jäger un Nümmersatt, Lüde to vinigen, un dat was sine grötste Froid, wenn't am dicksten hagelde un een Sneedriwel was, datt man nich Hand vör Ogen sehn kunn, in so 'nem Weder sine Lüd in Rusch un Busch heruttodriwen un Wol! Wol! to schreien. Gegen de Armod was he ahn Erbarmen, un

*) Blaufuß (Falco cyanopus). — [1]) selbstbewußt, hochmütig.

keen Bedelmann kam mehr äwer sine Scheden[1]), un ick glöw de Düwel ut der Höll hedd sick nich unnerstahn, in sinem Forst sick een Spazierstöckchen to sniden. So hantierde he as een Undeerd unner de Minschen, solang he lewde, un was keen Beduren un Bestüren mit em[2]). Äwerst, min leewe Herr Blagfoot, so krus du di ook tierdest[3]) un so herrsch du ook upkloppтest, as schull de Welt sick unner diner Fust rögen, am Ende kam doch een gröter Herr un kloppte an dine Dör. De Dood kam un streckte un reckte minem Herrn Urian de Knaken ut, un de Düwel schickte eene hele Legion siner Gesellen, de arme Seel in de Höll to slepen. Gott hett äwerst een Teken markt, woran sick alle unchristliche un harde Herren, wenn se willen, spegeln känen, un dat is de Vagel Blagfoot. Un se seggen, dat is een Düwelskind, dat van dem wilden Junker herstammt. Ick bün äwerst keen Doktor un vörstah nich, wo dat togahn kann. Un he hett sine Straf bawen der Erd,[4]) as sin Vader in der Höll, dat he mit heschem[5]) un häßlichem Schreien rundflaggern[6]) un hungern un frieren mütt, wenn alle annern Vägel un ook dat Volk der Falken un Wihen sick vörlustieren. Denn wenn datt kold ward un de kahle und magre Winter kümmt, denn macken de meisten Vägel sick up un flegen äwer See un Land wiet weg hen, wo't warm is, un kamen erst im Fröhjahr wedder, wenn Snee un Riep[7]) weg sünt. He äwerst mütt hier beduren un utholden den langen kolden Winter un äwer den witten Streken flegen[8]), un luren un luren un luren, ob he woll een mageres Musken edder eenen helligen[9]) Vagel erwischen

[1]) Grenze. — [2]) und konnte keiner mit ihm auskommen und ihm steuern. — [3]) so arg du dich auch anstellтest. — [4]) auf Erden (oberhalb der Erde). — [5]) heiserem. — [6]) umherflattern. — [7]) Reif. — [8]) über die weißen Striche (Flächen) dahinfliegen. — [9]) müden.

kunn. Denn luren mütt de böse Schelm, erflegen[1]) kann he nicks Fettes und Wäliges:[2]) Gott hett em to Straf to sware Flüchten gewen. Un wenn wi den slimmen Junker flegen sehn, roven wi: „Blagfoot! Blagfoot! Wo bekümmt di de Kattenspise? Wo smecken di de Müse?“ So mütt he nu lewen bet in Ewigkeit un all sine Kinder un Kindskinder mit em nu in der wieden kolden Welt herümflegen as een Minschenfiend un ook as een Vagelfiend; denn all sine Dag süht man en in keener Gesellschaft. Wo äwerst Hüser sünt un Minschen un Veh im Winter warm wahnen, da dört he nich henkamen; dat hett Gott em vörbaden un em davör eenen Grumel int Hart jagt. Un nu, Herr, wet he, wat dat mit dem Blagfoot för 'ne Bewandtnis hett, un kann't den Junkers mal utleggen: denn Unsereen versteit dat nich so fin!

---

[1]) durch Fliegen einholen. — [2]) wohlig, lebensfreudig, munter.

De Eek*) un de Grashalm.

Man schall den lütten Mann nich vörachten, he is ook een Minsch, un Mennigeen, de nu mit Spaden un Sais int Feld geit, sitt im Himmel bi Gott woll eenmal bawen[1]) dem grötsten Kaiser un Köning. Im Wolde stund eenmal eene Eek, dat was wiet un siet[2]) de prächtigste Boom un hedd eene Kron, datt, wenn se Eckern drog,[3]) woll een Dutzend Swin sick unner em fett freten kunnen. Nu stund unner dem Boom een Grashalm, een smachtiger dünner Stacker;[4]) äwerst im Maimand, as alles bloide, bloide de lütte Grashalm ook, un wer weet, ob em nicht äwen so lustig to Mode was, as der groten prächtigen Eek? De Eek äwerst was grotmödig[5]) un ruhmredig in ehrer Schönheit un vörsmadede un schimpte dat Grashalmken, as wenn't nich ook van Gott makt wer. Man schall äwerst Gotts Wark nich vörachten, wo lütt et jümmer wesen mag, dat is Sünd. Un de Tid ging hen, un et wurd Sommer, un de Grashalm bückte sick un wurd geel un old un schrumplig un let den Kopp hängen. De Eek äwerst stund jümmer noch da in all ehrer Pracht. Nu begaff sick, datt een gewaltiger Stormwind upsteg, un de Eek kunn ehre Telgen[6])

*) Eiche.

[1]) über (höher als) — [2]) weit und breit. — [3]) Eicheln trug. [4]) dünner Stock, Halm. — [5]) hochmütig. — [6]) Zweige.

mit besten Künsten rühren; un se froide sick und dacht in ehrem Sinn: „Wat will dinem Stamm de Storm dhon, un blös he so strack as de Wind, de den Propheten Jonas dem Wallfisch in'n Rachen smeet?“ Un in disser ehrer Grotwätrigkeit[1]) nam se eenen Telgen un gaff dem armen Halm eenen Slag, datt he den letzten Knick kreeg un in de Knee schoot un all sin Lewdag den Kopp nich wedder van de Erd uprecken kunn. Äwerst wat geschach? Weinige Dage darnah kam een Jung int Holt, de des Nachts Perd höden schull, un de Jung makte sick nich wiet van der Eek een grot Für an, wobi he sick lagerde un sin Piepken smokte. Dat hedd de Grashalm belurt. As de Jung weg ging, streckte he sinen grisen Kopp ut an dat Für hen, bet he lichterloh brennde, un lede sick denn unner de brunen Bläder un drögen afgebröckelden Twige hen. Un dat Für was nich ful un krop langsam äwerst lustig rund herüm bet an de Wörtel van de Eek, un so füngen alle Gräser und Bläder un kleene Twige an to brennen. Toletzt brennden ook de groten un de Büsche un Strücke, un to allerletzt slog et an de Eek ut un flackerde ehren stolten Stamm henup bet an de Spitz, un so mußte se mit ehrer Schönheit un Macht tor Erd herunner un Stoff un Asch warden. Darüm segg ick jümmer: Du schast ook keenen Worm un keene Pogg[2]) im Äwermod up den Kopp treden, denn Gott hett se ook schapen, un du weetst nich, wat se di mal andhon känen.

---

[1]) Hoffart. — [2]) Frosch.

De Steen, de de Klock slan hürt.

Man seggt woll so to den Kindern, wenn man haselieren[1]) un spaßen will: Sühst du da den groten Steen liggen? Wenn de üm Klock Twelw den Hahn kraien hürt, so dreiht he sick dreemal üm. Un de Kinder vörwunnern sick un lachen, wenn se 't hüren; un is doch wahr.

Nu weet ick eenen Steen, un ick dör nich seggen, wecker[2]) et is, un dör em keenem Minschen wisen. He liggt äwerst mank veelen annern Steenen tüschen der Martenshäger un Langenhanshäger Schede an dem Wege, wenn man von Barth kümmt; un de Steen mütt sick würklich alle Nacht ümdreihen. Vör langer langer Tid (min Grotfader hett mi't vörtellt) hedden de Martenshäger un Langenhanshäger mal Strid üm Scheden[3]) un Grenzen, un in Martenshagen was een Vörwalter, een gottvörgetener un gottloser Kerl, de sine Kisten un Kasten nich swind genog för den Düwel full kriegen kunn. Un he dacht man an disse Welt, un swur, un swur falsch, datt dar un dar de Grenz were. Un de Langenhanshäger müßten ehre Steene rücken, un de Martenshäger gewunnen woll viertig Morgen Land un Busch. Un up de Stell, de

[1]) jemand zum besten haben. — [2]) welcher. — [3]) Scheidung, Gemeindegrenze.

de Vörwalter wiſt hedd, wölterden[1]) ſe eenen groten Steen, wo nu de Pahl an dem Graben ſteit; un de Vörwalter müßt ſick an den Steen ſtellen, wo ſin Finger de Stell wiſt hedd, un ſweren, datt were de rechte Sched tüſchen den beiden Dörvern, un wenn't nich wahr were, ſchull de Düwel en mit Hut un Haar hebben. Un he lede ſine Hand up den Steen un krüzte ſick[2]) un ſede: de Steen mügt Föt kriegen un up en ſpringen un danzen, wenn he löge. Un wat geſchah darnah? Man ſchall mit dem olden Fiend keenen Spaß driwen, he is ook een gefährlich Herr un lett ſick nich ümſünſt herutfodern. Se gröben un gröben, un de Vörwalter nam ook eenen Spaden un hulp dat Loch graben, wo ſe den Steen herinſenken wullen. Un as he bi'm beſten Graben was, da wurd de Steen den Lüden, de en up der Kant hüllen,[3]) mit eenem Mal to mächtig un ſwippte weg un ſprung dem Vörwalter grad upt Liw un quetſchte em beide Beenen af un rullde em up den Buk, un muſchdood was he un veep nich mehr.[4]) De Lüde äwerſt, de dat mit anſegen, kam een Gruwel an, datt ſe bi hellem lichtem Dage binah davon loven weren. Un de Mordſteen liggt up derſülwigen Stell bet an den hütigen Dag, un üm de Middnacht, wenn't Twelw ſleit, is't da nich richtig. De Steen, as he de Klocken in Langenhanshagen un Lüdershagen ſlan hürt, ſpringt up un makt eenen Dreih, as wull he tor Hochtidsmuſik des jüngſten Dags updanzen. Un as he ſick rögt, krüppt een Mann unner em herut mit eenem griſen Rock an un eene witte Slapmütz up'm Kopp. De mütt eene ganze Stund up dem Steen ſitten Winter- un Sommer-Tid bi Mand- un Stiernſchin bi Hagel

---

[1]) wälzten. — [2]) bekreuzte ſich. — [3]) Die ihn auf der Kante hielten. — [4]) tat keinen Atemzug mehr.

un Storm, ahne Raſt un Ruh, bet et Een vam Torm klingt. Un in der Tid wankt nüms gern vör dem Steen vörbi. Da ſitt de arme Sünner denn un wringt de Händ un winſelt un günſt[1]) un mütt den gruwelichen Klang ſingen:

O Steen! O Steen!
Wo drückſt du mine Been!
Wo hart is de Stell!
Doch harder de Höll.

Un de Herr hett ook woll vörtellen hürt, wo hüpig bi diſſem Steen Unglück ſchüht. Dat is eenmal wiß, wer bi deeper nachtſlapender Tid, wenn't vam Torm bald de meiſten Släge dhon will, up de Landſtrat mit eenem Wagen vörbi will, ſnurrig mütt et togahn, wenn de Räder nich herümſlan edder eene Lüns[2]) utſpringt, un were de Weg glatt as eene Deel.[3]) Un wer to Perde kümmt, da geit et an een Pruſten un Brenſchen un Strüwen,[4]) un wo faſt he ſick ook im Sadel hölt, he mütt herunner, da is keene Gnad vör. Un an diſſem Wege was et ook, datt den vörleden Winter de Wewer Lang ut Wobbelkow ſin Deel kreg, datt he dran glöwen müßt. De Herr hett de trurige Geſchicht woll hürt: De arme Wewer was mit den Schatzgrawers utfahren, un man ſüht noch een paar gewaltige Steen, de ſe up der Heid ut der Erd upwöltert[5]) hebben. Wewer Lang was de Lanterndreger un ſchull bi dem Wagen un Veh un dem Geſchirr bliwen, dat an dem Wege hollen blew. Da is dem armen Schelm de Tid lang un he is möd worden, derwiel de annern bi'm Grawen weren, un is herümſleken un hett ſick up den ſlimmen

---

[1]) ächzt. — [2]) Achsnagel. — [3]) Diele. — [4]) Sträuben. — [5]) herausgewühlt.

Vörwaltersteen sett't. So was he dem Bösen in sin Vörbet[1]) kamen, un de hedd em eene Mulschell streken, woran em ogenblicklich de Kopp dicker wurd as een Immenrump,[2]) un den annern Namiddag was he een dooder Mann.

---

[1]) Gebiet. — [2]) Bienenkorb. Ein von einer übernatürlichen Gewalt gegebener Schlag führt stets den Tod oder wenigstens dauerndes Siechtum (Lähmung oder Irrsinn) herbei.

De Brügg bi Slemmin.

Ick mütt bi disser Gelegenheit ook noch vörtellen van der Brügg in dem Slemminer Holt, wo de Weg nah Zornow utlöpt. Da geit dat gar wunnerlich to; wo menniger stolter Rüter hett sick dar den Sand vam Pels schüddeln müßt! Denn jede Kreatur weet darüm un wahrschuwt,[1]) datt et da nich richtig is. As ick een Jung van viertein, föftein Jahren was, hödd ick de Koi bi dem Holländer[2]) to Slemmin un drew oft int Holt, un wenn ick ook dem wilden Jäger sine Hund hett hedd, keen Kalf hedd ick achter de Sünn[3]) äwer de Brügg kregen. Darüm steit da herüm ook jümmer dat schönste un längste Gras, denn dat Veh müßt den Verstand verlaren hebben, dat da mit egnem Willen gräsen gahn wull, un ick glöw, keen dummer Dreihhals van Schaap edder Goos würd da een Halmken anrühren. Un wer des Nachts äwer de Brügg föhren edder riden mütt, o Herre Jemerus! Wat kost't dat oft vör Künst un Sprüng! Un wo snuwen de Perd un zittern un daddern[4]) un bäwern vör Angst, datt se äwer de beherte Brügg schälen, un scheten up der Brügg in de Knee un laten den schumigen Sweet vam Liwe drüppeln, as hedden se een

---

[1]) Warnend ankündigen (avisare.) — [2]) Hütete ich die Kühe bei dem Holländer (Verwalter der Meierei.) — [3]) Nach Sonnenuntergang. [4]) (tattern) beben.

paar Mil im Galopp lopen, edder as wenn se in de Lüchting[1]) van Kanonen springen schullen. De Minsch alleen weet niks davan, wenn se em't nich vörtellt hebben edder wenn he nich in der Nacht kümmt un de Ulen un Kraihen in so dickem Swark[2]) üm de Düwelsbrügg flegen. Un ditt is de Geschicht van der Brügg:

In Zornow was eene smucke Dern, eenes Schepers Dochter, de hedd sick dreimal vörjumfert[3]) un jedesmal ehr Kind ümbröcht un de drei Kinder in dem Graben bi der Brügg in de Erd steken. Äwerst achter dem drüdden Kinde is de Satansundhad utkamen, un se hebben de Dern nahmen un se in eenen Sack dhan un bi der Brügg in dem Graben vörsöpt, un hebben de Lik van der armen Sünnersche bi ehren Kindekens ingraben. Äwerst wat künn tüschen dissen Vördrag wesen?[4]) Un't is darnah eene dulle un wilde Wirtschaft worden, datt den Lüden de Haar to Barg stahn sünt, so hebben sick de flegenden un klagenden Geisterken van den Kindekens föhlen un vörnehmen laten. Un wer in dem Holte wat to dhon hett, dem will ick nich raden, datt he sick lang nah Sünnenunnergang edder vör Sünnenupgang da betrappeln lett.[5]) Dat piept un flüstert un wispelt un tutet un hült da denn de ganze Nacht dörch, as wenn Katten Hochtid hollen edder lütte Kinder quarren, un Ulengequick un Kraihengeschrei klingt jümmer datüschen. Denn in eener hollen Eek äwer der Brügg sitt Dag un Nacht eene olde Ul, un dat is de arme Schepersdochter, de in disser Welt keene Rauh findt. Un des Nachts mütt se jümmer hen un her flegen van Boom to Boom un van Twig to Twig un schreien un quiken, datt eenem de

[1]) Blitzen. — [2]) Wolke, Schwarm. — [3]) ein uneheliches Kind gehabt. — [4]) Aber wie könnten sich diese mit einander vertragen? — [5]) antreffen läßt.

Haar up dem Kopp ſuſen, un drei junge Ulen uhuen un flegen jümmer achter ehr her, un dat ſünt de drei Kinder, de ſe vermordt hett. Äwerſt tüſchen Twelw un Een, da geit et erſt recht luſtig, un Gott gnade dem, de denn äwer de Brügg mütt. Denn hett ſick dat ganze Ulenrik toſam vörgadert,[1]) un ſe maken eene Muſik in der Luft, wornah dat ganze düwelſche Heer in der erſten Mainacht danzen künn; un een hungriger Wulf mit glönigem Rachen ſteit an der Eck un hölt eene Baßviol[2]) tüſchen den Beenen un ſpeelt luſtig up, un Vöſſ' un Katers un Marten, Ilken un Weſel[3]) un anner deefſches Nachtgeſindel danzt dato. Ick hew't nich ſehn, äwerſt de Smitt in Slemmin hett't ſehn. De is mal darunner geraden, un he was äwen nich up Gotts Strat,[4]) denn he hedd de Äx up'm Nacken un wull ſick eene junge Eek hauen. Den hebben ſe terreten un terzuſt — haſt du mir nicht geſehen — un ſo is he to Huſe kamen ganz terkraßt un verbaaſt,[5]) un ſine Oldſche hett em drei Weken eene Kinderſupp kaken müßt: ſo hedden de Satansgeſellen den armen Schelm afängſtigt. Dat is äwerſt wiß un wahr, wat ick van den Koien un Perden vörtellt hew, un keen ordentlich un chriſtlich Deerd un Vagel, de van Gott weet, geit an de Eek edder ſett't ſick da herüm. Ick hew all min Dag keenen Vagel in ehren Twigen ſingen edder zirpen hürt; Ulen un Hawks un Kraihen, Rawen un Heſters un anner dergliken Düwelsgerät, dat ſüht man woll darup ſitten. Mit der Brügg is 't äwen ſo; keen ehrlicher Vagel ſitt up ehren Pöſten edder Geländer, nich eenmal eener van den luſtigen un näswiſen Vägeln, as de Meesk[6]), de Quäkſtart[7]) edder Steenbicker[8]), de ſünſt ſo nülich[9])

[1]) Zuſammen vereinigt. — [2]) Baßviola, Violoncell. — [3]) Marder, Iltis und Wieſel. — [4]) Er war nicht gerade auf gutem Wege. — [5]) geiſtesgeſtört. — [6]) Meiſe. — [7]) Wippſteert = Wackelſchwanz, tremula cauda), Bachſtelze. — [8]) Specht. — [9]) unruhig, eifrig.

un flink sünt, alles Holt, wat se man sehn, to besitten un to besladdern. Denn ook de allergeringsten un lütteften Deerdeken weten een beten van Gott, un et weiht en ook een beten Wind to, wo wat Gewaltigs un Greulichs geschehn is, un gruweln sick davör.

Van Friedrich Arndt un Pollux un van Hunden un Katten.

Min seliger Broder Friedrich Arndt, as he van Jena kam, wo he drei Jahr studieren leert hedd, bröchte sick eenen swarten Pudel mit to Hus, de wurd mit dem vörnehmen Namen Apollo ropen. Un de Hund, wiel he mit sinem Herrn up Akademien un Ulenversteten[1]) west was, hedd sick allerlei Besünnerliks annahmen as de annern Studenten un kunn gar possierliche Künste. Tom ersten verstund dat studeerde Deerd alle Künste to maken, de in sinen Dagen man de allerklüftigste[2]) Pudel kunnt hedd; äwerst sine höchste Kunst was, dat he singen kunn fast äwerminschlich un mehr as een Minsch, lustig edder trurig sacht edder lude, kort recht up't Komando. He dheed dat äwerst nich för jedweden noch to jeder Tid; wenn he sehr hungrig was, denn ging't em licht un hell ut der Kehl, as de Kugel ut der Pistol, as man im Sprickwurt seggt: Hungrige Musikanten spelen un hungrige Vägel singen am besten. Min Broder Fritz äwerst un Apollo vörstunden eenanner up'm Pricken,[3]) un wenn he sede: „Apollo, sings!" edder: „Apollo, sings lude! Sings fin! Sings

[1]) Spöttische volkstümliche Umformung statt „Universitäten." — [2]) eigtl. = haarspalterisch; gerieben, pfiffig. — [3]) prick = genau; also = aufs allergenaueste.

zärtlich! Sings kläglich! Sings verliebt!“ So stimmde de Pudel sine Saiden, datt de Lüde sick verstaunden un de Händ äwer den Kopp tosamslogen un meenden, et were Töweri. Min Broder Fritz, as he sin Studieren utleerd hedd, was noch eenen Sommer bi unserm seligen Vader to Löbnitz bi Barth, eh'r he dat Advokatenhandwark angrev. He was van Natur een lustiger un upgerömter Sell,[1]) de so sine heel egne Art hedd un nich was, as de meisten Lüde sünt, un de an veelen Dingen Gefallen un Erlustigung fund, de annern ring un kleen düchten. Un as he sülwst affünnerlich was un van heel egnem Getierde,[2]) söcht he sick ook jümmer snurrig Volk ut, womit he vörkehrde, meist sülke, de van annern Narren nömt wurden; he sede äwerst, dat weren de Wisen, un de se Narren schüllen, de schull man insperren, so würd et lustig in der Welt hergahn. In Jena, wiel he sodanig[3]) Volk gern upsöchte, kreeg he deswegen van sinen Fründen den Namen de Narrenköning. Hier fund he sick nu ook bald sine Lüd herut, un de weren Smitt Mierk in Löbnitz un Jochen Eigen to Kindshagen. Äwerst am dicksten was sine Fründschaft mit Jochen Eigen, mit dem he oft in der Schün un hinner'm Plog tosam was. Se vörtellden sick mennige snurrige Fabeln un Geschichten, un ob se sick unnerwielen nich ook wat vörlögen, will ick nich vörsweren. Äwerst dat is eenmal wahr, so leef Jochen Eigen minen Broder hedd, to dem singenden Apollo kunn he keen Hart gewinnen un helt sick'n gern een paar Schritt vom Liwe; denn datt Derd kam em gar to klok vör. Ick bün mal dabi west, un de Geschicht was lustig nog.

---

[1]) Gesell. Ebenso gleich darauf „ring“ st. gering.

[2]) Von ganz eigenartigem Auftreten.

[3]) solcherlei.

Fritz un Jochen kabbelten[1]) sick mit eenanner, wat de Ossen un Perde, de vör en im Grase gingen, wohl seggen würden, wenn se spreken künnen; de Pudel ämerst stakte herüm im Felde un besnüffelde alle Mullwörmshöp[2]) un Muslöcher. Don reep sin Heer em to: „Polluce! Polluce! Hier allart!“[3]) Un de Hund störtede heran. Un Fritz nahm een Stück Brot ut der Tasch un sede Richt't Euch! un de Pudel stund stracks da so grad as een Schott ut der Büß.[4]) Un darup klung et: Sing's fine! sing's finest, Apollo! Un de Hund musicierde as eene Nachtigall. Jochen Eigen hedd dat Kunststück noch nich sehn an dem Hund, un he vörsierde sick ämermaaten un sprung up un nam Ritut, as wenn em de Kopp brennde. Un alle Lüde lachten, un Fritz lacht ook un reep Eigen to: „Eigen, wat Düwel is dat? Plagt he Ju edder ritt he Ju, datt Ji bi hellen Dag Spökels[5]) seht? Kehrt doch wedder üm! Kennt Ji denn den Apollo nich?“ „Ja, Herr, Spökels, woll Spökels,“ sede Eigen, „un den Apollo hew ich ook wohl sehen; ämerst disse Hund, dat is een Hund, ick dör't nich seggen. Wat för een Beest! Pick-un rawensswart, nich een witt Haar hett de ruge Zatan![6]) Herr, kiek He em mal ordentlich in't Witte van den Dogen, un He ward et woll gewahr warden, wat et damit is.“ Un Fritz reep dem Jochen, un alle Lüden reepen em un beden em, he schull doch wedder kamen; ämerst he truwede dem Freden nich un gapte un glurde mit glasigen Dogen up den Hund, as wer't een Töwerer un Hexenmeister edder de Swarte sülwst west.[7]) Un sit der Tid was

[1]) Stritten sich scherzhaft. — [2]) Maulwurfshaufen. — [3]) = alert (munter, frischauf.) — [4]) Schuß aus der Büchse. — [5]) Gespenster. — [6]) Anspielung darauf, daß das absolut Schwarze dämonisch ist (die nächste Seite widerspricht allerdings.) — [7]) Und riß den Mund auf und starrte mit gläsernen Augen auf den Hund, als wäre es ein Zauberer und Hexenmeister oder der Schwarze selber gewesen.

Jochen nich to minem Broder herantobringen, wenn de Pudel mit was. Un dat hulp nich; wull he mit Jochen praten un kallen,[1]) müßt he finen Apollo to Hus laten.

Un een paar Weken darachter, as de Lüde to Löbnitz Ahrenklatsch[2]) hedden, satt ick un min Broder Fritz mit Johann Geese un Jochen Eigen un Smitt Mierk alleen in eener Stuw un vörtellden uns bi eenem Kros[3]) god Bier allerhand Geschichten. De Pudel was erst nich dabi. Ick fung äwerst ut freien Stücken van em an un wull hüren, wo Jochen Eigen sick dabi tieren[4]) würd. Un bald klung't ut em herut: „Ja, Herr, ick segge so veel, Herr, min Moder hett mit jümmer seggt, mit Veh, dat eegenklok utsüht un still swiggt un nich mit eenem spreckt, schall de Minsch sick nich inlaten, denn da steckt wat achter. As ick noch en lütt dumm Jüngken was un to Starkow in de School ging, hedd de Schoolmeister (dat was de Köster Smoltpenning) eenen groten Kater, een prächtiges Deerd, pickswart mit vier krietwitten Föten. Un dat was besünners: wenn wi des Morgens, wenn de School anging, süngen un bed'den un wenn wi des Sünnabends dat Sündagsevangelium utwendig upseggen müßten un denn upstunden un de Mützen afnehmen un de Händ foldeden, sprung de Kater jümmer up den Stol achter dem Kachelawen[5]) un richtete sick up gegen dem Köster äwer un stund gar keck un karmänsch da, un kek äwer de Lehn dem Schoolmeister grad in de Ogen un vördreihde de Ogen schier as he un tierde sick, as verstünd he ook wat van Gotts Wurt. Un da was een Jung mank de annern, de was sehr quick un klok, un de

[1]) plaudern und schwatzen. — [2]) Ahre = Diele, Hausflur. Das Wort kommt auch bei Klopstock vor: „Der himmlischen Ähre Bewohner" und in Grimms Märchen: „Das Bürle versteckte ihn in den Schrank auf dem Hausehrn". — [3]) Krug. — [4]) benehmen, anstellen. — [5]) Kachelofen.

hedd et dem Kater afmarkt un sede eenmal tom Köster: „Herr Pissetter, süht He woll, wo de Kater wunnerlich da steit, as verstünd he Gotts Wurt un will ook mitsingen un beden; sine Hände to folden, dat ward em äwerst nich swer". De Schoolmeister, as he dat hürde, sach den Kater nipp an un jagde en ut der Stuw un ut dem Huse. Äwerst nah eenem Stündken was de Herr Urian wedder da un stellde sick wedder up grad as tovör, wat de Schoolmeister süs noch nich markt hedd. Un de olde Mann gaff nu genau acht, un as de Kater sine Vörföte tosam lede up der Stollehne un mit dem Kopp schüddelde un de Dogen vörkehrde, as he des Schoolmeisters Dogen to Häwen gahn sach, don reep he: „Kinder, dat geit nich mit rechten Dingen to, un de gnädige barmhartige Gott si bi uns un lat mine Hand et gelingen!" Un he segnede und krüzte sick, un denn sprung he to un nam den Kater un sette em an de Erd un lede den rechten Arm an sinen Stock un gaff dem swarten Hexenmeister Eens, dat he alle Viere van sich streckte un nümmer mehr Gotts Gebeder nahapte.[1])

Ditt was de Smoltpenningskater, un wo veel künn ick noch van Katten vörtellen. Nümmer würd' ick eenen swarten Kater in minem Huse liden. Wetst du noch, Jochen Gees, eene olde Fru Pasturin Mildahn, de in Hanshagen bi dem Heidrider to Horst wahnde — dat was di eene lustige Kattenwirtschaft! Woll een Dutzend van dissen leidigen Krummpuckeln hedd de olde Fru um sick spelen, edder se spelden mit ehr. Äwerst wat nam ditt Spill för een End? Eenes Dags satt de Oldsche vör dem Spegel un puderde sick, un een Kater satt bawen ehr up dem Schrank, un as de Schelm dat olde Wif den Puderpüster hen un her swengen

[1]) nachäffte.

un mit sinen Zitterungen vör sick flunkern un dör de Lucht bäwern sach,[1]) da käm em de satansche Speldüwel in't Oog, un he sach witte Müs dör de Lucht flunkern — un bumps satt he der Oldschen im Haar und hedd sick dabi an eenem Oog so verkeken un vergrepen, datt et blodig an der Erd lag. Nu was Not, Angst un Geschrei, de Magd leep herbi, de Förster kam mit sinen Jungen, un ehr Fru Mildahn sick besinnen kunn, was de Mordkater mit all sinen Kamraten doot. Älwerst de olde terretne un blinde Fru künn sick nich trösten, nich äwer ehr utgereten Oog un terspleten Gesicht, sünnern äwer de dooden Katten. Un se winselde un jammerde säwen Dage, as wenn se eene Moder van den armen Kindern van Bethlehem west were, de de Köning Herodes vermorden let, un denn dheed se ehr letztes Oog to un folgde ehren Gesellen. So hebben de olden bunten leidigen Hexen se achter sick halt. Un doch gult se för eene frame Fru, de flitig tor Kark ging un keenen Armen unbeschenkt vör ehre Dör vörbigahn let. Wat schall een Christ davan denken?

Darüm, wenn ick ditt van den Katten un van mennigem annern Düwelstüge, wo de vörkappte Kreatur mit dem Minschen spelt, bedenke, will ick't man gradut seggen: wenn de swarte Pudel min were, ick wet woll, wat ick dheede! Nu, ick mütt dem Herrn ook eene Geschicht vörtellen van eenem annern swarten Pudel. De hett et ook gar prächtig maken künnt mit Such Verloren! un Geh zu Wasser! un Sing's feine! ämerst tolest is de Trurmusik nahkamen, de hett klungen Geh zur Hölle! Sing's Höll und Teufel! Pfeif' ein hölliſches Feuerlied!

Im Lande Rügen nich wiet van de Olde Fähr, etwa

---

[1]) vor sich hinundherfahren und durch die Luft zittern sah.

eene Mil vam Sunde is een Karkdörp, dat het Poseritz. Da wahnde mal een riker Smitt, un de hedd ook eenen swarten Pudel, de kunn Künste, wogegen disse Apollo Polluce, wo deep he ook studeert hett, doch man een Kind is. Dat Deerd was to sinen Künsten so klook un haselierig,[1]) datt de Smitt, de mit siner Smed eenen Krog[2]) helt, dat Hus jümmer vull Lüd hedd. De Pudel was so god, as hedde de Mann alle Dag Poppenspill edder eene heele Bande Kumödiganten im Huse hett. Dat gaff schöne Penning un klung hell in den Büdel herin; äwerst o weh, wo hett et toletzt för de arme Seel klungen! De Kröger wurd een riker Mann dör sinen Pudel, denn alle Lüde drögen em dat Geld to un wullen den Pudel sine Künste spelen sehn. Se seggen, de Pudel wahnde nich egentlich bi dem Smitt. Denn des Dags hett man em da nich sehn; man in der Schummering[3]) kam he un bleef bet in deepste Nacht. He was äwerst een van de höllischen Schatzwächters ut den Bargen bi Gustow, worunner de olden Heiden mit ehren Schätzen begrawen liggen. Un da müßt he des Dags unner der Erd liggen un üm de Middnacht as Wächter herumwedeln. Un he mag dem Kröger woll jeden Awend een paar Dukaten in den Poten mitbröcht hebben. Denn de Kröger wurd in weinigen Jahren een steenriker Mann un buwede sick sinen Krog torecht as de Poseritzer Propost[4]) un Eddelmann un köfde sick eenen Morgen Land äwer den annern. Äwerst wo leep ditt lustige Spill toletzt herut? So rückt alle vörbadene Lust der Minschenkinder to Anfang as Liljen un Rosen; äwerst ehr Ende het Gestank. De swarte Nachtwächter bleef weg un kam nich

---

[1]) schlau, gerissen. — [2]) Krug, Wirtshaus. — [3]) nur in der Dämmerung. — [4]) Probst.

mehr in't Hus. Un de Smitt was ängstlich un verstürt,[1]) un de Gäste fragden nah dem Hund. Denn sede de Smitt: „Man mütt mi den Hund stahlen hebben edder ook hett een Deef en doodslagen un ingrawen.“ Doch was dem armen Kerl nich woll üm't Hart, un he sach gar nüsterbleek[2]) un bedröwt ut, so datt de Lüde nich begriven kunnen, wo een vernünftig Minsch sick äwer een unvernünftig Deerd so grämen künn, un allerlei bunt Gerede drut entstund.

So weren een paar Weken vörleden, un eenen Sündagawend, as de Kröger mit veelen Gästen üm den Disch satt un Karten spelde, hürden se wat dör de Luft susen un gegen dat Finster slan, un en düchte, dat was een swarter Pudel. Un allen kam een grausamer Gruwel an, un se mügten nich wikieken gegen dat Finster. As se sick äwerst wedder een beten besunnen hedden, sproken se lang daräwer; de Kröger äwerst satt still achter dem Awen un let den Kopp hängen. Un se foppten sick toletzt unner eenanner, wer woll dat Hart hedd, herut to gahn un to sehn, wat da were. Un een Snider nam sick de rechte Sniderkrauwagie[3]) un begehrde eenen Gesellen, de dat Aventür mit em wagen wull. Un et fund sick eener to em, un se gingen in den Garden, wo dat Finster herutging, un süh, da lag een dooder swarter Pudel, den de Snidergesell recht god kennde. Un se meenden nu all, man hedde dat dem Smitt tom Schabernack dhan, wiel de Pudel em as een güldnes Hohn was, un een Fiend un Schelm hedde den dooden Hund so gegen dat Finster smeten. Un se gröwen een Loch an dem Tun[4]) un leden den Pudel darin un sett'ten sick darup wedder tom Spill dal.

---

[1]) verstört, verwirrt. — [2]) (bleich um die Nase) = blaß im Gesicht. — [3]) Schneidercourage. — [4]) Zaun.

Äwerſt de Smitt ſatt achter dem Awen un ſede keen Starwenswurt un was ſehr trurig. Un as ſe wedder van beſten Künſten de Karten flegen leten un uttrumſden, fung dat buten wedder an to ſuſen un to bruſen, un Kling! ſede dat Finſter, un de Pudel flog äwer den Diſch un föll in de Stuw dal, un de meiſten Gäſte, de üm den Diſch ſeten, föllen vör Schreck van den Bänken un krüzden un ſegneden ſick. De tappre Snidergeſell, de een Hart hedd gröter as ſin Natelknoop, nam den Pudel un ſmet en tom Finſter herut; un de Gäſte nehmen ehre Höd van der Wand un makten ſick up de Beenen. Un knapp was eene halwe Stund vörgahn, da ſede dat wedder Kling! un de Pudel föll to'm tweeten Mal in de Stuw. Da lag he bi dem bedröwten Wirt bet an den hellen lichten Morgen, denn de arme Minſch bleew alleen ſitten, un Fru un Kinder un Geſellen weren to Bedd gahn. As äwerſt de Sünn upging, was de Pudel weg, un keen Minſch wüßt, wo he ſtawen un flagen was.[1]) He hedd äwerſt eenen grauſamern Geſtank as dat ſchändlichſte Aas nah ſick laten. Un up deſülwige Wis is dat Greuel düslingto[2]) alle Nacht dörcht Finſter edder dörch de Dören, ja dörcht Dack un de Wänd flagen; un hulpen keene Breder un Rigel, un ick glöw, he hedd ſinen Weg dörch Stal un Demantſteen braken. Se gingen hen un begröwen den Hund mit grotem Staate; ſe brukten Segen un Beſpreken äwer ſiner Gruft — alles umſüs: he kam jümmer wedder. De arme Smitt grep to un makte ſick eene annere Stuw torecht, he tog ut bawen herup in een Stüwken unner de Auken,[3]) he meende ſick to vörſteken; äwerſt de Pudel hedd em eene to fine Näs, jümmer flog he herin, wo de Smitt was. Nu ging dat natürlich to, dat Krog un

[1]) wohin er geſtoben und geflogen war. — [2]) (um die Dämmerung =) heimlich. — [3]) Öffnung zwiſchen Dach und Rahmen des Hauſes.

Smede bald leddig un vörlaten ſtunden un datt de Smitt mit Wif un Kindern un mit dem aaſigen ſtinkenden Pudel eenſam un alleen ſitten un truren müßte. Wat dheed de arme Mann toletzt? He ging to un vörköfde alles, Smed un Krog un Acker un Garden, un tog van Poſeritz weg. Un dem Mann, de dat Hus van em köfd hedd, let de Pudel ook keene Ruh, un he kunn nich eher ruhig ſlapen vör all dem Geſuſe un Gebruſe und dem Günſen und Kraſſen,[1]) dat et des Nachts bedref, bet he dat Hus afbraken un an eener annern Stell wedder upbumt hedd.[2]) Don weck de Düwel van em, äwerſt van dem armen Smitt weck he nich. Diſſe hedd de Lade vull Dukaten un wull een Eddelmann warden un köfde ſick eenen ſchönen Hoff, de Üſelitz het. Älwerſt wat Eddelmann un Dukaten! Dat ging all to End mit em. De Pudel tog mit em in ſin Eddelmannshus un huſierde ſo arg, dat keen Knecht edder Magd bi dem jungen Eddelmann bedarwen[3]) kunn. Toleſt ſatt de arme Smitt mit Fru un Kindern un mit all ſinem Rikdom heel vörlaten da. Un as de Bös em lang nog ängſtigt hedd up Erden, hett he em in eener Nacht den Gnadenſtot gewen. Et was eene ſchöne ſtille Sommernacht, keen Blitz un keene Lüchting to ſehn, keen Lüftken, dat im Rohr ſpelde; da hebben de Nawers, de üm Üſelitz wahnen, plötzlich een gewaltiges Für upſtigen ſehn, un in eener halwen Stund is alles, alles, Hus un Hoff un Min-

[1]) Winſeln und Kratzen. — [2]) Es iſt oft die Rede davon, daß der wilde Jäger, wenn er gefoppt wird, eine ſtinkende Tierleiche herunterwirft und dieſelbe von dem Betroffenen erſt nach Jahresfriſt oder garnicht weicht. Daß der Fluch durch völliges Abbrechen des Spukhauſes aufgehoben wird, kommt nicht ſelten vor, wenn auch ſpukende Hunde von ſo offenbar teufliſcher Art nicht oft auftreten. — [3]) es aushalten.

schen un Veh un de Smitt mit den Sinigen un mit sinem Düwelsgolde to Stoff[1]) un Asch vörbrennt west un hett man nümmer keene Spur van em sehn. Äwerst een Mann ut Mölnitz, de tom Löschen tolopen was, hett eenen swarten Pudel sehn, de mit greulich glönigen Dogen dör den Garden un Busch wegstrek un noch lang gräselich hülde. So hült de Satan vör Froiden, wenn he arme Seelen vörslingen kann. — Un dat was ook eene Pudelgeschicht, un wat seggt de Herr nu to sinen swarten Apollo Sing's fine?"

Un Herr Fritz lachte ut vullem Halse; doch sach he dabi gar possierlich un vörfierd ut, as wenn em wat in de Borst schaten was. Denn Jochen Eigen schull ook mal sinen Spaß hebben. Äwerst nu nam Meister Mierk dat Wurt, schof sine Mütz een paar Mal up dem Kopp herüm, kloppte de Asch ut siner Piep un sprak also:

---

[1]) Staub.

Paulmann un de Hester.*)

De Herr schall nich so lachen äwer Jochen sin Pudelstückschen: de Düwel het doch sin bunt Spill mit der Welt un packt de Minschen in mennigerlei Wis an un as de finste un listigste Potentat, de ook den Listigsten den Rahmen aftolopen vörsteit[1]) un dörch alle Slätellöcher un Gartenlöcher den Deefsweg findt un is nich god Kirschenplücken mit em. Un mit den Kreaturen schall de Minsch miner Seel nich to veel spaßen; veele davon sünt wahr un wahrhaftig man vörkappt un utkled't, un man wet nich, wat darachter steckt, un mennig Minsch spelt un dalt[2]) mit sinem Pudel un Kater un wet nich, wat för een Spill Hund und Katt mit em bedrift. Dat hebben wi jo noch vör eenem halwen Jahr sehn an dem Kathenmann[3]) Paulmann. De was ook allen Lüden to klok un wull jümmer sinen besünnerlichen Weg gahn, un een Vagel hett em toletzt kaput makt, een lütter, elendiger Vagel, de Hester het. Un ick will ju't vörtellen, wenn ji't to siner Tid nich hürt edder wedder vörgeten hebbt.

Eener van de Nawers, Johann Veelhaber, was starwenskrank, un se wüßten keenen Rat mehr, denn em was de Borst[4]) ganz beklemmt, un de Atem wurd em to knapp. Da

*) Hegester, Heißer, Hester = Elster. Der Vogel ist überwiegend dämonisch. — [1]) Das Ziel abzugewinnen weiß. — [2]) spielt und tollt (scherzt). — [3]) Klein-, Halbbauer. — [4]) Brust.

kam een Mann, de sede, in Damgarden were een Schinner,[1]) de hedd eene herrliche, prächtige Salw, de an mennigen gefährlichen Borstkranken all Wunder dhan hedd. Se schüllen schicken un van der Salw köpen un dem Kranken de Borst damit bestriken; dat würd woll helpen. Un de Herr gaff uns een Perd to dem Ritt, un Johann Paulmann wull de Bad nach Damgarden sin;[2]) un he snallde sick Sparen an un zuckelde lustig up Martenshagen to un so wieder in de Welt henin. Un he was des Morgens heel tidig utreden,[3]) un de swarte Nacht brack herin, un he kam jümmer nich to Hus, un doch was't van Löbnitz bet Damgarden man twee gode Mil. Un alle Nawers verwunnerden sick, datt he nich wedder kam, un dachten, em were een Unglück begegnet. Tolezt kam he doch noch in der deepen sinkenden Nacht un bröcht de Salw mit. Ämerst, o Herr Gott! Wo sach de Minsch ut! Ganz bleek un vörbast[4]) un kunn kum spreken un van sinem Warf[5]) Bescheid gewen. Un as se en frögen, wat em fehlde un worüm he so bleek un verstürd utsege, süftede he gar swar ut deeper Borst un sede: „Mit mi is't vörbi, gaht man hen un bestellt mi dat Graf!" Se frögen en wieder, un he vörtellde: „Mi is't gar wunderlich gahn up der Reise. As ick van Damgarden törügg kam un bi dem Krog vörbi ret, den se de kahle Teew[6]) schellen, dicht vör'm Martenshäger Holt, flögen veele bunte Vägel in groten Schowen[7]) üm mi, so veele, as ick all min Lewdag nich tosam sehn hedd, un se swarmden üm mi un schrejekten in der Luft un schockelden sick mit ehren Flüchten[8]) up den Twigen.

[1]) Schinder. Den „Unehrlichen" schrieb man früher viele geheime Künste zu. — [2]) wollte die Botschaft nach D. übernehmen. — [3]) war in aller Frühe ausgeritten. — [4]) verblüfft, fassungslos. — [5]) Gewerbe, Zweck der Sendung und Erfolg. — [6]) wörtlich: Die kahle Hündin (Tiffe). — [7]) Haufen. — [8]) schaukelten sich mit ihren Flügeln.

Un mi wurd gar wunderlich to Mod, un ick kreg mit eenem Mal bi hellem Dage sonnen Gruwel, datt mi't grön un geel vör den Dogen wurd un ick nich wet, wo ick dör't Holt kamen bün. As ick nu up't Löbnitzer Vörbeet[1]) kam, wo de grote Widenweg anfängt, scheen de Sünn noch hell an dem Himmel, wull ämerst ball unnetgahn. Un all de Vägel weren nu wegflagen, ämerst ick sach twee bunte Hesters in der ersten Wid sitten, un se segen gar affünnerlich ut, un mi düchte, se winkten mi to un spröken mit eenanner, as wenn twee Minschen tosam spreken. Un min Perd stund still, as wull't sick ook wißeggen[2]) laten, un de eene van den Hesters flackerde mit den Flüchten un sparrde den Snawel up un reep mi an mit luder Stimm: „Paulmann! Paulmann! Wo wist du hen?“[3]) Un ick vörschrack un vörwunnerde mi un kunn keen Wurt utluden.[4]) Un de Hester dheed wedder sinen Snawel up un reep noch luder as tovör: „Paulmann, du müßt starwen un liggst nah acht Dag in der Erd; Veelhawer ämerst geit denn wedder achter sinem Haken.“[5]) Un don ging alles mit mi rund un wurd mi düster vör den Dogen, un ick künn den Weg nich finnen, un et kam mi vör, as wer ick up eener widen wilden Heide un as were de Sünn weg un de Widen un de bunten Hesters. Un so bün ick woll vier, fiew Stunden ümher bistert[6]) un hebb denn doch de Widen wedder sehn. Un don weren de Hesters ook wedder da un stimmden dat olde Leed van nüem an: „Paulmann! Paulmann! Du müßt starwen!“ Un dat Perd strüwde sick un wull nich vörwarts. Un up wat Wise ick tolest to Hus kamen bün, dat weet ick nich; ämerst datt ick een booder Mann bün, dat weet ick woll.“ — Un wi wullen em dat ümsüst utreden; ämerst he sunk up

[1]) Gebiet. — [2]) weissagen. - - [3]) Wo willst du hin? — [4]) lautwerden lassen. — [5]) Pflug. — [6]) umhergeirrt.

de Benk hen un wurd doodenbleek, un se bröchten en to Bedd as eenen Kranken, un den drüdden Dag was he eene Lik, un den säwenden Dag lag he up dem Kenzer Karkhoff. Äwerst dat hedden de Hesters ook nich lagen: bi Johann Beelhawer slog de Damgarder Salw an, un as se Paulmann begrowen, ging he all wedder achter sinen Ossen im Felde".

„Ja, de Hester is een slimmer Vagel," sede Jochen Eigen; „man schall egentlich keenem Vagel truwen, de eenen swarten edder swartbunten Rock anhett, ook keenem swarten Hohn, wenn't nich geele Föt hett. Darüm is de swarte Drossel to liden mit den goldgeelen Föten un is een fründlicher Vagel, hett eene söte Stimm un een god christlich Gemöt. Min Vader wüßt davan eene Geschicht to vörtellen, de was sehr trurig. Achter der Kark in Starkow, wo nu dat Kösterhus steit, da wahnde emmal een Wewer. De Wewer hedd eene schöne Esch vör der Dör stahn, eenen graden, hogen Boom, so glatt un schier, datt de slinkste Matros nich herupklattert were. Up dissem Boom hedd seit veelen Jahren een Hester sin Nest, un de Wewer in sinem dummen Sinn hegde den Vagel un meende, he schull em Glück bedüden, un is doch een Hexenvagel, as alle Welt weet, un darüm süht man en mit Ulen un Hawks[1]) un annerm son Tüg van vernünftigen Lüden so oft an de Schün=un Perdstalldören nagelt, datt he mit sinem Gesicht de olden Wederhexen afmöten[2]) un wegjagen schall. Äwerst de arme Narr, de Wewer, helt grote Stücke up den Buntjack un smet em oft Stücken Kes un Fleisch un Maddiken[3]) hen, wenn he sine fründlichen Düwelssprünge vör em makte; un he sroide sick, wenn de jungen Hesters ut der Esch up sine Kirschen=un Appelböm flögen, un meende Wunder, wat de lustigen Schreier un Wipper vör Ungeziefer un Unsegen van sinem Garden un

[1]) Habichte. — [2]) abschieben, vertreiben. — [3]) Quarkkäse.

Bömen wegjagden. Äwerst o du armer Däsejapp![1]) Eenmal was he mit eenem Stück Linnen äwer Land gahn, un sine Fru grof in dem Garden, un de Kinder spelden vör der Dör, eene lütte Gör van säwen Jahr un een Jüngelken van drei Jahr. Un de Moder, as se weg ging, hedd dem lüdden Mädeken seggt, se schull ehr Brödign[2]) god in acht nehmen, bet se wedderkeme. Un de Kinder spelden im Sünnenschin vör der Dör un sammelden sick Steen un plückten sick Blömer, un eene Kluck mit ehren lütten Küken speelde ook im Grase, un de Dingelken sludderden mit ehren Feddern un spreideden se gegen de warme Sünn ut un weren gar lustig. Da plagde de Düwel de olde Hestermoder, un se kam herunner un snappte drei, vier Küken up un gaff se ehren Kindern to spisen un att sülwst ook eens, un de jungen Höhnerkens smeckten en gar söte. Un as se satt weren, hedde de olde Hester noch nich nog un sprung un höppte üm de Küken herüm un hackte eenem paar van en de Ogen ut. Un de Küken mit den bloodigen Ogen kunnen nich sehn un dreihden sick rund üm, as wenn se düsig[3]) weren. Un de Hester froide sick un kraschte, un de Kindikens stünden dabi un segen, wo besünnerlich de armen Küken ehren Danz helden. Un as de lütte Dern de Küken mit den bloodroden Ogen sach, dünkte et ehr gar lustig, wo se sick dreihden un danzten und wo de Hester mit sinen bunten Gesellen jümmer tüschen danzte; un dat arme behexte Kind kunn sick nich holden un müßt een Metz[4]) nehmen un sinem Bröderken ook een Oog utsteken, datt he ook so mit roden Ogen rundspringen künn. Un de lütte Jung schriede ludes Halses, as se em dat Oog utstak, un de Küken schrieden un

[1]) Dummkopf. — [2]) Brüderchen. — [3]) betäubt, geistesgestört. — [4]) Messer.

ook veel luder mit drinn un de Kluck un de Hesters. Un de Wewersche kam up dat Geschrei ut dem Garden gelopen un sach den Jammer mit den Küken un dem lütten Jungen. Un se frog dat Gör,[1]) wat mit Bröderkens Oog schehn wer? Un dat Kind vörtellde: „De Hester pickte den Kükelken de Oogen ut, un se danzten un küselden sick[2]) so lustig herüm, un he hüppte lustig mank en, un mi düchte, he sede to mi: Dho dinem Brödigen ook so, un süh, wo lustig he danzen ward! Un ick nam dat Metz un stack em dat Oog ut; un hedd he nich so barmhartiglich schreit, ick hedd em dat anner Oog ook utsteken." Un de arme Fru was sehr bedrömt. Un as de Wewer to Hus kam, terstörde he dat Hesternest un schoot de Hesters doot un smet se dem Kater vör de Föt, de een flinker Vagelplücker un Fedderleser is, un de schöne Esch müßt ook herunner! He kunn den Boom nich mehr vör Oogen sehn. Un sither sünt nümmer Hesters in Starkow sehn worden."

Un Johann Geese sede: „Ja, dat is son egen Ding mit den Vägeln! Da sünt darunner, de wunnerliche Kappen un Mäntel dregen, as de Ulen, de Nachtrawen, de Hesters un vör allen de Blagföt (o davon künn ick Geschichten vörtellen), de Blagföt! De Blagföt!"

Un as he datt sede, wurd Jochen Eigen bloodrot, sprung up un leep weg. Un de annern wunnerden sick, un Geese lachte un sede wieder: „Ja, de Blagfot! De Blagfot! Davan hürt Jochen nich gern vörtellen. Dat hett so sine egne Bewandtnis. He hett mi't sülwst veelmals vörtellt, as wi noch junge Sells weren; äwerst de Nam steckt em doch jümmer een beten in't Hart. Ji hewt woll hürt, datt se en oft Eddelmann nömen; wobi he jümmer bös ward. Äwerst et is keene

---

[1]) Kind (eigentlich: kleines Mädchen). — [2]) taumelten.

Fabel; sine Vorväder sünt im Lande Rügen rike Herren un Eddellüde west, un vör langen, langen Tiden, noch lang vör dem groten Köning Karolus,[1]) hett een Herr van Eigen lewt, de wahnde in eenem prächtigen Slott un was ämerminschlich un grausam stolt un hart un hedd ämen so stolte Kinder. He was een rechter Unminsch, let de armen Lüde mit dem Bedelsack mit Hunden van sinem Hawe hitzen un hedd eenen Knecht, de sick in sinem Holt eene junge Ek to eenem Pietschenstel sneden hedd, sine scharpen Sparen so lang in de Sid stött, bet he dood was. Un sine Döchter hebben't mit ehren Jumfern ämen so makt. Wenn se en de Kleder antehn un se putzen un en de Haar kämmen un torechtleggen schüllen un irgend wat nich nah ehrem Sinn un dullen Kopp makten, hebben se de Haarnateln nahmen un den armen Mäken se int Haar drewen, datt dat Blood darnah drüppelte, un en mit dem Kamm de Backen terreten, datt de armen Dinger utsegen, as wenn se in eenem Hahnengefecht west weren. Äwerst ditt unchristliche Türkenregiment hett ook sin End funden. De wilde Sparenriddersmann hett mit siner Wildheit un mit Spill un Wiwertucht so dulle Wirtschaft drewen, dat sin prächtig Slott un all sin God an frömde Lüd kamen is, un he un sine bösen Döchter, de Natelfräulen, sünt vörswunnen un vörschollen un hett nimmer een Minsch mehr van en hürt. Äwerst de Nawers ümher munkelden un vörtellden, se weren gar nich so wiet; se glöwden, se weren all in Blagföt vörwandelt, un hedden dat as een Markteken un Wahrteken[2]) sehn, datt üm sin Slott veele Winter jümmer drei, vier Blagföt bet in den Hoff un in den Garden flegen kemen, da Müse to söken, wo se sünst Braden un Pasteiden freten hedden.

[1]) Karl XII von Schweden. — [2]) Merkzeichen und Wahrzeichen.

Ditt was äwerſt ganz un gar gegen de Wiſe van den Blagföten, de ſick ſünſt jümmer up dem widen, rumen[1]) Felde to holden un den Minſchen un Hüſern nich nah to kamen plegen. Un van des olden grimmigen vörwandelten Slottridders Kindern is man een Sähn unner den Minſchen blewen un is as een ganz arm un kleen Mann ſtorwen, un de Grotvader van unſem Jochen was all een Bur in Wobbelkow, de den Swerinen to Löbnitz tohörde un hier to Kindshagen as Inligger[2]) ſtorwen is. Un diſſe un ſin Sähn, de een rieſengroter, ſtarker Kerl was, hedden noch ehre dullen un wilden Rücken[3]) van dem olden Slotteddelmann Blagfoot, vörwegen grotmödige, äwerdhadige Kerls. Unſer Jochen is de erſte tamme[4]) Eigen, een ſachtmödig un fram Minſch, un de Junker ſchient in em utgeblaſen to ſin; un ick wüßt nicks an em to ſchelden, as datt he ſo veel van Düwels-Knepen un -Künſten drömt, un de Herr Paſtor predigt doch, datt de Herr Chriſtus dem Böſen de Macht nahmen un en mit Keden der Höllen bunden hett, dat äwerſt de Minſch ſick meiſt ſülwſt vördheit[5]) un behext, un datt, wer up Gottes Wegen geit un ſick richtig to Gotts Wurt un Gebet hölt, datt dem keen Satan un keen Hexenmeiſter wat andhon kann."

---

[1]) geräumig. — [2]) Einlieger, Mietsmann. — [3]) Launen. — [4]) zahme. — [5]) zu Grunde richtet.

Kringelkranz de Wide*).

Un nu was Johann Geese god in Tog[1]) un nam wieder dat Wurt un sede: „Na all dissen Geschichten, wo de Minschen so gern den Düwel un de olden Hexen mitspelen laten, will ick ju ook een Loischen ton Besten gewen, wo de leewe Gott un de Engel recht de Mitspelers sünt! De leewe Gott is äwerst woll jümmer de Mitspeler in allen Geschichten, wenn de Minschen dat man weten un bedenken willen. Äwerst de swarte Satan schient mehr dicken Liw un kennbare Farw to hebben; äwerst de himmlischen Geister un de finsten un lisesten Mitspeler kann man nich so mit irdischen Oogen sehn; dato hürt ook een finer Gesicht un dat up himmlische Dinge to marken wet. De Minsch schall ook nich so vörmeten sin un veel ümherkieken, as künn he se nah sinem Gefallen un up Komando hüren un sehn; äwerst selig is de Mann, de ehren lisen Gang un sanften Atem still vörnehmen kann un sick nicks darup inbildt. Darüm schält ji nu nah all dissem wilden Wirrwarr van dullen Geschichten een Loischen hüren, dat nüd-

*) Kringelkranz de Wide: offenbar ein altes Kinderlied mit verstümmelten Formen und Satzverbindungen. Der Sinn ist gewiß „Rundtanz um den Baum" [Wide[1]) = Baum,[2]) = Weide]. Im Artikel liegt die Verderbnis; jedem, der Kinder- und Volkslieder kennt, ist dergleichen etwas gewohntes. — [1]) war gut im Zuge (des Erzählens).

lich is un eenem keenen Upruhr van trurigen Gedanken makt. Mine selige Moder hett't mi veel dusendmal vörtellt. Ji kennt jo dat Kinderspill, wo de lütten Dinger sick im Ring herümküseln un Kringelkranz de Wide singen; äwerst ji wet't nich, wo't toerst herkamen is, un davon schält ji de Geschicht nu hüren. Et is eene Wewergeschicht, de sick woll vör veelen hundert Jahren begewen hebben mag, un van eener Wewersche, de Fru Klinkenbarg het, hett mine Moder de Geschicht leert.

In eenem Dörp in dem Land, wo de Sidenwörmer de Side üm de Böm wewen un wo alle Fruen Sid spinnen un wewen as hier Flaß[1]) und wo alles sidene Kleder dreggt lewde een Sidenwewer, een rechtschaffen flitig Mann, de eene stille, frame Frau un woll een halwes Dutz Kinder hedd. Nu begaff et sick eenes goden Dags, datt de Fru fröhmorgens in de Stadt gahn was un to ehre öldste Dochter, de Marieken het un twelf Jahr old was, seggt hedd: „Marieken, giff Acht, wenn de Klock acht sleit, denn müßt du dinen Swestriken un Brödigen een Botterbrötken smeren, un vörgett ook nich, den negen lütten Hemplings[2]) in dem groten Burken[3]) Water int Glaß to geten." Un Marieken hedd de Botterbröte nich vörgeten, denn de annern Kinder vörgeten nich, ehr Fröhstück to begehren; äwerst de armen lütten Hemplings künnen nich spreken. Un Marieken stund in der Dör, un eene Schow[4]) Dörpkinder leepen vörbi un repen: „Kumm mit, Marieken, in den Busch Erdbeeren plücken!" Un se un ehr öldstes Bröderken leepen mit en un vergeten sick[5]) un gingen erst gegen Middag to Hus. Un da begegnede en ehre Moder,

---

[1]) Flachs. — [2]) Hänflingen. — [3]) Vogelbauer. — [4]) Schar. — [5]) vergaßen sich = dachten nur an sich.

de ut der Stadt kam un sick vörwunnerde, datt ehre Kinder den Weg ut dem Busch herunner kemen. Un se gingen nu mit eenanner int Hus, un de Moder frog un sach nah un reev: „O mine armen negen Vägelkens! Marieken, du wilde Hummel, wat hest du dhan un wo büst du herüm loven?“ Denn all de Negen legen dood un vördüstet da. Un de Fru, een fram un klok Minsch, besprack sick mit ehrem Mann, un den Namiddag nam se Marieken vör un sede ehr mit warnender Stimm: „Du armes Kind! Du wildes, fluttriges Kind! Wo mennige sware Gedanken hest du mi un dinem Vader all makt! Un nu müßt du lang beden un büßen för de armen Vägelkens un för dine sündliche Vörgetsamheit, un wi willen sehn, ob wi di betern känen. Un ick arme Fru hew't mit Gebet un mit dusend Tranen to Gott lawt un em üm sinen Segen dato anfleht — und dat is't, wat ick un din Vater Gott lawt hebben: Wiel et negen Vägel weren, de dör dine Schuld so jämmerlich verdöften müßten, so schast du negen Jahr jeden Dag negen Stunden sitten un Side spinnen un lesen un beden, ob de leewe Gott di dine Sünd üm de Vägelkens vörgewen un di uv sinen rechten stillen Weg setten wull“. Un as se disse Würd spraken hedde, nam se dat Kind und drückte se an ehr Hart un weende sehr; äwerst dat arme Marieken weende noch veel mehr. Un don ging de Fru hen un makte up dem Bänen[1]) een lütt Stümken torecht un settede Mariekens Spinnrad dahen un lede Side tom Vörspinnen dabi, un dann nam se dat Kind, führde se de Trepp herup un spunde se in.[2]) Äwerst se hedd

---

[1]) auf dem Hausboden. — [2]) sperrte sie ein. (Der Märchenzug ist klar: es ist das Mädchen, die zu ihrer oder anderer Erlösung spinnen oder andere niedrige Dienste tun muß.)

ehr ook eene Bibel un een Gesangbook up dat Dischken leggt und seggt: „Jede twee Stunden, wo du de Klock van dem Torm slan hürst, les een paar Vers ut dissen heiligen Bökern, un denn giff di wedder[1]) an din Spinnrad; nu gewe de leewe gnädige Gott, datt di de stille Arbiet tor Lust ward!“ Ook gaff se ehr een Klöckchen un sede dabi: „Wenn du mal eenen Oogenblick herunner müßt ut dinem Burken, denn klingel man, un wi willen di upsluten!“

Un dat arme Marieken weende bitterlich, as se sick inspunnt sach un de Dör achter ehr toslaten wurd, un kam ehr de Eensamkeit un dat lange Spinnen toerst sehr hart vör, un weende de ersten drei Mand[2]) wohl dusendmal mehr Tranen, as se Sid fardig spunn. Ämerst Gott gaff dem Kinde bald de Gnad, datt se sick darin ergaff un dubbelt froh was, wenn de Moder des Namiddags Klock Sös achter ehr upslot un se herunner gahn un mit ehren Bröderken un Schwesterken spelen dürft. Un jümmer jeden Abend, ehr dat Kind to Bedd ging, nam de Moder se un let se upseggen, ob se wat in den schönen Bökern lesen un ook beholten hedd. So vörgingen woll vier Jahr, un de negen Stunden wurden jümmer richtig hollen, un alleen an Sündagen un Festdagen wurd nich spunnen. Un de Öldern hedden do ehrer groten Froide markt un markten jümmer mehr, datt dat sünst so wilde un hummelige[3]) Kind still und emsig wurd un in der Bibel finden un upslan künn, as keen Kind im ganzen Dörp, un dabi eene Finspinnersche so flitig un so geschickt, datt ehr Vader sick daräwer verstaunde un to der Moder sede: „Trin, et is nog, un wi willen nich to veel dhon un Gott nich mit

---

[1]) begib dich wieder. — [2]) Monate. — [3]) nach der Art einer wilden Hummel unruhig.

dem Kinde vörsöken; lat se bi uns sitten un mit uns in unsrer Stuw spinnen un mit unsen annern Kindern in Feld un Garden arbeiden!" Ämerst de Fru antwurte em: „Ne, Mann, ick hew Gott dat Wurt gewen, un wi mütten em dat Wurt holden. Dat Kind is jo gottlow frisch un gesund, un de fief ämrigen Jahr, wo swinde gahn de ook hen! Un wenn wi uns för eene wilde Dern een flitiges, frames Kind schafft hebben, is dat nich eene Gnad un Froid van Gott dem Herrn?"

Un de Fru behelt Recht, un de Wewer gaff sick drinn, un Marieken spunn furt. Un as se nu gröter wurd, söstein, säwentein Jahr old un all insegend was un in Gotts Wurt sehr belesen, fung se an, ämer sick un ämer de Welt un Gotts Werke to denken, un mennige fine Gedanken snurrden mit dem Spinnrade un lepen mit dem Faden so furt, un se sung sick tüschen dem Stundenslag tom Tidvördrif mennigen hübschen Vers vör, un ehre Finger flögen man desto flinker ämer de Side hen. Ämerst nu vörging ook keen Dag, wenn dat gegen de negde Stund ging, datt se nich an ehre Hemplings dachte un bedede un ook woll weende. Ook hedd se sick eenen Sang utdacht, den unse Kinder nu noch jümmer singen, un wenn se den Sang utsungen hedd, nam se ehr Klöckchen un klung em as den Segen gar lisign nah. Un dat tröstede ehr dat Hart. Un ditt was dat Kinderleedken:

Kringelkranz de Wide,
Ick spünn so'ne schöne Side
As een Haar
Negen Jahr.
Mine Moder gaff mi'n Klöckchen,
Dat bund ick an min Röckchen;
Dat sed' Klingdal!

Un so vergingen Marieken de negen Jahr an ehrem Spinnrade, un se was een gar fründliches un frames Kind worden un ook hübsch un fin un hölt sick so nüdlich un manierlich, datt, wenn se in de Kark edder ook to den Nawers äwer de Strat ging, disse se ehren Döchtern wesen un seden: „Seht da Wewers Marieken, dat is doch dat netteste un hübscheste Dernken im ganzen Dörp!“ Äwerst in dissen lesten Jahren hedd sick noch wat mit Marieken begewen, worüm keen Minsch wüßt un wat se ook ehren Öldern vörswegen un still bi sick beholden hedd. Dat was een wittes Düweken, un mit dem Düweken was't so togahn:

Eenes Winterdags, as Snei un Regen gegen Mariekens Finster slog, kam een wittes Düweken angeflagen, ganz natt un jämmerlich, un fludderde gegen dat Finster. Un Marieken makte dat Finster up un let dat Dümken in de Stuw, wo et sick warmde un drögde[1]) un denn wedder ut dem Finster flog. Äwerst darbi blef et nich. Dat Düweken wurd nu Mariekens Kamrat un kam alle Namiddag wedder an dat Finster flegen, un Marieken makte up, un dat Düweken sette sick up ehr Spinnrad un up ehren Schot, un hedd sick,[2]) as wenn't mit dem Mäten spelde. Un dat Kind hedd eene grote Froid an dem Vagel, un in siner Gesellschaft ging't mit dem Spinnen man desto flinker. Un de beiden befründigden sick sehr, un dat Spill ging jümmer wieder. Denn bald kam dat Düweken nich anners as mit vullem Snawel un schüddede Aprikosen un Kirschen un annere schöne Saken vör Marieken ut, de se sick woll smecken let. Un Marieken was ehrem witten Düweken dankbar, un se köfde sick een nettes Körfken un dheed jümmer Arten un Brodkromen darin un settede dat

[1]) trocknete. — [2]) (hatte sich =) benahm sich.

Körfken up dat Finster un froide sick, wenn se dat Döweken darut bicken sach. Un so verflöten ehr de lesten Jahre as een lustiger Droom, un se grämde sick fast, as ehre Moder sede: „Morgen awend, Marieken, sünt dine negen Jahr üm, un denn büst du erlöst!“ Un Marieken föll bi dissen Wurden ehrer Moder üm den Hals un weende hartinniglich, un de Moder weende ook un sede: „O du min leewes, leewstes Kind! O du min Allerlewstes in disser Welt! Wenn du wüßtest, wo veele Millionen Tranen ick weent hew üm dat Wurt van de negen Stunden un de negen Jahr, dat ick Gott gewen hedd! Wo mennige Nacht ick to Gott üm dine Seligkeit bed't hew, du leewes, leewes Kind! Äwerst Gott Ehr un Pris un Dank! He hett et woll mit uns makt!“

Un den annern Dag wurd upslaten un nich mehr toslaten, un Mäten un Spinnrad un Bibel un Gesangbook un Klöckchen un alles alles ging de Trepp herunner in de grote Stuwe; un darnah gingen de Öldern mit ehrer Dochter in de Karke un dankten un bededen da. Un't was binah Awend worden, as se to Hus kemen, un Marieken was so vull un beklemmt, un se slek sick gar still un heemlich in den Garden un sach mit weenenden Ogen un deepen Gedanken to dem Finster henup, wo se de lesten schönen Jahre mit dem witten Düweken spelt hedd; un se künn sick nich holden vör Wehmot un Froid un weende noch mehr un reep: „O du min Düweken! Min Düweken!“ Un süh! In dem Ogenblick sach se dat Düweken van dem Finster wegflegen ut dem Körfken, as wenn't noch darut geten hedd, un so fludderde et gar sacht äwer Mariekens Kopp weg. Un as dat Düweken sick in der Awendschummering äwer den Garden hennt vörslagen hedd, ging Marieken äwen so lisign de Trepp herup in ehr Stüweken un nam dat Körfken van dem Finster un küßte et

unner dusend Tranen. Un as se sick wedder een beten vörsunnen hedd, kam ehr dat Körfken in der Hand so swar för, as wenn't ganz hüpnig vull Arten[1]) west were. Se hedd äwerst keen Arg darut un settede et swind wedder vör't Finster un leep de Trepp herunner, as ehr Moder se tom Eten reep.

Un den annern Morgen, wat begaff sick? Wat för eene nüe grote Froid un wat för grote un hoge Gedanken för de goden Wewerslüde! De Moder was in dat Dachstüwken herup gahn, noch wat torecht to stellen, un hedd dat Körfken van dem Finster nahmen un sick ook vörwunnert, datt et so swar was. Un se schüddede et ut, und Arten un Brotkromen föllen herut, äwerst ook blanke Dukaten, een ganzer Hupen blanker, nüer Dukaten, wohl 500 Stück. Un de gode Frau vörschrack un vörfierde sick, un scharpe Gedanken steken ehr dörch't Hart: „Wat is mi dat? Wat bedüdet dat? Woher? Woto? Is dine Dochter, de du een fram, christlich Kind glöwst, een Deef edder wat Slimmers?" Un se reep Marieken herup, sach se scharp an un wes ehr de Dukaten, un Marieken vörwunnerde un vörschrack sick äwen so sehr; man van dem Deef edder van wat Slimmern wull un kunn se nicks weten. Un se smeet sick vör ehre Moder up de Knee un reep: „Düweken! Min Düweken! Dat büst du" — un don hedd ehr Mund Luft un Mot gewunnen, un se apenbarde un vörtellde ehrer Moder alles, wat sick de lesten Jahre mit dem witten Düweken begewen hedd. Un de Moder wurd wedder froh nah ehren Schrecken, nam ehr Marieken in de Arm un segnede se un spract: „O Gotts Froid, datt du unschuldig un rein büst!" Un se gingen un vörtellden dat dem Vader, un he sede un glöwde mit en, datt een Engel Gottes mitspelt hedd.

---

[1]) voll von Erbsen (eigentlich auf alle Nutzpflanzen bezogen.)

Un so hedd Marieken eenen Brutschatz von 500 Dukaten. Un de Olden buwden[1]) ehr een prächtiges Hus davan, nu fund sick to dem hübschen Mäten een hübscher Brüdegam, un wurd bald eene lustige Hochtid. Ämerst Marieken kunn ehr wittes Düweken nümmer vörgeten, un so lang se lewde, helt se sick de schönsten witten Duwen in ehrem Hoff; un mag dat witte Düweken van dem Korf woll ook mit darunner flagen sin. Marieken hedd sick't woll inbildt, datt et sick unner ehre Duwen makte[2]) un mit Lust un Wollgefallen up se un up ehre Kindekens sach. Se meende ook, se hedd et mennige mal äwer den Karktorm wegflegen sehn. Un van Mariekens Tiden her sungen se un singen bet up den hütigen Dag Krinkelkranz de Wide."

Un Smidt Mierk, de nipp tohürt hedd,[3]) stimmde mit allen in, dat ditt eene smucke Geschicht was; darup koppschüddelde he wedder un sede: „Wat ick seggt hew, da bliw ick bi. Et is een gefährlich Ding üm de Deerde, un de Minsch schall sick nich to deep mit en inlaten. Gott hett en to sinsgliken henwist, un he schall sick tom Minschen holden un nich tor unvernünftigen Kreatur. Denn wenn he ook grad nich behext ward un so in de Wildnis der Gedanken gerött edder gar tor Höllen fahren mütt, so is't doch eene grote Sünd, un is woll nich to beschriwen, wo swar de Minschen sick vörsündigen, de Hunde un Katten ut ehren Schötteln eten laten[4]) un de Armen mit Stöcken ut ehrem Huse driwen un warden darüm van veelen doch noch nich vör Heiden holden."

---

[1]) bauten. — [2]) daß es sich ihren Tauben zugesellte. — [3]) scharf zugehört hatte. — [4]) aus ihren Schüsseln essen lassen.

Schipper Gau un sin Puk.

„Ji hewt woll oftermals hürt, wo veele Hexerei un Töwerei mit Katten, Zegenböcken, Heimken[1]) un Schorfpoggen[2]) drewen ward un wo de olde Fiend sick darachter steckt un den armen verbiesterden[3]) Minschen in de Höll herin spelt. Äwerst dat gifft so veelerlei Töwerei, datt et nich to denken noch uttospreken is, un wer schull't glöwen, datt de Düwel listig nog is, in Müggen un Käwer, ja in den allerminsten Worm sick herintomaken, wenn de vörblendte Minsch nah sinen Dingen lüstern is un nah dem Düstern un Vörborgnen snappt? Denn wer hängen will, seggt dat Sprickwurt, de kann woll dör eenen Spennenfaden to Doode kamen. Als ick in miner Jugend in minen Wanderjahren ut minem Vaderlande Holsteen nah Rotterdam up Arbeit kamen was, hew ick mennige snurrige Ding davan sehn un hürt; denn de Schippers hebben veelen sodhanen Awerglowen un mennigerhand heemliche Künste. Ick mag't äwerst nich all nahseggen; doch will ick ju Eens vörtellen, wat hier bi uns eenem Mann ut Barth edder vam Dars in Prerow begegnet is un wovan alle Lüde to seggen wüßten, as ick noch een junger Gesell was.

In Barth lewde een Schipper Hinrich Gau, dat was de glücklichste un vörwegenste Schipper in der ganzen Ostsee,

[1]) Heimchen, Hausgrille. — [2]) Unke. — [3]) geistesverwirrt.

dem ook alles to Faden leep.[1]) He unnerstund sick, wat keen anner Schipper dörste, un se seden, he kunn mit allen Winden segeln un, wenn he wull, ook wedder den Strom. So veel was eenmal wiß, he wagde sick herut midden im Winter un in dem böseſten Unweder un kam jümmer mit ganzen Maſten un heelen Segeln davan, wenn de annern Schipp terreten un terſpleten[2]) in den Hawen leyen edder gar so deep vör Anker legen, datt keen Minſchenoog se wedder to sehn kreeg. Mit dem Gau äwerſt ging alles vörwärts, as künn he den Wind ut'm Sack schüdden, grad as he'n brukte. So was he denn jümmer de Erſte up dem Platz un makte de beſten Frachten un wurd in weinigen Jahren een riker Mann, datt se en den riken Schipper edder den riken Gau nömden. Dat Ding hedd äwerſt so sinen egnen Haken, un um all dat Gausche Glück un Geld mügt ick an dem Haken nich hängen, woran Gau faſt was. Denn de Lüde munkelden so wat van eenem blanken Käwer edder eener grönen Pogg in eenem Glaſe; un dat was sin Puk,[3]) de em den Wind un dat Glück makte, un de Matroſen wullen dat düwelſche Ding unnerwielen sehen hebben, wenn't ſtief weihde edder de Nacht gefährlich düſter was, wo't as een lütt winzig Jüngiken in eener ſwarten Jacke eene rode Müz up'm Kopp up dem Schipp herümleep un alles nahſach, eeder ook as een old gris Männiken mit eener kritwitten Parück up dem Kopp, dat am Stürroder ſatt un in den Häwen keek un dem Schipp den Weg wisde. Un ſe vör-

[1]) = Dem alles nach Wunſch geriet. — [2]) Zerſplittert, beſchädigt [3]) Puk (aus dem „Sommernachtstraum" bekannt, hier =) Spiritus familiaris. Wer ſich einen ſolchen verſchafft hatte, genoß deſſen Dienſte bei Lebenszeit, verfiel ihm aber nach dem Tode, falls es ihm nicht gelang, denſelben vorher an einen Anderen loszuwerden. (Der niederdeutſche Klabautermann gilt ſelten als dämoniſch.) Der Kontrakt wird nichtig, wenn der Menſch dem Kobolde die nötige Nahrung vorenthält oder ſonſt eine der verabredeten Bedingungen vergißt.

tellden ook, datt de Schipper sine blanken und grönen Düwelskamraten sehr prächtig plegde in eenem aparten Schrank in siner Koje, wo keen Mensch hensnuwen[1]) dörst, un datt he en da jümmer söten Muschatwin[1]) un Rosinen un Figen hendrog. Denn de in der bittern un suren Hölle wahnen, laten sick am lichtesten mit Zuckerbackels un Nüdlichkeiten locken un festholden, wenn man se to sinem Deenst anbinden will.

Dat Glück was up disse Wis un mennigen schönen Dag mit dem Schipper Gau up der Fahrt west, un he vörstund sine Geisterkens to regieren, un se weren em up't Komando gehursam un willig. Ämerst tolest vörsach he sick eenmal, un de Düwel slippte em los[3]) un drew sin böses Spill so schrecklich, datt jeder sehn kunn, wat et was. Schipper Gau was mit eener riken Ladung ut England kamen, un sin Schipp lag up dem Strom der Sundschen Reede vör Anker. He was eenen Dag in de Stadt fahren, un Gott weet, wo't geschah (denn süß ging he den Dag weinigstens wohl dreimal an Burd) — he was in een woist Gelag geraden, un se hedden so deep in't Glas keken, datt Gau Schipp un Puk un de ganze Welt vörgatt. So hedd unser Schipper twe utgeslagene Dage in Stralsund vördrunken, un sine Dinger, de he hungern let, weren grimmig worden, hedden de Gläser terbraken, worin se seten, un blösen eenen Storm up, datt dat Schipp anfung, mit allen Segeln to spelen, un sick van allen Ankern losret. De Lüde, de up der Brügg un Lastadie[4]) stunden, vörwunderden sick (denn bi de Stadt weihde kum een Lüftken), wo dat Schipp rundküselde as een Swin, dat to

---

[1]) (hinschnauben, die Nase hinstecken) = herumspüren. — [2]) Muskateller. — [3]) entschlüpfte ihm. — [4]) Ausladeort an den Flußufern für Lastschiffe.

veelen Branwinsbarm[1]) sapen hett. Un et wurd een grot Geschrei, un veele Schippers leven herbi un ook Schipper Gau. He kreeg flugs een paar van sinen Matrosen un eenige annere Waghälse tohop, löste sin Boot un leet de Remen[2]) knarren un reep: „Frisch, Jongs! Frisch! Wenn ick an Burd kam, schälen mine Kerls woll wedder to Loch; se kennen min Komando woll.“ Un Gau kam richtig an dat Schipp, dat sick jümmer rundüm küselde, as wenn't in eenem Strudel stack. Alle annern Schipp rührden sick nich, as wenn för se keene Luft weihde, un was een heel moj Wäder.[3]) Äwerst de kecke Gau hedd sick dittmal to veel vörmeten; sine Bürschchen, de wegen des langen Hungers to grimmig weren, leten sick van em weder locken noch hissen;[4]) se makten jümmer gewaltigern Storm un dullere Arbeit un küselden toletzt so arg, datt Schipp un Schipper mit Mann un Mus to Grund gingen.

To der Tid ging mennig Gerede mank de Schippers hen un her, un veelen is woll bang worden; äwerst ick glöw, et gifft noch van der Art, de ehre lütten Düwelkens in Schachteln un Gläsern mit an Burd nehmen.“

Nu kamen Geschichten van Johann Geese. Dat was een ganz anner Minsch as Jochen Eigen, de woll god vörtellen kunn as een plappernder Papagai, äwerst ut egnen Gedanken begrep he weinig edder nicks un was een dämeliger Düsing[5]). Johann Geese was man een schlichter Kathenmann edder Inligger, de van sinem Spaden un Döschflegel lewde,

[1]) Branntweinschlempe. — [2]) Ruder. — [3]) Schönes Wetter. [4]) weder durch Güte noch durch Gewalt bändigen. — [5]) Geistesbeschränkter Mensch.

äwerst an Verstand un Sinn was he een egen Minsch un van der Art, de man nich alle Dag up der Strat findt. He was een langer, starker Kerl mit eenem groten, breden Gesicht un groten, himmelblagen Dogen, wornt he sehr fründlich, äwerst ook sehr deepsinnig un nahdenklich lachen un kieken kunn. Wat he wüßt, dat kunn he licht un klar vörtellen, as wer't eene Fabel west; sin Kopp was klüftig un anslägsch,[1]) un wat sine Dogen segen, kunnen sine Händ maken. Un vörtellen kunn Johann Geese — mennig Mann hett sinen Vader veel Geld kost't un siew edder tein Jahr up Schoolen un Ulenversteten legen un't doch darin so wiet nich bröcht as disse Kathenmann. Johann un ick weren gode Fründe, un he hett mi mennig lustig Dönken un Leuschen vörtellt un van geistlichen Dingen noch mehr mit mi spraken. He was van Natur een sanftmödig, schicklich un fin Minsch, de sick mit allen Dingen un mit allen Minschen to behelpen wüßt, dabi een rechtschaffen Christ un still un andächtig, so datt he ook im argsten Wäder un Regen un Snee keenen Sündag vörsümde, datt he nich tor Kark ging. „Denn," sede he, „wenn man ook unnerwielen mit eener gatlichen[2]) Predigt affspist ward, man hett doch den leewen Gesang; un wenn man Gott ehrlich söcht, lett he sick ook finden un weckt eenem gode Gedanken up, de nich ut jedem Tun edder Durnbusch upflegen." Bi sinen Geschichten äwerst sach he dahen, datt he in allem, wat geschach, Gott un Gottes lisen un vörborgenen Finger upspörde un wo de Herr nu mit dem lisen Finger, nu mit der mächtigen Dumenfust drinn tastede. Darüm vörtellde he am leewsten sonne Geschichten, worin de Lüde sick spegeln un wornt se leeren künnen, datt bawen uns Eener leewt, de't Roder hölt un stürt.

[1]) lustig und voll von Einfällen. — [2]) bequem, paßlich; hier in tadelnden Sinne: eine Predigt, mit der sich der Geistliche keine große Mühe gegeben hat.

De spökenden Buren.

De Herr weet woll, wat hier im Lande för een dull Wesen is mit den armen Lüden un wo hart un unchristlich de Eddellüde de Buren afdriwen un sleifen[1]) un ut ehren Dörpern grote prächtige Häw maken; so dat nüms tolezt weet, wo he bliwen schall un oft slimmer, daran is as eene wilde Duwe edder een Vagel, de Sommer un Winter frei dör Busch un Wald flegen kann un doch de Eek un Bök edder een Loch hett, wo he sin Nest buwen mag. As ditt dulle Wesen nu hier to Lande anfung vör een föftig, säwentig Jahr, da wahnden in Langenhanshagen, wo nu de königlichen Pachthäwe sünt, idel[2]) freie Buren, de man een fast Grundgeld an de Kron betalden. Se hedden sick dar henbuwt vör langer Tid, noch vör dem groten König Karolus[3]), as't knapp was mit Minschen im Lande un gegen de Wülw un annere Undeerde Jagden anstellt wurden. Un se hedden Brewe un Sigel darup, datt, so lang se dat Grundgeld richtig betalden, nüms se ut ehren Stellen rücken dürfte. As nu de slichte Tid kam, wo de arme Bur unnergahn un Gewalt för Recht gelden schull, un as in veelen groten Dörpern alle Buren smeten

[1]) austreiben und verjagen. Das berüchtigte „Legen" der Bauern im 16. und 17. Jahrh. ist gemeint. — [2]) lauter, ausschließlich. — [3]) Im früheren Schwedisch-Pommern ist König Karl XII zu einer halb mythischen Person geworden, die geradezu mit Karl d. Gr. identifiziert wird.

wurden un de Eddellüde un Amtshauptlüde lüstern weren, prächtige Häwe därut to maken, da entstund hier ook een Proceß tüschen Kron un Amtshauptmann un tüschen de freien Buren, de sick nich wullen godwillig affdriwen noch as de blöden Hunde van ehrem Egendom jagen laten. De Buren hier hedden dertid eenen düchtigen Schulten,[1]) de het Gröning, de let dat so licht nich slippen.[2]) De Sak tog sick woll een siw, sös Jahr so hen, un toletzt schullen de Buren un de Amtshauptmann nah Wismar reisen un da vör'm Köning sülwst erschienen un spreken. Un Schult Gröning reiste ut mit eenem annern Buren, de Hinrich Lang het, un se hedden ehre Brewe un Papiere mitnahmen. Dat verging eene rume Tid, so hürden de Langenhanshäger, ehre Lüde weren in Wismar nich west; un to Hus kemen se ook nich wedder. Un se weren up ewig van disser Welt vörswunnen, un mit en weren ook alle Papiere un Landbrewe verlaren. Un bald ging't ook hier an de Junkerwirtschaft; alle Burstellen wurden dalleggt un grote Häwe darut makt. Mank de Burslüde äwerst munkelde et, de Schult un sin Kamrat weren doodslagen up der Reis; denn de doode Hund bellt un bitt nich. Ditt geschach, as min selig Vader een junger Gesell was, de mi oft davan vörtellt hett. Dat markten sick de Lüd äwerst as wat Affsünnerlichs, datt et sit der Tid nich richtig was an der Sandkule, wenn man den Weg kümmt, de ut Langenhanshagen nah Holthoff geiht un nah de Löbnitzer Mähl un Redebaß. Da hett et för mennigen spökt, un dat Volk seggt, keen Rüter kann da des Nachts vörbi riden, datt dat Perd sick nich strüwt un steilt un mit em utriten will, un menniger is da im Sand ümmöltert worden. So weren veele Jahre vörgahn un de vörschollenen Buren lange vörgeten, da gröben

[1]) Schulze, Schultheiß. — [2]) (schlüpfen, gleiten =) hingehen lassen.

se mal bi'm Wegbetern[1]) recht deep in de Kule[2]) herin un gröben de Knaken van twee Liken ut. Un de olden Lüde, de wieder[3]) denken künnen, spreken unner sick, dat weren woll Schult Gröning un de anner Bur, de se nah Wismar affardigt hedden; de Böswichter un Burenverdelger hedden de dood slagen, en de Papiere afnahmen un se in den Sand vörscharrt. Ob dat nu wahr is, weet ick nich; dat äwerst weet ick, datt et nich mehr spökt, sit de Knaken up dem Karkhoff begraben sünt un in hilliger Erd liggen.

---

[1]) Ausbessern des Weges. — [2]) Grube. — [3]) weiter.

De frame Bur.

In Rubitz bi Kenz lewde een Bur, dat was een still gotts-früchtig Minsch, un he hedd eene leewe un frame Husfrau, un se lewden mennig schön Jahr mit eenanner un hedden Glück un Kinder. Da sturf de Frau, un de Mann was sehr trurig, denn se was een Wif west as een Engel, un so fründlich un godhartig, datt se keener Fleg wat to leeden dhon kunn. Un de Mann were woll för all sin Lewen een Wittmann blewen, hedd he de lütten Kinderken nich hett, de en in ehrer Vörlatenheit jammerden. Un he ging denn to un nam sick de tweede Frau, äwerst sin Hart was jümmer noch sehr bedröwt. Un ook disse Frau was een recht fram und fründlich Minsch un hölt de lütten Kindekens reinlich un nett un ertog se im Christendom un in aller Gottseligkeit; un de Bur hedd se recht leew un lede ook noch twee Kinder mit ehr to. Awerst sine erste Frau kunn he nich vörgäten, un dat was ook woll nich nödig. Se seggen, se besöchte en oft un kam binah jede Nacht an sin Bedd un sprak em fründlich to, un ging denn rund üm de Bedden, worin ehre Kinder slepen, un runde en wat in de Ohren un segnede se. Dat is äwerst gewiß, datt de Bur mennige Nacht keene Rauh hedd un upstahn müßt un in't Feld gahn. Un nüms wüßt, wo he hen ging. He ging äwerst nah Kenz un up den

Kenzer Karkhoff un lag up dem Grawe, worin sin Schatz vörgraben lag, un he meende, denn were em am nüdlichsten to Mod in sinem ganzen Lewen. Un he hedd dat nich heemlich vör siner jetzigen Frau, datt dat sines Hartens Froidestunden weren un datt he dat Nachtwandeln nich laten künn. Un da lag un satt he in dem schönen grönen Sommer un in dem kolden bittern Winter, wo de Wülw un Vöß vör Frost hülen un de Tunköning de Lütte üm de Finster flüggt un piept. Un da hebben de Kenzer Lüde en eenen Morgen funden, datt he lang utstreckt lag, as hedde he dat Graf küssen wullt un mit sinen Armen ümfaten. Un so hett he eenen schönen seligen Dood nahmen, un Gott un sine olde Leewste hebben en to sick roben in dat himmlische Paradies, wo he nu de Kron dreggt. Un he hett so früntlich da legen, as de in Froiden ut disser Welt henäwergahn. Un se hebben en in't Graf leggt bi sinen Schatz un em da mit köhler Erd de warme Leewe todeckt. Un datt hett sick begewen, as dat Gras un de Böm bloihden, da wussen de schönsten Liljen un Rosen ut ehrem Grawe allen tom Teken, datt twee true Harten da begrawen sünt. Un de Blomen sünt jedes Fröhjahr wedder utbraken un hebben mennig schön Jahr bloiht, bet se eenen groten Steen up de Gruft leden. Don was't vörbi.

De bekehrde Vörwalter.

An Gott schall de Minsch nümmer vörzagen, denn he alleen is schuld, wenn Gott sick van em wendt. Wer Gott söcht, de ward en finden, ludet[1]) et in der Schrift. In Divitz, wo nu de Baron Krassow wahnt, was vör langer, langer Tid, woll vör een vier Stieg[2]) Jahren, as min Vader noch een lütter Jung was, een Vörwalter, dat was een wilder, duller Kerl, de van Gott un sinem Wurt nicks weten wull, un Supen un Slampampen un Dubbeln un Paschen un Flöken un Sweren[3]) un alle dullen un woisten Dinge — dat was sin Lewen. De meiste Tid äwerst lag he up der Jagd, so lang dat Dag was, un ströpte dör Rusch un Busch üm[4]), un des Nachts ret he up't Spill ut un was gewöhnlich up der Landstrate, wenn de ordentlichen Minschen slepen. Denn müßte sin Rapp galoppieren dör Dick un Dünn un was keene Nacht so düster, datt he nich to Hus ret; denn bi all siner Wildheit was he een grausamer[5]) Huswirt un was des Morgens mit der Sünn jümmer wedder up den Platz. As he nu mal nah Middernacht, as't een bisterlich un stockdüster Wäder was, ut Barth to Hus riden kam un an der Brügg

[1]) lautet. — [2]) das englische fourscore = 80. — [3]) würfeln, Karten spielen, fluchen, schwören. — [4]) streifte im Röhricht und Gebüsch umher. — [5]) hier = überaus pünktlich, „schneidig."

was, wo de Schede is tüschen dem Barther un Divitzer Feld, schuwde sick sin Perd unner em un sprung sidweges un störtede mit em in den Graben un brok den Hals. Da föll dem wilden Jäger dat olde Loischen in van dem wilden Rüter un de Vers

Tüschen dem Himmel un tüschen der Erd
Wurd he noch selig unner dem Perd,

un he dachte mal wedder an Gott, as he so in dem Graben lag in Slamm un Water un van dem dooden Perde terquetscht un fastholden; un he dachte, „hier müßt du vörfrieren un den bittern Waterdood starwen," un fung an, bitterlich to weenen un to beden, Gott mügte doch sine arme Seel so nich wegnehmen in sinem jungen, mit Sünd un Jammer beladnen Lewen. Denn he kunn nich anners glöwen, as dat em't an't Lewen gahn würd; denn wer schull woll to so deeper, nachtslapender Tid in der langen, düstern Harwstnacht kamen un en losmaken un heruthelpen? Un nu föll em all sin dulles, rökloses[1]) Wesen un sin wildes Lewen in, un de hellen, bittern Tranen rullden em äwer de Backen. Doch reep he in siner Not: „Gott, du büst gnädig un barmhartig un wetst alles am besten!" Un as he glöwde, hier up Erden sin letztes Vaderunser to beden, un kum noch Atem halen kunn und em alle Gleder in dem kolden Water starr wurden, da kemen twee Soldaten van Wobbelkow, de nah Barth wullen, wo den annern Morgen Munsterung[2]) wesen schull. Un se hürden sin jämmerlich Stenen un lepen to un wölterden dat doode Perd van em un halden Lüde un eenen Wagen ut Divitz, datt se den Mann to Hus bröchten. Un de Vörwalter wurd wedder frisch un was nah dissem Fall een Minsch so fram,

[1]) ruchloses. — [2]) Musterung.

ſachtmödig un chriſtlich, datt alle Lüd ſick daräwer vörwunderden un ehre Froid an em hedden. He let ſich äwerſt mit güldenen Bookſtawen den Verſch äwer der Dör malen:

Tüſchen dem Himmel un tüſchen der Erd
Wurd he noch ſelig unner dem Perd.

Un he lewde noch veele Jahr nah diſſem Fall in den Graben un plag[1]) to vörtellen un vörtellde et gern, wat Gotts Allmacht grote Gnad un Barmhartigkeit an em geringen Mann dhon hedd, datt he en dör ſo een Teken in Fründlichkeit to ſick locken wull; un he ſede denn mit Tranen in'n Dogen: Wenn de Minſch man will, Gott will ümmer!

---

[1]) (pflag) pflegte.

De Grising*) un de Schatz.

In Richtenbarg wahnde een Timmermann, dat was een deeger,[1]) flitiger Minsch un hedd ook eene sehr gode un gottsfrüchtige Frau. Dat weren een paar flitige un ordentliche Lüd; äwerst Gott wet, dat wull doch nich recht mit en furt, un se hedden in Richtenbarg nich Stiern noch Glück. De Timmermann ging also hen un vörköfde sin Hus un wull't up eener annern Sted vörsöken un köfde sick wedder in Grimm an. As nu de Tid kam, datt de goden Lüde bald wegtehn[2]) schullen, wurd de Fru eenmal nachts dör een ganz lises Ruscheln ut den Slap weckt un keek up un sach in der Eck achtern Kachelawen eenen olden Mann im grisen Rock mit eener witten Slapmütz up'm Kopp un eenen Slätel in der Hand up'm Stol sitten. Et sach ut, as wenn he ehr fründlich towenkte, un to gliker Tid wisde he mit der Hand jümmer up den Awen. Un de Fru vörschrak sick sehr äwer den olden Grieskopp un drückte sick in der Angst an ehren Mann, stödd em an un reep: „Mann! Mann! Wak doch up un seh, wat da in der Eck achter'm Kakelawen sitt!" De Timmerman richtede sick up un keek un keek un kunn nicks sehn. Un he wurd bös un schult de Fru hart un bedraumde[3]) se, wenn se

*) Der graue Mann.

[1]) tüchtig. — [2]) wegziehn. — [3]) bedrohte.

em nich tofreden let im Slap, un sede: „Seht mi mal de Wiwerputzen, de se des Dags fangen!“[1]) Ji hewt to weinig to dhon, un denn sett't ju de Bös, de mit ju up der Fulbenk liggt, allerlei kruses un wildes Tüg in den Hirnkasten; äwerst mine Ähr driwt Düwel un Gespenster ut, un ick wet ook een probates Middel, dat se di utdriwen schall, wenn du mi nich slapen letst.“ Se äwerst antwurt'te em: „So seh doch to! Kannst du den grisen Mann nich sehn, de da up dem Stol sitt un to uns heräwer kickt? Seh! Seh! Wo he nu wedder up den Awen henwist! He het uns wiß wat to apenbaren. Ach! Du Herre Je! Wo schüddelt he nu mit dem Kopp! Un wat süht he mit eenem Mal bös ut!“ Un de Fru schreide lut up, un de Timmermann schult noch heftiger, un damit vörswund de olde Grising. Un de nächste Nacht ging't grad wedder so, un de Fru weckte ehren Mann wedder up. As he se äwerst bedraude, wenn se en nich in Freden slapen lete, würd he ehr de Gespenster mit ungebrennter Asch utdriwen, sweeg se un stack ehren Kopp unner't Bedd. Un de grise Mann kam jede Nacht up dersülwigen Wise, un dat Wif, dat en sehn kunn, makte jümmer up; man se dörst sick nicks marken laten. So geschach dat woll een paar Weken, un darup tögen se nah der Stadt Grimm af. Ditt was üm de Ostertid, as se Richtenbarg vörleten. Un as't gegen Martini ging, kreeg de Timmermann eenen Bref van dem Mann, dem he sin Hus vörköft hedd, un he schref em: „Gott tom „Gruß, min leewe Fründ! Ick weet, worüm ji ju Hus tom „Richtenbarg vörköft hewt, wiel't da mit ju nich vörwarts „gahn wull; äwerst Gott, de alles am besten versteiht un re„giert, wull ju grad helpen dör dat, wat ju donmals eene „grote Not düchte. Un nu hürt to un vörwunnert ju: As

[1]) Seht doch, was die Weiber des Tages für Grillen fangen!

„wi anfungen intoböten,[1]) kreg de olde Kakelawen in der „Wahnstuw so veele Risse un rokte so entsetzlich, datt keen „Minsch dabi beduren kunn. Ich müßt also to dem Pötter[2]) „schicken, datt he kem' un den Awen ümsettede. As wi nu „dabi weren un dat Ding wegnehmen un up den Grund „kemen, wurd ick eenes gar glatten witten Fliesensteens wahr, „worup mi düchte datt ordentliche Bookstawen sett't weren. „Un wi vörwunnerden uns sehr, un eener sede to dem annern: „Latet uns den Steen rögen; wer wet, wat unner em vör„borgen is? Un wi grepen to un bröken den Steen los. „Un as he wegnahmen un Schutt un Grus[3]) wegrümt was, „wat segen wi? Een höltern Kästchen mit Bleck beslagen un „mit eenem vörrusterten Slott feel uns in de Oogen. Un de „Pötter reep ut: Herr min Gott! da mütt een Schatz drin „sin! Un nu, Kinder, latet uns een Vaderunser beden, datt „uns keen Unglück schüht un de Kasten vörsinkt. Un wi nehmen „dat Evangelienbook un lesen een paar Kapitel un feelen up „de Knee un bededen een Vaderunser un broken denn in „Gottes Namen dat Slott up. Dat geschach äwerst bi hellem „lichtem Dage. Un as de Deckel upsprung, funden wi toerst „nicks as olde half vörfulte Lappen van Dok un Ledderwark, „un de Pötter sede: „De hedden wi künnt liggen laten." „Äwerst darup nam ick mi een Hart (denn schudderig was „mi to Mode) un dheed eenen deepen Grep un packte een „Büdelken;[4]) un dat Büdelken föhlde sick hart un swar an, „un ick treckte et herut. Un dat van Older vörfulde Büdelken „borst ut eenanner, un de hellsten un blankstten Dukaten sprun„gen un klungen ümher. Un wi swind dräwer her, un

---

[1]) einzuheizen. — [2]) Töpfer. — [3]) Klamotten, Steinstückchen. — [4]) Beutelchen.

„sammelden mehr as 1500 up. Un dat müßt ick ju schriwen, „Fründ. Un nu kamt un halt juw Geld. Mi kümmt dat „nich to; denn ji hewt mi dat Hus vörköft, äwerst nich „den Schatz.“

Un de Timmermann erstaunde, as he den Bref lesen hedd, un sweeg eene lange Tid. Darup ging he hen un las siner Fru den Bref vör. Un se besunn sick nich lang un reep: „Sühst du't nu, Mann? O min nüdlich grises Väderken! O du min klokes Slapmützkerlken! Da hebben wi di, da büst du sülwst. Du Büffelsknop du! Hebb' ick di't nich seggt, as min Grising achter'm Awen satt un so bedenklich mit dem Kopp wackelde un mit den Händen wenkte? Gewiß, dat is eener van unsern Vöröldern, de uns den Schatz da wegleggt hett, wenn eener van den Sinigen mal in Not geröde, datt he uns helpen künn. Un nu as wi dat Hus vörköpen un in eenen annern Ort tehn müßten, hett et en jammert, datt frömde Lüde besitten schullen, wat den Sinigen tokam, un darüm hett he ni jümmer upweckt.“

So sede dat Wif un sprung as dull un vull up allen Vieren herüm un let dem Mann keene Rauh, he mußte sich eenen Wagen anspannen laten; un se setteden sick drup un flink nah Richtenbarg to. Un as se ankemen, bestund de Mann, de ehr Hus köft hedd, darup, se schullen den ganzen Schatz nehmen. Äwerst de redliche Timmermann sede: „Dat verhöde de leewe Gott, datt ick so grot Unrecht dhon schull! Mank Dausenden büst du wohl eener van den weinigen Ehrlichen, de sick een Gewissen drut makt hett, den blanken Fund still to beholden. Un darüm schall schehn, wat recht is, un wi willen delen.“ Noch strüwde sick de brave Mann, doch toletzt drung de Timmermann en darto. Un don reisten de beiden Ehlüd gar vörgnöglich to Hus un köften sick Acker un

Wischen[1]) un hedden van dem Dage an, datt de olde Grotvader sine Kist updhan hedd, in allen ehren Dingen Glück un Segen.

---

[1]) Wiesen, Weiden.

De witte Fru to Löbnitz.

In Löbnitz ging de Red, datt eene witte Fru bi nachtſlapender Tid rundging. Ehr Gang was van der Bleke[1]) äwer dat Steg, dat achter dem Backhuſe up der Beek[2]) liggt, dörch dat Backhus üm den Schaapſtall un üm de grote Schün, un denn gar langſam dör den Boomgarden un Blomengarden, wo ſe oft ſtill ſtund un ſick bückte, as wenn ſe Äppel upſammelde edder Blomen plückte. Van da ging ſe toletzt in dat Hus, wo ſe üm Klock Een meiſt ut dem Keller unner der Trepp herupſteeg mit eenem Licht in der Hand, waran blage Fünkſchen ſtöweden un dat hell upgniſtrede.[3]) So is ſe oft ſehen üm de Geſpenſterſtund,[4]) un ook mine ſelige Moder ſede, ſe hedd ſe mal ſchemern[5]) ſehn. Se plag jümmer an der Trepp ſtill to ſtahn un ſick wunnerlich ümtokiken, ook woll de Husdör to beföhlen, ob ſe ſlaten were; denn ging ſe langſam un potentatiſch[6]) de Trepp herup un ſteg to Bänen unner de Oken[7]) to den Katten un löſchte ehr Licht ut. Dat is enmal wiß, keen Minſch ging to der Tid gern up de Dele un up de Trepp; un dat was dat Beſünnerlichſte, datt keen Hund[8]) da je to liggen edder to raſten plegde. Un oft is't ſchehn, datt Mägde, de de Trepp mit Licht herupgingen edder des

[1]) Bleiche. — [2]) Bach. — [3]) aufknifterte. — [4]) Die Geiſterſtunde iſt in den meiſten Gegenden von 12—1 Uhr nachts, doch kommen Abweichungen vor. — [5]) geiſten, umgehen. — [6]) feierlich. — [7]) Dachwinkel (andere Schreibart für „Auken" S. 40.) — [8]) Weil die Hunde geiſterſichtig ſind.

Nachts da wat to bestellen hedden, plötzlich as för dood hen-störteden un denn elendig krank wurden; un de hebben vör-tellt, de witte Fru wer en mit dem blagen gnistrigen Licht in den Weg treden un hedd se anpust't. Van disser witten Fru vörtellde Johann Geese eenmal:

„Mit der witten Fru, de to gewissen Tiden, am meisten im Harwst un Winter to Löbnitz ümgeiht, schall man sick woll in acht nehmen un den Düwel nich im Ärmermod vörsöken. Dat is een erzböses Wif, un se geiht nich vörgäws in der wilden Unrauh rund un makt ehrlichen Lüden de Nacht grus-lich. Dat's woll hundert Jahr her un länger, datt se to Löb-nitz würklich lewde un regierde. Se was een rikes un vör-nehmes Eddelmannswif, un se seggen, se kam ut Polen — so schön un witt as de witte Dag, datt ehresgliken van Schön-heit kum up der Welt west is. Ärwerst se was eene leidige Her un falsch un listig van Grund ut, un slimmer as Bollis[1]) im Winter; un de olde Fiend hedd ehr den letzten Bloods-druppen vörgiftet, datt ook nich een god Haar mehr an ehr was. Se was grausam hoffardig un lichtfardig, solang se jung un schön was, un schall ehren olden Mann mit Gift vörgewen hebben. As et ärwerst mit ehr gegen dat Older ging un se een drei Stieg Jahr up dem Puckel hedd, da vörlet se de lustige Düwel, de im Blood sitt, un ärwergaff se sinem slimmsten Broder, dem hungrigen un kattigen[2]) Gizdüwel, dem Düwel, de nich slapen kann, dem rechten Negendöder[3]) der Seelen, as de Herr Pastor seggt. Nu wurd dat olde Wif eene slimme Minschenschinnerin un Lüdplagerin un kraßte[4])

[1]) Hohleis, trügerisches Eis. — [2]) katzenartig, katzenmäßig. [3]) Neuntöter (Würger). Der wegen seiner Grausamkeit verrufene Vogel soll täglich neun kleine Vögel töten, daher der Name. — [4]) kratzte, scharrte.

ut dem Blood und Sweet der armen Lüde Gold in Hupen tosam un vörgrof't[1]) an veelen Stellen. Un as se endlich van disser Welt weg müßt, is't ehr tor Straf sett't, datt se up desülwige Wis, as se annern keene Rauh un Rast günnt hett, ook im Grawe noch keene Rauh finden schull. Darüm mütt se nu ümgahn in der doistern Nacht, wenn alle frame Kreaturen un christliche Minschen slapen un de hungrigen Wülw un Vöß un Marten un Ilken un anner sodhan Tüg alleen up den Beenen sünt. Denn mütt se herut in Hagel un Snei un Wind un Regen in dem witten Doodenhemd mit dem gefährlichen Licht in der Hand. Un wiel se im Keller un in der Bleke dat meiste Geld vörgrawen hett, darüm mütt se dar am meisten ümlopen. De Herr hett woll de Löcher sehn, de de Schatzgräwers dissen Winter up der Bleke upwöhlt hebben? Äwerst de dummen Narren! Da ward keen Minsch wat finden. Denn je slimmer de Minsch is, de Geld in der Erd vörgröft, desto grötere Macht hett de Bös äwer den Schatz, un desto deeper kann he en to sick herunnertrecken. Un wer seggt uns, wo veele dausend Faden[2]) deep he ehre Geldkasten in de Erd herunnerslaken[3]) hett? Dat is ook wahr un is dör veele Teken bewist, datt düslike vördammte Seelen, de im Graw keene Rauh hebben, van Gott brukt warden, de Slimmen in Tucht to holden. Denn wer in vörbadner Tid as Sliker[4]) edder Deef herümlurt un wat söcht, wo he nicks vörlaren hett, un dem witten Wive in den Wurf kümmt, mit dem dörft se affahren, as't ehr geföllt, wenn he nich noch tor rechten Tid een himmlisch Gewehr ergrippt, as een Evangelienbook edder een Gebet, dem Gott anmarkt, datt et nich tom Spaß ut der Kehle geiht. Dat hett sick vör een twintig Jahr

[1]) vergrub es. — [2]) Faden, Klafter. — [3]) versenkt. — [4]) Schleicher.

begewen. Da was in Langenhanshagen een Snider, de het Jakobs un was as een Töwerer un Deef vörropen, de des Nachts selden in sinem Bedd sleep. Den funden se eenes Morgens to Löbnitz an der Eek achter dem Backhus, wo de Steg äwer de Beek geiht. O je! Wo bummelde de grote Kramsvagel! Un wo frisch weihede dat Snidenhoiken[1]) im Wind! He was mit eener frischen grönen Wide upknüppt. Sine Fründschaft sede woll, datt he sick woll süwst een Leed andhan hedd; äwerst wi weten dat beter: sine Uphengersche[2]) lewt noch.

---

[1]) Ironisch: Schneidermäntelchen. — [2]) = Die ihn aufgehängt hat.

De Preſter*) un de Düwel.

Starkow hett jümmer deege Preſters hett, de as unſer Paſtor Scheer den Minſchen woll an't Hart to kamen un den Düwel, wenn he ſick nich gar to ſehr inwörtelt[1]) hett, uttodriwen vörſtunden. Un wet de Herr, wo dat herkümmt? In olden Tiden, as de Heiden hier utdrewen un Gottes Wurt un dat bloodige Krütz predigt wurden, was diſſe Gegend hier üm Starkow, Redbaß un Löbnitz nicks as Holt, Heid un Moraſt, wo hier un dar een Mann in ſinem Hüsken wahnde. Da kam ook een Paſtor, un de nüe Kark ſchull buwt warden; äwerſt der Lüde was weinig un dat weinige ook noch arm. De Paſtor is een ſehr gottsfürchtig Mann weſt un klok dabi un hett veel hen un her ſunnen, up wat Wis he Gotts Wark vullbringen un ſinem hilligen Wurt eene Stad bereiden künn. Un da is em de Düwel infollen, de olde Schalk un Seelenfänger, de ſick oft bi em infund, wenn he ſine ſtille Bedſtund in ſinem Kamerken[2]) helt. Denn he kennde en woll, wenn he ſick as eene ſwarte Fleg up ſine Bibel ſettede un darup herümwipperde.[3]) Denn de Stank blef nah, wenn de Fleg wegflog. Un de kloke Herr hett den Düwel mit Liſt dran kregen un bedragen, un Satan hett ſweeten müßt, datt em

*) Das Wort „Prieſter," das ſonſt in den norddeutſchen proteſtantiſchen Gegenden grundſätzlich vermieden wird, findet ſich hier, wo es vermutlich unter dem Einfluſſe des Skandinaviſchen beibehalten worden reſp. neu aufgenommen iſt.

[1]) eingewurzelt. — [2]) Kämmerchen. — [3]) herumſchwänzelte, tanzte.

de höllschen Druppen äwer de Näs leven. Un in drei Dagen hett de Kark fix un fardig da stahn, as de Herr se noch süht, un is eene van den öldsten in Pamerland, un ehr Baumeister hett se nich mit inwihen helpen dörft. Äwerst dat mütt man em laten, so slimm de olde Fiend is, he hett eene grote Dägd,[1]) un dat is de Dägd der Geduld un Arbeitsamkeit, datt he sick nicks vördreten lett, wat to sinem Geschäft hürt — un datt künn een Christenminsch sick ook woll van dem Düwel leeren laten. Wo sehr de kloke Prester en ook veriert un narrt hedd, he makte een fründlich Gesicht dato un kam jümmer wedder un frog sinen Kunden, ob he em noch nich in wat denen künn un ob he nich noch eene kleene Arbeit för en hedd. De Prester äwerst früchte sick vör dem Schelm, datt he en doch beluren mügte, un wull nicks mehr mit em to dhon hebben.

Nu was da een Dörp, dat nah Starkow in de Kark ging; dat lag achter dem Holt heel nah,[2]) un de Pastor müßt oft dahen riden. Äwerst so nah dat Dörp ook lag, was't wegen Unwegsamkeit doch een Dreiviertelwegs. Denn he müßt eenen wieden Weg maken äwer Oldenhagen un üm den groten Wald herüm, wiel in dem Holt een deeper Morast was, wo man alleen im Sommer äwer kunn. Da föll dem Pastor eenes Dages in, ob he sinen Werkmeister nich wedder bruken un dran kriegen schull. Un as de Düwel eenmal wedder kam, slot he den Handel af mit em un besprak sick mit dem Bösen: he schull em in drei Dagen den Weg dör't Holt un eenen Damm äwer den Morast maken, un he wulle mit Lif und Seel sin wesen, wenn he en betrappelde[3]), datt he man eenen Strohhalm breet ut sinem Vörbeet[4]) ging. De Prester

---

[1]) Kraft, Ausdauer, Tüchtigkeit. — [2]) hinter dem Gehölze ganz in der Nähe. — [3]) dabei ertappte. — [4]) Gebiet.

ſatt äwerſt in ſinem Garden unner eenem Boom un las de Predigt äwer, de he den nächſten Sünndag holden wull; un ſin Swur was: „Düwel, wenn du in drei Dagen den Weg un Damm dör dat Holt to der Horſt fardig krigſt, ſo ſchaſt du mine Seel nehmen, wo du ſe findſt, wenn ick nich mehr up diſſen minen Vörbeet ſtah.“ Un de Düwel ſmunzelde in ſinem Sinn un dachte: „Den Vagel heſt du fangen: denn wo will de dumme Preſter dat woll anfangen, datt ick'n nich mal uter ſinem Vörbeet treffen ſchall? Dat Lewen is lang, un de Gedanken ſünt kort, un ehr Beten van Faden ritt licht af.[1])“ Un he ging luſtig weg un makte ſick an de Arbeit, haude Eeken af un makte Brüggen un ſlepte Steene un karde Sand, un ehr drei Dag üm weren, ſtund de grade Weg da un lag de ſchöne Damm fardig, ſo ſchön un glatt, datt een Köning mit Luſt dräwer fahren kunn. Un he kam to dem Preſter un ſede, de Weg un de Damm ſünt makt, un he lurde em nu up, wo he en faten un begigeln[2]) künn.

Un kum vergingen een paar Dag, ſo nam de Preſter ſinen Stock in de Hand un ging den Weg nah Redbaß herut, ſick ſine Brewe un Zeitungen van der Poſt to halen. Un as he kum an de Brügg kamen was, wo de Sched is tüſchen de Redbaſſer un Starkower Feldmark, wipps, haſt du mir nicht geſehn, was de olde Griſing[3]) da in ſinem roden ſcharlaken Treſſenrock un mit ſinem Hahnenfoot,[4]) wippelde, as een Heſter üm dat kranke Küken, üm den Preſter herüm un ſtellde ſick achter em up den

[1]) ihr kurzer Faden reißt leicht ab. (Solche Teufelswetten, bei denen der Teufel der Geprellte iſt, kommen ungemein zahlreich vor; oft tritt ſtatt des Teufels der Rieſe ein.) — [2]) überliſten, abfaſſen. [3]) Als „der alte Graue“ kommt der Teufel namentlich in den ſkandinaviſchen Traditionen oft vor. — [4]) Oft wird der Böſe daran erkannt, daß ſein einer Fuß der eines Pferdes oder eines Bockes iſt, ſeltener eines Hahns (heidniſcher Opfertiere reſp. heidniſchen Göttern angehörig).

Weg, datt he em nich wedder torügg loven künn. Un he grüßte en up sine düwelsche Wise gar fründlich un reep: „Willkamen, Prestign! Nu müßt du mal mit mi kamen un tosehn, wo't sick in der Höll lewt un ob du se dinen Buren richtig utleggt hest. Wo steiht et? Hest du din Fell brav insmeert, datt et in der Hitt nich springt?“ Un as de Düwel disse spöttsche Red dhan hedd, makte he sick an den Prester un wull en packen; äwerst he kunn nich, denn em kam een Gruwel un Grusen an, as wenn he mit sinen Klauen in kold Is tastet hedd. Un de Prester lachte mit grotem Vergnögen, blos em ut siner Pip den Tabaksrook in de Näs un sede: „Holt, Düwel! Da is noch een Sticken vör,[1]) datt du nich herin kannst. Markst du, datt ick up minem Vörbeet stah? Un damit du Schlangenschelm et begrippst un in dinen Düwelsknaken zitterst un bäwerst, so kumm her un seh!“ Un de Prester tog eenen Stäwel ut un wieste dem Düwel, datt he drei, vier Bläder ut dem Evangelienbook in sine Socken inneiht hedd.[2]) Un de hedd he ook in sinen Stäweln hett, as he im Garden den Eid swur un sinen Handel äwer den Weg dör't Holt afflot. Un de rode Düwel wurd vör Grimm blaß un bleek as de Kalk an der Wand un schämde sick un vörzagde an dem Prester un neihde ut,[3]) as wenn em Für unner den Salen brennde, un hett sick sin Leder[4]) nich mehr bi em sehn laten. Un de Prester hett as een gottselig Mann lewt un is so storwen, un de Kark steiht bet dissen hütigen Dag, un de Damm liggt noch un führt den Namen sines Baumeisters, het de Düwels-

---

[1]) „Da ist noch ein Stecken davor,“ d. h. da ist noch ein Hindernis. [2]) Nicht selten erwähnte List. Es kommt auch vor, daß Betrüger auf fremdem Boden schwören, sie stünden auf eigenem Gebiete, weil sie in ihren Stiefeln etwas von eigener Erde haben. — [3]) riß aus. — [4]) Das „Leder“ ist gewiß ein Druckfehler und muß in „Leben“ verändert werden.

damm; äwerst nahgrad wer't woll nödig, datt man den Düwel eenmal wedder dran krege tom Utbetern; denn he hett vördammt veele Löcher. Un wenn man ditt so bedenkt un de olden Geschichten hürt, so mag man sick woll wundern, datt de Presters nu tor Tiden so weinig känen un den Düwel nich mehr am Strick hebben. Se seggen, de olde Herr van der Finsternis un Düsternis is dood un lewt nich mehr, äwerst se känen't nich bewiesen, un ick glöwt nich; denn he reckt sine Tatzen noch oft nog hervör. Un wahrhaftig, leider Gotts! An dem Düwel fehlt et nich, man de rechte Glow fehlt un de rechte Leewe, de rechte fürige, himmlische Leewe, de de ganze vullgeproppte glönige Höll un alle Millionen Düwels mit eenanner utbrennen un in Asch vörwandeln kann. Un darüm vörseggt en dat Hart,[1]) et mit em uptonehmen. De Olden vörstunden't beter un wüßten den Spruch mit der Dhad uttoleggen: West klok as de Slangen un eenfoldig as de Duwen. To der Tid, as de Düwel Karken und Klöster buwen müßt, gaff't gottskloke Lüde; nu äwerst sünt se düwelsklok un negenklok un äwer all der Klokheit is de Vörnunft dumm worden, wo se de goden un slimmen Geister mit eenem Blick underscheiden un de Engels und Düwels in Christo begriven un den Lüden utdüden kunnen. Se söken den leewen Gott in der Welt, wo he is un ook nich is, un nich in der Bibel, wo en jeder finden kann, dem Negenklokheit de Dogen nich vörglastert[2]) hett. Were he so säker un wiß up der Landstrat to finden, so were de leewe Heiland jo ümsüs vam Himmel herunnerkamen, sin dürbares Blood am Krütz för uns to vörgeten.

---

[1]) versagt ihnen das Herz, fehlt ihnen das Herz. — [2]) verblendet.

De Wewer un de Steen.

De Herr hett woll dat steenerne Krütz sehn, dat am Wege steiht, wo man van der Löbnitzer Mähl[1]) nah Redbaß geiht. Da lag vör dissem een Steen, de was in twee Stücken tersprungen. Den hebben se wegnahmen, as de Fürst Hessenstein de prächtige Redbasser Brügg buwen let; un dat is schad, denn de Steen hedd wat in sick, un't was eene Geschicht mit em, woran sick mennigeen[2]) spegeln un wobi jeder Wandersmann, de vörbi ging, sine goden Gedanken hebben kunn; un he was recht een Wahrnagel[3]) för de Deewe un för alle falschen Nachtslikers. Nu he äwerst weg is, ward et woll to swind vörgeten sin; un wer weet, wo lang dat Krütz noch steiht? Denn nu is de Tid da, wo se alles ümkehren un dat Olde vörachten.

Vör langen, langen Tiden, lang vör Minschengedenken, wahnde in Redbaß een Wewer, dat was een groter Schelm. He wewerde äwerst nich veel (denn sin Wewstohl stund jümmer still), äwerst he grep to eener Kunst, wodör man een lustig Lewen holden un swind rik warden kann; un de Düwel hedd to sinem Gespinst den Inslag makt, un nu mag de arme Stacker[4]) tosehn, wo he dat Netz utrawweln[5]) will, dat he sick sülwst wewt hett. Des Nachts, wenn de ehrlichen Lüde slapen, was min Wewer jümmer slink mit sinen Gesellen up

[1]) Mühle. — [2]) manch Einer. — [3]) Warnungsnagel (Nagel, weil der Stein, wie ein Nagel, feststeckte.) — [4]) erbärmliche Mensch. — [5]) entwirren, aufwickeln.

den Beenen, un fette Swin un Gös,[1]) de de Bur den annern Morgen tohauen[2]) wull, un Schinken un Mettwurst un mennig swarer Immenrump[3]) un blanker Schepel Weiten kam int Hus, un nüms wußte, up wat för eenem Wege. Dat äwerst wüßten alle Lüde im Dörp, datt de Wewer ful was as de Oß üm Wihnachten un datt he fedder lewde as de Schult un Vörwalter. Un se munkelden woll unner sick, he were een Deef un Röwer un stünd ook mit dem olden Draken[4]) im Vörbund, de em alles todröge; äwerst bewiesen kunn em't keener. Nu begaff sick't eenes Dages, datt unser Meister Urian mit sinem Gesellen dem Löbnitzer Möller eene Nacht in de Mähl brok un datt jeder sinen Sack Weiten furtdrog. Glik drup kam de Möller mit sinem Burschen, un se funden de Mähl apen un den Weiten weg un lepen up den Wegen herut, ob se nüms gewahr warden künnen. Un se kemen ook up den Redbaßer Weg un packten unsern Wewer, de mit sinem Weiten up eenem groten Steen satt; de Gesell äwerst was wiet vörut. De Möller un de Mählenbursch nehmen nu unsern Wewer tüschen sick un prügelden en deeg af, un darup müßt he sinen Weiten wedder upsacken un mit gewaltigem Pusten un Stänen nah Löbnitz bet an dat Möllerhus dregen. Da hölden se en fast, denn se meenden ganz säker, datt he de Weitendeef were. Un den annern Vörmiddag was groter Gerichtsdag to Löbnitz. Un de Wewer hölt sick stif un lögnede alles un lede sware Klag up den Möller un den Mählenburschen, datt se en as eenen Deef festholden, up der Landstrat slagen un em sinen egnen Weiten afnahmen hedden. „Denn" (schreide he) „ditt is min Sack" (he hedd äwerst sinen egnen Sack mit sinem Namen=

[1]) Gänse. — [2]) zurechtschauen, zerlegen. — [3]) Bienenkorb. — [4]) = Teufel.

teken mitnahmen un de Weiten darin schüddet), „un de Weiten darin is min Weiten, den ick mi gistern awend van dem Buren to Holthoff köfft hew. Un wenn ji't nich glöwen willt, so schickt hen un latet den Buren halen un fragen, un wenn he seggt, datt ick den Weiten van em nich köfft hew, will ick nu un ewig een Schelm heten". Un se schickten nah'm Holthoff, un de Bur sede ut, as de Wewer bedürt hedd;[1]) denn he stack ook mit drin un was een Aflegger un Deewshehler.[2]) Un nu wüßte de Richter keenen annern Rat; he hölt den Wewer woll för eenen Deef, äwerst he kunn em't nich up't Lif seggen,[3]) un darüm müßt he en tom Swur laten. Un he nam den Möller un den Mählenburschen un den Wewer, un se gingen mit eenanner to dem Steen un dem Krütz up der Heid am Wege, wo de Möller en packt hedd, un da vörmahnde he den Wewer noch eenmal, Gott de Ehre to laten, wenn he sündigt hedd, un leewer sine Sünd to bekennen un de Straf to liden as eenen falschen Eid to dhon un ewig in der Höll to braden. „Denn," sede he un sach den Schelm dabi sehr ernsthaftig an, „disse Steen wart woll tügen gegen di, wenn du falsch swerst, un disse Durnbüsche warden de Köpp äwer die tohop stecken un Weh un Zeter äwer di schreien". De Wewer äwerst let sick nicks anfechten; he makte sin Hart fast un verschot keene Min[4]) un swur frisch weg, datt he unschuldig were an des Möllers Dör un Weiten, un sprack mit frecher luder Stimm: „Lat dissen Steen in Stücken springen, un wenn et een mundlos Kindeken weet, datt ick de Deef bün, lat et oogenblicklich dat Wurt gewinnen!" Un da gingen se van dem Steen wedder nah Löbnitz torügg, un de

[1]) beteuert hatte. — [2]) Verschärfer und Diebeshehler. — [3]) = konnte es ihm nicht auf den Kopf zusagen, beweisen. — [4]) verzog keine Miene.

Spruch was: De Möller un de Mählenbursch müßten dem Wewer Afbidde dhon un för den Schimp un de Släge hundertföftig Daler betalen un alle Kosten stahn.[1]) Dat hedden se noch to ehrem Schaden; de Wewer äwerst strek dat Geld in un lachte in sin Füstken, nam sinen Weitensack up den Puckel un plegde sick eenen goden Dag van dem Roof un van dem glücklichen Geldfang.

Nu was't to spad, em totoropen: „Holl up! Holl up!" He was to dicht van den Deiwelsstricken bestrickt un kunn nich mehr herut; sin Wagen was loslaten un lep störtlings bargaf.[2]) He dref dat lichte[3]) Handwark noch een paar Jahr un wurd een Perdeef un Stratröwer un Mörder un strek an Galgen un Strick oft hart vörbi. Toletzt awerst wurd he in Rostock fast[4]) mit mehreren siner Gesellen, un da kam et ut,[5]) datt he vör drei Jahren in Kenz een Hus anstäken[6]) hedd, worin eene olde Frau un drei Kinder vörbrennt weren. De arme Sünder wurd nu utlewert nah Redbaß, wo he to Hus was, un sin Urtel wurd spraken: he schull an dem Pal vörbrennt warden. As he hier satt, dachten se in Löbnitz un Redbaß wedder an den Weitensack un wo he sick an dem Steen up der Heid losswaren hedd. Un de Königliche Amtmann un de Schult leten dat Holt, worup he vörbrennen schull, dahen führen un richteden em an dem Steen sinen letzten fürigen Stol up. Un da hett sick begewen, as he in der heeten Qual satt un sinen letzten Lewensschrei van sick gaf, datt et unner dem brennenden Holte klungen hett, as wenn een Kind weent. Un alle Minschen, de dabi stunden,

---

[1]) für alle Kosten aufkommen, einstehn. — [2]) lief überstürzt bergab, d. h. sein Schicksal mußte sich rasch erfüllen. — [3]) „leicht" in moralischem Sinne = schlecht. — [4]) = wurde festgenommen. — [5]) da kam es heraus, wurde es bekannt. — [6]) angesteckt, angezündet.

De krassende*) Hahn.

Een Förster, de im Holt wahnde, hedd twee Sähns, eenen van twelw, den annern van viertein Jahren. Nu geschah et eenmal, datt he mit siner Frau utfuhr, un de beiden Jungs blewen alleen to Hus. Sick de Langewiel to vördriwen, gingen se in ehres Vaders Stuw, nehmen sick jeder een Gewehr, löden se un gingen in den Garden Sparlinge to scheten. Se fünden äwerst keene Vägel. As se nu wedder ut dem Garden herut gahn wullen, spelden se mit den Flinten, as unfrode[1]) Jungs dhon, un leden up eenanner an,[2]) as wenn se scheten wullen. Un as dat Sprickwurt seggt: Wenn de Minsch vörbaden Spill makt, gift de Düwel ümsünst de Musik dato — dem öldsten Jungen ging dat Gewehr los, un sin Broder störtete dal as een Sparling, un was muschdood un mickte nich.[3]) In der Angst vör sinem Vader leep de Jung hen, nam eenen Spaden un grof sinen Broder in de Erd, wo he fallen was. Un as he dabi was, flog een roder Hahn up den Tun, flog de Flüchten tosam un kreihde mit luder Stimm. Un de Jung sede to em: „Hahn, du swiggst!" Un he nam ook de beiden Flinten un hängde se wedder an ehre Stell. Un as den Awend Vader un Moder to Hus kemen un fragden,

*) kratzende, scharrende. — [1]) unkluge. — [2]) legten auf einander an. — [3]) war mausetot und blinzelte nicht (einmal) mehr (mit den Augen.)

hebben sick vörwundert un vörfiert äwer de Kinderstimm, un een old Wif hett seggt: „Da hett mal eene Mordhand een Kind in de Erd scharrt, un dat rührt sick nu in siner Gruft.“ Äwerst de Mählenbursch van vörmals, de nu Möller in Karnin was un dabi stund, reep ganz lude, datt alle Lüd et hürden: „Ne! Keene arme Sünderschе[1]) hett ehr Kind da in de Erd vörgraben; da hett de Schelm up dat Evangelienbook sin falsch Wurt ingraben, un dat mütt, damit de Wahrheit an den Dag kümmt, unner der Erd herut schreien: Wewer, du hest Gott belagen! Un nu will'n wi sehn, wo't mit dem Steen utsüht.“ Un de Möller vörtellde de ganze Geschicht van dem Weitensack un wat de Richter bi dem Steen seggt hedd un wo sehr he den Wewer up sine ewige Seligkeit vörmahnt hedd, un up wat Wise un mit wat för Wurden de Wewer sick darup vörswaren hedd. Un de Lüde vörstaunden sick, un keener kunn een Wurt spreken vör Schrecken. Un as de arme Sünder vörbrennt was un nicks as Asch un Knaken äwrig weren,[2]) da trat de Möller to dem Steen un rakte mit dem Stock de Asch weg van dem Steen, un süh, de Steen was terborsten un in twee Stücken tersprungen. Un alle Lüde seden: „Seht! Dat is Gotts Finger“, un gingen in Furcht un Zittern to Hus. Äwerst ob van allen den, de dabi stunden, ook nich eener mal stahlen hett, daför will ick nich god stahn; denn so ward et woll in disser Welt bliwen, so lang se steiht.

---

[1]) Sünderin. — [2]) nichts als Asche und Knochen übrig waren.

wo sin Broder were, antwurte he as Kain: „Wat weet ick, wo he is? He leep int Holt, glik as ji weg wert, un he is woll sinem Dohnenstieg[1]) nahgahn un ward jo woll noch kamen.“ Un dat wurd spad, un de Jung kam nich un kunn nich kamen, un de Öldern wurden sehr unruhig un trurig. Äwerst de Doodscheter let sick nicks marken un dheede,[2]) as wenn he van nicks wüßte. Un se schickten ut in den ganzen groten Forst un lepen sülwst üm up allen Wegen un dör alle Dohnenstiege un spörden üm in allen Dörpern ümher, wo he hen to gahn plegde to den Nawers,[3]) un keen Minsch kunn en wat van dem Jungen vörtellen. Un toletzt glöwden se, he were in een Water fallen un vörunglückt, edder een Wulf edder anner Undeerd hedd en terreten. Äwerst de Hahn lewde noch, de den Dooden begraben sehn un den Grafgesang dato kreiht hedd. Un hier sach man recht, datt ook de dummen un unvörnünftigen Deerde äwer Doodslag un äwer vörgaten Minschenblood Lut un Teken van sick gewen mütten, wenn't Gotts Will is, datt et an den Dag kamen schall. Keen Dag vörging, datt de rode Hahn nich twee-dree-mal henging, äwer den Gardentun flog un sick henstellde, wo de erschatene Jung vörscharrt lag, un dabi kreihde, as wull he seggen: „Hier liggt, wat ji sökt, kamt her, halt et herut!“ Äwerst keen Minsch hedd acht darup gewen, wiel den Sommer da Kartüffeln stun-

---

[1]) Jetzt allmählich abkommende grausame Art des Vogelfangs in Sprenkeln, wo sich die kleinen Vögel zu Tode zappeln. Dohnenstieg (Dohnensteig) oder Dohnenstrich igtl.-Reihe der Dohnen (gedehnten, gespannten Vogelschlingen). — [2]) Das aus der Lutherschen Bibelübersetzung bekannte mitteldeutsche falsche auslautende e in der 3.Pers. Sing. Prät. gehört eigentlich nicht hierher ins Niederdeutsche. Unser Dichter kämpft offenbar mit der Orthographie und ist da nicht selten inkonsequent; ich glaubte aber nicht, ändern zu dürfen. — [3]) Nachbarn.

den, wobi nüms wat to dhon hedd. Ämerst as de Erdtüffeln herut nahmen weren, ging de Förſterfru hen un ſeiede Blomenſaat up der Stell, un as ſe ſach, datt de Hahn dat bekraſſede, jog[1]) ſe en weg. Un as he den tweeten un drüdden Dag jümmer wedder kam un't nich beter makte, nam ſe den Hahn un ſpunde en in,[2]) un let en erſt den ſösten Dag wedder ut, as dat Saat all heel grön upgahn was, un meende, un würd he ehr de Blomen woll tofreden laten. Ämerſt kum hedd ſe den Rüggen wendt, ſo wurd ſe ut dem Finſter gewahr, datt de Hahn all wedder da was un ut ſinen beſten Kräften un Künſten kraſſede un kreihde. Un ſe leep hen un reep ehre Magd un den Jägerburſchen, datt ſe ehr den Hahn gripen hülpen; denn ſe was utermaaten bös un wull em den Hals ümdreihen, wenn ſe en kriegen künn. De Hahn ämerſt was keen Narr un leet ſick nich gripen. Un as ſe ſick all ut dem Atem lopen hedden üm den Hahn un he to Buſch flagen was,[3]) kam de Mann van der Jagd, un de Fru vörtellde em, wo't ehr mit dem Hahn ging, un ſede dabi: „Were ick ämerglöwſch, ick kunn mi inbilden, datt da wat Sötes unner der Erd liggt un een Schatz för uns vörgrawen is; denn de Düwel weet, wat de Hahn da ſüs to dhon hett un jümmer mit den Flüchten waifelt un kreiht, as wenn he ſinen ganzen Frauenſtall to ſick locken wull." Un ſe ſpröken daräwer, un de Mann ſede: „Will tom Spaß mal toſehn: da mag woll eene ſeltſame Wörtel ſin edder ſo wat, datt man in der Wirtſchaft bruken kann; denn dat is eenmal wiß, ehre Witterung hebben de Deerde, un de Vägel hebben de allerfinſte Näs, dat mütt ick as Jäger weeten, un de is nich to vörachten." Un he nam Hack un Spaden un grof ſick de bitterſte Tranenwörtel ut der Erd, datt he vör Jammer hedd vörgahn mügt. Un as

[1]) jagte. — [2]) ſperrte ihn ein. — [3]) aufgeflogen war (zur Nacht).

se de Lik utstellden un up eenen Karkhoff in hillige Erd leggen wullen, kunn de arme Broder et nich länger utholden un vörswigen un vörtellde, wo et sick im Spelen so trurig begewen hedd. Un he erinnerde sick ook an den roden Hahn, datt he up dem Tun satt un kreihde, un datt he to em spraken hedd: „Hahn, du swigst!“[1])

---

[1]) Der Verrat einer Untat durch Tiere oder auch durch leblose Dinge („Die Sonne bringt es an den Tag“) kommt in den germanischen Traditionen oft vor. (Z. B. St. Meinrads Raben).

De Raw de Ringdeef.*)

Da was eenmal een Grewe,[1]) de was sehr rik un grot un hedd een prächtig Slott un schöne Häwe un Dörper; dat edelste un herrlichste Klenod äwerst, dat he hedd, was sine Grewin, dat schönste Wif, dat up der Erde lewde. Un de Grewe höll se leewer as sin Lewen un as alle sine annern Schätz un Herrlichkeiten. Mannig schön Jahr hedden se in Lust un Froid mit eenanner lewt; da kam een Krieg up, un de Grewe müßte furt un in wider Frömde truren[2]). Un as he afreisen schull, was he sehr bedrömt, un ehr he sin Perd besteg, ümhalsde he sine Grewin noch eenmal unner dausend Tranen un nam eenen güldnen Ring van dem Finger un stack en an ehren Finger un sede dabi: „An dissem Ring will ick marken, ob du miner noch gedenkst, un darüm vörwahr en ja recht woll!" Un mit dissen Wurden swung he sick in den Sadel un flugs ut dem Dur herut. Mannig Jahr vörging, un de Grewe kam nich wedder, un de Grewin dachte, he were in der Fremde dood blewen, un se betrurde en as eenen Dooden. Äwerst se sach darüm nich nah den Lebendigen hen, man se grämde sick jümmerfurt üm ehren Herrn un was em tru as Gold. Veele rike un vörnehme

*) Der Rabe als Ringdieb.

[1]) Graf. — [2]) Hier ist vielleicht ein Druckfehler im Original, und es hat etwa geheißen „wider frömde Fiende trekken."

Friers kemen un wurben üm de schöne Fru, äwerst se wull se gar nich sehn un sede: „Lewt min Herr nich mehr, de de schönste un leewste Mann up Erden was, wat schull ick mit eenem annern anfangen? Un ick will eene Wittfru bliwen un truren, bet Gott mi im seligen Paradiese mit minem Leewsten un Besten wedder tosam bringt.“ Un nu hürt, wat sick begaff!

Eenen schönen Sommermorgen stund de Grewin vör der Dör (se was in dem Garden west un hedd Blomen plantet); da blos de Trumpeter lud in't Horn, un se hürde van dem Dur her: „De Grewe! De Grewe!“ schallen un ropen. Se leep flink de Trepp up, sick to waschen, denn ehre Finger weren vull Erd un Smutz van dem Blomenplanten. Un as se sick wusch, lede se den Ring up dat apne Finster, un een Raw kam flegen un nam den Ring weg; un as se en an den Finger steken wull, fund se en nich; un se was sehr vörwundert un bestört't, wo doch de Ring blewen were. Un in dem Dogenblick trat de Grewe in ehre Stuw un slog ehr üm den Hals un trutede[1]) un küßte se sehr. Äwerst de arme Grewin kunn nich recht herzen un küssen van wegen des Ringes un sach verstürt un bleek ut. Un de Grewe vörwunderde sick äwer ehren kolden, vörlegnen Empfang un sede: „Wo is't mit di bestellt, mine schöne Grewin? Un hest du den Ring noch, den ick di bi'm Affsched gaff as een Teken un as eenen Vörmahner to Tru un Leew?“ Un de geswinde Frag makte de arme Fru noch bleeker un vörstürder, datt se hedd in de Erd sinken mügt, un in ehrer Beklemmnis kunn se keen Starwenswurt vörbringen. Dat slog dem Grewen in't Hart, un he slog sick de Hand vör de Stiern un reep:

[1]) herzte.

„O Gott im Himmel! Hier steiht et nümmer, as et wesen schull — warüm bün ick nich im Heidenlande as een ehrlicher Riddersmann fallen un begrawen? Dat ick ditt noch erlewen müßt! Un nu, Fru, wies mi glik den Ring!“ Un de arme Fru bekennde vör em, as't wahr was, un sede: „O du ewiger, barmhartiger Gott! Wat hew ick doch vörbraken, datt ick in disse entsetzliche Not geraden bün? O min leewe Herr un Gemahl, west nich so ungeduldig un hürt mi un glöwt mi, datt ick juw ehrlich un tru Wif bün un keenen annern Gedanken in minem Harten hegt hew, as ju un juwe Leewe. Äwerst wo is't mi gahn, un wo geiht et mi? As ick den Trumpeter up der Wart blasen hürde un juwen Namen van dem Dur her klingen, stund ick vör der Dör un kam äwen ut dem Garden, wo ick Blomen plantet hew; un ick hedd swarte Händ un slichte Gardenschoh an un dachte: So schast du vör dinem Herrn nich erschienen. Un so sprung ick stracks de Trepp herup un wusch mi de Händ un lede dabi den Ring in dat apne Finster. Un as ick'n wedder anstecken wull, was he weg; un ick kann nich begriben, wat dat is un ob noch Töwerer un Hexen lewen, de mi arme Fru in't Unglück bringen willen. So is't schehn, un Gott im Himmel weet, datt ick de unschuldige Wahrheit segge, un desülwige Gott im Himmel vörhöde, datt mi de grötste Froid nich een grotes Leid ward!“

Äwerst de Grewe, as he dat vörnahmen, ergrimmde in sinem Sinn, un sine Dogen vördunkelden sick, un he stödde de arme Grewin van sick as eene Lägnerin un untruwe Bedregerin, de ehre Untreu un Falschheit mit schönen Wurden un Tranen bemanteln un vertuschen wull. Un darüm let he se griven un in eenem olden Torm in een deep Loch vörsenken un vörklagde se as eene Buhlerin un Ehbrekerin. Un

sin Grimm wurd van Dage to Dage arger, un he leet eenen Galgen buwen, da schull de falsche Grewin dran hängen. Un wat de arme Fru em ook toswur un bat un wat verständige Lüde ook seggen un bidden mügten, he let sick nich rütteln noch rögen van sinem harden Sinn. Un as de Grewin nu tom Hochgericht herutführt wurd mit grotem Geleide un de Grewe mit veelen groten Herren dabi stund un se de Galgenledder upstiegen müßte, da slog dat arme Wif noch eenmal de Händ tosam un schreide, datt alle hürden: „Du groter Gott im Himmel! Erbarme di miner letzten Bede un lat mine witte Unschuld nich so jämmerlich am Galgen vördarwen!“ Un indem tog de Scharprichter ehr de Ledder unner den Föten weg, un se hängde un vörscheb.[1]) Un de Lüde rund ümher weenden un bededen barmhartiglich, un alle Armen ut drei, vier Kaspels[2]) in der Runde üm dat Slott hülden un wehklagden lude; denn se was eene rechte fründliche Armenmoder west. Veele äwerst jammerden ook, datt een so schönes Wif in jungen Jahren up disse schändliche Wise hedd starwen müßt. Un süh! As se keen Lewensteken mehr van sick gaff un dat Geleide un de harde Grewe sick anschickten, wegtogahn, kam een swarter Rawe flegen un sette sick up den Galgen dicht bi ehr un reep Kork! Kork![3]) datt allen Lüden een Schrecken un Vörstaunen ankam. Äwerst wo vörfierden un vörschreckten se sick, as de Raw eenen güldnen Ring ut dem Snawel an de Erd fallen let! Äwerst am meisten vörschrack sick de Grewe, as em de Ring in de Hand kam, un stund da un bäwerde, as hedd en Gotts Dunner slagen. Un so stund he lang as een Vördunnerter,[4]) un Farw un

[1]) verschied. — [2]) Kaspel f. Kerkspel, Kirchspiel. — [3]) Der Kolk-(Kork)rabe ist gemeint. — [4]) als ein wie vom Donner Geschlagener, wie betäubt (attonitus.)

Sprak vörleten en. Toletzt reep he: „De Ring! De Ring! De unglückselige Ring!“ un don[1]) tog he sin blankes Swert ut der Schede un föll darin, datt sin rodes Blod tom Häwen[2]) herup spritzte. Un se nehmen de Fru van dem Galgen un nehmen den dooden Mann un growen een grotes, deepes Graf, da leden se beide still herin ahn Prester un Köster un Sang un Klang. Denn wo Gott een to gewaltig Wurt spreckt, da vörgeiht dem Minschen dat Singen un Klingen woll.

---

[1]) dann. — [2]) Himmel. (Sagen von dem Unheil, das diebische Raben oder Dohlen anrichten, sind häufig. Zuletzt hat Christoph von Schmid das Thema in seinem „Blumenkörbchen“ behandelt).

Witt Düweken.*)

Vör veelen, veelen Jahren lewde een Eddelmann, dat was een fram un still Mann, de mehr nah den Stiernen as nah den Hirschen un Hasen keek. Un disse Eddelmann hedd eene hübsche Dochter, dat allerlustigste un nüdlichste Kind van siet un wiet[1]) im ganzen Land, un de Dochter het Kathrine. Wiel se ämerst eene sehr witte Hut hedd, dusendmal witter as de witteste Snei un as de Slee,[2]) de up dem Durnbusch bloiht, so nömden de Lüde se Witt Düweken. Den Namen mügten se ehr ämerst ook woll gewen van wegen ehrer anmodigen Lustigkeit un Fründlichkeit; denn een schöner un fründlicher Fräulen is up der Welt nich sehn worden. Dat was ämerst ook eben keene grote Kunst; se kunn woll lustig un fründlich sin. Denn wiel ehr Vater sehr rik un se sin einziges Döchterken un Kind was, so geschah ehr alles to Froiden, un wat de gode Mann dem Kinde an den Dogen affsehn kunn, dat dheede un schaffte he ehr. In der Nawerschaft van dissem Eddelmann un sinem Witt Düweken lewde eene Eddelfru, dat was eene olde Bloxbargrüterin[3]) un Hex, un de hedd eenen grausam häßlichen[4]) Sähn, de ungefähr

*) Das weiße Täubchen. — [1]) von nah und fern, in der Nähe und in der Ferne. — [2]) die Schlehe, die Blüte (und Frucht) des kleinen wilden Pflaumenbaums. — [3]) Blocksbergreiterin = Hexe. — [4]) überaus häßlichen.

van eenem Older mit Witt Düweken was. Un der olden Hex stack dat schöne Geld un dat prächtige Slott van dem Eddelmann in de Oogen, un se sunn darup, wo se Witt Düweken eenmal för ehren Sähn fangen un büten[1]) künn. Äwerst dat was nicks Lichtes; denn de Eddelmann haßte se as de Pestilenz un hedd er sin Gebeet[2]) vörbaden, wiel se wegen heemlicher Künste bi allen Lüden so gar slimm beropen was. Denn he hedd ehr seggen laten: „Kümmst du jemals ämer mine Feldschede, so lat ick di dine Knaken as Bohnenstroh terdöschen,[3]) du olde Wetterher!“[4]) Davör gruwde ehr, doch dachte se bi sick: „Mit der Tid werden ook de Apenärschen[5]) riep, un et gelingt di noch woll, em sin Witt Düweken, dat Golddüweken, mal aftoluren“. Äwer all ehr Luren un Uppassen wull ehr jümmer nich gelingen; denn Witt Düweken was een gar to fründlich, unschuldig Kind, dat keene Sünd dheed, un de olde Hex kunn ehr nich bikamen. Denn van Sünd edder Hoffart, so wat van unchristlicher Vörnätenheit edder Vörwitz is fast jümmer dabi, entweder van den Olden edder van den Kindern sülwst, wenn de Düwel un sine Gesellen Gewalt äwer de Minschen kriegen. Wenn se so wat erlurt hebben, weeten se sick intostellen un

---

[1]) ausbeuten. — [2]) Gebiet. — [3]) zerdreschen. — [4]) Wetterhexe. Die Beschuldigung gegen die „Hexen“, Mäuse und Wetter zu machen, war die gewöhnliche. Die Hexe peitschte ein Wasser mit Ruten und sprach dabei Zauberformeln; die Folge war ein aus dem Wasser aufsteigendes Hagelgewitter, in dem die Hexe selber verborgen war. Gegen die durch Hexen heraufbeschworenen Gewitter wandte man das „Wetterläuten“ an (fulgura frango). — [5]) Mispeln. Die wie kleine runzlige Äpfel aussehenden Früchte der Mispel werden nur durch eine ziemlich langwierige Gärung reif und schmecken dann etwa wie kalt gewordene Bratäpfel. Die ziemlich großen, glatten und harten Kerne keimen langsam, weshalb die Mispel meist durch Ableger fortgepflanzt wird.

faſtoſetten un ſünt nich lichtlich wedder uttodriwen. Witt Düweken was nu inſegend un föftein Jahr old worden un bloihde as eene Roos van Saron,[1]) un jümmer kunn de olde Her dem Kindeken nicks dhon. Un ſe kreg eene Doodesangſt, datt ut der Hochtid mit Witt Düweken un ehrem knorpligen Twig[2]) nicks warden mügt; un de Angſt wuß[3]) noch, as ſe eenen hübſchen jungen Eddelmann öfter ehren Hoff vörbi to Witt Düwekens Slott riden ſach, van dem et munkelde, he were Witt Düwekens Brüdegam. Un dat mugt ook woll ſo weſen, denn de hübſche Junker was mit dem olden Eddelmann befründet, un he un Witt Düweken mügten ſick gern liden; ſeggt hätten ſe ſick't äwerſt noch nich, datt ſe ſick frieen[4]) wullen. Nu hedd de olde Her eene ſehr fine Näs un wüßt bald, wat darunner ſtack, un lurde Dag un Nacht an dem eenen un dem annern, datt de Hochtid vörpurrt[5]) würd un ſe Witt Düweken ehrem Sähn mit ehren Künſten toſpelen künn. So grübelde un lurde ſe woll een paar Jahr in ehren argen un gierigen Gedanken, un't wull ehr gar nich to Faden lopen.[6]) Un de Tid kam würklich, wo't unner den beiden jungen Lüden richtig worden was un de Hochtid ſin ſchull. Un de olde Eddelmann hedd ſin ganz Slott nü afputzen laten un Spellüd un Pipers beſtellt un de ganze grote Nawerſchaft beden, man nich de olde Her; un't ſchull eene prächtige un ſtolte Hochtid ſin. Äwerſt o Je, o Je, Witt Düweken hedd eene witte Duwe, de ehr Brüdigam ehr vör een paar Mand[7]) ſchenkt hedd; un de Duw was ehr leef as ehre Ogäppel, un ſe hedd woll Gott im Himmel

[1]) wie eine Roſe von (dem Gefilde) Saron; bibliſch. — [2]) verknorpelten Sproſſen (Sohne). — [3]) wuchs. — [4]) freien, heiraten. — [5]) vereitelt, zunichte gemacht. — [6]) nach dem Faden laufen, d. h. nach Wunſch geraten. — [7]) Monaten.

äwer dem nüdlichen Vagel vörgäten kunnt. Un dat witte Düwiken wahnde bi ehr in ehrer Stuw un satt up eenem grönen, vörgüldten Boom, den de Brüdgam mit dem Düwiken schenkt hedd, un att Arten un Brodkromen ut ehrer Hand un nippte mit dem Snawel sinen söten Drunk van ehren Lippen un bredede sine Flüchten äwer Witt Düwekens Gesicht, wenn dat leewe Kind slapen wull; un dat Düwiken was so nüdlich un klok, as wenn't een Minsch west were. Nu kam de Hochtidsdag, un Witt Düweken schull van Sülwer un Gold funkeln un van Perlen un Demanten strahlen; un vör Dagsanbruch wurd se upweckt un wegführt in eenen groten Saal, wo veele Fruen un Fräulen un Junfern[1]) weren, de se anputzen schullen edder ehren Staat sehn un betrachten wullen. Un Witt Düweken hedd Hart un Kopp so vull, dat se alles vörgäten müßt; un se vörgatt ook ehr Düwiken. Un as se anputzt was un bald vör den Presster up den Teppich treden schull, ging se nochmal in ehre Stuwe, un o weh! Ehr Düwiken lag dood da mit utgebreidten Flüchten un rögde sick nich un was vör Dörst vörsmachtet. Un as Witt Düweken dat sach, kunn se sick vör Jammer nich holden un lede sick in ehren heelen Hochtidsstaat bi lütt Düwiken hen un weende bitterlich un jammerde, as lege ehr Brüdegam vör ehr up der Doodenbaar. Un se müßten dat schöne Kind mit Gewalt van dem dooden Düwiken wegnehmen un den Brüdegam ropen, datt he se tröstede. Denn nu was keene Tid tom Weenen un Klagen: de Presster un alle Hochtidsgäste weren da, un se schullen tosamspraken warden. Witt Düweken stund

[1]) „Fräulein" und „Junfern" [die Schreibart kann nur „Jungfer" oder „Junfer" sein] vermutlich mit dem Unterschiede, der selbst in Berlin noch vor 20 Jahren bei kirchlichen Aufgeboten gemacht wurde: Fräulein von adligen, Jungfer von unadligen Mädchen.

endlich up un ging trurig mit ehrem Brüdegam un flog sick een Mal äwer dat anner vör de Borst un reep: „O du min wittes un hartensötes Düwiken! So hew ick di vörgäten un so jämmerlich dood dörsten laten!“

Un dat Wurt hedd de Bös sick markt, de up allen Stellen lurt, besünders wo't lustig hergeiht un veele Lüde vörsammelt sünt, un hedd sick in der Minut tor olden Hex hen makt un ehr in't Ohr runt: „Hür, Süster, Witt Düweken hett ehre Duwe vörsmachten laten!“ Un de olde Düwelssüster was nich ful, makte sick to eenem Ketelböter[1]) un flog un flog — un ehr man sick et vörsach, was se in dem Saal, wo de beiden jungen Lüde to der Trau stunden,[2]) un settede sick as de allerbunteste Smetterling in den Brutkranz, den Witt Düweken up dem Kopp hedd. Un de schöne Sommervagel gaff eenen Glanz van sick, de alle Juweelen äwerlüchteden, un alle Lüde, de et segen, vörwunderden un froiden sick un reepen: „Seht! Seht! Wat för een prächtiger Vagel! De mütt Glück bedüden!“[3]) Äwerst de Minsch mit sinen korten Vörstand un vörblendten Oogen weet oft nich, wat he spreckt. De bunte Ketelböter, äwer den un sine Pracht se so frohlockten, meende et ganz anners; he dreef da oogenblicklich sin düwelsches Spill, un ehr se de Oogen wenden kunnen, was van Witt Düweken ook keene Spur mehr to

---

[1]) Katelböter 1) = Kesselflicker; 2) = Molkentover, a) Milchhexe, b) Schmetterling der haarigen braunen Raupe. „Molkentöversche brennen“ war eine abergläubische Gewohnheit in Rügen, da man an Philippi Jacobi-Abend mit großen Feuerbränden ins Feld lief und dadurch zu verhüten glaubte, daß die Hexen das Milchvieh nicht bezaubern sollten.“ Schiller und Lübben, Mittelniederd. Wörterbuch unter molkentover. — [2]) Zur Trauung an den Altar getreten waren. — [3]) vergebens.

ſehn, un ſe ſegen mit Vörſtaunen eene witte Duwe, de ut dem Finſter flog, un eenen groten Falken, de ehr nahſchot; äwerſt Witt Düweken ſöchten ehre Oogen vörgäwes.[1]) Un ditt böſe Spill geſchach in demſülwen Oogenblick, as de Paſtor den Mund updhon un ſeggen wull: „Hans, wiſt du Greten tor Fru hebben?“ Un alle vörfeerden ſick gewaltig, un alle Hochtidsluſt nam een trurig End; twee äwerſt weren am trurigſten, de Brutvader un de junge Brüdegam.

Un de beiden Vägel flögen in de wiede Welt herin. Dat arme Düweken müßt ehre Flüchten recken un ſpannen, un de griſe Falk let ſine Feddern dicht achter ehr klingen un gaff ehr keenen Oogenblick Raſt, ſick up eenen Twig edder een Dack to ſetten un to vörpuſten. Un ſo jog de Falk ſe woll twintig Mil wiet van ehres Vaders Hus weg un toletzt in eenen deepen, woiſten Wald herin, wo midden drin een Bur wahnde. Da bleef he torügg un ſettede ſick up eene kruſe[2]) Bök,[3]) de achter dem Huſe ſtund; de lütte arme witte Duw äwerſt flog in der Angſt in een apen Finſter herin un fludderde eener lütten Dern in den Schoot. Un dat Kind ſprung vör Froid up un rep: „O Moder, ſeh, wat hew ick Schönes! Dit witte Düweken is mi in den Schoot flagen!“ Un ehre Moder, de Burfru, vörwunderde ſick un ging hen un ſtrakte dat Düweken un nam't in de Hand un ſach, wo dat Dingelken mit dem Snawel jacherde[4]) un wo em dat Hart ſlog. Un ſe ſtrakte dat Düweken noch eenmal un ſede: „Ach du armes lüttes Düwe-

[1]) Daß die Schmetterlinge ſchädlicher Raupen kein Glück bedeuten können, iſt klar; man muß alſo annehmen, daß die Hochzeitsgäſte die Art des Zauberſchmetterlings nicht erkannten. — [2]) Hier wohl „verkrümmt“, nicht „mit verſchlungenen Äſten.“ — [3]) Die Buche hier als zauberiſcher Baum; von der Buche wurden die „Buchenſtäbe“ zum Einritzen der Runen, der Loszeichen geſchnitten. — [4]) vor Atemnot den Schnabel aufſperrte.

ken! Gewiß hett di een Hawk[1]) jagt, un dat schall di nich gereuen, datt du in unser Hus flagen büst, denn bi uns un van uns schall di nicks to Leeden schehen." Un se gaff dat Düweken wedder an ehre Dochter, un dat Kind nam dat Düweken in de Hand un küßt'et, un de Moder vörmahnde dat Kind, et schull dat Düweken nich drücken un em jo nicks to Leeden dhon. Un de lütte Dern sede: „Moder, wat hewt ji för Sorg? Wo künn ick sonem nüdlichen Dingelken wat to Leeden dhon?" Un dat Kind nam Witt Düweken noch eenmal un küßte et woll veel dusendmal. Un Witt Düweken ging dat Hart up un froidede sick, datt et to christlichen Lüden kamen was un nu vör dem grausamen Falken Freden gewunnen hedd. Un se gewen Witt Düweken to eten un to drinken, un Witt Düweken att un drunk düchtig; denn de lange un bange Flucht hedd se sehr hungrig un dörstig makt.

Ick hew tovören[2]) vörtellt, datt van den Hochtidslüden twee am trurigsten weren, de olde Eddelmann un Brutvader un de hübsche Junker un Brüdegam. Un dat kunn wohl nich anners sin. De olde Mann, as de erste Angst un Schrecken äwerstahn was un he sick wedder een beten vörsunnen[3]) hedd, wußte bald, wo de Sak tosam hängde, un nam dat Wurt un sede to dem Brüdegam, de ganz vörbast un vörbistert[4]) da stund: „Besinn di, min Jung, un lad di den Mod nich ganz entfallen; alles is noch nich vörlaren, un Witt Düweken kann noch eens[5]) wedder kamen." „Ach Vader, in Ewigkeit nich," sede de Junker; „wo schull dat togahn! Dat is nu un jümmer vörbi; ick kriege min Witt Düweken nümmermehr to sehn, ach! in dissem Lewen nümmer, nümmer!" Äwerst de olde Vader schult en as eenen Vörzagten un Kleenmodigen

[1]) Habicht. — [2]) vorher. — [3]) besonnen. — [4]) verblüfft und geistesabwesend. — [5]) einstmals.

un de an Gotts Allmacht vörtwifelde, un ſprack wieder: „Min Bürſchlin, dat vörſteihſt du nich; ick äwerſt ſeh dör de heele Sak,[1]) wo ſe ſick vörhölt un wo ſick ditt begewen hett. Ick ſegg man ſo veel, din Schatz lewt noch un is ſo licht nich dood to maken, un ick will di diſſe ganze Jammergeſchicht vörklaren un utleggen. Du weetſt, hier up dem nächſten Eddelhoff wahnt de olde Baronin Krumholt,[2]) mit der is't nich richtig, un wat alle Lüd ehr nahſeggen, is woll wahr nog. Se is van der Blocksbargrüteri, van den ſwarten Süſtern, de bös Wäder maken, den Höhnern un Göſen de Feddern up dem Rüggen vörkehren un den Kälwern un Schapen den Dreihhals angrinen.[3]) Ditt vörwünſchte olde Wif hett ſick jümmer ſo leidig an mi to maken un Fründſchaft intoficheln[4]) föcht; ick hew mi ſe äwerſt mit Gott van dem Liwe holden, denn ick hedd eenen Gruwel vör ehren fründlichen Dogen, worut Legionen Düwel lachen. Darüm hett ſe mi üm min Glück beluchſt[5]) un belurt un ſick as de hölliſche Ketelböter up unſre Hochtid ſett't; un unſer Brüdeken[6]) hedd ehr de Macht dato gewen. Denn were din Geſchenk, dat witte Düweken, nich vörgäten un vörſchmacht't, dat Undeerd hedd uns nich äwer den Süll[7]) kamen dörft. De ſündliche Vörgätenheit van Witt Düweken iſt an allem ſchuld. Äwerſt vörzag darüm man nich — dat was jo keine Doodſünd —, ſe lewt ſäker noch, un mi

---

[1]) Ich aber durchſchaue die ganze Sache. — [2]) Unnatürliche Verkrümmungen an Bäumen wurden den böſen Gewalten zugeſchrieben; darauf bezieht ſich der Name. — [3]) egtl. = angrinſen, d. h. durch zauberiſche Gebärden böſes antun. — [4]) durch Liebkoſung Freundſchaft zuwegebringen. — [5]) Betrogen. Luksen = heimlich wegnehmen; entſchieden mit dem ſcharfzängigen Luchs zuſammenhangend. (Vgl. J. ten Dornkaat Koolman, Wörterbuch der oſtfrieſiſchen Sprache, zu luksen.) — [6]) Bräutchen. — [7]) = Schwelle.

ſwant, datt wi ſe mit Gotts Hülp mal wedderkriegen. Un glöw mi, min Sähn, nich ümſüs hew ick Dag un Nacht de Böker upſlagen un in de Stiern keken, um will di nu ſeggen, wat ick dhon will un wat du dhon ſchaſt.[1]) Dine Brut is noch eene witte Duwe; denn wenn ſe ſick nich ſehr vörſündigt, mütt de olde Hex ſe woll laten, as ſe is, un kann ſe tom tweeden un drüdden Mal in nicks Nües vörwandeln,[2]) wenn ſe ſick ſülwſt ook jede Stund in een nües Getier vörwandeln kann. Un nu will ick mi upmaken, un mak du di ook up, un wi willen hengahn un alle witte Duwen upköven, de wi man finden; veellicht datt de leewe Gott gift, datt wi unſer vörlarnes Düweken darunner entdecken mägen." Un as he dat ſeggt hedd, ſümden ſe ſick[3]) nich lang un gewen ſick beid' up den Weg un repen um leten utroven: „Wer hett witte Duwen? Wer hett witte Duwen tom Vörkop?" Un ſe gewen veel, veel Geld ut un köfften alles up, wat witt van Feddern was, woll viertig un föftig Mil in der Runde; ämerſt de nüdliche un kloke witte Duw funden ſe nich, de in dat Burhus im Forſt ſlagen was. Denn keen Minſch wüßte van dem Buren, de ſo eenſam im deepen Holt wahnde, un datt he een toſlagen witt Düweken hedd.

Un de beiden hedden Jahr un Dag reiſt un witte Duwen köfft, un jeder hedd woll teintuſend edder twintigtuſend toſambröcht, de up veelen Wagen in groten Körwen achter en her fuhren[4]). Damit togen ſe nu to Hus un wullen ſe utprowen[5]). Denn de olde Edbelmann, de een ſehr klok un wies Mann was un ſo fin, datt he woll dat

[1]) ſollſt, mußt. — [2]) in nichts Neues. (Dies entſpricht dem germaniſchen Volksglauben freilich nicht.) — [3]) ſäumten, zögerten ſie. — [4]) die ihnen auf vielen Wagen in großen Körben nachgefahren wurden. — [5]) auf die Probe ſtellen.

Gras wassen sehn kunn, sedde: „Is unser Witt Düweken damank[1]), so ward se sick woll to erkennen gewen; denn wenn se ook nich mit Wurden spreken kann, so kann se doch flegen un kurren[2]) un annere Teken van sick gewen. Denn de Hexen und Hexenmeister, wenn se ook de Macht to vörwandeln hebben, känen eenen doch nich ganz dumm maken, man müßte denn eene greuliche Sünd begahn hebben.“ Un se leten sick gewaltig grote Duwenhüser buwen un setteden de witten Duwen darin, un foderden all ehre Arten un all ehren Weiten damit up[3]); un weren se nich so stenrike Lüd west, de Duwenhandel hedd se veelnah woll an den Bedelstaff bringen künnt. Un se führden een heel besünnerlich Lewen[4]) un weren mehr in dem Duwenhuse as up dem Slott un höllen een ewig Locken, Piepen, Floiten un Kurren mank en un pröwden se up veelfoldige Wis, ob Witt Düweken ut en herut sick kund dhon wull. Un jedweder hedd sin Stückschen inöwt,[5]) wat he sung un womit he Witt Düweken uttolocken meende.

Un de olde Eddelmann sung:

Kurre, min Düweken, kurre!
Snurre, min Swänziken, snurre!
Kannst du mi noch kennen,
Mütt dat Hart di brennen;
Ach, min Hart brennt gar to sehr —
Kumm, Witt Düweken, büst du hier!

De junge Eddelmann ämerst, dem de olde Hex de Hochtidslust terstört hedd, sung ut eenem gar annern Ton, un so klung sin Rim:

---

[1]) darunter. — [2]) D. h. der Lockton der Tauben. — [3]) verwandten all ihre Erbsen und ihren Weizen auf Futter für sie. — [4]) eine ganz seltsame Lebensweise. — [5]) eingeübt.

Witt Düweken! Witt Düweken!
Wat heſt du för'n ſchön Liweken!
Wat heſt för'n hellen Oogenſchin!
O künn ick, künn ick bi di ſin!
Witt Düweken! Witt Düweken!
Wo büſt, min ſötes Wiweken?
Büſt du nich hier, wo büſt du denn?
Büſt du nich hier, o wies mi hen![1])
Witt Düweken! Witt Düweken!
O kumm, min wittes Wiweken!
Ach, eenen Klang, man eenen Klang!
Mi ward de Tid ſo ſtarwenslang!

Un ſe ſeten un ſeten unner dem nüdlichen witten Feddernvolk un lockten, floiteden, ſungen un keken[2]) un lurden den ganzen utgeſlagnen Dag, äwerſt et wull ſick jümmer nicks to erkennen gewen. De Duwen hedden et veel beter as ehre Herren, de vör luter Hartensunruh des Dags keene Raſt un des Nachts keenen Slap hedden. Se eten un drunken nah Hartensluſt, paarden ſick un lewden in Froiden; äwerſt de eene was as de anner, keene wull ſick wat Affſünnerlichs marken laten; un ſe kunnen ook nich anners, denn ſe weren man Duwen. Damit wurden denn beide oftermalen ſehr brüdt.[3]) Wenn eene Duwe krank was edder trurig un nahdenklich in der Eck ſatt un den Kopp hängen let un de Flüchten nahſleppte, denn ſteeg in den goden Lüden towielen de Hoffnung up, dat äwer ſine Vörwandlung trurende Witt Düweken künn woll in diſſem Bilde ſteken. Äwer ſonne kranke un trurige Duw hebben ſe oft Weken lang lurt un acht't, ob nicks herutkamen wull; äwerſt de Duwen ſtürwen entweder edder wurden wedder luſtig, un mit all ehrem Kieken un Beluren weren ſe ſo klok as tovör.

[1]) weis mich hin = gieb mir an, wie du aufzufinden biſt. — [2]) guckten. — [3]) geneckt, angeführt.

So vörseten de beiden ehre Tid in den Duwenhüsern[1]) un segen keenen Minschen in der Welt mehr; alle Lüde äwerst, de dat hürden, wo se Hab un God an de Duwen setteden, glöwden, se weren narrsch worden vör Gram äwer dat vörswunnene Witt Düweken.

Witt Düweken was nu im Burhuse im dicken Walde un hedd recht gode Dage, so gode, as een vörwandelt Fräulein se hebben kann. De Burfru was fründlich un fram un hedd dem Düweken üm alles in der Welt nicks to Leeden dhan, wiel't ehr in der Angst toflagen was un sick in ehren Schutz gewen hedd. Un de lütte Dern, de twelf Jahr old was, kunn woll för een ewen so nüdlich un fründlich Kind gelden, as Witt Düweken in den Jahren west was, un spelde mit Witt Düweken un küßte un trutelde et un drog't up Händen un Schuldern un let et Arten un Brot ut sinem Mund bicken; un wo de flinke Wicht[2]) ging un stund, da müßt sin Witt Düweken mit sin; un wenn se to Bedd ging, settede sick Witt Düweken to ehrem Koppend up't Bedd un keek dem Wicht fründlich in de Dogen, bet beide inslepen.

De olde Hex äwerst lag im Hinderholt un lurde un grieflachte[3]) un froidede sick, datt ehr alles so woll gelungen was un datt de beiden Männer as Gecken un Narren unner den Duwen sitten un vörgäwes locken un luren mußten, un datt Witt Düweken wiet van en bi dem Buren im Wolde was. Se meende[4]) äwerst Witt Düweken wieder nicks te Leeden to dhon; se wull se man tam maken un dwingen bet se se binnen krege[5]) un för ehren häßlichen Jungen as

---

[1]) verbrachten beide ihre Zeit, indem sie in den Taubenhäusern saßen. — [2]) Ding, Geschöpf, Kind. — [3]) lachte höhnisch. — [4]) wie engl. to mean = hatte die Absicht. — [5]) egtl. nach innen bekommen = unterwürfig machen.

Brut gewinnen künn. Un wenn se wüßte, datt Witt Düweken alleen in der Stuwe satt un de lütte Dern in dem Busch achter den Koien herlopen müßt un de Olden up dem Feld edder up den Wischen weren, denn kam se in allerhand Gestalt un wippelde un trippelde vör Witt Düweken herüm un flüsterde ehr schöne Saken van ehrem Sähn, dem Junker Krumholt, un häßliche van dem jungen Eddelmann, ehrem Brüdegam; so dachte se Witt Düwekens Hart un Sinn van em aftowenden. Un im Anfang is de olde Her jümmer in angenehmer, hübscher Gestalt kamen, datt se Witt Düweken dörch Fründlichkeit winnen un bedregen mügt. Un wat för eene Gestalt se ook annam un wat för Röck un Kleder un Fell un Feddern se ook antog, jümmer kunn se spreken. Äwerst Witt Düweken hedd mit der Gestalt de Sprak vörlarn un kunn nich spreken; se vörstund äwerst alles, wat annere spröken.

Un dat erste Mal is de olde Wäderher kamen as eene bunte Mus. Witt Düweken satt heel alleen unner dem Awen in der Stuw un kurrde und lockte gar to trurig; denn se dachte an ehren Brüdegam. Da kam een lüttes nüdliches Müsken, so kunterbunt un mit so negenkloken un fründlichen Oogen, womit se Witt Düweken ankeek un goden Dag to seggen scheen. Witt Düweken vörwunderde sick sehr, denn so een schönes buntes Müsken hedd se all ehr Lewdag nich sehn. Un se fung an mit bunt Müsken to spelen, wiel ehr in ehrer vörlatenen Einsamkeit de Tid oft gar to lang wurd. Äwerst wo vörwunderde se sick, as dat bunte Müsken anfung to piepen! Se piepte so künstlich un lustig, as were se to ehrer Tid bi eenem Kunstpieper in der Lehre west. Un Witt Düweken hürde still un andächtig to; denn dat Müsken veev eene sehr hübsche Wise, binah so, as Witt Düweken et oft sungen

hedd mit ehrem Brüdegam, as se noch up twee Minschenföten ging. Un se spelden lang mit eenanner (denn de Kunst vörstahn de olden Hexen, eenen jeden antolocken) un wurden so vörtrolich un heemlich,[1]) datt Witt Düweken dem bunten Müsken up den Nacken snawelde un bickte,[2]) un datt dat lustige muntre Müsken Witt Düweken up den Rüggen sprung un sick unner ehren Flüchten inbuddelde,[3]) as wull se sick da een warmes Nest bereiden. O wenn dat Düweken wußt hedd, wat för een Ungeziefer ehr so dicht an dat Hart krapen[4]) was! As datt nu unner all dem Spill Awend warden wull, hürde de Mus de Stimm van dem Buren, de in den Hoff kam, un peep dem Düweken Adjüs to. Un et düchte Witt Düweken, as wenn bunt Müsken, dat in een Musloch krop, ehr gar lisign int Ohr peepe: „Witt Düweken, din Schatz is di untru!“ Un Witt Düweken hürde den slimmen Klang den ganzen Awend in ehren Ohren klingen un was sehr trurig un kunn de ganze Nacht nich slapen. Un de Bur un sine Fru un de hübsche Wicht, ehre Dochter, vörwunderden sick, datt Witt Düweken de Nacht keene Ruh hedd un alle Oogenblick de Feddern up sinen Rüggen upstrüwde un mit den Flüchten fludderde; un noch mehr vörwunderden se sick, datt et in der Stuw so stunk, as hedd eener Düwelsdreck achter sick utseit. Denn de olden Hexen mütten jümmer Gestank achter sick laten. Ämerst Witt Düweken markte davan nicks.

Un as een paar Dage üm weren un Witt Düweken wedder alleen was, kam de olde Hex dat tweete Mal un stund plötzlich as een blankes un buntes Vägelken bi Witt Düweken un spelde mit Witt Düweken un bickte Kürner up mit ehr un hüppte un twitscherde so seelenvörgnögt, datt Witt Dü-

[1]) zutraulich und vertraut. — [2]) schnäbelte und pickte. — [3]) einwühlte. — [4]) gekrochen.

weken recht ehre Froid an dem schönen Vägelken hedd un up eene Wiel vörgatt,[1]) wat ehr de vörlednen Dage in den Ohren klungen un womit dat bunte Müsken se so bedröwt makt hedd. Un as de Vagel ehr dat Hart afwunnen hedd un sach, datt Witt Düweken en för eenen goden, rechtschaffnen Vagel heelt, settede he sick up dat Finster un sung gar fine un leewliche Leeder, datt Witt Düweken vör Froid un Wehmod hedd weenen mügt; denn de Klänge weren van vörgangenen Tiden un düchten ehr wohl bekannt to sin. Am Ende äwerst (denn de olde Hex will ehr dat Hart to gliker Tid week un unsäker maken) klung de Gesang wedder van Unglück un Untru, un dat blanke Vägelken sung:

O Leed up Leed! O Not up Not!
De Leew is kold, de Tru is dood:
Witt Düweken! Witt Düweken!
Ut is ut, un hen is hen.[2])

Dat sung de Schelmvagel, un weg flog he. Un Witt Düweken wurd noch veel truriger üm ehr lüttes Hart, un se zitterde un bäwerde vör Angst un Weh. Älwerst doch dachte se wedder in sick: „Ick will un kann't nich glöwen; ne, ick kann't nich glöwen, un wenn't alle Vägel unner dem Häwen in eenem Konzert mit eenanner sungen; un wiß,[3]) dat bunte Vägelken, wenn't ook nich lügt, hett sick verhürt un weet et nich recht, wo hell un negenklok em de Dogen ook im Köppken glitzern." Älwerst vull Unrauh müßt dat arme Witt Düweken nu woll wesen un att un drunk fast nich, so datt de lütte Burdern[4]) heel trurig wurd un meende, ehr Witt Düweken were krank un würd ehr starwen.

[1]) vergaß. — [2]) Aus ist aus, und hin ist hin. — [3]) gewiß. — [4]) Bauerndirne.

Un Tid kam, un Tid ging, un de olde Hexe sede: „Du hest den Grund upluckert un kannst nu anfangen, düchtig drin to wöhlen un starkeres drin planten.“ Un se makte sick wedder up de Beenen un tog den roden Rock van dem Hushahn an, den Witt Düweken woll kennde; denn de beiden eten oft mit eenanner ehr Foder. Un as alle in't Feld gahn weren un Witt Düweken alleen in der Stuw satt, flog de Hahn in't Finster un stund da un lede sine beiden Flüchten tosam un kraihede mit ganz besünnerlicher Stimm, as he süs nich to kraihen plag, un flog denn so mit den Flüchten, as ob he wat Rechtes uttokraihen hedd. Un Witt Düweken müßt to em upkiken un sick vörstaunen, so vörwunderlich klung em dat ut der Kehl herut. Un de rode Hahn keek se mit groten Dogen an, datt se sick äwer en vörfierde; denn se blinkten un funkelden up eene heel unnatürliche Wis. Un so satt de Hahn eene lange Wiele still, man datt he een paarmal de Flüchten gewaltig tosamflog; un Witt Düweken kunn et nich laten, se müßt jümmer to em upkiken. Un ehr he wegflog, kraihede he wedder, datt et ehr in de Seel schot,[1]) as hedd se eenen Pistolenschott kregen. Un ehr Hart was ehr so beklemmd, un se müßt wedder an de Mus un den Vagel denken; doch spreck de treue Leew jümmer in ehr: „Un were de ganze Welt eene einzige Kehle un klünge se di't mit eener Stimm to:[2]) Holl di fast, Witt Düweken! Glöw't nich! Et is doch nich so!“ Un dat was ehr to raden, datt ehr trues Hart so in sick spreck; denn hedd et anners in ehr spraken, hedd et seggt „ick glöw't,“ so hedd de olde Wäderhex gröter Gewalt äwer se wunnen, un denn hedd et sehr slimm warden künnt.

[1]) daß es ihr durch die Seele schoß. — [2]) erg.: „so sage ich doch —“

Dat olde Düwelsstück let se ämerst nich so licht los un kam jümmer wedder un dachte bi sick: „Witt Düweken, wes du tru un stark, as du wist, du schast mi tolest doch noch wohl wackeln un ick up diner Hochtid noch mit minem Sähn danzen!“ Un se kam dat vierde Mal, Witt Düweken to vörsöken un to begigeln. As alle Lüde ut dem Huse weren, slek se sick herin un tog sick der lütten Burdern Sünndagsrock an un putzte sick recht herut un sach fründlich ut as Sünnenschien, wenn he sick ämer sine bunten Blömken froit. Un se nam dat Düweken, dat jümmer noch trurig un nahdenklich was, up ehren Schot un hedd et leef[1]) un spelde so veel damit, as de lütte Wicht nümmer to spelen vörstund, un herzte un strakte[2]) dat Düweken un sach et mit den allerfründlichsten un funklichsten Dogen an. Denn so vörsteiht de Düwel sick to tieren[3]) un to vörstellen, wenn he bedregen will! As se ditt Spill lang nog drewen hedd, fung se an mit Witt Düweken, as de lütte Wicht bi'm Spelen to dhon plag, un apte ehren Ton un Gebär gar natürlich nah, ämerst veel kloker un listiger, as de kunn. Un se sede to ehr: „Min lüttes sötes Tüt Düweken! O du min armes lüttes Tüt Düweken! Wo jammerst du mi! Ich mark woll un seh di't woll an, datt du keen Düweken büst, sündern een rikes Eddelmannskind un een vörnehmes Fräulen, dat unner dissen witten Feddern vörborgen is. Ämerst o du leewer Gott! Wer kann di helpen, wenn du van diner dummen Leewe, de di behext hölt, nich laten wist? Denn darüm eben büst du een witt Düweken worden, datt du dinen bösen Brüdegam nich kriegen un nich de unglücklichste van allen Wiwern warden schust.[4]) Denn ick will di't man seggen, he is falsch un

[1]) (hatte sie lieb =) liebkoste ihr. — [2]) streichelte. — [3]) sich so anzustellen. — [4]) solltest.

untru un unbeständig as de Schum up dem Water un hett di lang vörgäten un herzt all wedder eene ganz annere Brut. Darüm wes wis[1]) un wend din Hart ook herüm weg van dem Falschen un denk up wat Anneres un Beteres; so magst du ut dissem Fedderrock erlöst un wedder een hübsches Fräulen un de Fru van eenem jungen Eddelmann warden, de woll dusendmal schöner un beter is as disse falsche Schelm un flunkernde Voß."

Un as de olde Hex disse Wurde spraken hedd, kunn Witt Düweken et vör Angst nich länger utholden up ehrem Schot un flog weg un zitterde mit den Flüchten. Se flog äwerst mit den Flüchten gegen de lütte Dern, as wenn se seggen wull: „Du lügst, dat is all nich war!" Un de lütte Dern flek sih ut der Dör, äwerst Witt Düweken was so trurig, datt se hedd starwen mügt, wenn man vör Trurigkeit jümmer starwen künn, wenn man wull.

De olde Hex äwerst ging un was grimmig, datt Witt Düwekens Hart so fast stund in sinem Glowen, un sede bi sick: „Töw man,[2]) Witt Düweken, ick will di woll starker bi'm Kopp faten! Alle mine Künste müßten keenen Penning wert sin, wenn ick so'n jung Ding nich week un wacklig maken künn." Un se let wedder een paar Weken vörbi gahn, damit Witt Düweken Tid hedd, bi sick äwer alles deeper nahtogrüweln un in ehrer Trurigkeit to sinnen un sick aftoplagen. Un se sede: „Dör dat Grüweln un Sinnen kümmt man in Himmel un Höll; lat se man in den Twiweln grawen, ick will denn woll mit dem groten Spaden kamen, un de Boom, dem de Wörteln löst sünt, mütt störten, he mag willen edder nich."

---

[1]) sei klug. — [2]) Warte nur.

Un de olde Her makte sick torecht as eene wunderschöne Jumfer un tog bunte un sidene Kleeder an un settede sick eenen Kranz van Perlen un Demanten in't Haar un nam eenen witten Stock in de Hand, un so trat se in de Stuwendör, as alle Lüde ut weren un Witt Düweken in ehrer Eensamkeit trurig achterm Awen satt un kurrde. Un as se herintreden was un Witt Düweken ansichtig wurd, dheed se, as wenn se sick sehr vörwunderde, un sede: „O Gott sei Dank! So find ick di endlich, min leewes Witt Düweken, un bün so lang in der wieden Welt herümwandelt un hew di vörgäws nahspört un söcht. Un nu wes lustig un froi di, min sötes Witt Düweken! Denn din Jammer un Leed hett een End, un de Tid is kamen, wo du den Fedderrock uttehn[1]) un wedder in minschlicher Gestalt vör den Lüden erschienen schast.“ Un se nam Witt Düweken un küßte un strakte se un fründigde sick mit ehr; un dat geföll Witt Düweken woll. Darup sede se wieder: „Gott hett mi to di schickt; ick bün eene van den wisen Frauen, wovan du woll hürt hest, de se Feen[2]) benömen, un de veele wunderjame Künste känen, äwerst idel[3]) gode Künste un sonne,[4]) wodörch se den Minschen Glück un Segen spreken un bringen. Un ick denk, du weetst dat woll edder hest doch so eene Swaning[5]) davan, weswegen du in dissen Wold jagt büst un Art un Gestalt hest ännern müßt. Dat hebben wi alleen to dinem Glücke dhan, di ut groter Gefahr to redden, damit du mit dem slichten un falschen Junker, den din Vader di tom Brüdegam gewen hedd, nich tosam kamen schust. Denn he is de untruste un falscheste

[1]) ausziehn. — [2]) Die Feen (von Fata, = Schicksalsschwester) sind romanisch und mit den germanischen Nornen und weisen Frauen erst später so verschmolzen, wie die Musen mit den etruriſchen Kamenen. [3]) eitel, nur. — [4]) solche. — [5]) Ahnung.

van allen Minschen, de je mit Schelmerei ümgahn sünt, un hett sin Witt Düweken lang vörgäten un sitt eener annern Brut in dem Schot. Un du büst sehr dumm, datt du üm den Schelm trurst un weenst; denn he is't nich wert. Wi hebben all eenen annern för di funden, eenen Jungen as eene Seel, ook een junger Eddelmann, eben so rik, eben so jung un noch veel schöner. De wahnt upp eenem prächtigen Eddelhoff dicht an dines Vaders Sched[1]) un schall din söter Brüdegam sin. An den denk un hew en leef in Gedanken, un sla di den annern Junker Wippupdentwig[2]) ut dem Sinn. Wat kikst du mi so an? Wes klok un nick mi Ja mit dem Köppigen!" So sprack se mit gar listigen un leidigen Mienen un Würden un wull dat unschuldige Kind to eenem bösen Koppnicken besnaken.[3]) Äwerst Witt Düweken kreg wedder de Angst un flog van ehr un wurd bi den letzten Wurden, de de olde Hex sede, so grimmig, datt se ehr int Gesicht flog un ehr de Dogen ut dem Kopp krassen wull. Denn in ehr klung ook een Wurt, dat ehr toflüsterde: „Witt Düweken, glöw ehr nich, se lügt di wat vör, un din Brüdegam is keen Schelm!" De olde Hex äwerst, as se sach, datt all ehre Kunst nich anslog, makte sick davan.

Se sunn nu veel hen un her, up wat Wis se dat noch finer anstellen schull, dat schöne un true Witt Düweken to äwerlisten un't ehrem Sähn totospelen; denn se lüstede un brennde ordentlich nah dem groten Slott un den schönen Häwen un Dörpern des olden Stiernkikers. Denn se was sehr nah Gold un Sülwer ut, as't allen düwelschen Minschen in der Natur is. Tolezt sede se: Wer nich mit Godem will, de mütt mit Quadem;[4]) ick will doch mal sehn, ob

[1]) Grenze. — [2]) wörtlich: Hüpfaufdenzweig — [3]) bereden. — [4]) mit bösem.

son Witt Düweken nich mit Schrecken to bedwingen is. Wi willn eenmal kamen, as wi sünt, un uns in unsrer natürlichen Macht wisen. Denn ward se woll de Segel strieken un dhon, wat se mütt." Un as Witt Düweken eenmal wedder alleen was, kam de olde Her vör dat Burhus un vörwandelde sick in eene grote un gefährliche Slang un krop ganz heemlich üm dat Bedd, dat in des Buren Stuwe stund. Un Witt Düweken hedd eene unbeschriewliche Angst un wüßt doch nich, worüm. Dat kam ehr äwerst jümmer so vör, as wenn't ehr torunde un flüsterde: „He is di untru, he is di untru! Vörlat den bösen Schelm man; sünst müßt du starwen." Un as se so da satt in groter Angst, süh, da fuhr mit eenem Mal eene grote Slang unner dem Bedd herut un kringelde un ringelde sick up der Deele. Witt Düweken äwerst flog in wilder Angst ümher. De gefährliche Slang kunn spreken un zischde ehr to: „Witt Düweken, besinn di doch, edder du müßt starwen! Ich bün utschickt, di to wahrschuwen;[1]) wat wist du lütte Narr denken an den, de di längst vörgäten hett? Du weetst, an wen du denken müßt, wenn du klok büst. Witt Düweken! O du armes Witt Düweken, ick mütt di vörslingen, wenn du nich een lüttes kortes Würtken Ja spreckst!" Un de Slang ringelde sick wedder un sach ut gefährlich blitzigen Dogen un steilde sick gewaltig[2]) un sprung un snappte ümher. Un se dachte bi sick: „Nu ward dat Ding wohl Ja seggen, un denn hebben wi se fast, un unser junger Herr is denn de Brüdegam." Äwerst Witt Düweken, so doodesangst ehr was, sede doch in sick: „Dat is nümmer wahr, un he is doch de Beste!" Un so kunn se't nich laten, se müßt gegen de Slang flegen un ehr up den Kopp slan. Äwerst nu wurd de Slang giftig un zischte un sprung in der ganzen Stuw herüm, veel

[1]) warnen. — [2]) richtete sich hoch empor.

arger as tovörn, un sprung mit snappender Tung gegen Witt Düweken up. Un ditt Spill durde lang, un as dat arme Düweken so matt was, datt et de Flüchten kum noch in der Luft rühren kunn, ging de Slang toletzt weg.

Un de olde Hex was vull Gedanken, äwerst doch sede se to sick sülwst: „Wer fast hölt, behölt doch dat Beste in der Hand!“ Un se kam nah een paar Dagen wedder un makte sick to eenem groten swarten Kater, to so eenem, worup mennig vörkappter Höllenbrand tom Blocksbarg ritt. Un as Witt Düweken alleen un trurig in der Eck satt un ehr van der Slangenjagd noch de Flüchten weh dheeden, stund plötzlich de Kater vör ehr un krümmde den Rüggen gegen se un makte een paar Kraßföt[1]) un spraek denn mit miauender Stimm to ehr: „Witt Düweken, du büst vörlarn, datt du an eenen Mann höllst, de di nich mehr tohürt. Hüt mütt dat tom End gahn, un ick kam as de letzte Bade, as Angst un Dood to di, di to vörmahnen, an den schönen jungen Eddelmann to denken, den du woll weetst; un dheist du dat, so kümmt alles, wat du vörlaren hest, Schönheit un Glück, wedder to di, un du warst in Herrlichkeit un Froiden lewen. Büst du äwerst jümmer noch vörblendt in dinem Eegensinn, so vörninm, dat din letzter Dag Hüt het; denn unsre Geduld is am End.“ Un Witt Düweken slog mit allen Flüchten gegen den swarten Kater un kurrde gewaltig, as wull se seggen: „Furt tor Höll mit di, du swarter Doiwelsbad![2]) Ick lat nich van minem Brüdegam.“ Un as de swarte Kater dat sach, fung he recht mit boshafter Katerlist sine Jagd an, sprung in der ganzen Stuw mit dem armen Witt Düweken herüm, ret ehr veele Feddern ut, fung se un let se wedder fahren un makte et so, as wenn de allergrausamste Henkersknecht eenen armen Sünder

[1]) Kratzfüße. – [2]) Teufelsbote.

to Dood vinigen will. Toletzt äwerſt packte he Witt Düweken faſt mit den Klauen un miaude ehr noch mal to: „Segg Ne to dinem olden Brüdegam edder ſtarw!“ Un dat Düweken ſtrüwde ſick ut allen Kräften un ſede Ja in ſinem Harten, un de ſwarte Kater müßte ſe fahren laten un ſick as een beſneider[1]) Hund davan maken; denn ſe to terrieten edder uptofreten hedd he keene Macht.

Un de olde Wäderher vörzagde faſt an ehren Künſten un ſede: „Wer Düwel ſchull denken, datt et in unſern loſen un lichten Tiden noch ſo true Harten gifft? Un bi ſo jungen Jahren? Äwerſt töw man, Witt Düweken! Töw man! Ick will mal kamen, as ick bün; wenn du mi uthöldſt, ſo höldſt du de ganze Höll ut, un min Spill mit di is vörlaren.“ Un ſe kam den drüdden Dag in ehrer würklichen Geſtalt as dat olde adliche Herenwif Frau van Krumholt, wovan Witt Düweken woll oft hürt hedd, äwerſt de ſe nümmer mit ehren Dogen ſehn hedd. Un ſo trat ſe in de Dör, as witt Düweken alleen was, un grüßte ſe gar fründlich; denn nicks kann mit ſo fründlicher Leidigkeit ut den Dogen lachen as de, ſo den Düwel im Bodden des Hartens hebben. Un Witt Düweken vörſchrack ſick vör dem olden Wiwe noch mehr, as ſe vör der Slang un dem Kater bäwert hedd, un dukte ſick kurrend in de Eck. Un de olde Her fung toerſt an, ehr ſanft totoſpreken un ehr to vörtellen, wo ſe herkäme un wer ſe were un wat ſe för eenen ſchönen un hübſchen Jungen un wo veel Gold un Sülwer ſe in ehren Kaſten un wo veele Juweelen un Perlen un Demanten ſe in ehrem Slott hedde. „Un dat alles,“ reep ſe, „min ſchönes Jümferken, ſchall din weſen üm een kleenes lüttes, lüttes Wurt, dat Ja het. Segg Ne to

[1]) ein Hund, der in den Schnee gefallen oder durchgeſchneit worden iſt.

dinem olden Brüdegam, de all lang eene Annere hett, edder segg Ja to minem hübschen Gebhard — un dine Feddern fallen di af, un flugs steihst du wedder as de schönste Fräulen da!" Äwerst as se sach, datt Witt Düweken nich muckste un datt alle schöne Reden an ehr vörlaren weren, un datt se mit Kopp edder Flüchten keen Teeken van sick gaff, dat Ja sede, woll äwerst ärgerlich kurrde, as wull se seggen: „Furt, furt mit di, du Zatan!" so nam se ehre vulle düwelsche Macht an un blitzte un funkelte so fürchterlich un vörfierlich mit den Dogen, datt se eenen Isenfreter hedd bang maken kunnt. Äwerst Witt Düweken stund un rührde sick nich. Nu ergrimmde de Oldsche in sick un packte Witt Düweken un höll se fast an den Föten un reep: „Ja edder Ne! Un du lewst edder starwst, un ick wörg di, as man junge Katten wörgt!" Witt Düweken strümde sick mit den Flüchten un flog gegen de Oldsche vör Angst un Zorn — un, o Wunder, mit eenem Mal kunn se wedder spreken un reep der olden Hex entgegen: „Terriet mi! Versling mi! Legg mi up glönige Kalen un röst un brad mi, du düwelsche Kreatur! Ick kann nich anners, ick mütt minem Schatz tru bliwen bet in den Dood; un is't so Gotts Willen un hett he ju de Macht laten, so will ick dausend un dausend Mal leewer des bitterstен Doodes sin as ook man een falsches Wurt van Untru ut minem Mund gahn laten!" Un as Witt Düweken datt so dapperlich[1]) spraken hedd, müßte de olde Hex se los laten un de Flucht nehmen un durfte ehr nicks mehr dhon.

As se nu sach, datt all ehre Künste an Witt Düweken afgleden[2]) un datt se faster as een Fels up ehrem Sinn stund, vörwandelden sick nu alle ehre Gedanken in Grimm un Wut

---

[1]) tapfer, energisch. = [2]) abgeglitten.

un dacht se up nicks Anners, as wo se dat arme Kind un sin Glück heel un gar[1]) vördarwen künn. Se wendede sick nu nah eener annern Sid hen un lurde, ob se dem jungen Eddelmann mit der Witten Duwe nicks anhängen un se beed up eenmal terstüren künn. Lang lurde se em vörgäws up; denn in all sinem Unglück was he christlich un gottsfrüchtig un dheed noch jümmer nicks Anners as witte Duwen köpen un se denn probieren, ob he in en sinen vörlarnen Schatz nich wedder finden künn. So vörgingen twee Jahr, un de olde Hex vörtwiwelde binah, wiel se en nich mal an eenen Fehler faten un so mit em in't Unglück affahren künn. Ăwerst tolezt ertappte se en doch, un dat ging so to:

De junge Eddelman hedd een bunt Hündeken, dat nüdlichste Hündeken van der Welt un em de leewste van allen Hunden, de up drei[2]) Beenen gingen. Ditt Hündeken was jümmer bi em, un dat was keen Wunder; denn et was een Geschenk van siner Brut, de em as eene witte Duwe ut dem Hochtidssaal wegflagen was. Ook was dat Hündeken een sehr klokes Hündeken un kunn mit sinem Herrn so hübsch lewen un ümgahn, as ob et jeden siner Gedanken vörstund. Un doch vörstund et se eenmal nich recht. Denn as sinem Herrn unmodig un düster üm't Hart was un he den lütten Hund, de öfters kam, sick an em to straken, drei- viermal mit der Hand torüggschawen hedd, kam he doch jümmer wedder un sprung an em heran un wull en leef hebben,[3]) so datt de Herr ungeduldig wurd un dem Hündeken eens gaff un et van sick stödd, datt dat arme Deertken gegen den Kachelawen flog un em een paar Tähnen ut dem Mund feelen. Kum

[1]) ganz und gar. — [2]) Hier muß ein Fehler sein; es kann nur heißen = up vier Beenen, denn von einem gebrechlichen oder dämonischen Tier ist nicht die Rede. — [3]) liebkosen, schmeicheln.

was ditt schehn, so kam de Düwel, de jümmer up de minschliche Gebrecklichkeit lurt, to der olden Hex un reep se an: „Süster! Süster! Flink! Flink! Nu hest du dat Spill up'm Wagen:[1]) de hübsche Junker hett sick vörgahn un sin fründlich Hündeken so van sick smeten, datt em de Tähnen ut dem Mul flagen sünt.“ Un de olde Hex was in eenem Oogenblick da un krop as een lütt Worm in't Hus, so lütt, so lütt, datt't keen Minsch sehn kunn, un flog dem Junker up den Kopp un makte ehren Pfiff. Un in eenem Nu, un de Junker was in eenen Falken vörwandelt un flog ut dem Finster. Un de olde Hex vörwandelde sick in eenen Adler un jagde den Falken un gaff em een paar Stöt in den Nacken. Un se jagde en so listig, datt se en in den groten Wold herin jog, wo de Bur wahnde, in dessen Hus Witt Düweken nu so vull Truren satt. Un da let se en in goder Ruh sitten un dacht ehr Deel. He hedd sick äwerst up densülwigen Boom set't, worup de olde Hex flagen was, as se im Falkenkleede Witt Düweken in disse Wüstenei drewen hedd. Un he was so matt un möd van der langen un swinden Flucht un van der Angst vör dem Adler, de en dörch so veele Milen jagt un vörfolgt hedd, datt he de Flüchten hängen let un em de Oogen tofüllen. De olde Hex äwerst flog nu weg un sede: „Sitt du man un dröm di wat, Dummkopp; morgen schast du eenen Vagel vörtehren, datt di de Oogen äwergahn schälen!“ Denn dat hedd de olde Zatan sick utrekent, datt de Falk dat witte Düweken da finden un terrieten schull un to spad marken, wen he terreten hedd. Se wüßt äwerst nich, wat se dheede un wat ehr dat bedüdede.

Un den annern Morgen, ehr noch de Dag anbrack, was de olde Hex vör Sünnenupgang wedder da un lurde. Denn

[1]) = Nun hast du dein Spiel gewonnen.

se wull ehr Hart ergötzen un tosehn, wo de Falk sinen söten Schatz fangen un upfreten würd. Un as datt hell wurd un de Bur sine Husdör updheede, flog Witt Düweken herut; denn se sach so gern in de erste frische Morgensünn. Un unser Falk, de in der Bök satt un grausam möd, äwerst noch veel mehr hungrig was, hürde eene Duw kurren un sach se bald mit ehren witten Federn up dem Husdack. Un stracks dheed he, wat een Falk nich laten kann, un schot up se un grev se un slog ehr de scharpen Klauen in dat Lif, datt de Bloodsdruppen up de Erd heraffsprützten; un so makte he sick bi un verslung se mit rechter Falkenlust. Äwerst as he dat Hart van sinem Wittdüweken inslok, da begaff sick een Wunder, desgliken man nümmer sehn hett un wovan ook de olde Her nicks wüßt, de mit grotem Behagen tosach, wo he sin schönes Kind terret un afplückte. Denn kum was dat Duwenhart dör sine Kehl hemmner, so stund he in siner lifhaftigen minschlichen Gestalt wedder da, so as he west was, ehr he dat bunte Hündeken slog, un ut den Bloodsdruppen[1]) an der Erd wurd plötzlich de allerschönste un allerhellste Jungfru, un dat was sine Brut. Un so hedd dat lange Krütz een End. Un de olde Her, de dat nich hindern kunn, sach mit Schrecken, wat ut ehren Künsten herutsprung, un makte, dat se davon kam.

Man kann sich vörstellen, wat ditt för eene Froid un Lust was un wat de beiden jungen Lüd sick Schönes to vörtellen hedden, un wo veel hundert un dausend Mal se sick in der Froid ümhalsten un küßten. All ditt was achterm

[1]) Wird das Blut des Verwünschten oder Verzauberten vergossen, so ist damit der Zauber selbst gebrochen. Dieser Zug findet sich oft; vergl. z. B. Grundtwig, dänische Volksmärchen I, übersetzt von W. Leo, S. 172 ff.

Garden des Buren geschehn, un de lütte Dern hedd se toerst da sehn un ehren Öldern seggt: „Kamt herut un seht, wat da hinner dem Gardentun för een paar blanke un prächtige Lüd stahn!“ Un se weren herutkamen un hedden se lang mit Vörwunderung ansehn, bet de beeden Vörleewten markten, datt achterm Busch ook noch Lüd wahnen. Un Witt Düweken wurd se toerst gewahr un sede to ehrem Brüdegam: „Süh! Da is de Bur un sine Fru un Döchterken, wobi ick so lang lewt hew. Un nu kumm mit; ick will hengahn un mi bi den goden Lüden bedanken, datt se so christlich un fründlich gegen dat arme vörwandelde un vörjagde Düweken west sünt.“ Un se gingen to en un böden en goden Morgen, un Witt Düweken vörtellde en de Geschicht van ehrer Vörwandlung, un de Brüdegam vörtellde ook sine Geschichte. Denn as se wedder Minschen wurden, wußten beide alles genau, wo sick datt mit en begewen hedd. Un de goden Burslüde vörwunderden sick äwer de Maten un wullen't erst nich glöwen; äwerst toletzt mußten se't woll glöwen an veelen Teken, de Witt Düweken en sede, datt se würklich ehr Düweken west was, wovan se en dat Blood un de Feddern achterm Tun wiesen kunn. Un se blewen noch een paar Dage im Wolde un froiden sick mit den fründlichen Lüden. Den drüdden Morgen äwerst müßt de Bur sine beiden Perde anspannen, un se setteden sick up den Wagen; un de Bürin un ehre Tochter müßten sick ook upsetten un mitreisen, denn se schullen mit up ehrer Hochtid danzen. Un se sünt glücklich dör den groten Wold kamen un den vierden Dag anlangt, wo de olde Eddelmann unner sinen Duwen satt un noch jümmer nich herutfinden kunn, wat he söchte. Un de Brüdegam ging to em up dat Duwenhus un sede: „Glückup! Vader! Ick hew min Witt Düweken funden!“ Un de olde Mann

ſprung vör Froiden up un reep: „Gottlow, datt du de rechte Duw utfunden heſt! Un is ſe noch man Duw edder is ſe wedder tom Minſchen ümſchapen?“ „Ja wohl is ſe“, ſede de Jung; „nu kamt, Vader, un ſeht!“ Un as he dat glückliche Wurd kum ſpraken hedd, tratt Witt Düweken herin un föll ehrem Vader üm den Hals un küßte en un weende em föte Froidentranen up ſin Geſicht.

Un de olde Eddelmann wurd nu grauſam froh, un ſe vörtellden eenanner de Geſchichten, de ſe erlewt hedden, un lawden un dankten Witt Düweken, datt dör ehren Mod un ehre Tru alles een ſo ſchönes End wunnen hedd.

Un nu rüſteden ſe to der tweeten Hochtid, un as de Dag da was, ſach man den Olding[1]) nich ahne Sorgen, un he ſede: „De Stiern[2]) hebben mi diſſen Morgen wat Dunkles vör de Ogen ſchawen, dat man up Eens henwieſen kann; ich kenn minen ſaubern Vagel, de uns in ſo lange un grote Not bröcht hett, un darüm, mine leewen, leewſten Kinder, bereidet ju woll mit Himmelsgedanken un Gebet un tredet hübſch in chriſtlicher Andacht un mit demödigem Harten heran, damit uns de böſe Fiend nicks anhebben kann. Ick ämerſt will beter acht gewen as dat erſte Mal!“ Un de jungen Lüde gingen tor Trau un wurden glücklich toſamſpraken, un nüms kunn wat Unheemlichs vörmarken. Un des Awends was een luſtiger Danz, woto de ganze Nawerſchaft laden was, un dat ging munter her; un de Bur un de Bürin un de lütte Dern, de mit Witt Düweken ſo fründlich

[1]) Im Niederdeutſchen können alle Nomina, nicht bloß Subſtantiva, Verkleinerungsformen annehmen, was aus dem Fr. Reuterſchen „Min Duking“ ꝛc bekannt iſt. — [2]) Daß der aſtrologiſche Aberglaube noch vor nicht langer Zeit ſelbſt die kälteſten und nüchternſten Naturen beherrſchte, iſt aus dem Beiſpiele Wallenſteins bekannt.

ſpelt hedd, weren ook da un wurden as leewe un ehrenwerte Gäſte un Fründe holden.

Un ſeht! As't gegen de Middnacht ging, kunn de olde Hex ſick nich länger holden vör Grimm un Wut, un ſe vörwandelde ſick in eenen dullen Hund un nam de Geſtalt van dem bunten Hündeken an un wull ſo in den Saal herin, un ſe dachte bi ſick, as den lütten Bunten würden ſe en woll inlaten. Un ſe kam richtig in den Saal un ſlek ſick tüſchen den Dänzers hen un meende de jungen Lüde to biten un ſe dör den jämmerlichſten Dood ümtobringen. Äwerſt de olde Mann hedd de Dogen apen un paßte up. Un as he dat bunte Hündeken ſo munter herinkamen un ſick ſo liſe dör de danzenden Reigen ſliken ſach, rührde he't gar ſwind mit ſinem Stock an. Un he hedd ſick den Stock gar beſünderlich makt. De Stock hedd eenen elfenbeinernen Knoop, un de Knoop mit ſiner Krück was in Geſtalt eenes Krüzes[1]) makt, un uterdem was't een Krüzdurn. Un as he den Hund kum anrührde, föhlde de olde Hex oogenblicklich des Krüzes Gewalt un datt ſe ut dem Hundfell herutſpringen un in ehrer wahren un echten Lifhaftigkeit tom Vörſchien kamen müßt. Un ſe kam tom Vörſchien, un de Olding packte ſe an un grep ſe bi der Hand un reep: „Juchhe! Luſtig upgeſpelt! Masken, tom Ball! Wellkamen, wellkamen, Fru Nawerſche! Kümmt Se ook ſo ungebeden tom Nachtball un will mit dem olden griſen Brutvader eenen Sprung maken?“ Un he nam ſe un führde ſe up, as wull he eenen Dreiher[2]) mit ehr maken; ſe äwerſt ſtrüwde ſick un wull ſick entſchuldigen un dachte ſick flink wegtofliken. Doch he heelt ſe faſt un ſede: „Nu wiſt du woll

[1]) Vom Kreuzdorn als zauberbrechend war ſchon die Rede; die Kreuzesform an ſich genügt ſchon gegen alle Dämonenkraft. — [2]) Tanz, Rundtanz.

Gemack[1]) vörstahn! Warüm so unwirrsch, Fru Baronin Krumholt? Man sacht un geduldig! Du bist fangen, Vagel, un schast uns morgen een beten im Für vörsingen un piepen." Un he nam se un bund se mit eenem Krüzband mit besonderm Knoten un reep sine Deners, un se nemen de olde Düwelshex un smeten se in eenen deepen Torm un leden ehr iserne Keden krüzwis üm't Lif, datt se sick mit ehren Künsten nich lösen kunn.

Se danzten nu so de Nacht dör un höllen sick lustig; de olde Hex äwerst unner der Erd hedd sware Dröm. Un de olde Eddelmann let een paar Föder drög[2]) Holt anführen un got Öl un Pick un Swäwel daräwer un settede de olde Hex darup un let se lichterloh brennen. Un se müßte piepen, as Müse piepen, de in den heten Smoltketel[3]) fallen. Un keenen annern Lut, gar keenen Minschenlut, hett se ut dem Für van sick gewen, äwerst ut der Asch hebben se eenen swarten Rawen flegen sehn;[4]) un allen, de dat mit ansehn hebben, is de Gruwel ankamen.

Un as de Hochtid vörbi was, makte de olde Herr all sine Duwenhüser up un let sine witten Duwen flegen, wohen se wullen; dat weren äwerst mennige Dusende. Un he reep en nah, in de Händ klatschend: „Flegt! Flegt in de wiede Welt! Wi hebben unser Witt Düweken wedder funden."

Un de jungen Lüde beschenkten den Buren un sine Fru riklich un leten se wedder to Hus reisen. De lütte Burdern äwerst wullen se nich missen; ook wull dat hübsche Kind nümmer weg van Witt Düweken, un Witt Düweken hedd se leef, as

[1]) Ruhe, Bequemlichkeit, Gemütlichkeit. — [2]) dürres, trockenes. — [3]) Schmalzkessel. — [4]) Es ist oft die Rede davon, daß aus der Asche verbrannter Hexen dämonische Vögel (besonders Raben), aus der Asche Unschuldiger (wie z. B. der Jungfrau von Orleans) weiße Tauben auffliegen.

were se ehr Swesterken west, un sede: „Di kann ick nich laten un missen un will di to diner Tid den Brutkranz int Haar setten!“

Un man hett noch mennig Jahr van Witt Düweken un ehrer wunderſamen Vörwandlung un Erlösung spraken, und alle Lüde da herüm hebben noch lang den Versch sungen:

Witt Düweken! Witt Düweken,
Wat heſt du för'n schön Liweken!
Wat büſt du för'n tru Wiweken!

Dom,*) büst du da?

In dem schönen Lande Thüringen up der güldnen Au[1]) nich wiet van dem Kiffhüser wahnde een riker un vörnehmer Eddelmann, dem wurd unner gar besünderlichen Umständen een Sähn geburen, so datt he alle Wahrseggers un Tekendüders fragde un de Stiernkiekers up alle Törm klattern let, totokieken, wo de Planeten un de annern groten Stiern to eenanner stünden un ob se wat Ungewöhnlichs meldten. Un de Wiesen schüddeden de Köpp ämer de Teken un segen sehr deepsinnig un nahdenklich ut; ämerst nüms wüßte dem Vader des Kinds wat Genaues to seggen. Man een van de Stiernkiekers let sick so wiet ut, datt he apenbarde, dat Kind hedd den eenen Hauptstiern veel heller as all de annern; „nu," sede he, „wenn he sick nah dem Hauptstiern hölt un mit sinem Glück frisch up't Lewen losgeiht un em eenen Schub gift, wenn't nich wieken will, so kann he de Gefahren noch woll ämermeistern, de em in den lütten Stiernen dräuen." Dat sede he vör en allen; spader ämerst, as de annern weg weren, nam he

*) Über den Dom vgl. die Anmerkung im Bande I, S. 341.

[1]) Die von der Helme durchflossene „Goldene Aue" (von Nordhausen bis Freiburg a. d. U.) ist wegen ihrer Fruchtbarkeit von alters her berühmt. Der Kyffhäuser gehört zu diesem Gebiete.

den Vader des Kindes biſide un ſede em unner vier Dogen: „Der Dauſend! Wat för een Kerlken! De ward Spalk[1]) in der Welt maken! Jck wull, he were mi geburen! Dat ſünt een paar Jahrhunderte vörflaten, un wi hebben nicks mehr van eenem Dom hürt, van dem wunderbaren Vagel Phönix, de de Geſchichten luſtig makt; un et dünkt mi Tid to weſen, datt bald mal wedder eener erſchient, ſüs kümmt de Geſchicht van den Doms ganz ut der Mode. Un wer weet Gotts vörborgnen Rat? Js't nich mäglich, datt Gott din Kind ton Eddelmannsdom uterſehn hett? De Himmelsteken ſtahn ſeltſam ungewöhnlich un grot nog dato. De Tid is ſo vull Langerwiel un ſo inſleperig, datt mal wat Luſtigs kamen mußt, ſe ut dem fulen Slap uptojagen. Un is dat Gotts Will, ſo müßt du ook eenen vörſtändigen Willen hebben, un darüm hork up, wat ick di ſegg, damit du uns den Jungen nich vörfumfeiſt.[2]) Du müßt dem Knaben, de tom Dom heranwaſſen ſchall, ſinen Willen laten un em den bi Liwe nich breken; denn etwas wunderlich ward he allerdings ſin. Denn ſchall he een rechter Dom warden un de Domſchen Geſchichten mit Glück un Mod vullbringen un dörfechten, ſo mütt he upwaſſen, as ſchull mal een Kaiſer edder Köning ut em warden. Denn einzig ut der högſten un frodigſten[3]) Freiheit un Vörwegenheit, de vör nicks in der Welt bäwert un ſchuddert, kann de rechte Dom ſpruten.[4]) Dat müßt ick di ſeggen, un dat vörget nich, un taſte nich mit dummkloker Hand in dat Spill, dat du nich verſteihſt. Will't Gott, ſo ward de Jung et to ſiner Tid woll utſpelen!"

---

[1]) egtl. = Holzſplitter, beim Hauen abſpringendes Stück; dann das dadurch verurſachte Lärmen und Getöſe. „Spalk machen" = Lärm, Aufſehen machen. — [2]) falſch erziehſt, zu Grunde richteſt. — [3]) lebensfreudigſten. — [4]) entſprießen.

So wiesde[1]) de Stiernkieker, un de Eddelmann hürde nipp to un nam sick alle sine Würde to Harten un gaff dem lütten Jungen in der Döp den Namen Wigbold,[2]) as de eenmal düchtig üm sick slan un sick siner Hut ridderlich un dapperlich wehren schull.

De lütte Junker Wigbold was een so flinkes un schönes Kind un hedd een paar so stiernklare un himmelblage Dogen im Kopp, datt alle Lüde seden, se hedden up langer Tid noch keen so schönes un muntres Kind sehn. Un Wigbold gedeihte un wurd sehr stark, so datt he as en Jung van acht Mand all up egnen Föten spazierde; un wer en sach, hedd en leef, denn he was gar to flink un hübsch. Un as he mehr heranwuß un in de School gahn schull, let sin Vader em ganz sinen Willen; äwerst dat Kind dheed alles mit Lust un was gehursam ut Leew un begrep swind, wat en sine Pissetters[3]) lehrden. Äwerst buten der School was he as een junges Hingstfahlen, dem keen Graben to breed un keen Tun to hoch is, un van sinen starken Armen un hirschswinnen Föten vörtellden de Nawers un Nawerskinder sick Wunderdinge. Kort, de Jung was as de Blitz nu hier nu da, nu up dem Appelboom, nu up dem Kirschboom edder up der schiersten[4]) un höchsten Esch edder Eek, de Vägelnester uttoföhlen; un mennige Schelmstücken, as de Jungens dhon, wurden van em vörtellt. Äwerst slichte un gemeene Streek beging he nich, un darup kunn man sick in allen Fällen vörlaten, datt he nümmer Lägen sede un dat sin frischer Mod sülwst dem Düwel ut der Höll nich eenen Finger breed ut dem Weg ging. So

---

[1]) weissagte. — [2]) = kampfesfroh, kühn im Kampfe. — [3]) Das Wort (vgl. S. 36 oben) ist wohl verderbt aus Bisitters, Erzieher, die stets bei ihm sitzen, für ihn verantwortlich sind. — [4]) glänzendsten, ebensten.

vörwegen was Wigbold, datt he eenem Bier[1]) in de Hauers packt un eenem Wulf in den Rachen grepen hedd, wenn en eener vörmahnt hedd, dat were Ridderpflicht. Denn mit dissem Wurd hedd man en in de Höll schicken künnt.

As he nu gegen viertein, föftein Jahr old was, fung he an, de ridderlichen Künste to driwen, un was in sinem fösteinden Jahr so flink un stark, datt weinige dat mit em up Hieb un Stot wagen kunnen; un een Rüter was he, datt, wenn he ansprengde, een Goliath sick vör sinem Speer nich im Sadel holden kunn. Dabi was he lustig as een Vagel un schön as de Dag un angenehm un beleewt bi allen Lüden; un se nömden en man den schönen Wigbold. So was he in't säwenteinde Jahr treden; da fund he mal up sines Vaders Disch een Book, dat de Olde vörgeten hedd wegtoleggen. Un in dem Booke was to lesen, wat sick bi siner Geburt begewen hedd un wat eener van den Stiernkiekers up em düd't un prophezeit hedd. Un kum hedd he dat Book lesen, as he mit groten Dogen un mit eener Art van Vörstaunung üm sick her sach un toletzt sede: „Töw man, Vader! Datt du mi dat nich ehr seggt hest! Un nicks in der Welt schall mi holden; ick will nu woll Anstalt maken, datt ick de Dom ward, van dem de Stiern am Himmel so veel to vörtellen wüßten. Juchhe, min Glück! Frisch, Mod un Jugend! Tummelt ju!" Un tor Stunde wapende he sick, sadelde sin Perd un gaff em de Sparen un galoppierde davan in alle Welt henin. Un för sinen Vader let he eenen Bref torügg, worin he schref: „Vader, Ade! Ick ried in de wiede Welt. Ick bün de Dom, un du weetst woll, datt ick't bün. Nümmer sühst du mine Dogen wedder, wenn ick di nich de schönste

[1]) Eber.

Prinzessin int Hus bring, de Gott för den Dom hett geburen warden laten."

Den annern Morgen, as de Vader upstund, fund he den Bref, las en un let sick nicks marken; äwerst in sick froide he sick un dachte sin Deel. De Moder äwerst bedröwde sick sehr, un de Bröder un Swestern weenden em nah; denn se dachten, he würde nümmer wedder to Hus kamen.

Un wi willen den schönen Wigbold nu man den Dom heten; denn he was würklich de Dom un nam nu sülwst den Namen Dom an. Datt he äwerst eener van den groten Domen was, de alle Jahrhunderte etwa twee, drei Mal wedder up de Erd kamen, dat wüßte damit noch keen Minsch. He wüßt ut sines Vaders Book un Uptekning ook recht· god Bescheid, wohen he sinen Kos[1]) stellen un wonah he trachten un blicken müßt. Denn datt dem Eddelmannsdom de schönste Prinzessin up der Welt tor Brut bestimmt was, hedd he ook noch in besündern Geschichten lesen un van kloken Lüden vörtellen hürt. Datt wüßt he ook, datt he in de groten Städer un Slött inrieden müßt, wo mächtige Kaiser, Köninge un Hertoge Hof holden.

Un Dom ret toerst an den Hoff to Isenach[2]) im Thüringer Walde, wo een prächtiger Hertog van Sassen satt; un he bleef da woll drei Mand un wurd bald bekannt dör sine Schönheit un Ridderlichkeit un ging ook oft bi den Hertog to Hawe. Un he sach des Hertogs vier Döchter, de weren schön as de Rosen im Maimand, äwerst se weren ook äwen so stolt. Un Dom, as he disse Undägd[3]) gewahr wurd, red wieder;

---

[1]) Gewiß Druckfehler statt Kors (Kurs), wenn nicht an die schwedische Wortform (ga sin kos, fara sin kos) zu denken ist. — [2]) Eisenach war noch im 18. Jahrhunderte die Hauptstadt eines selbständigen kleinen Herzogtums. — [3]) = Untugend.

denn he sede: „Dat Leuschen seggt, de Prinzessin, de den Dom leewen un dör alle Gefahren winnen schall, mütt still un sanftmodig un fründlich sin, as de witten Liljen im Feld un de Maienglöckschen im grönen Grase, un wo schön disse Prinzessinnen ook wesen mägen, för mi is keene drunner.“ Un he sadelde sinen Rappen wedder un red dör Sassen un Polen un Ungarn un bet in Wälschland herunner un was mit in groten Schlachten un Turneien un bi veelen prächtigen Festen un Gelagen, un de Ridder Dom wurd een groter un heller Name. Un he sach eenen Hupen schöne Prinzessinnen, Kaiser- un Königs-Döchter; äwerst noch hedd he keene sehn, de em so unschuldig, anmodig un demodig vörkam, datt se Doms Brut sin kunn. Un he sede ook bi sick: „Hier ward't sick utwiesen, wer du büst; denn büst du würklich un wahrhaftig de Dom, so ward dat Hart di't woll seggen, wenn du se sühst, datt se de rechtschüldige[1]) is.

So was Dom woll drei Jahr herümreden van eenem Krieg in den annern un van eenem Turnei un Hoff to dem annern; da kam he äwer de Barge ut Wälschland in dat Land, dat de Switz het, un wull to der stolten Riksstadt Zürich henafriden, wiel he vörnam, datt een groter, mächtiger Herr, de Hertog van Swaben, da Hoff holden schull.[2]) As he nu eenen Morgen dör de hogen Barg henred in der Schummering[3]) tüschen Nacht un Dag, süh, da blitzte't mit eenem Mal vör em up, as wenn eene Lüchting ut dem Felsenbarg slog, un he sach een lütt Männiken vör sick stahn mit eenem kritwitten Bart un in eenem grisen Rock, un de

[1]) a) = wahrhaft schuldig; b) = gesetzmäßig, echt. — [2]) Allerdings hat Zürich 1218 die Reichsfreiheit erhalten und ist 1351 der Eidgenossenschaft beigetreten; Residenz eines Herzogs von Schwaben ist es aber nie gewesen. — [3]) Dämmerung.

eenen witten Stock in der Hand heelt. Un em wurd grunwlich, as dat Kerlken so wunderlich hervörkam; doch as't en fründlich to sick wenkte, höll he still. Un dat Männiken wurd noch fründlicher un sede: „Mennigen goden Dag hebb ick hier in den Steenen seten un lurt un lurt — un nu kümmst du endlich! Du magst woll all weten, datt du de Dom bün, un ook, datt du noch mennigen suren Schritt dhon un noch mennige Arbeiden un Gefahren befahn müßt, ehr du de schöne Prinzessin gewinnst, de för di geburen is. Un hier gewe ick di wat, dat ich mennige Jahr för di hegt hew, un dat is disse goldne Ring!" Un he gaff em den Ring, un Dom stack en an sinen Finger. „Un dat schast du weten," sprack dat Männiken wieder, „datt, wenn di dünkt, du büst in Dodesnot un kannst di nich anners helven, denn nimm dinen lütten Finger un spreck man lisign[1]) Pusch! un rühr an den Ring, so büst du stracks unsichtbar, un de Düwel in der Höll un sin finsterster un listigster Hexenmeister kann di nich sehn." Un as de lütte Dwarf[2]) en so belehrt un beschenkt hedd, heelt he sinen witten Stock hoch in de Höh un reev: „Glückliche Reis, Ridder Dom! Holdt ju brav! Gott behöde ju!" Un mit dissen Wurden was he weg, as äwer de Man in der Nacht eene Wolk wegweiht, un Dom sach en nich mehr un hett en in sinem Lewen nich wedder sehn.

Un Dom red nah Zürich herunner un spornde sin Roß frisch an; denn dat Hart brennd em im Liwe, un he hedd

---

[1]) Leise. — [2]) Zwerg. (Das schon früher erwähnte wohltätige „Männchen," das die Künste der bösen Gewalt vereitelt, kommt in den skandinavischen Märchen besonders oft vor; die Macht des wandernden rettenden Himmelsgottes hat sich in die Zwerggestalt zurückgezogen, und der warnende „getreue Eckart" ist nichts anders. Vgl. Grundtvig, Dänische Volksmärchen I in dem Stücke „die Prinzessin im Sarge.")

hürt, des Hertogs van Swaben Dochter were de schönste un holdseligste Prinzessin van allen Prinzessinnen in dütschen Landen, an Unschuld un Leewlichkeit un Fründlichkeit eene rechte witte Lilje unner den Fürstendöchtern. Un as he näger an de Stadt kam, sach he een grot Getümmel un eenen Uplop van Volk un hürde veel Larm un Geschrei rund herüm. Un as he sick erkundigde, seden de Lüde, nich wiet van der Stadt were eene Slang in eener Höhle, un de were de Nacht int Slott herup kamen un hedd dem Hertog sine eenzige schöne Dochter entführt un hedd se nu bi sick. Un de Hertog, de woll wüßte, wo grimmig gefährlich un gewaltig de Drak were, hedd sine Dochter dem tom Prise utbaden un sine ganze grote Herrlichkeit dato, de den gewaltigen Draken döden un em sin Kind lebendig wedder bringen würd. Un een paar dappre Riddersmänner, seden se, hedden sick all een Hart fatet, et mit dem Draken to vörsöken, äwerst se weren nich wedder kamen, un nu were allen de Mod sunken, un darüm were de Uplop un dat Geschrei in der Stadt. Un Dom, as he dat vörnamen hedd, red grad up dat Slott to, wo de Hertog wahnde; denn he dachte bi sick: „Vörsöken kannst du't mit dem Draken un müßt et ook; denn woför werst du woll tom Ridder slagen, wenn du't nich mit Slangen un Draken[1]) upnehmen un för gefangene edder vörwandelde Prinzessinnen nich kämpen wust? Un wer weet, ob disse Prinzessin nich de Domsche Prinzessin is?" Un as he buten vör der Slottporten höll, sach de Hertog en ut dem Finster

---

[1]) In den Volkstraditionen unterscheidet sich der Drache von der Schlange dadurch, daß seine Gestalt phantastisch ausgestaltet ist: oft geflügelt und der Krokodilform ähnlich. Dämonisch sind sie beide; wohltätig erscheint die Schlange nicht ganz selten, der Drache nie.

un let fragen, wat des frömden Ridders Begehr were? Un as Dom sede, he wull up Lewen un Dood mit dem Draken striden, wenn de Hertog em sine Dochter lawde un tosede,[1]) kam de Hertog herut un swur bi sinem Degen, he schull de Prinzessin beholden, wenn he se dem Draken afwinnen künn.

Un Dom red stracks gradeswegs wedder ut dem andern Dur herut up de Strat, wo de Weg to der Drakenhöhle ging. Un as he een paar Stunden reden hedd, markte he, datt he dem Draken näger kam; denn he kunn sin Zischen so lud hüren, as wenn man van wieden her eenen Strom den Felsen herunnerbrusen hürt. Un he settede sick im Sadel torecht un lede sinen Speer in, un so red he up den grimmigen Draken los. Un de Drak let nich up sick töwen; he was stracks da un sprung gewaltig up den Ridder los un meende en mit Perd un Sadel to vörslingen; äwerst Dom gaff em sidwarts so eenen Puff mit dem Speer, datt he affspringen müßt[2]). Un nu entstund een mächtiger Kampf, un Dom was bald mal van sinem Roß herunner, un de giftige Worm sprung up en to; un he müßt all an sin Pusch denken. Doch he schämde sick un sede: „Dausendmal leewer dood as dat Pusch gegen eenen Draken bruken, de keen Töwerer un Hexenmeister is!“ Un he ermannde sick un nam sine letzte Kraft tosam un fung den Anfall van dem Draken so richtig up, datt sin Speer dem Undeerd grad dör de Ribben fuhr un et sick in sick tosamkrümmde un terborst. Un he let den dooden Draken liggen un ging in de Höhle herin, un sin Hart hamerde em vör Bangigkeit gegen de Ribben, ob he woll sine schöne Prinzessin finden würd. As he se in der Höhle nich fund, ging he wieder dör eenen langen, düstern

[1]) gelobte und zusagte. – [2]) daß er (der Drache) zurückspringen mußte.

Gang. Un as he dör was un wedder an't Licht kam, wurd he dat prächtigste Slott gewahr, dat sine Dogen je sehn hedden; un dat was des Draken Borg, un darin höll he de schöne Prinzessin vörslaten un noch veele hundert annere schöne Prinzessinnen, Fräulen un Jumfern. Denn dat düchte dem Draken, derwiel he lewde, eene gewaltige Lust un Herrlichkeit, datt de Lüde van em seggen kunnen, he hedde dat Slott vull van dem Allerschönsten, wat in siner Tid up Erden bloihde. Un hier müßt Ridder Dom noch eenen harden Strid bestahn mit twee Löwen, de den Hoff bewachten, un mit eenem Riesen, de an der Slottsport stund un keenen Minschen inlet, de nich een Teken van dem Draken hedd. De beiden Löwen erslog Dom swind un glücklich dör sine Behendigkeit; ämerst mit dem Riesen hedd he eenen langen un swaren Kampf. Eenmal lag he all an der Erd dör eenen Stot, den de Ries em mit der Lanze gaff; un de Ries tog all den Degen un wull em dat Letzte gewen. Un Dom dachte tom tweeten Mal an sin Pusch, doch besunn he sick wedder der Ehr un reep sick to: „Pfui di an un nah mit dinem Pusch! Un leewer starw ehrlich un as eenem Riddersmann tokümmt! Denn disse Ries hett keene annere Kraft, as de in sinen Knaken sitt.“ Un glücklich sprung he up, ehr des Riesen Degen up sinen Nacken föll; un de Ries stund nu hoch un stolt ämer em, as de Eekboom ämer dem Durnbusch steiht, un he grappelde un wull Dom gripen; un hedd he'n grepen, so hedd he en as eene Fleg dood drückt. In disser Not besunn Dom sick nich lang, un flink as een Eekhäschen[1]) klatterde he an eenem Been des Riesen henup un krop in sinen hollen Schild un satt da so säker as de Bröms[2]) tüschen den Hürnern des Ossen, den se mit ehren giftigen Stichen

[1]) Eichkätzchen. — [2]) Bremse.

dull maken will. Un as he sick hier in der säkern Schulung[1]) torecht sett't hedd, truck he sinen Dirk[2]) ut der Sched un gaff dem Riesen Stot up Stot recht ut'm FF, datt em dat rode Blood van der Borst herafrieselde, un eener davan truff grad in't Hart. Un don hedd de Ries nog un störtede hen, datt de Erd unner em dunnerde, un streckte alle Viere van sick. Dom äwerst lag up em un hedd sick bi'm Fallen mit sinem eegnen Dolk vörwundt, datt dat Blood van em strömde. Un he was so matt van dem langen Strid un van dem Blood-vörlust, datt he bleek un witt wurd as de Kalk an der Wand un bi dem Riesen im Bloode henföll un da lag as een Dooder.[3])

Un de schöne Hertogsdochter un de annern Prinzessinnen un Fräulen, as se den Klang un dat Gerassel van den Waffen un dat Degengeklirr un Speergesuse hürden, weren an dat Finster lopen un hedden sick nich weinig vörfeerd, as se den lütten Mann gegen den groten Goliath in de Bahn treden segen. Un doch froiden se sick ook: „denn," seden se, „wo keme de lütte Mann hier herin, wenn he den Draken nich äwerwunnen un dalkämpt[4]) hedd?" Doch zitterden se vör dem Kampf mit dem Riesen. As nu de Ries henföll un de Erd unner em krachte, as wenn een Barg eenen Infall dheed, juchten un josden[5]) se lud up vör Froiden un lepen all de Treppen herunner, dem Äwerwinner un Erlöser Wellkamen to beden. Äwerst o Jammer un Not! Se erblickten den lütten Mann bi dem groten im Bloode liggen as eenen Dooden. Nu klung Ach! und Weh! äwer den ganzen Slott-

[1]) Schutz. — [2]) Dolch. — [3]) Der Kampf erinnert stark an das spätmittelalterliche Gedicht vom „Hörnernen Sigfrid," wo der hilfreiche Zwerg auch vorkommt. — [4]) niedergekämpft. — [5]) josen (josseln) 1) = wehklagen, 2) laut schreien.

hoff, wo se ämen eenen Froidenklang hedden anstimmen wullt. Un de schöne Swabenprinzessin bedachte sick nich lang un bückte sick äwer den bloodigen Dom un klagede lud: „O Weh! O Weh! Kümmst du, schöner Jüngling, arme Kinder to erlösen, un müßt hier so in gröner Jugend fallen?“ Un as de Prinzessin so äwer en wehklagde un jammerde, wakte Dom, de in Ahnmacht un Beswinung[1]) lag, van den Klagen up un nickte mit den Dogen. Un de Prinzessin froidede sick ün reep: „Gottlow! Gottlow! Da is noch Lewen in dem Riddersmann.“ Un se terret ehre schönen Kleeder un nam se un wickelde se üm en, datt se dat Blood stillde. Un as dat schehn was, slung se mit siew annern schönen Prinzessinnen ehren Arm üm en, un se drogen en de Trepp herup un leden en in een schön week Bedd un schenkten em Win in un gewen em den to drinken un setteden sick üm sin Lager un makten schöne Musik, damit sin matter Geist sick in em erquicken künn. He lag äwerst in groter Mattigkeit as im Droom un hürde un vörnam alles; man datt he nich spreken kunn. Un spader hett he oft vörtellt, in sinem Lewen were em nich so nüdlich to Mod west as don, as de schönen Kinder in ehren weeken Armen en de Trepp herup drogen un mit Harfen un Cithern üm sin Bedd Musik makten: dat were west, as wenn he all im Himmel unner den musicierenden Engeln un Hilligen seten hedd. So lag he in eenem anmodigen Droom un slep woll tein Stunden, bet de helle Morgen anbrok un de lütten bunten Piepvägelken in den Bömen to twitschern begunnen. Da slog he de Dogen wedder to Glück un Lewen up un sach de hellste Sünn vör sick upgahn, de en all sin Lewdag beschenen hedd. De schöne Swabenprinzessin satt heel alleen

[1]) Bewußtlosigkeit.

an sinem Bedd, un de annern Prinzessinnen weren wedder in ehre Kamern gahn. Un kum sach Dom se, un he föhlde in sinen Oogen un in sinem Harten een Für, datt en gar anmodig brennde, un he sede still bi sick: „Ja, ick bün de Dom, un disse Prinzessin is wahrhaftig de Domin!“ Un de schöne Prinzessin empfund tor sülwigen Stund datsülwige, un as he gar to spreken anfung, dücht ehr, nümmer hedd se eenen so schönen un ridderlichen Jüngling sehn.

Dat ging man sehr langsam mit Dom, datt he sick vörkoverde.[1]) He müßt noch woll vier Weken in dem Bedd liggen un een paar Mand in dem Slott un in dem Slottgarden herümhinken, ehr he wedder frisch up den Benen was. Äwerst wat was ditt för eene lustige un froidenrike Tid! Un he hedd wünschen mügt, so all sin Lewenlang krank to sin un so eenen söten Dokter un Feldscherer to hebben, de em de Wunden vörbund. De beiden hedden den ersten Oogenblick, as se de Oogen gegen eenanner upslogen, markt, datt se van Gott för eenanner geburen weren. In den ersten Weken swegen se noch un kunnen ut dem to vullen Harten keen Wurt loskriegen; äwerst de Händ un Oogen sproken nog. As vier Weken vörleden weren, seden se sick, wo't mit en beschaffen was. Un Dom vörtellde der schönen Prinzessin, datt he as de Dom geburen were un datt he noch veele un grote Gefahren bestahn müßt, ehr he mit siner Prinzessin vör dem Preister stahn künn. Un de Prinzessin hürd ook gar to nipp to un sede: „Svreck nich so slimmes; wo schull dat togahn?“ Un de hellen Tranen lepen ehr dabi ut den Oogen. „Du büst jo nu min Brüdegam un krigst den Namen Prinz van Swawen un warst mal Hertog nah minem Vader; so hett he't dem vörspraken, de sine Dochter ut der Drakenborg er-

[1]) sich erholte.

lösen würd." Un mit dissen Wurden flog se em in de Arm un küßte un trutede[1]) en up dat leewlichste, as wull se seggen: „Wat för unnütze Gedanken? Jag dine bösen Dröm weg!" Äwerst Dom schüddelde den Kopp un sach bedenklich dato ut un sede: „Mit Gott hew ick't wagt, de Dom to sin, un Gott ward mi't dörstriden helpen; äwerst du schast sehn, schönste Prinzessin, dat geiht nich so licht un angenehm, as du di't vörstellst; denn süs were de Geschicht vam Dom eene Fabel, un dat is se nümmer." De Prinzessin, as se dat hürde, wurd blaß un bleek as eene Lik; doch drückte se sick noch herzlicher an en un spract: „Nu, as Gott will, min leewster, allerleewster Dom! Up mine Tru kannst du Slott un Hüser buwen; denn nümmermehr ward ick eenes Mannes Wif, wenn't nich min Dom is."

Un as Dom wedder erfrischt un vörquickt was, rüsteden se alles to un nehmen des Draken Sülwer un Gold, Perlen un Juwelen, Geschirr un Wapen un all de herrlichen Perde, wovan he twee Ställ vull hedd, un makten sick up den Weg, datt se tom olden Hertog nah Zürich tögen. Un de annern Prinzessinnen un Fräulen, de Dom ook erlöst hedd, seden schönen Dank un Adje to em un to siner schönen Prinzessin un nemen jede den Weg, wo se am swindesten to Hus kamen künnen. As Dom nu mit sinem prächtigen Uptog gegen de Stadt kam, vörwunderden sick alle Lüde, un se lepen un seden dem Hertog an: „Kumm, Herr, un seh! De Ridder Dom hett wahr un wahrhaftig den gewaltigen Draken doodslagen un kümmt mit diner Prinzessin Dochter angereden un mit den prächtigsten Perden un eenem langen Tog Wagen vull Kisten un Kasten un all den Herrlichkeiten und Schätzen

[1]) herzte, liebkoste.

des Draken un Riesen!“ Un de Hertog vörwunderde sick ook, denn wiel Dom in Maanden nicks van sick hedd hüren laten, hedd he dacht: „De is ook weg mit all sinen Vörgängers, un mine Dochter ward in der Drakenborg woll gris un grag[1]) warden mütten.“ Un he ging en stracks entgegen un let en tom Wellkamen pieven un trumveten un führde se in sin Slott; un Dom müßt im Slott bi em wahnen un hete een groter Herr.

So vörgingen een paar Weken in idel Lust un Froiden; äwerst de olde Hertog let sick nicks marken van dem Wurde, dat he sproken hedd, as Dom gegen den Draken in den Strit tog, un van der Hochtid mit der schönen Prinzessin was't müsken- müskenstill. Ja, he stellde sick ook wunderlich an, as Dome de scheene Prinzessin alleen un unner vier Oogen sehn un spreken wull, un sede, datt sick dat gar nich gebührde, so datt Dom in sick oft grimmig was un dachte: „Worüm büst du Narr nich länger in der Drakenborg un in dem Garden blewen? Edder worüm hest du nich des Draken Demanten un Goldhupen namen un büst mit diner schönen Brut hentagen, wo keen Hertog van Swaben wat mittospreken hett?“ As em ditt nu to swar up dem Harten lag un to lange durde, ging he eenes Dages tom Hertog un begehrde sine Dochter van em, de he em tom Prise utlawd hedd, as he den Struß mit dem Draken wagen wull. Un de olde Hertog was een Schelm un settede sick up dat hoge Perd un sede: „Ja, ik hew di't vörspraken, dat will ick nich lögnen, äwerst ick dachte, du weresst en Prinz, un wer weet, ob du een goder Eddelmann büst; un een Hertog van Swawen kann sine Dochter nich jedem ersten besten Tolöper gewen.“ „Wat

[1]) greis und grau.

Tolöper?“ reep Dom vörbitterd. „Ick bün ut so godem un düchtigem Holt wassen, worut man Hertöge diner Art woll to Dutzenden sniden kunn; un wenn du nich den Mantel van dem Kaiser drögst un nich Hertog werst un Vater der Prinzessin Dietlinde, ik wull di minen goden Stammboom und mine Ridderschaft mit dem Isen in't Gesicht malen un der ganzen Welt wiesen, wat in minem Lande Gelöfte gelden. Un nu een kortes Ridderwurt: ick begehr, datt dü dine Rede god makst!“ Äwerst de Hertog was een slimmer Fickfacker[1]) un makte noch veel Firlefanz un Finanz[2]); doch gaff he sich tolezt so wiet, datt he sede: „Du schast mine Dochter Dietlinde hebben, Ridder Dom, wenn du se im freien Turnier winnen kannst; denn een Turnier mütt ick üm se anstellen. Mennig Prinz un Graf is hier west un hett üm mine Dochter worben, un wi hebben se reisen laten. Nu denk, wat för Fehden, wo veele Fiende schull ick up den Hals kriegen, wenn ick se mir nichts dir nichts eenem bloten Riddersmann gewe!“ „Topp! Dat schall gelden,“ sede Dom un slog in; „dat schall de Vördanz tor Hochtid sin! Äwerst man keen tweetes mir nichts dir nichts! Ick meene, ick hew minen Schatz ut dem Für reten, un wer mine Dietlinde begehrt, mag sick up goden Atem un faste Rippen schicken; denn ick hew nich Lust, een so hoges Spill as een blotes Narrenspill to spelen: min bestes Blood is för dine Dochter flaten, un so mägen se ehres ook dran setten; tom Spaß lat ick mi minen ehrlich gewunnenen Pries wahrhaftig nich afriden.“

So gingen se half vörtörnd[3]) van eenanner. Dom äwerst meldte alles an die Prinzessin un schreef ehr: „Een Schelm van Geburt ward nümmer ehrlich, un wenn ick ook

[1]) Aufschneider, Betrüger. — [2]) verstümmelt aus finesse = ausweichende Redensarten, Schwindeleien. — [3]) miteinander erzürnt.

dittmal wedder winne, he bedrügt mi tom tweeten. Äwerst dat mütt alles woll so schehn, as't in den olden Leuschen steiht: de Dom dört sinen herrlichen Schatz so licht nich gewinnen. Un höllst du man in Tru un Leew ut, Dietlinde, so will ick as Dom woll alles durchfechten; blisst du mine helle Sünn, so kann mi keene Unglücksnacht to düster warden."

Un de stolte Hertog van Swawen schickte sine Brewe mit Baden un Ehreholden in alle Länder un Städer ut un let utblasen un trumpeten, in der Stadt Zürich schull ümm drei Mand een grot Turnier sin, un de Pris were de Prinzessin Dietlinde, sine eenzige Dochter un dat schönste Kind, dat in dütschen Landen de Sünn bescheen. Un da kemen veele Köninge, Fürsten, Prinzen un Herren; denn dat was een söter Pris, de jeden Mund wätern maken kunn. As se nu ankemen un sick erkundigden un vörnehmen, wo de Sak stund, reisten veele wedder davan, eenige ut Frucht vör dem Drakendöder, datt he en een to swar un scharp Isen führen mügt, annere ut Frucht vör Gott; denn se seden: „Wo künnen wi wagen un haben[1]), in eenem unbilligen, ungerechten Strid bawen to bliwen?[2]) Dem Ridder Dom kümmt de Prinzessin van Gottes un Rechts wegen to!"

Un de Schranken van der Rennbahn wurden an dem ersten Dage des anfangenden vierden Mands updhan, un de Strid schull beginnen. Un Dom red up, un he satt up eenem swarten Hingst ut des Draken Stall un lede sine Lanz in un reep: „Wer unnersteiht un lüstet sick, mi de Prinzessin van Swawen aftowinnen, de ick mit minem Bloode vom Riesen un Draken löst hew? Heran! Heran! Heran! Mi brennt dat Hart im Liwe, den Vörmätnen to tüchtigen." Un wat he ook wahrschuwen un up Gott un sin Recht wiesen mügt, doch

[1]) hoffen. — [2]) die Oberhand zu bekommen.

weren, de heranreden. De Erste un Vörnehmste, de dat böse Stück wagen wull, was een Prinz ut Wälschland, de Köning van Burgund, un Dom reep vull Grimm: „Heran, Herr Köning! Heran, wenn Ju der Höllen gelüstet un Ji mi afstriden willt, wat min is! Ick kenn de wälschen Glawen[1]), äwerst Ji schält ook dat dütsche Isen pröwen leren.“ Un de Wale[2]) wurd falsch un tückisch un fuhr up en, as wenn de Blitz ut swarten Wolken schütt. Älwerst Dom was fardig, un de Grimm got em dubbelte Kräfte in den gewaltigen Arm, un he sung den ansprengenden Köning dermaten mit sinem Speer up, datt he dör un dör ging un datt de stolte Herr mit Roß un Rüstung in den Sand herunnerklung un ook keen Teken van sich gaff, datt je Lewen in siner Borst west was. Un de Rüters to Perde vörzuffden sick[3]), as de Köning so flink ut dem Sadel kam un mit sinem Blood de Erd rot farwde. Doch satt de schöne Prinzessin neben ehrem Vader, dem Hertog, up eenem Erker äwer dem Kampfplatz un funkelde in ehrer Schönheit un Herrlichkeit mit dem Brutkranz up dem Kopp, un se müßten woll vör Scham un Lust in den Schrecken henin. Un da kam noch een Wale, un dat was een Prinz van Schampanien,[4]) eenes mächtigen Hertogs Sähn, un he was binah een Ries un gult bi den Sinigen för eenen gewaltigen Kämpen un höll so hoch un prächtig to Roß, datt de Prinzessin, as se en upriden sach, för ehren Dom bäwerde. Un he was so hoch van Liwe un satt up eenem so hogen Perde, datt Dom neben em as een lütt Jüngelken utsach un datt ook annere as de Prinzessin för Dom bäwerden. Älwerst Dom was unvörfeerd un wurd noch

[1]) Lanzenspitzen, Lanzen. — [2]) (Romane,) Wälsche. — [3]) verloren allen Mut. — [4]) Es ist nicht zu sagen, ob der Dichter an die französische Champagne oder das italienische Kampanien gedacht hat.

grimmiger, as he dissen langen Recken sach, un he reep em to: „Büst du hoch un lang as Köning Oß[1]) to Basan, du schast herunner un de Erd küssen! Vagel, ick kenn dine Feddern un hew se all flegen sehn; du hest eenmal in Mailand an Sant Ambrosius[2]) vör mi streeken;[3]) hüt mütt dat wälsche Blood up dütsches Isen lüstern wesen.“ Un he gaff sinem Hingst de Sparen un dheed eenen rechten Domschen Anlop, un Mann un Roß gingen vör em togliek in den Sand, datt dat stöwde;[4]) un se drogen den Wälschen mit een paar terbrakenen Ribben vam Platz. Un de letzte, de't üm de Prinzessin Dietlinde wagen wull, was een Prinz ut Dennemarken, un as de ook bloodig ut'm Sande upsammelt wurd, höll de Drakendöder Dom alleen da, un he bleef ook alleen.

Un as alles vörbi was un de Trumpeten den dappern Dom as Sieger utblasen hedden, ging he up den Hertog to un begehrde sine Dochter, de he ook ditt tweete Mal, wat he gar nich nödig hett hedde, wedder wunnen hedde. Awerst de Hertog, de Schalk, strüwde sick un tierde sick sehr ungebärdig un sede: „Nu kann't noch weiniger schehn as dat erste Mal; wo künn ick di nu woll mine Dochter gewen? Ligt nich de Köning van Burgund dood da? Un hebben se den Prinzen van Schampanien nich mit terbrakenen Ribben wegdragen? Wenn ick di mine Dochter gewe, denn müßt ick't mit ganz Burgund un mit dem mächtigen Schampanier upnehmen; un dat kann ick nich un mag ick nich. Un wer büst du? Un wo is dine Macht? Wo sünt dine Ridder un Mannen, de

[1]) Es muß Og heißen, wenn nicht an eine scherzhafte Umdeutung zu denken ist. — [2]) Der heilige Ambrosius war Bischof zu Mailand, und der Dom ist die berühmteste Kirche in Oberitalien. Hier ist an den Tag des Heiligen und ein an demselben abgehaltenes Turnier zu denken. — [3]) bist vor mir ausgewichen. — [4]) stäubte.

di to Dausenden totehn[1]) känen? Un nu sadel up un mak, du Ridder van dem blanken[2]), bunten Bloomenfeld, datt du mi ut dem Land un ut dem Weg kümmst un dat Unglück mit di wegnimmst! Denn wenn de Sünn di noch viermal in minen Grenzen beschient, so büst du een Kind des witten Doodes."

Un Dom antwurd'de em: „Hew' ick nich vörutseggt, du würdst tom tweeten Mal een Schelm an dinem Wurd warden? Un werst du nich Dietlindens Vader, so schull ditt redliche Isen dine falsche Seel eenmal up sick zappeln laten, as Jungens Ketelböters[3]) up Nateln zappeln laten. Darüm will ick nu riden; äwerst ick kam wedder, un weh dem, de't wagt, nah Dietlinden de Hand uttostreken! Hier liggt min Handschoh un sin bleeker Dood!" Un he smeet den Handschoh vör dem Hertog in den Sand. Un don makte he sick stracks up un red ut dem falschen Hawe weg; denn he dachte bi sick: „Nu sünt veele Dusende da, un ick kann en nich dwingen; äwerst de Dom bün ick, un Dietlinde mütt min warden." Un he red ut des Hertogs Grenzen un vörstack sick eenige Weeken[4]) in eener afgelegnen Wildnis, bet de Tid keme, wo he wedder ümkehren künn.

Un disse Tid kam bald. Dom erfuhr, datt de Hertog mit sinem Hawe un siner Dochter up een Jagdslott gahn was, dat nich wiet vam Rhine bi der Stadt Baden lag. Un he sprack to sick sülwst: „Nu rid hen un nimm di dat Dinige, wat de olde Schelm di vörenthölt; denn he ward keen grot Geleide bi sick hebben, etwa een paar Schildknappen un Jägers, un wunderlich müßt et togahn, wenn de't mit di wagen schullen". Un Dom red eenen Middag in dat Slott

[1]) zuziehen, als Vasallen zu Hilfe kommen. — [2]) leeren. — [3]) Schmetterlinge. — [4]) versteckte sich auf einige Wochen.

in, as de olde Herr un sine Dochter Dietlinde to Dische seten, un in vuller Rüstung, den blanken Degen in der Hand, trat he in den Saal un ging hen, wo Dietlinde satt, un sede: „Stah up, mine Brut, un folg dinem Brüdegam; denn de Tid hett Flüchten för uns.“ Un he nam se an der Hand, un se ging mit em. De olde Hertog ämerst zitterde un bämerde vör Schrecken un Wut un reep sinen Lüden to: „In de Wapen! In de Wapen! Up den Deef! Up den Deef!“ Un et wurd een gewaltiger Larm im Slott, un se bewehreden sick. Ämerst as de Drakendöder sin Isen swung un reep: „Man her! Man her! Wer hett Lust, up eenem harden und kolden Bedd to slapen?“ weeken se all torügg, as de Hund vör eenem Löwen, wenn he brüllt. Un Dom lüftede[1]) sine Brut in den Sadel un swung sick to ehr up un galloppeerde davan. Un de olde Hertog let achter en herjagen un eenen gewaltigen Schrei maken un mit allen Klocken van den Törmen lüden. Ämerst wat hulp em dat? Nüms hedd dat Hart, antobiten[2]) un't mit dem Dom to vörsöken, und se seden: „Wat geiht et uns an? De Düwel mag striden mit dem, de Riesen un Draken döden kann; worüm kümmt de Hertog nich mit up de Jagd, wenn de Wulf so licht to fangen is?“

So red denn Dom davan mit sinem düren un dür gewunnenen Schatz; un as se woll fief Mil reden hedden, kemen se an een Hüsken midden in eener wilden Horst.[3]) Un hier erinnerde sick die Prinzessin, datt se vör een paar Jahren up der Jagd mit ehrem Vader achter dem Hüsken up eenem grönen Brink[4]) seten un Erdbeeren plückt un geten[5]) hedd. Un se settede sick up dersülwen Stell hen, datt se sick een

[1]) hob. — [2]) anzubeißen, es zu wagen. — [3]) Bruchland, mit Gebüsch oder Bäumen bewachsen. — [4]) hochgelegener Anger. — [5]) gegessen.

beten utrauhde van dem swaren Ritt. Un wat geschach hier? Kum hedd se een paar Minuten im Grase seten, so schot een swarter Vagel, eener Kraih edder eenem Rawen gliek, ut dem Busch herut up se to, un de Prinzessin schreide ludes Halses, as keme dat grötste Unglück heran. Un Dom sach sick üm, un weg was se — un he sach een lüttes buntes Vägelken flegen, un de swarte Vagel flog achter en her un jagde en. Awerst wo was de Prinzessin blewen? Dom stund vörbast un gapte ümher[1]) un wüßte nich, wo em geschach un ob he drömde edder wakte. Un disse Geschicht vörhöll sick so:

As de Prinzessin dat erste Mal hier west was un up dem grönen Brink seten un geten hedd, was een hoger hilliger Festdag west, un se hedd geten un nich bed't; un dat hedd de olde Her utlurd, de in der ganzen Gegend herümstreek, un hedd ehren Gesellen den Befehl laten, uptopassen, wenn de Prinzessin mal wedder keme up de Stell; denn un hedd se eene Macht an ehr, wiel se an eenem so hogen Dage dat Gebet vörgeten hedd. Un so was't nu schehn, datt se sick in eenen Rawen un de Prinzessin in eenen Stieglitz vörwandelt un dat arme Kind so lang dör alle Büsche jagt un ängstigt hedd, bet se se in eenen vörtöwerten Garden dreef, worin veele sonne bunte Vägelkens lewden, de up Erlösung hapten. Da müßt Dietlinde nu sitten un trurig singen; denn lustige Stückchen piepen was ehr woll vörgahn.

Dom stund noch lang da, as wenn he vörsteend[2]) was, un rührde sick nich un gapte un gapte. Toletzt fung he allmählich an, sick to besinnen, un reep: „Ick Narr, datt ick hier stah un dat Mul upsparre, as wenn't goldne Gapäppel

[1]) stand verwirrt da und starrte (gaffte) umher. — [2]) versteinert.

vam Himmel regnede,[1]) de ick fangen will! Ja woll! Ja woll! Himmel, du sprecksst eene to dütliche Sprack mit mi: Ick bün de Dom, un ick will de Dom bliwen un mit Gottes Hülp alles utfechten. Denn hebben wi't nich wedder un känen't mit Händen gripen? Is nich de Düwel un sin Heer wedder up'm Platz? Un mütt sick datt nich alles so dull un kunterbunt[2]) begewen, damit de Dom prömt ward? O du min sötes, sötes Vägelken in dem bunten Rock! Holl di man wacker! Ick will di woll finden un erlösen, un schull ick de Welt dörchriden bet tor Stell, wo se mit Bredern tonagelt is.[3]) Se schall doch min bliwen, un ick will een Prinz warden!" So spraek he mit sick sülwst, swung sick up sin Roß un red wieder dör den dicken Wold, ahne to weten, wohen, bet de sinkende Nacht ehren swarten Mantel äwer de Erd deckte. Don steg he aff, led sick unner eenen Boom un sleep in; sin Perd äwerst ging bi em im Grase. Un he dheed eenen düchtigen Slap, un as he wedder upwakte, stund de Sünn all hell am Häwen, un de Sünn in sinen Gedanken scheen ook een beten klarer. He settede sick hen in't Gras, lede den Kopp nahdenklich in sine beiden Händ un dachte un dachte, wo sin buntes Vägelken woll henflagen sin künn. Un as he een paar Stunden so grüwelt hedd, sprung he plötzlich up, slog sick vör den Kopp un sede: „Du Dummkopp! Wo ist't henflagen as in den Töwergarden, woräwer de olde

---

[1]) Ein anderer, ähnlicher Ausdruck heißt „Gapeier fangen." Der Sinn ist also: „als wenn mir, indem ich gaffe, goldne Äpfel (resp. Eier) vom Himmel fallen könnten" d. h. „als ob mir untätiges Zusehen nützen könnte". — [2]) bunt von Farben, die stark gegen einander abstechen. — [3]) Allgemeine sprichwörtliche Wendung: „bis dahin, wo die Welt mit Brettern zugenagelt ist," d. h. bis ans Ende der Welt.

Hex de Gewalt hett? Heft du denn de Geschichten van den vörrigen Doms umsüs vörtellen hürt?"

Un he settede sick wedder to Perd un red frisch furt, bet he in een Dörp kam; da frog he, ob se em nich seggen künnen, wo eene olde Hex wahnde. Un se wüßten't nich edder muggten't ut Angst nich seggen. Un so is he lang, lang herümreden un hett in allen Dörpern in un üm den groten Wold fragt, un nüms hett em klaren Bescheid gewen künnt, bet he toletzt in een Dörp kam[1]) dicht an dem Barg, den se de Swäwische Alp nömen, kamen is. Da truff[2]) he eene olde Fru, de to em sede: „Ick will em't woll seggen, wo de grote Hex wahnt, de hier herüm so menniges Jahr ehr dulles un gefährliches Wesen driwt. De sitt da bawen up dem Barg up der ütersten Spitz, wo de meiste Tid Snee liggt; äwerst wer hett ehr Hus sehn, un wer hett dat Hart, sick dahen to wagen? Dat müßt een rechter Isenfreter sin." Un Dom antwurdede ehr heftig: „Dat Hart hew ick, un de Isenfreter bün ick!" Un de olde Fru sach en an un vörwunderde sick un sede: „Nog süht he keck ut;[3]) äwerst et were eene Sünd un Schand üm son hübsches junges Blood, wenn he in ehre Nett geröde"[4]). Dom äwerst gaff sinem Perde de Sparen un galoppierde den Weg hen, de to der hogen Alp führt.

Un underwegs bedachte he bi sick, wo he't mit der olden Hex anfangen schull, un sede: „Vörnehm dörst du nich erschienen, denn markt se Unrat." Un he red torügg wedder in dat Dörp herin un vörköffte sin Perd un sine Rüstung

---

[1]) Das Wort „kam" ist wohl aus der nächsten Zeile durch zufälligen Fehler eingedrungen; mit „kaum" hat es nichts zu tun. — [2]) traf. — [3]) „Bis jetzt sieht Er [im 17. u. 18. Jahrh. häufige Anredeform] aus wie das Leben selbst." — [4]) in ihre Netze geriete.

un sine prächtigen sülwernen un goldnen Kleder un tog eenen Burkittel an un nam eenen slichten Stock in de Hand un ging so des Wegs henup un sede: „Ick will as een Knecht kamen un mi recht dumm un plump stellen un mi bi der olden Her vörmeden;[1]) so seh ick am besten, wo dat da tosteiht un ob ick ehr nich tüschen ehre Künste spelen kann.“ Un so ging he den ganzen Dag un den tweeten halwen Dag; da kam he höger up den Barg, wo dat heel kahl un felsig was un de kolden Winde dör kleene, trurige Büsch un vörfraren Gras peepen.[2]) Un nich wiet davan sach he eene noch högere Spitz; de klatterde he mit veelen dusend Sweetdruppen henup un keek toletzt van bawen an der annern Side in een grönes Dal henaf, dat sehr lustig utsach un wo Hüser mit hellen, blinkenden Finstern schemerden un anmodige Böme in der Bloiht[3]) stunden. Un he sede to sick: „Da hebben wi't!“ Un as he dat Wurd kum utspraken hedd, stund de olde Her vör em as een schrumplich, krüchich[4]) Wief un frog en, wo he her keme un wo he hen wull. Un he antwurd'te: „Ick bün een junger Knecht, de sick wat vörsöken will, un ick hew hürt, hier achter'm Barg wahnt eene rike Eddelfru, de sehr vörnehm un mächtig is; bi der mügt ick gern Deenst nehmen.“ Un de olde Her sach en glupsch[5]) un listig an un sede: „De Eddelfru bün ick, un ick hedd woll eenen Knecht nödig, äwerst di kann ick nich bruken: du sühst mi to blank un glatt ut un rückst mi to fin.[6]) Adje mit di!“ Un damit vörswund se dör de Büsch, as een Wind henfust.

Un Dom stund da un frur[7]) un argerde sick. De olde

---

[1]) vermieten. — [2]) und erfrorene Gräser pfiffen. — [3]) Blüte. [4]) Vom Subst. Kruch (das Kriechen) abgeleitet, das bei Logau vorkommt. Also = gebückt, humpelnd. — [5]) mit einem lauernden Seitenblicke. — [6]) riechst mir zu fein. — [7]) fror.

Hex hedd äwerſt mit ehrer Näs de Witterung upfongen, datt he eene grote Kunſt an ſick hedd, un dat was de Ring van dem Dwarf; davör was ehr bang, un deswegen hedd ſe ſeggt: „Ick kann di nich bruken.“ Dom vull Hunger, Arger un Vördret[1]) ging wedder bargaf den Weg, den he mit ſo ſurer Arbeit herupſtegen was, un he ſunn veel un lang hen un her, wo he't anfangen ſchull, datt he de olde Hex doch belurde un begigelde, datt ſe en as Knecht in Deenſt neme. Un he ging hen un köffde ſick Botter un Teer un makte eene ſwartbrune Salw darut, beſmerde ſick Hut un Geſicht damit un lede ſick een paar Dage in der brennenden Sünn hen un let ſick recht brun van ehr inbrennen un braden; ook köffte he ſick eenen terretenen Kittel un terſletene[2]) Schoh un ſlichte Strümp un halde ſick Düwelsdreck[3]) van eenem Apotheker, un den drog he in der Taſch. Denn he hedd oft hürt un leſen, datt de Hexen un Hexenmeiſters an diſſem Geſtank eenen ſünnerlichen Gefallen hebben un all oft damit lockt un bedragen ſünt, as man de Duwen mit Aniskügelken in den Slag[4]) lockt. Un dat is keen Wunder; denn diſſen Stank ſammeln ſe im Muhrenlande up, wo de olde Fiend en hett gliden laten, as de Erzengel Michel en mit dem blanken Swert im Nacken dör de Wüſte jagde.

Uo as Dom ſick ſo inredet[5]) un vörmaſcheriert[6]) hedd, nam he ſinen Stock in de Hand un klomm wedder bargan, wo de Oldſche em begegnet was. Un ſe was ſtracks da un

---

[1]) Verdruß. — [2]) zerſchliſſene, zerfetzte. — [3]) Teufelsdreck oder Asa foetida iſt das mediziniſch verwendete Harz einer 2 m hohen, zwiſchen Aral = und Kaſpiſee wachſenden Pflanze, von bitterem Geſchmack und unangenehmem Knoblauchsgeruch. — [4]) Taubenſchlag. — [5]) verſehen, verſorgt. — [6]) maskiert.

ſach gar fründlich un ſichlich[1]) ut; denn de ſöte Düwelsdreck lockte ſe heran un erfroide ehr den Mod, un vör ſinem benebelnden Geſtank kunn ſe nich rüken, datt he de grote Kunſt an ſick drog. Un diſſe tweete Knecht geföll ehr ämermaten woll, un ſe wurden beid up een Jahr eenig, datt he ehr as Husknecht denen un Holt hauen, Water dregen un alle Husarbeit vörrichten ſchull. Un he ging mit ehr van der woiſten un kahlen Sneeſpitz herunner woll eene gode halwe Mil un ſach, dat et da unnen im Dal wunderſchön un anmodig was, warm un grön un vull der ſchönſten Blomen un Früchte, een Land as een Paradiesgarden, un datt de olde Her in eenem Slott wahnde ſo grot un prächtig, datt et dem mächtigſten Kaiſer nich to ſlicht weſt were.

Dom, de van Natur ſehr klok un klipp[2]) was, hedd bi ſick alles woll bedacht un utreknet, up wat Wis he ſine Kunſt hier ſpelen müßt, datt he ſick nich vörröde[3]), wer he were. Den ſtolten Dom un den kühnen Riddersmann müßt he bi Heren un ehren Geſellen hübſch in de Taſch ſteken un de Gelegenheit afluren, wo he dat ſchöne bunte Düwelsneſt terſtüren un ſine ſchöne Prinzeſſin erlöſen kunn. Un he ſtellde ſick unbeſchriewlich dumm un däſig[4]) an, ämerſt dheed alles, wat em befahlen wurd, mit dem genauſten Gehurſam, un bi ſiner Jugend un gewaltigen Stärke kunn he woll för Drei arbeiden, ſo datt de olde Her to den Ihrigen ſede: „Hedd ick dem Dickkopp doch up tein Jahr dat Medgeld[5]) gewen! Un ſchull ick em dat Lohn dreimal vördubbeln, ick miſſ' en nich. Denn arbeiden un ſlawen[6]) kann he för Sös, un dumm is he, o

[1]) ſchmeichleriſch, liebenswürdig. — [2]) ähnliche Stabreimform wie „klipp und klar", = klug und geiſtesgegenwärtig. — [3]) verriete. — [4]) däſig (düſig) = beſchränkt. — [5]) Mietsgeld. — [6]) ſich nach Art eines Sklaven hart abarbeiten.

wo prächtig dumm, datt ick em inbilden kann, de Kater is eene Mus, un he glöwt et."

Wiel se nu meende, Dom were stockdumm un künn nich hüren noch sehn, let se em den freiesten Willen, un he durft an allen Stellen gahn un alles betrachten un utspionieren, un se hedd keen Arg darut. So kam he ook in den Garden achter dem Slott, wohen nümmer een Knecht edder Magd kamen was. Doch dahen kam he nich dör den Glowen an sine Dummheit, sündern dör sinen Ring. Denn dat was een Töwergarden, wohen keen Minsch dringen un den keen Minsch sehn kunn, de nich eene heemliche Kunst hedd. Un Dom hedd de Kunst in sinem Finger un wußt nich, datt he dör den Ring in den Garden kam un den Garden sülwst, un wat drin was, sehn kunn. De Ring hedd ook de wundersame Natur, dat he em alleen sichtbar was un süs keen minschlich Oog en erblicken kunn. Un Dom fung dat klook an un ging man hen, wenn he wüßt, datt de Oldsche mit den Ihrigen ut was. Da sach he denn de hübschesten un schönsten Prinzessinnen un Jumfern as Krüder un Blomen grönen un bloihen un as bunte Vägel twitschern un singen. He sach un keek äwerst man nah den Vägeln. Un kum was he da, so kam sin buntes Vägelken angeflagen un settede sick dicht bi em up den Boom un sung een gar truriges Leed; äwerst griwen let et sick nich van em. Un he kennde dat stracks an sinem Gesang un an der trurigen Stimm, womit et sine Vörwandlung beklagde; un em wurd so wehmodig, he müßte weggahn un weenen, datt de schöne Prinzessin Dietlinde een Vagel worden was un ehren Dom kum noch to kennen scheen. Äwerst bald besinn he sick wedder un sede: „Büst du nich de Dom un mütt dat nich so wesen? Un darüm vörmuntre di un nimm

din beten Bregen[1]) tosam, damit du den Eddelmannsdom ordentlich dörbringst.“ Un he ging veel in den Garden un bröcht dem Vägelken schöne Saken to äten un sprack em to; un dat Vägelken nickte unnerwielen mit dem Köppken, as vörstünd et sine Rede; äwerst spreken dheed et nich un kunn ook nich spreken.

So vörgingen een paar Mand, un Dom hedd sick alles utkundschaftet, un wat de olde Her buten un binnen dem Slott bedref. Da wurd se endlich gewahr, datt de tweete Knecht ook de erste was, den se up dem Barg funden un wedder wegschickt hedd. Un dat geschach dör den Geruch. Denn de Heren hebben de allerfinsten Näsen nächst dem Düwel, de eene superfine Näs hett, as he ook de allerlistigste Geist is van allen, de van Gott affallen sünt. Dom hedd sinen Düwelsdreck jümmer noch bi sick dragen; äwerst de Geruch was van Weke to Weke swacker worden, un toletzt hedd de Oldsche de Kunst wedder dadör raken. Un se sach nu woll, datt se van dem Knecht bedragen was un datt he woll keen Knecht were un hier nu woll wat heel anners söchte as Knechtsdienst bi eener olden Her. Un se früchtede sick sehr vör em; denn dat markte se, datt de Kunst, de he bi sick drog, mächtiger un gewaltiger was as ehre Kunst, un dörst en deswegen nich anrühren. Un darüm sunn se ut allen Kräften darup, wo se en mit Listen wedder wegbringen mügt; denn se sede bi sick sülwst: „Twe Mand is he all hier, un ick hew nicks markt, un dat Jahr is lang; wat kann de Schelm nich im Sinn hebben? Wat kann he mi noch anrichten?“

Un as se alles bi sick woll bedacht un beraden hedd, reep se den anner Morgen froih: „Dom, bist du da?“ un

[1]) Gehirn, Klugheit.

Dom sede: „Ja, gnädige Fru," un kam dumm un tölplich herangesprungen. Un de olde Hex was sehr leidig un sede to em, he were to god, Knecht to sin un so sware un gemeine Arbeit to dhon; he schull leewer in de Welt gahn un sick wat Beteres vörnehmen; se wull 'em gern sinen ganzen vullen Jahrlohn gewen un hundert Krondaler dato, un he künn morgen im Dage afgahn: denn ehr jammere, datt een so hübscher Minsch Knecht sin schull. He äwerst gaff ehr tor Antwurt: „Ick hew so minen egnen Kopp in minen Dingen; min Jahr mütt ick utdenen, un denn ward woll wat anners schehn; un ick will Ju man seggen: ick gah nich un kann nich gahn, un wenn Ji mi alle Juwe Schätze gewen wullt." Un as de olde Hex dissen Bescheid bekam, wurd ehr gar bang, un se früchtede sick noch veel mehr.

Un den annern Morgen klung dat wedder: „Dom, büst du da?" Un he antwurd'te: „Ja, gnädige Fru," un sprung flink as de Wind hen, woher se reep. Un se was noch veel fründlicher as gistern, un as se lang mit em spraken un em mit söten Würden üm den Bart sichelt hedd, sede se: „Ick seh woll, ick hew di gistern nich gehürig behandelt; ick hew eenem Minschen, as du büst, to weinig baden, un Gott hett di so schapen, datt du as een Herr un Eddelmann müßt lewen känen; darüm süh hier! Davan steck di alle Taschen vull un nimm so veel, as du wist, un denn gah in Freden!" Un se wieste em eenen ganzen Schepel vull Dukaten. Un Dom stellde sick dumm un ungelehrig un sede: „Ick hew dat so god bi Ju, un dat geföllt mi hier so woll, datt ick min Jahr utdenen will; ehr gah ick nich. Wat Geld un Dukaten!" Un dat olde grise Unglück bet de Tähnen tosam un sweg un sach doch noch fründlich dabi ut, un ook Dom leet sick nicks marken.

Un se grübelte lang hen un her un besprack sick mit den wisesten Hexenmeistern. Denn datt Dom eene gewaltige Kunst hedd, kunn se an der Angst in ehrem Liwe föhlen, wenn he ehr sehr nah trat. Un se wurden eenig äwer eenen nüen Pfiff un Kniff, womit se en to fangen hapten, un de Oldsche rüstede sick, et int Werk to richten.

Un as Dom den drüdden Dag upstahn was, klung dat äwer den Slotthoff: „Dom, büst du da?“ Un he antwurd'te: „Ja, gnädige Fru,“ un stund ter Stund vör ehr. Un de olde Hex sprack to em: „Min leewe Fründ, ick hew sehr unrecht dhan an di un an mi, datt ick di, den schönsten, starksten Mann, van mi laten wull. Un nu hew ick mi mit Gott besunnen un eenen betern Fund funden, de uns beiden gefallen kann, un dat is mine öldste Dochter. Ick hew lang markt, datt di dat hübsche Kind geföllt, un deswegen eben, bild ick mi in, wullst du nich van mi tehn; un nu will ick se di tor Fru gewen, un wi willen noch hüt awend eene lustige Hochtid holden, un ut dem Knecht schall een Herr warden. Denn blifst du doch gewiß bi uns!“ Un Dom sede: „Juchhe! Ja gewiß, gnädige Fru, un dat schall een Wurd sin!“ Un de olde Hex ging lustig weg un rüstede de Hochtid to.

Se wullen äwerst eenanner alle beid bedregen, un deswegen ging disse Hochtidshandel so swind un willig. Dom hedde van Anfang an sine Dummheit vörstellt, un darüm stellde he sick ook nu, as dücht em de öldste Dochter der olden Hex as dat schönste Fräulen up Gotts Erdboden. Dat was se gewißlich nich: se was dwargig, pucklich un so häßlich, datt Katten een Gruwel vör ehr ankamen kunn. De Oldsche äwerst dacht en dör de Dochter to fangen un hedd ehr Bescheid seggt. Denn so sede se to ehr: „Döchterken, min wittes Döchterken, hür nivv to: Disse Minsch, unser Knecht, hett eene Kunst, de

gefährlich is un uns all ümbringen kann; un darüm schast du disse Nacht em't asluren, wo se sitt. Denn weeten wi dat, so hebben wi den Schelm fast, un he schall uns keene Müse mehr maken.[1]) Darüm, wenn he hüt awend mit di gahn will un vam Hochtidswin un van Leewe woll betippt[2]) is, denn bidd en üm sine Heemlichkeit, un hest du se em asluurt, vörgät se mi jo nich, damit wi siner Meister warden un dat Spill ümkehren känen!"

Un dat wurd eene lustige un dulle Hochtid, un da fund sick allerhand Volk in, dat des Nachts üm Galgen un Rad slikt un üm den Blocksbarg danzt; äwerst hier weren se alle vörnehme Herren un Damen un treden in Gold un Siden up; un Dom de Brüdegam stellde sick, as höll he se davör, un tierde sick sehr dumm un apisch,[3]) as hedd he sonne Pracht in sinem Lewen nich sehn, un dheed grausam vörleewt mit siner Brut. As nu de Hochtidsdanz utdanzt was un Giger un Piper swegen un de beiden in ehre Kamer inslaten wurden un Dom mit siner schönen Brud slapen gahn schull, da ergrimmde he as een rechter Simson in siner Kraft; denn et leep em dör sine Gedanken, wo sine Prinzessin Dietlinde as een bunter Vagel nu in Truren herümflegen un piepen müßt. Un he nam dat Hexenkind, dat en küssen wull, un drückte se mit soner Leewsgewalt an sine Borst, datt se as dood tor Erd föll. Un nich eene Sekund lag se da, un nicks was mehr van ehr to sehn, un statt ehrer leep eene olde grise Katt[4]) herüm un miaude jämmerlich. Un Dom lachte vör Froiden un reep: „Nu seh ick wedder klarlich, datt ick de

[1]) „Mäuse machen" ist sonst eine Haupttätigkeit der Hexen; jetzt allgemein im Sinne von „Jemand Dunst vormachen, jemand beschwindeln." [2]) einen tüchtigen Schwips hat, berauscht ist. — [3]) äffisch, albern. — [4]) Daß die unseligen Seelen toter Hexen Katzengestalt annehmen, ist nicht selten. In dieser Beziehung sind wieder außer den chthonischen

Dom bün.“ Un he greep de Katt un höll ehr den Swanz an dat Hochtidslicht, datt he brennde, un don smet he se ut der Dör.

Un de Katt was in Angst un leep de Trepp herup bet unner dat Dack.[1]) Da lag Stroh un Hemp un Flaß, dat kunn den brennenden Swanz nich vördregen un fung ook an to brennen un stack dat Slott an. Un so wurd et een gewaltiges Für, un in eenem Oogenblick stund dat ganze Slott in Flammen un brennde lichterloh, un Dom un all de annern müßten maken, datt se herut kemen. Un as Dom buten stund un de Hexenburg brennen sach, wat för Gesündel wurd he dar gewahr, datt he sick hedd segnen un krüzen müßt, wenn em sin starkes Herz vör Frucht hedd bäwern kümt. Da sach he veele dusend Bessenstelrüters[2]) un Zegenswestern[3]) mit Spannen[4]) un Bütten,[5]) de Water drogen un löschen wullen un een grausam Gewinsel un Geschrei makten. Äwerst alles ümsüs; dat Nest brennde dal bet up den Grund, un't bleef keen Steen up dem annern.

Un dat klung äwer den Hoff: „Dom, büst du da?“ „Ja.“ — „De schuld an miner öldsten Dochter is?“ — „Ja.“ — „De schuld an min Hus is?“ — „Ja.“ — Un in eenem Oogenblick was Dom da. Un de olde Hex drog een swartes Trurkleed un stellde sick sehr bedröwt; äwerst gegen

---

Tieren die den Hauptgöttern heiligen Tiere die gewöhnlichen Verwandlungsformen; sonst diejenigen Tiere, die den Menschen wirklich oder angeblich schaden. Daß Spukformen auch sterblich sind, ist besonders nordgermanisch. — [1]) Dach. — [2]) Besenstielreiter (Hexenmeister.) — [3]) Schwestern von Ziegen (Ziegenreiterinnen) = Hexen. — [4]) Span (Masc.? Neutr.?) egtl. ein Gefäß, das man beim Tragen mit den Armen umspannen kann. Muß wohl mit „Krug“ übersetzt werden. Vielleicht auch mit „Eimer.“ — [5]) Vom vorigen verschieden = Zuber, Wanne.

Dom dheed se so fründlich as jümmer un sede: „Segg, min Herr Sähn, wat kannst du mi van dem Unglück vörtellen? Un wo ging dat to?“ Un Dom antwurd'te: „Ach! Ach mütt ich ropen un Weh! Weh! Dine Dochter was ook gar to swack, un as ick se an min Hart drückte, da bleef se mi in den Armen dood, un ick weet nich, wo se stawen un flagen is,[1]) un ick sach man eene Katt in der Stuw herümspringen, un de slog ick, un se kam dem Hochtidslicht to nah un stack sick den Swanz an un leep ut der Dör, un de mütt mit dem fürigen Swanz dat Slott in Brand set't hebben. Dat is alles, wat ick weet.“

Un de olde Hex was vull Leed un Sorgen, datt ehre Dochter ümsünst ümkamen was, un se sede to ehren Fründen: „Ick mütt un mütt sine Kunst weeten, denn se is uns gar to gefährlich; dat mütt herut, un schull't mi mine jüngste un schönste Dochter kosten!“ Un se hedd noch drei Döchter, un de jüngste van en was hell un schön as dat Licht, äwerst falsch un listig as eene Slang. Un de olde Hex dachte: „De ward em't woll aflocken un sick to höden weeten.“[2])

Un dat afgebrennte Slott schull wedder in schönerer Pracht as tovörn[3]) dastahn, un man sach een rechtes Wunder: veele hundert Wagen, de Holt un Steen heran führden, un veele dusend Timmerlüde un Murer in Arbeit, un in weinigen Dagen stund de Hexenborg in junger Pracht wedder da. Un de olde Hex sprack mit Dom üm de tweete Hochtid, un Dom stellde sick sehr froh daräwer un sprung un danzte vör Froiden un reep: „Juchhe, lustig! Juchhe, Hochtid! Wat krieg ick för eene schöne Brut!“ Un se sümden nich[4]) mit dem Hochtidsdag, un as Spill un Danz vörbi was un as't lütt

[1]) wohin sie gestoben und geflogen ist. — [2]) sich zu hüten wissen. [3]) zuvor. — [4]) zögerten nicht.

to slan anfung,[1]) gingen de lustigen Brutlüde in ehre Kamer; un de Brud dheed utermaaten hübsch un fründlich mit Dom, un een lüttes, lüttes Hündeken leep achter ehr her un wedelde lustig mit dem Swanz. Dom kennd et äwerst woll un hedd et towielen achter der olden Her sliken un wippern sehn, un et munkelde, dat Hündeken wer een vörborgner Buhle van ehr un se künn't vörwandeln, wenn se wull. Un as Dom dat Herengesindel in siner Stuw hedd, makte he een grimmiges Gesicht, slot dicht to un packte den Hund un sede: „Hündeken, hebb' ick di, wo ick di hebben wull? Un sühst du? Hier is een Stück Isen — dat ward din Dood, wenn du nich up mine Brud losgeihst un se so lang mit dinen Tehnen kettelst,[2]) bet ehr alle Brutlust up ewig vörgahn is." Un de Hund wull nich dran; äwerst Dom slog en hart, un de Hund ging up de Brud los un bet un terret se so lang un so früchterlich, bet se jämmerlich as eene Lik da lag. As dat schehn was, nam Dom eenen Strick, slung en dem Hund üm den Hals un hängd en im Finster up, datt he herut bummelde.

Un as de Dag anbrack, kam de olde Her up den Hoff un sach ehr leewes Hündeken as eenen Schelm am Strick hängen. Un se föll bi dissem Anblick up de Erd un makte een jämmerliches Gewinsel un Gehül, un veele annern hülden mit, un se schreide: „O weh! O weh! O Unglück äwer Unglück! Ick arme olde Fru! Datt mi datt in minem Lewen wedderfahren müßt! Un büst de denn dood, min buntes Hündeken? Du schönstes, fründlichstes Hündeken, dat in der ganzen Welt was? O weh! O weh! Ick arme Fru! Un wo is de Schelm, de mi dat dhan hett?"

„De Schelm bün ick," sede Dom un trat to ehr un

---

[1]) als es nach mitternacht war. — [2]) kitzelst.

stellde sick sehr trurig. „Dem Hund, de da im Morgenwind so lustig hen un her bummeld, is man sin Recht schehn; he wurd dull un föll äwer mine Brud her, as se to Bedd gahn wull, un he hett se so grimmig beten, datt se davan den Dood nahmen hett; un daför hängt he im Finster. Un kumm nu, seh sülwst to! O weh! O weh! Mine schönste Brud! Un du vördammtester aller Köter, de je up drei Beenen[1]) humpelt hebben!" Un he nam de Oldsche bi'm Arm un führde se herup in sine Brutkamer, un da lag de schöne Brud in ehrem Bloode as eene Lik, van dem Hündeken terbeten un terreten.

Un de olde Hex vörfeerde un vörschrack sick gruwelich un spraek keen Wurd mehr äwer disse Geschichten un let de beiden Dooden wegnehmen un still begrawen. Ehre Angst üm Dom wurd äwerst van Dage to Dage gröter van wegen siner Kunst un datt se em se nich afgewinnen kunn. Un se let en jümmer mehr beluren bi Dag un bi Nacht, un toletzt vörtellde een wittes Müsken ehr, se hedd den Dom mal in dem Garden sehn un mit dem lütten bunten Vagel Stieglitz spreken. As se dat hürde, froidede so sick un sprung vör Froiden woll een paar Faden hoch in de Luft, so flink un lustig, as hedd Belzebub sülwst up'm Blocksbarg den Vördanz mit ehr begunnen; un se reep vör Lust eenmal äwer dat anner: „Ahe! Büst du de Dom, wovan mi drömt hett, wogegen se mi wahrschuwt hebben? Büst du de starke Dom, de Drakendöder un Riesenmörder? Nu schast du mi woll heran, nu schast du woll tam warden un mi mit diner Kunst herutrücken!" Un kum was dat witte Müsken wedder to Loch krapen, so scholl dat äwer den Slotthoff: „Dom, büst du da?" — „Ja." „De schuld an miner öldsten Dochter is?" — „Ja."

[1]) Hexen = und Teufelstiere humpeln oft auf drei Beinen.

„De schuld an minem Huse is?" — „Ja." — „De schuld an miner jüngsten Dochter is?" — „Ja." — „De schuld an minem bunten Hündeken is?" — „Ja." Un Dom stund vör ehr.

Un se sach nich so fründlich ut as süs[1]) un sede to Dom: „Hür, Knecht un Sähn un Swiegersähn, edder mit wat för'n Namen schall ick di ropen? Du hest mi bedragen mit dinem terretnen Kittel un diner brunen Kopperfarw un dem Dümelsdreck; un ick weet, du büst van Geburt keen Knecht un Diener un hürst Herren an! Ick will di up den Kopp seggen, wer du büst: du büst de gewaltige Ridder Dom, van dem ganz Swawenland den Mund vull hett. Un du hest eene Kunst, de künstlich nog is; äwerst bild di darüm nich in, datt ick mi vör di frücht! Ick vörstah ook eene Kunst un hew een Stückschen van eenem bunten Vägelken singen hürt, dat jümmer in minem Garden piept." Mit dissen Wurden sweg se un sach Dom mit hellen, hellen Ogen an, as wull se em in't Hart bahren.[2]) Un Dom vörfeerde sick un wurd rod und bleek, as he van dem bunten Vägelken spreken hürde. Un se ergötzte sick dran un sede denn wieder: „Herr Dom, du markst woll, ick weet alles; un lat uns nu vörnünftig sin un nich länger gefährlich Spill mit eenanner driwen; dat Eene mütt un schall gegen dat Annere upgahn. Du giwst mi dine Kunst, un ick gew di dat bunte Vägelken, dat du woll weetst, un se schall stracks as de schönste Prinzessin ut minem Blomengarden vör di treden!" Un de Vörsökung was grot, un Dom stund eenen Ogenblick in Twiwel, ob he nich inslan schull; äwerst denn dacht he wedder dran, datt he de Dom were un mit keener Hex handeln dürft —

[1]) sonst. — [2]) bohren.

un sine Antwurt was: „Ne, mine Kunst gew ick di nich, un dinen bunten Vagel kannst du beholden!“ Un de olde Hex ging weg un sede im Weggahn to em: „Dom, morgen spreckst du anners!“

Un as de Morgen anbrack, klung dat: „Dom, büst du da?“ Un Dom was stracks da. Un de olde Hexe dheede sehr fründlich mit em un sede: „Ick denk, du hest di in der Nacht beter mit di beraden un letst et nich darup ankamen, datt din Schatz wegen dines Egensinns in Feddern gekleed't gahn un so jämmerlich vördarwen mütt; denn ick hew de Macht äwer din Vägelken un äwer all de Vägel im Garden, se bet an den Dood to strafen: denn hedden se sick nich swar vörsündigt, nümmer weren se in mine Gewalt kamen. Darüm lat et nich up dat üterste kamen; giff mi dine Kunst un nimm dine Prinzessin, un wi willen as Fründ van eenanner scheeden.“ Un Dom sede abermals: „Ne, dat dho ick nich,“ un de olde Hex reep mit Grimm: „God, so mütten morgen alle bunten Vägelken brennen, un du, Dom, schast de Fürböter[1]) sin!“ Un as se ditt sprack, sach se so scheußlich un gefährlich ut, datt Dom tom ersten Mal in sinem Lewen bang wurd. Un he ging in swaren Gedanken vör sick hen un murmelde: „Schull Gott im Himmel et tolaten? Schull't mäglich sin? Dine söte Dietlinde schull brennen, un du schust dabi stahn un dat jämmerliche Nahsehn hebben? Ne! Ne! Se lüggt! Se lüggt! So wied dörft se nich — un dörft se, so is't god, datt ditt heele Hexenpossenspiel mit eenem Mal een End nimmt, un wer't een fürig un bloodig End. Dat is doch elendig, datt een Eddelmann un een Riddersmann un een, den Gott tom Dom hett geburen warden laten, hier eener

[1]) Ofenheizer, Feueranzünder.

olden Hex denen[1]) un Water pumpen un Holt dregen un Für anböten un dat Estrich putzen mütt. Ne! Ne! Nich länger so! Frisch, min Hart! To Glück edder Unglück, gah't as't will! Ick will mi hier nich länger so furtlumpen!"[2])

Un der olden Hex, de den Dom bang sehn hedd, was de Kamm mächtig wassen, un se dachte: „Nu kriegst du den Löwen tam!" Un den annern Morgen noch in der Schummerung klung dat wedder: „Dom, büst du da?" Un wips as een Windspill was Dom de Treppen herup un stund vör ehr. Un se sede em: „Wes[3]) nu recht flink! Un dreg un sett Holt in den groten Backawen un mak en glönig,[4]) als de Häwen am Winterawend is, wenn't tüchtig friert un de Sünn hell unnergahn will. Denn hüt will'n wi een Für böten, worin mine Vägelken piepen schälen." Un Dom stellde sick vörfeerd un trurig an; doch ging he un drog grote Boomstämm un smet se in de Awen, un de olde Hex sülwst drog Strük[5]) un lüttes Holt to un got Öl un Pick un allerhand Hexensmolt darup; un as de Awen vull was, reep se Domen to: „Fürböter, steck an!" Un he höll eenen Brand an de Strük, un se sungen un slogen to eener gewaltigen Flamm up. Un as dat Für fardig was, murmelde un sung de olde Hex:

Hurrliburr un Snurrliburr!
Müsken, piep, un Kater, gnurr!
Vagel flüggt un singt sin Stück —
Flegt![6]) Flegt! Flegt! Dat Für is flück.[7])

Un in eenem Dogenblick girrde un swirrde dat ämer den Hoff, un veele tusend bunte Vägel flögen her, so datt de Häwen[8])

[1]) dienen. — [2]) wie ein Lump weiter leben. — [3]) Sei. — [4]) glühend. — [5]) Strauchwerk. — [6]) fliegt. — [7]) flügge, lebendig. [8]) Himmel.

vördunkelt wurd, as wenn Heuschrecken dör de Luft tehn. Un de armen lütten Vägelken setteden sick all dicht för dem glönigen Awen dal, as ob se up dat Wurd der olden Hex paßten, herintoflegen. Un Dom sah sin buntes Vägelken ook damank, un de Tranen kemen em in de Dogen. Awerst he wischte se ut un makte sick stark un wullt sick nich an't Hart kamen laten. Un de olde Hex markt et, grieflachte un sede: „Se hebben mi vörtellt, Dom, du weresst de ehrenfastesste un trufastesste van allen Riddern un heddest een Hart, för grote Dinge Lewen un alles in de Schanz to slan.[1]) Nu kannst du't wiesen un dat Domslof sin maken. Denn wenn du för din buntes Vägelken in den fürigen Awen springst, so schall't mit all den annern Vägeln fri sin." Un Dom besunn sick een beten, un ditt Mal dücht' et em keene Schand, wenn he sin Pusch! mal brukte; un he nam de olde Hex bi der Hand un slog in un sede: „Topp! Dat is een Wurd! De Domsnamen schall in mi nich to Schanden warden. Ämerst dat Für is het, un ick hew eenen Gruwel, so van fülwst henin to springen; darüm kumm un schuw mi henin!" Un se was froh in der Hoffnung, nu würd se en woll quit warden un bawenin,[2]) wenn he dood were, sine heemliche grote Kunst woll noch finden. Un Dom stellde sick wedder sehr dumm un dölpsch, un so trat he vör dat Awenloch un stemmde sick up sine starken Beenen, datt he sick strüwen künn. De olde Hex äwer in sinem Rüggen makte sick stark un schof ut allen Kräften, un achter ehr stunden veele hundert Kater un Zegenbück un drängden se wedder vörwarts. Un as de ganze Last up Dom drückte un he sick nah am Störten föhlde, da rührde he swind mit dem lütten Finger am Ring un sede Pusch! un im

[1]) in die Schanze (chance) zu schlagen. [2]) obendrein.

Hui weg was he, un de olde Hex, de nicks mehr vör sick hedd un van ehren Mackers[1]) van achtern vörwarts stött wurd, störtede in dat Für un hülde as eene hungrige Wülwin in den Twelften.[2]) Ämerst nu was ehr Spill vörbi, un nüms kunn ehr helpen, se müßte jämmerlich vörbrennen; denn se was in ehre egne Kunst geraden un in ehr egne Smeer[3]) fallen. Denn dat is een wahr Wurd, wat de Lüd so seggen: eene Hex, de in ehre egne Hexeri gerött, kann nümmer wedder herut kamen.

Un Dom stund nu wedder sichtbar da un juchte, datt de ganze Hoff vör Froiden schallde. Un as dat Für dalbrennt un de olde Hex in Asch vörwandelt was, datt ook nich mal een Knaken van ehr uptosammeln blef (so mächtig was ehr ingaten Fett west), erscheen een schönes un grotes Wunder. All de bunten Vägelken, de vör dem glönigen Awen seten, wurden plötzlich in de schönsten Jumfern ümschapen, un bald sach Dom sine schöne Prinzessin Dietlinde, de em üm den Hals flog un em veel dusend Mal unner söten Tranen küßte un reep: „Min Dom! Min dapprer, min truer Dom! So hest du din armes vörwandeltes Kind, din buntes Pievvägelken, ut dem trurigen Hexenbann erlöst?“ Un in der Minut, as de letzte Bloodsdruppen un Fettdruppen van der olden Hex to Asch worden was, ging dat ämer dat Töwerslott un den Töwergarden her, as were da dat grote Saatfeld west, woräwer Gott der Herr eenmal am jüngsten Dage de Pauken un Basunen[4]) klingen laten ward. Alles rührde, bewegde un vörwandelde sick: alle Strüke, Böme, Krüder,[5])

[1]) Macher, Helfer. — [2]) in den Zwölften (vom Weihnachts- bis Dreikönigstage), also in der Zeit, wo die Wölfe vor Hunger heulen. — [3]) Schmier, Fett; also: sie war in ihre eigenen Netze gefallen. — [4]) Posaunen. — [5]) Kräuter.

Blomen, Vägel un Deerde sprungen as nüe Gestalten herüm, un in groten, langen Reigen kemen veele Dusende schöner Knaben un Mädlin herut un sungen, jubelden un juchten: „Dom! Dom! De stolte, de dappre Dom! De uterwälte Ridderſmann Gottes het uns erlöst un dat satanische Nest terstürt!“ Denn Slott un Garden un Blömer un Böme mit aller töwerischen Anmodigkeit un Prächtigkeit — alles, alles, in eenem Nu was't weg, as wer't nümmer da west, un se stunden all up dem hogen, kahlen Barg un keeken sick an un vörwunderden sick äwer eenanner un ook, wo dat schöne un lustige Herenwark blewen was.

Un don togen se all bargdal in dat Land, wo dat warmer un schöner was, un de meisten in groten Froiden, wiel fast jeder sinen Schatz am Arm hedd. Un dat was een Juchen, Tosen un Josen un Singen un Klingen as in den ersten Dagen des Froihjahrs, wo alles grönt un bloiht un de Vägelken, de de kolde Winter int warme Muhrenland vörjagd hedd, wedder to Hus kamen un ehre Kehlen to Gesängen stimmen. Un as se unnen im Dal weren, dankten alle ehrem Erlöser Dom un reisten up allen Straten un Wegen to Hus, jeder in sin Land un to den Sinigen. Un Dom sede to siner Prinzessin: „Nu, mine leewste Dietlinde, känen wi ook henreisen, wo din Vader wahnt, un dat ward mi nich mehr gefährlich wesen; denn ick weet, datt ick dat hardeste un gefährlichste bestahn hew, wat de Dom bestahn schull, un dat ärwige ward man een lichtes Kinderspill wesen!“

Un se tögen wieder herup im Swawenlande un hürden, datt groter Upruhr west was gegen den olden Hertog un datt een paar Grewen[1]) en mit Wehr un Wapen anfallen, ut dem

[1]) Grafen.

Feld slagen, in dat Gefängnis set't un sine Herrschaft an sick reten hedden. Un Dom bedachte sick nich lang. As he in de Stadt Rotwiel[1]) kam, ging he hen un köffte sick een Striedroß un Waven un Rüstung, red up dem Markt up un let sine Fahn mit dem Ridder, de eenen Draken sleit, flegen un sinen Herold utropen: „Dom! Dom! Hierher! Hierher! De Ridder Dom, de Slangendöder, is ut fernen Landen wedderkamen un hölt in Rotwiel un hett sine Fahn upsteken för den gefangnen un afgesett'ten Hertog, un he seggt: Heran! Heran, wer noch an den olden Herrn denkt! Up! Up to Stried un Sieg! Wi willen den Deewen un Röwers den Rof[2]) afjagen." Un as de gewaltige Nam Dom erklung, sammelden sick de Fründe un Getruen des Hertogs unner em, un he rückte ut mit en den Upröhrern entgegen, de ook eene grote Vergaderung[3]) makt hedden; un he truff up se bi eener Stadt, de Lindau[4]) het, un mangelde[5]) mit en un slog se so gewaltig, datt kum een Mann davan kam un de beiden Grewen sülwst up dem Platz blewen. Daruv red he vör dat Slott, worin de olde Hertog gefangen lag; un de tat Slott behöden schullen, kam, as se den Namen Dom hürden, Frucht un Schrecken an, un se gewen et stracks up. Un Dom ging hen un halde den olden Herrn ut dem düstern Loch, wo de Böswichter en heninsmeten hedden, un sprack em to un fragde en, ob he en noch kennde. Un de Hertog schüddelde mit dem Kopp un sede Ne. Don sprack Dom: „Ick bet Dom un bün de Dom, den du tweemal bedragen hest, un hier is dine Dochter" (un he let

---

[1]) Rottweil, württembergisches Städtchen am oberen Neckar. [2]) Raub. — [3]) Vereinigung, Zusammenrottung. — [4]) Lindau, der bayrische Hafen am Bodensee. — [5]) wurde handgemein.

Dietlinden herintreden), „un wi hebben di din Land un dine Herrschaft wedder gewunnen.“ Un de olde Hertog schämde sick sehr un sede: „Ick hew ämel an di dhan, edle Ridder, un disse Godhet üm di weinig vördeent; ämerst vörgiff mi! Ick hedd eenen Gruwel vör di un glöwde, dine Heldendhaden weren vam Düwel, un du werest een gemeener Gesell edder so een Hexen- un Düwels-Kind as Nimrod un Oß[1]) van Basan, Goliath un annere sodane[2]) Düwelskerls towielen west sünt — un darüm wull ick di mine Dochter nich gewen. Ämerst nu seh ick apenbar, datt Gott mit di is in allen Dingen un datt du de wahrhaftige un liefhaftige Eddelmannsdom büst, de üm nicks Geringeres frien dörst as üm een Königs- edder Hertogs-Kind. Un nu kumm, mine Dochter!“ Un hiermit nam he Dietlindens Händ un lede se in Doms Hände. „Dissem unverglieklichen, unämerwindlichen Helden, dem dappern, ridderlichen Dom vörlawe ick di hiermit van ganzem Harten in Gottes Namen! Un schall dat een festes Band sin, datt Düwel un Höll nich tobreken kann! Un Gott schall sin Amen dato spreken un ju segnen van Kind to Kindeskind för un för!“

Un da was grote Froid im ganzen Land, datt de Dom un de schöne Prinzessin Dietlinde wedder kamen weren un datt de Dom, de Drakendöder un Riesenbedwinger, een Prinz worden was un nah des olden Herrn Dood Hertog van Swawen sin schull. Un de Drei reisten nu tosam nah Zürich, un de Dom vörtellde dem Hertog alle Geschichten, de se unnerdes erlewt hedden; un he vörwunderde sick sehr. Un in Zürich, der groten Stadt, wurd eene gewaltige un prächtige Hochtid anstellt, un de Dom wurd as Prinz utropen un mit dem

[1]) Es muß heißen Og (vgl. S. 151). — [2]) sothane, so beschaffene, derartige.

Prinzenmantel behängt, un toletzt wurd he noch Hertog un hett veele grote un herrliche Dhaden dhan, wovan noch alle Böker vullschrewen sünt.

Un hier hew ick ju de tweete Domsgeschicht vörtellt, un is noch de drüdde torügg, de Geschicht van dem Prinzendom, un mit Gotts Hülp ward ick de ook noch woll mal vörtellen.

Ick bün de Ridder Unvörzagt un sla der Säwen*) mit eenem Slag.

Meister Hans Scharpsteker[1]) in Soltwedel[2]) vam Amt der Snider un Schröder[3]) lewde mennigen Dag mit siner Fru in eener kinderlosen Eh un was sehr bedröwt, datt sin Geslecht utgahn[4]) schull, un plag to seggen: „Dat ward de Stadt föhlen, wenn de Name Scharpsteker ehr fehlt; denn solang se denken kann un Eva in den vörbadenen Appel bet, datt de Minschen ehre Sünd bekleden müßten, hebben Scharpstekers da im Amt der Kledermakers seten.“ Scharpsteker äwerst nömde de Sniders nümmer anners as Kledermakers. Endlich, as de Kopp all anfung em to grisen,[5]) sede sine Fru eenmal to em: „Klas, ick weet, wat du nich weetst“, un lachte dato. Un he sede: „Wat schull dat woll Grotes wesen?“ Un se strakte en fündlich üm den Bart un sprack: „Dat süht so ut, as wenn Gott dat urolde Geslecht der Scharpsteker nich will utstarwen laten, denn sit een paar Weken geiht wat

*) Sieben. (Das ganze Stück ist eine Variation zu dem im Volks- wie im Kunstmärchen so beliebten halb idealen, halb ironischen Märchen vom tapferen Schneiderlein. — [1]) der Name Scharfstecher hat ebenfalls den Doppelsinn inbezug auf den Helden von der Nadel und dem Degen. — [2]) Salzwedel in der Altmark. — [3]) Schröder (Schrader, Schröter) = sartor, der das Zeug zuschneidet, Schneider. — [4]) = aussterben. — [5]) grau werden.

in mi vör, wat woll mal mit twee Beenen up der Erd herümspazieren ward.“ Un de olde Scharpsteker, as he ditt vörnam, wurd äwer de Maten froh un danzte up sinen twee dünnen Sniderstaketen herüm, as hedde de Zegenbuck Hochtid holden. Darup ging he un slog de Bibel up un sach in sinem Kalender nah; un as he dat dhan hedd, hüppte he idel[1]) lustig äwer Disch un Bänke, so datt sine Sniderschе[2]) sede: „Wat Wäder![3]) Wat is't mit di, Mann? Büst du noch richtig?[4]) Am End wast du geck[5]) un breckst Hals un Been, ehr de junge Scharpsteker da is!“ Äwerst dat Sniderken let sick nich stüren un sprung frisch un juchte un joste, datt de Lüd up der Strat vör'm Finster still stunden un meenden, et were een lustig Gastgebot bi Meister Klas. Un as em de Atem knapp wurd, settede he sick bi sinem Schatz un nam se up de Knee un reep: „Juchhe! Juchhe! An't Licht herut mit di, min Held! Juchhe! Un abermal Juchhe! Dat ward een rechter Scharpsteker warden, een Held mit der Natel un mit dem Degen, un he ward unsern Namen grot maken. Denn nüe Kleeder hew ick up dem Sünnenupgang grepen,[6]) un in der Bibel, wo ick dat Los frog[7]), bleef min Finger up dem Versch stahn im tweeten Book Samuels im ersten Kapitel, wo dat ludet: „Der Bogen Jonathans hat nie gefehlet, und das Schwert Sauls ist nie leer wiederkommen vom

[1]) Hier verstärkend = sehr, ungemein. — [2]) Schneiderin, Schneidersfrau. — [3]) (egtl. = Was ist denn für ein Wetter?) Was ist denn los? [4]) Bist du noch bei Troste? — [5]) = übermütig. — [6]) Ist wohl zu erklären: Beim Sonnenaufgang (als ich eben aufgestanden war und meine Kleider anziehen wollte) habe ich zufällig neue Kleider (d. h. die Tracht vornehmer Leute) ergriffen. — [7]) wo ich das Los befragte. (Früher häufige Sitte, sich eine Art Orakel dadurch zu verschaffen, daß man blindlings die Bibel aufschlug und den Finger auf eine Stelle legte; der zufällig berührte Vers sollte dann das Orakel enthalten.)

Blute der Erschlagenen und vom Fette der Helden. Un wenn ick alles tosamlegge, wat mi in dissen letztvörledenen Weken drömt hett un wo veele Nateln ick terbraken hew un wo veele smurrige Gedanken äwer unser Stadtregiment mi dör den Kopp flagen un schaten sünt, so dücht dat ook up sonne Ding, wovan de bibelsche Versch spreckt. Un, Fru, un segg du, wo is di egentlich to Mod? Denn in di mütt sick't am lebendigsten wiesen; dine Gedanken sünt gewiß nicks as Degen un Speete[1]) un dine Dröm idel Siege un Slachten?" „O wat!" sede se; „gah mi weg mit dinen Herrlichkeiten! Mi is sehr slimm to Mod, un ick lide veel an dullen Gelüsten. Nimm di man in acht, Mann, datt mi de Lust nich ankümmt, di in der Pann to braden un uptofreten; denn denk mal: gistern hedd ick recht swar, mi to holden, datt ick unsern schönen witten Hushahn, de de Zier vam Markt is, nich bi'm Kopp nam un en slachtede un brot; denn ick was up Hahnenflesch mit Lüsten, un as he vör mi up den Gardentun flog un mit den Flüchten slog un so lustig kraihde, dacht ick mordlustig in mi: leg he doch braden in der Schöttel!" As de Snider ditt vörnam, fung he sinen drüdden Danz an, ret sick de Slapmütz vam Kopp, swung se in der Luft üm un smet se in de Hög un reep: „Juchhe! Un abermal Juchhe! Hebben wi di, junger Held Scharpsteker? Hebben wi di, min Dörflinger un Stalhansch,[2]) un wo alle Grewen[3]) un Feldmarschälle heten mägen, de bi der Snidernatel dat Isen führen lehrt hebben? Ja, de Hahn is een modig,[4]) fürig un

[1]) Spieße. — [2]) Der alte Derfflinger (auch wie hier und Dörfling, Dörffling geschrieben.) Stalhantsch war ein berühmter schwedischer Offizier im dreißigjährigen Kriege. — [3]) Grafen. Die meisten hohen Offiziere des 17. Jahrhunderts führten den Grafentitel, der eine häufige Belohnung für bedeutende Kriegsdienste war. — [4]) temperamentvoll, mutig.

ridderlich Veh, un darüm will dat Heldenkind Hahnenfleſch äten. Juch! Juch! Sniderglück! Dat ward wiß mal een General un Börgermeiſter, de mit der Stadtfahn in't Feld tüht[1]) un Törken un Franzoſen dat Haſenpanier in de Hand gift. — Juchhe! Friſch druw, min Küken! Friſch drin, min junger Löwe!"

So tierde ſick de olde Meiſter. As ſine Fru em äwerſt mal ſede, ſe hedde den Morgen een Gelüſt hett, datt ſe Plettiſen un Bägeliſen, wenn ſe ſe hedd biten künnt, gern vörſlungen hedd, da müßten des Sniders Rehbeenen höger hüppen un ſpringen, as je vörher, un he reep as geck un unſinnig: „Hew ick't nich ſeggt? Hew ick't nich ſeggt? Alle ward he in de Flucht ſlan; keen Törk un Taterkhan ward vör em utholden." Un he kunn ſine Froid unmäglich bi ſick beholden un leep ut in de Stadt un vörtellde allen Nawers, wat för een Held ut em entſpringen ſchull: „Ja, een Simſon mit dem Eſelskinnbacken," ſede he, een „Giedon, een Köning David, een Judas Maccabäus, een rechter Iſenbreker un Iſenfreter. Nehmt juwe Jongens vör em in acht, Nawers, wenn he da is, dat rad ick ju: denn wenn he bös ward, is keen Utkamen mit em; ick kenn dat ſcharpſtekerſche Blod!"

De Nawers äwerſt lachten äwer den olden Narren un ſeden: „De Snider is een Dreihkopp[2]) worden."

As de junge Scharpſteker geburen wurd (denn een Jung was he), ſach de Olde up ſinem Kopp dat Hütken, dat veelen Lüden bi eenem ankamenden Kinde een Glückſteken[3]) dücht, un reep: „Seh! Da hebben wi't jo, känen uns den Helden mit Händen griven — ſeh! Seh, Wif, un froi di! Da! Seh! De Siegshuw un Glückshuw lifhaftig! Un wat hett de Schelm

[1]) zieht. — [2]) Drehkopf, Narr. — [3]) Das „Glückshäubchen;" alter Aberglaube.

vör een paar Dogen im Kopp! Funkelt nich Für un Blitz drin? O wahrhaftig, de ward Kartauen[1]) un Kanonen unvörfeerd int Gesicht sehn."

So kam de junge Scharpsteker tor Welt un kreg de Namen Hans Niklas. He wurd ärwerst nich anners as Hans Isenfreter nömd. Denn des olden Sniders Snack was bi den Lüden hängen blewen, un de junge Hans müßt dat entgelden. Hans was een smucker un flinker Jung un hedd würklich een paar grelle un blitzige blage Dogen im Kopp un wuß to eenem slanken un zierlichen Snidergesellen up. Denn allmählich hedd sin Vader de groten Gedanken vörgäten un sede: „Sniders sünt ook Lüde!" He let sinen Hans ärwerst jümmer sehr nett un alamodisch[2]) in Kledern gahn, denn he was een vörmägender Mann un hedd man dat eenzige Kind. Vör allen Dingen ärwerst trachtede he darnah, datt Hans een geschickter un sneller Dänzer wurd un sinen Hot mit Manier afnehmen un sinen Bückling mit Anstand maken kunn. Denn he sede: „Unsereens mütt veel mit vörnehmen Lüden ümgahn un to Grewen un Generals un Prinzen goden Morgen seggen; een Snider schull alltid as de Kinder der Vörnehmen ertagen warden; ick hew woll sehn, datt man mit lichtem un behendem Foot in der Welt uptreden mütt, denn je swarer man uptret, desto harder stött man an, un gewiß is't een gewaltig Wurd, dat Wurd: Kleder un Snider maken Lüde."

Hans Scharpsteker was negentein Jahr old un würklich een hübscher junger Snidergesell mit roden Backen un hellen, smachtigen Dogen. Up allen Börgerhochtiden hedd he den Vördanz, speelde ook een beten up der Cither un sung de schönsten Arien, so datt de jungen Fruen un Junfern en man

[1]) Kartaune, grobes Geschütz. — [2]) à la mode.

den schönen jungen Snider nömden, olde ernsthafte Lüd äwerst koppschüddelten un seden: „He is een Geck as sin Vader, een upgeblasener Narr.“

Nu begaff sick etwas, dat den jungen Snider in de Welt dref; un he schull nu vörsöken un pröwen, wat de Siegerhuw em bedüd't hedd. In Soltwedel was een grot Vagelscheten,[1]) un de olde Klas Scharpsteker schot dat beste Stück van dem Vagel herunner un wurd Schützenköning. In der Stadt lewde een older vörsapener[2]) Poet un gewesener Scholmeister, de alle wichtigen Begebenheiten der Stadt un Dodsfälle un Hochtiden in groten Familien to besingen plag; de dichtete nu ook up den Köning Klas een langes Gedicht, dat sung mit dissem Versch an:

O Klas! Du kühner Klas, de Natelspitz un Degen
Un Fürruhr,[3]) Flint un Büß geschickt weet to bewegen,
Wat büst du för een Held! Wo spelst du mit Geschütz!

Gewitz, du Snider stohlst vam Himmel mal den Blitz![4]) Dit Gedicht sach woll ut as een Lofgesang, was äwerst heel anners meent un spelde vörblömt up veele scharpsteker ische Prahl- un Narren-Reden an un makte veel Gelach un Gerede in der Stadt. Een Schalk, de sick äwer Meister Scharpsteker erlustigen wull, hedd et bi dem Poeten bestellt un em een paar Daler davör gewen.

Nu satt unser Hans Niklas mit veelen siner Kamraten mal in eenem Bierhuse, un da seten ook een paar Schohknechte,[5]) un de sungen an, äwer dat Köningsgedicht un äwer

---

[1]) Vogelschießen. — [2]) versoffener, trunksüchtiger. — [3]) Feuerrohr. — [4]) Die Alexandriner mit dem lächerlich übertreibenden Inhalt sind eine gute Karikatur auf den leeren Schwulst der zweiten schlesischen Dichterschule, ganz nach der Art der Gelegenheitsgedichte von Hoffmannswaldau. — [5]) Schustergesellen.

de Sniders to spotten, un nömden se nich anners as de Herren Natelspitzen. As de jungen Sniders dat hürden, wullen se weggahn; äwerst eener van en stödd Hansen an un sede: „Hans, lied dat nich un giff dem vörwegnen Schohmaker eens!“ Un Hans fatede sick een Hart, sprung up un slog dem eenen Schoster achter de Ohren, datt se een helles Klinglikling sungen. De beeden Schosters wullen nu mit ehren harden Pickfüsten ook utlangen, äwerst de Sniders hedden to flinke Beenen un weren wips as de Wind ut der Stuwe.

Disse Hansische Ohrfieg gaff eenen groten Uplop un Upruhr in der Stadt, un de Schosters un Schohknechte dheeden sick tosam un drauden alle Sniders as de Flegen un Müggen dood to slan, wenn se sick vör en blicken leten. Un don fuhr eene grote Angst in de armen Kledermakers; denn wo schullen ehre sinen Händekens dat woll mit den knotigen un knorrigen Füsten der Schohknechte upnehmen? In disser groten Not funden se keenen annern Rat, as datt Hans Scharpsteker dat Feld rümen[1]) un as de Sündenbuck för alle in de wiede Welt henin jagd warden schull. Un de olde Klas rot[2]) sülwst dato. Un sine Moder smürde em unner dusend Tranen sin Bündel, un sin Vader bröcht en des Nachts, as alle Schosters slepen, heemlich ut dem Dure un sede em: „Holl di frisch, min dapprer Jong! Un lat di dat erste halwe Jahr nich marken, datt du een Snider büst; denn de Schelms, de Schohknechte, künnen di nahspören. Un hier hest du, wovan du unnerdessen lewen kannst!“ Un he drückte em föftig Daler in de Hand. Un de beiden seden eenanner Adje.

Un Hans ging mit sinen föftig Dalers ganz lustig in de Welt henin un lewde de ersten Weken gar vörgnögt un

---

[1]) räumen. — [2]) riet. —

wanderde dör veele dütsche Länder un Städer un danzte mit mennigen hübschen Jumfern; un dat Wanderlewen geföll em woll. Äwerst he hedd nich an sines Vaders halwes Jahr dacht, un nah säwen Weken was sine Tasch leddig.[1]) As em nu de letzte Daler ut dem Büdel sprung, was he grad in eener Stadt in der Slesie, de Öls het.[2]) Da was to der Tid eene Bande Kumödijanten van der Art, de van Stadt to Stadt un van Flecken to Flecken herümtehn un unnerwielen woll in Schünen un Schapställen spelen. Un Hans dachte in siner Not: „Jung un flink büst du noch, to kleden vörsteihst du di ook, un noch hest du schöne nüe Kleder, un de Beenen mit Manier hen un her to slenkern un eenen bunten Danz uptoführen un eene fine Aria to singen un up der Cither dato to klimpern — o dat's di man een Spaß; un in eener Stadt as disse künnst du en woll en Ballet vördanzen." Un so nam he sick eenen Mod un ging to dem Hauptmann äwer de Kumödijanten un sede: „Ick will ook Kumödijant warden." Un se nehmen en mit Froiden an, denn he was schier un hübsch, so as se keenen mank sick hedden.

Un Hans nam sick in sinem nüen Handwark binnen weinig Weken so ut, datt he Köninge un Prinzen un vörnehme Vörleewde un towielen ook Düwel un Gespenster un annere sonne uterordentliche Meister un Helden spelde un datt alle Kumödijantinnen sick in den schönen Scharpsteker vörleewden. Äwerst dit swinne Glück wurd sin Unglück. Denn een van sinen Kamraten, to siner Tid een Student un een rechter Raufbold, kreg de Swartsucht,[3]) as he Hansen dem Wiwer-

[1]) ledig, leer. — [2]) in Schlesien, die Öls heißt. (Öls gehört dem Herzog von Braunschweig.) — [3]) Hier ist an die wirkliche „Schwarzsucht" („Melanose, eine abnorme schwarze Verfärbung gewisser Organe

volk so in dem Schot sitten sach, un sprack em eenen Awend nah der Kumödi, as se bi'm Win seten, also hart to: „Hans Wippstart,[1]) de du alles Trittvägelholt beflügst,[2]) morgen, wenn de Dag gragt, müßt du't mit mi up den Säbel vörsöken, den du hüt as Kaiser Artaxerxes so vörwägen swengt hest; willen mal sehn, ob ick diner Köningin Esther een paar Tranen utlocken kann." Disse Rede düchte unserm Hans tor Untid spraken, un he bedacht sick nich lang, nam eenen van den blanken[3]) Röcken, worin he Köninge un Helden to spelen plag, un sine Cither un sinen Stock, un so mit recht flinken Schreden ut dem Dur herut, eh dat Morgenrot noch ut dem Osten blenkerde. Denn em was jümmer, as hürde he üm de Ohren Säbel swirren un Pistolen knallen. He ging äwerst den Weg up Polen to.

Wat schull he nu anfangen? Snidern? Ja snidern? Dat kam em nu veel to gemeen vör, nachdem he so oft Kaiser un Köning west was un de schönsten verleewden Prinzessinnen üm sinen Hals hedd bummeln föhlt. He nam denn sine Cither un sung dato, un so wanderde he dör't Land. Äwerst de Polacken, bi den keen Spill äwer den Dudelsack geiht, makten nich veel Wesens van em, un he müßt oft mit reisenden Handwerksburschen ut eener Schöttel eten un in flichten un lustigen Judenkrögen slapen, un all de Dröm van Herrlichkeit un Glück, de sin Vader in siner Jugend van em drömt hedd, un wat em sülwst up dem Theatrium oft dör

---

und Gewebe des Körpers infolge einer Umwandlung des Blutfarbstoffs in ein schwarzes, feinkörniges Pigment") nicht zu denken; der Ausdruck ist ähnlich wie unser „er ärgerte sich schwarz." — [1]) Wippstart (Wippstert) = Bachstelze, Ackermännchen. — [2]) = der du bei den Weibern stets der Hahn im Korbe bist. — [3]) glänzenden.

den Kopp schaten was, müßt in Polen wedder utsiegen un sick up den kahlen un kolden Wintertwig setten.

So was unser Hans bet in Litthauen kamen un satt in eenem Judenhuse in eenem Städtken een paar Mil van Grodno[1]) un att eenen slichten Knubloksspannkoken[2]) un kauede sin Stück drög Brot dato, un em föllen de olden Soltwedler Tiden wedder in, as he bi sinem Vader in Hüll un Füll satt, un he dacht ook wedder an Öls un wat een grot Mann he da west was, un wo de wilde Student, de em de Wiwer mißgünnde, en van da mit Säbel un Pistolen wegdraut hedd. Un he nam sine Cither un spelde nicks as trurige Stücksken. Un et föll een gewaltiger Regen, so datt he inregnede un drei Dag da sitten bliwen müßt. To rührde he ut Langerwiele unner den Bökern, de up dem Kammbrede[3]) in der Judenstuw legen, un fund tolezt een old Ridderbook, worin veele wundersame un äwentürliche Geschichten un Leuschen to lesen weren. Un in dissem Book las he ook de Geschicht van den säwen jungen Schosters, de säwen schöne un rike Fräulen friet hedden un worut säwen Eddelliide up groten prächtigen Slotten worden weren. Un Hans müßt, as he ditt las, lud uplachen un sede bi sick: „Wat Düwel! Säwen Schosters? Un du büst een Snider, un din Vader sede, du schust een Dörflinger warden, un kannst dat nich mal?“ Un indem slog he mit der Hand up den Disch un truff up eene Stell, wo wat Met[4]) vörspillt[5]) was un sick een Huven

---

[1]) Grodno in Westrußland, am Njemen in malerischer Lage; die Einwohner sind ganz überwiegend Juden. — [2]) Knoblauchseierkuchen. — [3]) Die in der Wand befestigten Konsolbretter, auf denen die Krüge und andere Trinkgefäße aufgestellt sind. — [4]) früher allgemein beliebtes, jetzt durch das Bier fast ganz verdrängtes altes Getränk aus gegorenem Honig. — [5]) verschüttet.

Flegen henset't hedd, un säwen Flegen legen van siner Hand as Liken hengestreckt. Un he froide sick äwer den Slag un müßt noch mehr lachen un reep ut: „Wat der Düker![1]) Un ook Säwen!" Un he sach de Dooden, de vör em legen, lang an, un em föll mancherlei dabi in un fludderde em as Fleddermüse dör den Kopp hen un her.

Un de Nacht darup drömde em allerlei wunderlich Tüg van groten Dingen un Aventüren un van Königsdänzen un Ridderspill, de bunten un prächtigen Bilder van dem Theatrium in Öls; un he föll in deepe Gedanken, un in diffen Gedanken un Nahgedanken satt he denn den ganzen Morgen un heelen Dag un sede toletzt: „In disser korten Welt is doch alles man Spill; heddst du man Kleder un Wapen un eenen polschen Hingst tüschen den Beenen, du wust di ook woll tom Eddelmann updenen!" Un he sung tor Stund an un ging in de Stadt un köffte sick för vier Groschen dickes Packpapier un fineres buntes un klisterde[2]) dat tosam un klewde nüdliche Bildekens darup un snet alles sauber un nett ut — un so wurd een Schild fardig, nich veel slichter, as de he up dem Theatrium in Öls oft up dem Arm dragen hedd. Un midden up dem Schild malde he säwen Flegen un eene utgestreckte Hand, de nah den Flegen slog, un darunner schref he de stolten Würde: „Ick bün de Ridder Unvörzagt un sla der[3]) Säwen mit eenem Slag".

As de vierde Morgen anbrack, was't een wunderschön Wäder, un Hans ging mit frischer Hoffnung der Sünn entgegen un drog sinen Schild up'm Arm, un an der linken Lend wippelde em een lütter Stichdegen, den em de Jud vör

[1]) Was der Deuker (Verstümmlung aus „Teufel)!". — [2]) kleisterte. — [3]) derer, von denen (mit Hinweis auf die Geschöpfe, die auf dem Schild abgebildet sind.)

sin schönes Citherspill vörehrt hedd; un wo hell em't ook in sinen Ingeweiden klung un sung un mit der magern Hungerklock lüdede,[1]) sin Hart ging em frisch in der Borst,[2]) un em was, as wenn he all eenen bunten Vagel van eener[3]) Fräulen bi den Flüchten hedd. So ging he lustig up de Stadt Grodno to, wovan de Törm em entgegenblenkerden, un kam gegen Middag an, un wiel dat een sehr heter Sommerdag was, smet he sick in den Diergarden[4]) nich wiet vam Slott unner eenem grönen Boom int Gras un snorkte bald so sorgenlos, as wenn de ganze Welt sin were. Hier in Grodno stund äwerst eene wunderliche Geschicht, un de mütt ick nu vörtellen:

In der Stadt Grodno wahnde een mächtiger un gewaltiger Hertog van Litthauen, de hedd een grotes Land bet an den Gränzen van den Törken un Muschwiters;[5]) äwerst nu was de Herr nich mehr mächtig un sieghaft, un daran was een greulich Undeerd schuld. Ditt Undeerd was een wilder Bier, een duller Isenbreker van so vörfeerlicher[6]) Gröte un Gewalt, datt keene Kugel en dör dat Fell bahren kunn un datt de modigsten Kämper vör sinen Hauwers un glönigen Dogen dat nich utholden kunnen. Un mennig god Jahr hedd de Bier im Land herümrast un veele dusend Ossen un Perde un Minschen slagen un ümbröcht, un toletzt was he ook nah Grodno kamen un hedd in dem groten Wold eene halwe Mil van der Stadt sin Lager upslan; ja unnertiden kam he woll dicht unner dat Slott un terwöhlde dem Her-

[1]) mit der mageren Hungerglocke läutete, d. h. wie arg ihm auch der Magen vor Hunger knurrte. — [2]) Brust. — [3]) Der Artikel richtet sich, was oft geschieht, nach dem natürlichen, nicht nach dem grammatischen Geschlechte des Hauptworts. Ähnlich sagt Iffland „Die [st. das] Fräulein." — [4]) Tiergarten, Schloßpark. — [5]) Moskowiter = Russen. — [6]) furchtbarer.

tog vör siner Näs de Bloomenbedden. Un dat kunn em nüms wehren; denn keen Jäger un Hund trauede sick mehr an en heran; denn he was sneller as een Hirsch, kunn dör de deepsten Seen swemmen un up Glattis lopen as up'm struwen[1]) Weg un äwer alle Tün[2]) un Muren as een Vagel setten. Kortüm, mit dissem Bier was et eene Sak, datt alle Lüde glöwden, et ginge nich mit rechten Dingen to un he were mehr, as wonah he utsach. Veele dusend Jagden weren nu een tein Jahr her up en anstellt, veele hundertdusend Kugeln up en afschaten, veele dusend Hunde hedd he terreten, un wo veelen wackern Jägers hedd he de Darmen ut dem Liwe haut! He blef äwerst, de he was, de unvörwundliche un unbedwingliche Bier. Dat gewaltige Deerd was nu Nawer van dem Hertog worden un höll en in sinem Slott as gefangen. Denn de Eber ströpte[3]) in allen Büschen un up allen Wegen üm dat Slott herüm, un dat was besünderlich an em, datt he arme Lüde un Bedellüde un Buren ruhig ehre Strat gahn let; äwerst wat blanke Kleeder un Wapen drog un to Perde satt un in Kutschen fuhr — dat was sin Fiend, un da störte he sick mit Wut drup. Ja, so wiet was dat kamen, datt de Bier mächtiger was as de Hertog, un wenn sick't schickte, kunn man woll seggen: „De Bier was de Herr im Lande un nich de Hertog." Denn wer am meisten kann un vör wem alle sick früchten mütten, de is de Herr. Wat hedd de arme Hertog nich all dhan, dat Undeerd los to warden! Wo veel Gold un Sülwer, Städer un Slötte hedd he utbaden, wenn eener den Bier slan künn! Ja, he hedd vörspraken, de Bierhut mit Demanten uptowägen, wenn eener se em bringen kunn; äwerst do kam keen Döder un Bringer. Toletzt in

[1]) struppigen, unebenen. — [2]) Zäune. — [3]) streifte, trieb sich umher.

siner groten Not hedd he sine Dochter utbaden, sin eenzig Kind un de schönste Prinzessin im ganzen Abendland, datt, wer keme un den Bier dalslöge, de schull ehr Brüdegam heten un nah sinem Dode Prinz un Hertog warden. Un mennig schön Prinz, Grewe un Riddersmann hedd dat wagt mit dem Bier üm de schöne Prinzessin un jämmerlich sin Lewen laten müßt. Endlich ämerst wurd dat Gerücht van dem litthauschen Eber to mächtig in allen Ländern, un nüms let sick mehr up dem Kampplatz sehn.

In dem schönen Slott sat nu de arme Hertog as een Gefangener mit siner Prinzessin un mit sinen Hoffherren, Kammerjunkern un Jagdjunkern all in dat drüdde Jahr, un se lewden een langwieliges un trostloses Lewen un sungen Flegen un Müggen un äten Gapeier[1]) un wüßten nich, wat se mit der schönen Tid anfangen schullen. Denn nüms wagde sick äwer föftig Schritt ut dem Slott herut, un ehr se utgingen, müßten veele hundert Buschklopper[2]) herümströpen un up allen Stegen un Wegen tosehn, ob ook van dem Bier eene Spur were. As nu unser bunter Ridder Unvörzagt unner dem Boom lag un gar söt sleep un snorkte, keek een Kammerherr ut dem Finster un reep: „O Wunder äwer Wunder! Wat seh ick! Da liggt eener unner eenem Boom im Slottgarden un schient een Riddersmann to wesen; denn een Schild liggt bi em. Datt mütt wahrhaftig een gewaltiger Mann wesen, de sick unnersteiht, da to slapen!" Un de Hertog leep nu ook an't Finster, un de Prinzessin un alle Hofflüd kemen un kecken ut; un de eene sede ditt, de annere datt, all ämerst meenden, dat müßt woll wat Seltsames un Uterordentliches sin. De Prinzessin ämerst wurd fürrot vör Froiden,

[1]) Hier: gähnten vor Langerweile. — [2]) Buschklopfer = Waldwärter, Forstbediente.

denn se were gern ut dem Gefängnis herut west un hedd ook gern eenen Mann hett. Un de Hertog sede: „Wi willen henschicken un den Ridder to uns laden; kann sin, datt Gott uns van ungeschicht[1]) ut dissem langen un harden Drangsal erlösen will.“ Un he schickte drei van sinen vörnehmsten Herren, den Ridder in dat Slott intobidden,[2]) datt he keme un bi dem Hertog sin Quartier nehme.

Un de Baden sleken sick lisign lisign in den Garden as de Müse, stünden oft still un keeken sick bang üm, as Duwen to dhon plegen, wenn de Kraih in der Luft schreit un den Hawk anmeldt. Denn se dachten jümmer an den hauenden Fiend. Un bald kemen se an den Boom, wo unser Hans im Gras lag un sorgenlos drömde un snorkte. Un se lesen de stolte Inschrift up sinem Schild, un de eene sprack to dem annern: „Dat mütt een gewaltiger Degen sin, de da Säwen up eenen Slag sleit; un woll süht he danah ut; denn kiek! Wat is dat för eene schöne Längde!“ Un Ritter Unvörzagt wakte up äwer dem Geflüster un stüttede sick up eenen Ellbagen up un sach da de Männer vör sick stahn un vörwunderde sick sehr. Un de vörnehmste van den Drei nam dat Wurd un sprack also:

„Allererhabenster un grotmächtigster Prinz! Un allergewaltigster un unäwerwindlichster Ridder un Herr, Herr Unvörzagt! Wi sünt hier van unserm Herrn afgeschickt, eenem mächtigen Hertog, de eenes starken Arms un Helpers bedürftig is. Un gewiß, Gott, de sick unsrer Not erbarmen un uns van dem gruwlichen Undeerd befrien will, dat disse Forsten un Garden un dat ganze Land entfredet[3]) un vörwoistet un nu so veele Jahre alles unsäker un wild leggt un

[1]) zufällig. — [2]) einzuladen. — [3]) friedelos legt, des Friedens beraubt.

veele dusend Witwen un Waisen makt hett.[1]) Un darüm hett de gnädige Gott di hierher schickt, den Sieghaften un Dappern, datt du den fürchterlichen Eber dalleggen un de schönste Prinzessin, de de Sünn beschient, tom Gemahl winnen schast. Un nu stah up un kumm mit uns in dat Slott, wo unser Herr un Hertog up di vaßt un van wo de schönste aller Prinzessinnen ut dem Finster mit sehnsüchtigen un fröhlichen Ogen up den Schild schaut, worup de stolte Inschrift glänzt: Ick bün de Ridder Unvörzagt un sla der Säwen mit eenem Slag. Darüm süme di nich, kumm, kumm! Un entfange de Ehren, de diner hogen Thaden würdig sünt!"

Un Hans, den se ut eenem söten Drom upweckt hedden, sach in den drei Herren, de in prächtigen güldnen un sidenen Kledern un mit ehren Tressenhöten in der Hand gebückt vör em stunden, eenen nüen bunten Drom un horkte hoch up un vörwunderde sick toerst; doch as he sick den Slav ut den Ogen wischt un sick etwas vörsunnen hedd, kam't em ganz natürlich vör, datt he sick so bequem as een groter Herr up den Ellbagen stütten kunn un de Drei in prächtigen Hoffkledern mit sidenen Strümpen un goldnen Snallen un ehre Höd in den Händen tor Erd gesenkt mit krummen Bücklingen vör em stunden as de Fidelbagen, de eben upstriken willen. Un as he de Red uthürt hedd, sweeg he erst eenen Ogenblick un bedachte sick, un dat dücht em, datt sin Glück eene günstige Wendung nehmen wull; un de säwen Schohmakergesellen föllen em lebendig in un datt he gar up eene Prinzessin in't Slott beden wurd; un he sede bi sick sülwst: „Frisch, Snider, äwer de Schosters! Wer nich wagt, winnt keene schöne Fru." Un so satt he noch een Wielken un let et sick noch een beten

[1]) Der Satz enthält ein Anakoluth: zu „Gott" fehlt das Prädikat

dör den Kopp lopen, un denn richtede he sick up un spraek ungefähr in dissen Wurden:

„Leewe Herren un Fründe! Gaht hen un grüßt juwen Herrn un Hertog wedder van dem Ridder Unvörzagt un dankt em för sine fründliche Badschaft un Ladung up dat Slott. Van den wunderſamen Äventüren un Dhaden, de disse mine Füste angrepen un dörhaut hebben, van betöwerden Garden un Slotten, van verwünschten Prinzen un Prinzessümen, van Draken un Riesen, de dör min Isen fallen sünt, to vörtellen un to berichten würd to lang sin. — Also hier bloihst du mi wedder up, du schönste, rodeste Ridderbloom? Hier bloihst du un lockst du, blitzender Strieb un grimmige Gefahr? Hier bloihst du wedder up, Bloom der Leew un Hoffnung nah so grotem Leed, dat mi vör weinigen Dagen troffen hett? — Un nu markt up, ji Männer! Ji schält weeten: Ick tog ut der Britannie un Nederland un Dütschland daher un wull des Weges nah Konstantinopel un van da in dat hillige Land, un so äwer den Libanon un Sinai jümmer frischweg in dat swarte Muhrenland henin, de Törken un Unchristen to bestriden — un hürt! Da is mi hier in dissen litthauschen Wüsten een paar Dagreisen vör disser Stadt min Knapp entlopen un hett Rosse un Wapen un alle mine Schätze un Klenodien un minen heelen Riddersmuck as een Deef un Spitzbow mit sick nahmen. Un to Foot hew ick gahn müßt un binah in der Dracht un Wise eenes gemeenen Knechts, as ji mi hier seht. Un dissen Schild mit der Upschrift, as ji seht un lest, hew ick mi ut Papp makt as een Teken mines Wandels, un disse elendige Degen is een Degen, den een Jud mi schenkt hett un womit man woll Müggen upspeeten[1]) kann, äwerst nich gegen Löwen un Riesen un Undeerde, as juwer

[1]) aufspießen.

Bier, up den Plan treden. Un nu gewt acht, wat ji dem Hertog van minentwegen vörmelden schält. Meldt em, een Deef hett den Ritter Unvörzagt, de der Säwen mit eenem Slag fleit, schier utplündert un en in eenen so weinig ridderlichen Tostand vörsett't, worin he sick nich unnerstahn dört, vör em un vör der Prinzessin to erschienen. Will he mi in sinem Slott sehn, so late he mi in eene Harbarg führen un mi ridderliche Kleeder, Wapen un een Stridroß bringen, as minesglicken geziemlich un gebührlich is, un Knaven un Knechte tom Deenst, damit ick in ridderlicher Art un Rüstung in sine Borg inriden kann. Hüt ämerst will ick rasten un slapen, denn ick bün matt un mödvan der Reis un noch vull Arger ämer minen schändlichen verlapenen Deef; un morgen will ick, wenn't Gott un dem Hertog beleeft, minen Inritt dhon.[1])"

Un de Männer vörneigden sick mit deepen Kneebögungen bet tor Erd vör em un gingen tom Slott torügg un berichteden dem Hertog, wat de Ridder Unvörzagt seggt hedd un wat he van em begehrde. Un de Hertog schickte se wedder in den Garden, to bidden, he müchte doch kamen, as he eben were, denn en un de Prinzessin vörlangde ook gar to sehr, den gewaltigen un ridderlichen Helden to sehn. Ämerst Hans sach se stolt van bawen an un sede Ne, un denn trumfde he ut: „Nich anners! Hüt will ick in de Harbarg, un west flink un seggt dat juwen Hertog tom tweeten Mal, un gefällt em dat nich, de Strat der Welt is wiet un breet, un ick ward mi woll wedder to eener Rüstung un eenem Roß helven un annerswo min Glück un Äventür söken känen."

Un se gingen un kemen bald wedder un beden Hans

[1]) Dieser Zug erinnert an das Märchen vom gestiefelten Kater. Vgl. Fr. S. v. d. Hagen „Erzählungen und Märchen" Band I „die geschäftige Katze.")

in des Hertogs Namen, nich quad[1]) to sin, un führden en in de prächtigste Harbarg, de in Grodno was, un vier Pagen kemen, en in een Bad to führen, un twee Knapen stunden vör siner Dör, en to bewachten; un Win un Brot un Torten un Pasteiden[2]) wurden updragen, datt de Disch knackte. Un dat gefeel em woll, un he sprack bi sick sülwst: „Nu is de Dag kamen, wo ick keen Flegendöder mehr bün — glücklicher Slag un glückliche säwen Flegen, de ick truff!“ Un as he tor Genöge geten un drunken hedd, ganz anners, as he noch up dem Theatrium, wo dat ook meist man bildlich herging, de Köninge un Helden spelde, ging he to Bedd un vörsunk in sidenen Dunenküssen[3]) un reep in Froiden: „Juchhe, Glück! So ligg ick denn endlich as een Prinz in dinem weeken Schot! O Vader Klas, wenn du nu dinen Sähn mit der Siegerhum sehn künnst, wat gew' ick darüm!“ Un wiel he eenmal wedder recht ordentlich un düchtig satt was un starken un fürigen Win drunken hedd, slog de Mod in hellen Flammen ut siner Bost herut, un he reep abermals: „Fortuna! Is dine Bahn glatter as Glattis un din Zopp korter as dat Hasenblömken,[4]) ick fat di un holl di fast! Eene Prinzessin för eenem[5]) Bier! Wat is denn een Bier? Hebben Ridder nich Löwen un Tigern de Tehnen utbraken, un ick schull vör eenen Bier torügg bäwern? Ne! Nu un nümmermehr! Un wenn't een Bier were, as de den olden Heidenköning Adonis[6]) wiland doodslog, de de Brüdegam van dem Vagel Phönix was![7])

---

[1]) schlimm, böse. — [2]) Pasteten. — [3]) mit Daunen gefüllten Kissen. — [4]) Haseblome = Hauhechel (ononis spinosa). — [5]) Es muß gewiß der Acc. gelesen werden. — [6]) Adonis, in den sich Aphrodite selber verliebte, ward auf der Jagd durch einen Eber getötet. Ovid Metam. 10, 709—715. — [7]) Natürlich scherzhafte Unwissenheit des Helden (Phönix statt Venus).

Nu un nümmermehr! Morgen is ook een Dag, un Glück is Glückes Moder.“ Un mit dissen un dergliken hogen un vörnehmen Würden un Gedanken sleep he lustig in.

As unser Hans so in Win un Dunenbedden un gewaltigen Gedanken äwerflot, was de Jubel un Froid noch wiet gröter up dem Slott, un den ganzen Awend wurd nicks spraken un vörtellt as van dem Ridder Unvörzagt, un de Prinzessin kunn sick nich satt fragen un hüren äwer sine Rede, Art un Gestalt. Un de drei Baden streken en gewaltig herut un seden: „He is een schöner, slanker Herr un süht ut een paar Dogen — o gnädigste Prinzessin! — ut een paar Dogen, de Sünn sülwst, de in der ganzen Welt gewiß de hellsten Dogen hett, künn sick in em vörkieken.“ Un ook nah dem Schild frog se un nah dem Teken up dem Schilde, un de Männer kunnen dat nich recht düden. De eene van en sede: „Dat Teken mütt gar wat affünnerlichs sin! Egentlich süht et ut, as wenn't man säwen Flegen sünt, wonah de Held slan will; äwerst dat kann't woll nich sin, da is de Bedüdung gewiß to gering greven!“ De beiden annern meenden, de Vägel segen woll binah as vam Flegengeslecht ut, äwerst et weren gewiß utländsche un chinesische edder ostindische un westindische Flegen, as hier to Lande sick nich blicken leten. Ook de olde Hertog kam mit siner Weisheit datüschen un meende: „Dat künn woll een verblömtes Teken sin van deeper, heemlicher Bedüdung, edder et künn up een Wurd gahn, dat de Ridder mal bi eener groten Gelegenheit seggt hedd, tom Bispill: ‚Ick will ju Säwen as de Flegen slan.‘“ Unner dissen un annern anmodigen un lustigen Reden vörging den Lüden im Slott de süs so lange Awend swinner as een glücklicher Drom, un se gingen erst lang nah Klock Twelw to Bedd.

As nu de Morgen kam, weren ook de Pagen dem Hans stracks tor Hand un drogen de kostbarsten sidenen un güldenen un sülwernen Kleder herin, un de Knapen bröchten hellfunkelnde un splitternagelnüe Wapen un leden se dem Ridder to Föten. Un Ridder Unvörzagt kledede sick an (denn dat vörstund he erstaunlich) un spegelde sick in dem Spegel as een Pagellun[1]) un sach würklich prächtig ut. Un he dheed eenige Froidensprüng up sinen flinken Beenen un reep: „Hussa! Snidergesell, wes nu frisch un unvörzagt, as du di nömst, un spele de Ridder un Prinzen woll, de du so oft up dem Theatrium vörstellt hest! Heissa! Mine Helden, herbi! Heissa! Holofernes un Alexander un Mitderdat![2]) Herbi, un spegelt ju in juwen Schöler! Frisch, Hans! Wer weet, wat Gott ut di maken will un ob du nich eenen högern Namen up de Scharpstekers proppen schast?" — Un he nam de Wapen un betrachtede jedes besünders un wählde sick dat beste ut; darup reep he sinen Knapen, un se müßten se em anleggen un ümsnallen. Un he sach ut hoch un prächtig as een geburner Fürst. Un tolezt hängde he sick ook eenen Schild up den linken Arm. De Schild ämerst, den he sick utsehn hedd, geföll em, wiel de lütte Gott Amor mit eenem Flitzbagen[3]) darup afbildt was, van dem een glöniger Pil in een rodes Hart flog. He meende dat ämerst as eene Vörblömung, de up de schöne Hertogsdochter anspelde, un dachte bi sick: „Ick mütt ehr to vörstahn gewen, wo ick henut will." Den schönsten un starksten Schild van allen gaff he ämerst an eenen Knapen un sede to em: „Gah nu, dreg den Schild tom Ma-

[1]) Pfau. — [2]) König Mithradates von Pontus, der große Römerfeind ist gemeint. Er und Alexander spielen die Hauptrolle in zwei Dramen Racines. Holofernes kommt in dem großen Drama Hebbels vor. — [3]) Armbrust.

ler, un dissen Schild van Papp dato, un de Maler schull up jenen Schild malen un schriewen, wat up dissem steiht."

Un as ditt dhan was, steeg he de Treppen henaf un swung sick up eenen witten Hingst, de sadelt un uptömd[1]) vör der Dör stund, un galoppierde dör de Stadt up dat Slott to; un twee Knapen reden achter em, un de Hofftrumpeter un Basunenbläser reden vör em un blösen sinen Intog.[2]) Un alles Volk leep em nah un juchte vör Froiden: „Hurra! Da ritt de grote Säwendöder, de dappre Ridder Unvörzagt!" Denn dat Gerücht hedd et äwerall utropen, wer in de Stadt kamen were. Un as de Ridder an der Slottsdör ankamen was, stund de olde Hertog davör un de schöne Prinzessin, sine Dochter, un alle Hofflüde un empfungen den stolten un hogen Gast, de bi en intehn schull, un führden en de hoge Marmortrepp henup. Un Ridder Unvörzagt wüßt sick so to stellen un to hebben, datt all to minter Mal[3]) glöwden, he were ut eenem groten Geslechte un hedd an Königshäwen lewt un mit Prinzessinnen tor Tafel seten. As he äwerst sine Rüstung un de Wapen afleggt hedd, wiesde he sick in siner Jugend un Schönheit un Behendigkeit so anmodig un licht un let so nich een Spierken[4]) van dem Snidergesellen marken, datt der Prinzessin dünkte, Hans were de schönste Jüngling, den se in ehrem Lewen sehn hedd, un datt se bi sick sülwst süftede[5]) un bedede: „O du leewer Gott im Himmel! Keenen annern as dissen! Giff em doch Sieg äwer den Bier un giff en mi to'n Mann!"

Un nu kam de olde Hertog ook bald up den Bier to

---

[1]) aufgezäumt. — [2]) Einzug. — [3]) wiederholt, ausnahmslos. In „minter" (wofür unmöglich „minder" stehn kann) muß ein Druckfehler stecken; es könnte heißen „to mennigem Mal." — [4]) ein bißchen. [5]) seufzte.

ſpreken un up den Struß,[1]) den Hans mit em beſtahn mügt. Un Hans ſtellde ſick dabi ſo luſtig un unvörfeerd, datt de Hertog bi ſick dachte: „De mütt ſiner Sak wiß ſin,“ un goden Mod fatede.[2]) Hans bat ſick äwerſt noch acht Dag ut, bet he den groten Strid wagen wull: „Denn,“ ſede he, „ick bün länger as drei Weken dör juwe polſche un litthauſche Wüſtenei tagen, wo't nicks to knieven un to biten[3]) gifft, un nu hew ick twee Dag to Foot gahn un binah hungern müßt. Darüm gewt mi de acht Dag Reſpiet,[4]) datt ick mi wedder een beten vörhalen un vörkowern un mine Kräfte ſtärken kann.“ Un de Hertog ſtund em dat gern to, un he un ſine Dochter hedden de luſtigſten Dage in ſiner Geſellſchaft, un dat kam en vör, as weren ſe im Himmel un as hedde de Langewiel up ewig van en Affſched namen. Denn Hans vörtellde en de wunderlichſten Geſchichten un Äventüren un bröcht hier alles an den Mann, wat he jemals up dem Theatrium ſpelt edder in Bökern leſen hedd. Denn he hedd eenen klüftigen un anſlägſchen Kopp un eene ſmidige Tung[5]) un kunn recht ardig vörtellen.

Den drüdden Dag, as de Maler mit dem Schild kam un alle den Schild betrachteden un de Flegen un de Inſchrift darup, vörwunderden ſe ſick ſehr un keeken den Ridder Unvörzagt an; äwerſt nüms wagde dat Wurd an en to richten. Toletzt nam de olde Hertog, de ſick ſehr wiſe dünkte, ſick den Mod, en to fragen, un ſede: „Herr Ridder, ick bild mi in, ick ſeh doch recht? Ditt is Juwe Hand, un ditt ſünt ſäwen Flegen? Un diſſe Flegen bedüden gewiß een Wurd, dat Ji mal ſpraken hewt bi eener groten Gelegenheit, bi irgend eenem Strid edder in eenem Duwell?[6]) Un Ji hewt de Flegen

[1]) Strauß, Kampf. — [2]) faßte. — [3]) = zu brechen und zu beißen. — [4]) eigtl. = Reſpektstage; Aufſchub, Friſt. — [5]) geſchmeidige, gewandte Zunge. — [6]) Duell, Zweikampf (Tioſt).

tor Erinnerung an eene grote Thad up Juwen Schild malen laten?"

Un Hans bedachte sick nich lang un antwurd'te: „Dittmal, Herr Hertog, hewt Ji't doch nich ganz draven; de Flegen sünt würklich Flegen un bedüden Flegen, un ick will Ju vörtellen, wo se up minen Schild kamen sünt. Vör drei Jahr, as ick toerst in Ridderschaft un up Äventüren in de Welt utred, satt ick mal in Ägyptenland nich wiet van eener Stadt, de Rosette het, in eener slichten Leeschhütt[1]) un drunk een Glas Win, wobi ick insleep. Da kettelde eene Fleg mi up der Hand, un ick slog blindlings üm mi un truff up eenen Hupen Flegen, de den Win insogen, den ick up den Tisch vörspillt hedd — un seh, säwen Flegen legen as Liken da. Un ick red wieder un red an dem groten Nil een Stück Weges hen. Da kemen säwen grote Draken geslagen van denjenigen, de da flegen känen; un jeder Drak was woll millionenmal gröter as de gröteste Fleg; un de Beester flögen grad up mi los, as wenn se mi vörslingen wullen, un Für un Gift flog ut ehren Rachen. Un ick tog minen scharpen Helper ut der Sched un höll unvörfeerd up minen Hingst, un as de Vägel heran susden, dheed ick eenen degen runden Zirkelhieb, un da legen se alle Säwen un zappelden in ehrem Bloode. Dat Blood ämerst flot as en roder, füriger See, un ick müßt minem Hingst de Sparen gewen un Rietut nehmen, denn wi hedden beede darin versupen künnt. Un hier, Herr Hertog, hewt Ji de Geschicht, worüm ick de Flegen up minen Schild malen let, denn ick dachte, se weren eene Vorbedüdung up de säwen Draken west, de unner miner Fust fallen schullen. Un so mag man seggen, datt de Flegen Flegen

[1]) Schilfhütte.

un ook keene Flegen sünt, denn se bedüden ook Draken. Äwerst Flegen mütten se eenmal bliwen, un ick mütt se as een Glücksteken mines ersten groten Äventürs woll as Flegen, solang ick lewe, up minen Schild dregen. Un van da an nömden de Lüde mi den Säwendöder un reepen achter mi her: Seht! Seht! Da ritt de Säwendöder! Un wenn se ook Flegenridder roopen, wat scher ick mi darüm? Denn wahrhaftig, een Bier un een Löw is oft ehr to drapen un to slan as eene Fleg edder Mügg — un Ji hewt woll de Fabel vörtellen hürt van dem Löwen un van der Mügg?“[1])

Sonne un desglieken Reden un Kortzwiel höllen un bedrewen se recht angenehm im Slott, un de acht Dage vörgingen as eene Minut. Un as de achte Dag tam, da kann man eben nich seggen, datt unserm Hans sünderlich lustig to Mod was; äwerst he höll sick wacker un let sick nicks marken un stellde sick so frisch un unvörzagt, as sin Nam was. Würklich hedden dat schöne Lewen in dem Hertogsslott un de Wapen, de he drog, un de ridderliche Smuck, womit he angedhan, un de Nam, womit he ropen wurd, un de Heldengeschichten, de he vörtellde un van annern vörtellen hürde, un de schönen Dogen der Prinzessin, de Glück un Leew up en funkelden, em Für un Mod in't Hart blasen, un oft flüsterde dat in em: „Up! Up! Hans! Wo oft hest du van der Allmacht schöner Dogen spraken, för de man in teintusend Doode gahn kann — nu hest du disse schönen Dogen, de schönsten Dogen der allerholdseligsten un allerschönsten Prinzessin — un du wust nu vörzuffen?[2]) Frisch drup! Een feiger Kerl

[1]) Die Fabel erzählt, daß der großprahlende Löwe von einer Stechmücke (oder einem Floh) gepeinigt wird und sich überwunden geben muß, weil er sich nicht wehren kann. — [2]) und nun wolltest du zurückweichen?

freit keene Prinzessin — un wer weet, wat dat Glück för Würfel för di im Sack hett? Frisch eenen dappern Wurf in de Schanz! - Wer weet, wat herutspringen kann? Un hett sick't nich wunderlich nog würfelt? Un wat hest du veel dato dhan?" — Un Hans was fardig un trat ganz munter mit vuller Rüstung in den Saal un tröstede de schöne Prinzessin, der dat Weenen hüt veel näger satt as dat Lachen, un sede tom Hertog: „Fahrwoll, Herr Hertog! Nümmer sed Ji mi wedder as mit der Bierhut up dissem Speer." Un de Hertog was godes Modes, un de Jüngling dücht em gar glücklich un herzhaft. Un he wull em een grotes Geleite gewen, datt he as een Fürst to dem Platz henriden kunn, wo de Bier gewöhnlich lag. Ärwerst Hans verbad sick dat un sede: „Twee Knapen, Herr Hertog, latet mitriden bet up den halwen Weg un mi wiesen, wo ick den Bier finden mag. Da mägen se denn holden bliwen, bet ick mit der Arbeit mit dem Undeerd fardig bün." Un de Hertog gaff sick drin un sede, et schull alles schehn, as de edle Ridder wull. Un Hans küßte der Prinzessin de Hand, swung sick in den Sadel un susde im rasselnden Galopp äwer den Slotthoff, un twee Knapen susden em nah. Un de Prinzessin, de mit ehrem Vader im Finster lag, kunn den Anblick nich utholden, un to sware Gedanken flogen ehr dör de Seele, un se beswimde[1]) un sunk tosam in ehrer Hartensangst. De Hertog ärwerst drog se up ehr Bedd un tröstede se un sprack: „Du müßt nich so trurig sin, min trutes Duwign![2]) Dittmal krigst du eenen Mann, un wat för eenen Mann! Mine Swaning un Gisching[3]) bedregen mi dittmal nich."

---

[1]) wurde ohnmächtig. — [2]) Täubchen. — [3]) meine Ahnung und Mutmaßung (gissen = vermuten).

Un as de Ridder Unvörzagd up dem halwen Weg was, höllen de Knapen still, de as Wegwiesers mit em reden weren, und seden: „Sühst du da, Herr Ridder, den Footpat linker Hand, de ämer de gröne Wisch[1]) in den groten Wold führt? Up dem rid een halwes Stündken furt, un du warst eenen grönen Platz sehn, un up dem Platz eene Cistern mit eenem isernen Gitter; ook steiht da eene grote Eek.[2]) Da kannst du holden bliwen un up den Bier luren; denn üm de Middagstid kümmt dat böse Deerd fast jümmer daher, up dem Platz to wöhlen un sick in eenem Morast nah dabi to köhlen un to wöltern."[3])

Un Hans red van en un sede en bi'm Wegriden den kecken Besched: „Töwt[4]) hier, bet ick wedder kam; denn in een paar Stunden bün ick mit Gotts Hülp wedder hier, un de Eber haut nich mehr." Un de beiden Knapen dachten ehr Deel, un Hans, as he so henred, dacht ook sin Deel; ämerst dat dücht em doch gar to schimplich, de Flucht to nehmen, ahnen den Bier int Gesicht sehn to hebben. Un as he up den grönen Platz kam, wo de grote Eek stund un de Cistern mit dem isernen Gitter, pupperde em sin Hart so gewaltig, datt he't slan hüren kunn, un he keek sick mit groten Dogen üm, ob he nicks sehn künn, un spitzte de Ohren, ob he nicks dör de Strük ruscheln hürde. Un dat was ganz still, as't üm den Middag in den Büschen is, un keen Vägelken flog edder zirpte. Un he steg van dem Perde un let dat gräsen un tog sine Rüstung ut un smet alle Wapen weg; alleen dat Swert behöll he an der Side. „Denn," sede he ganz vörnünftig, „wat schall mi woll dat Isen helpen gegen een Fell, da keen Isen dör geiht? To springen un to danzen ämerst

---

[1]) Wiese. Aue. — [2]) Eiche. — [3]) wälzen. — [4]) wartet.

künn't gewen, un da is dat beste, man makt sick flink un behend to Foot." Un Hans stellde sick nu bi eenem jungen Boom hen, de veele Telgen[1]) hedd, in Gedanken, den Bier aftowachten un to sehn, wo he utsege.[2]) Düchte dat Deerd em denn to schrecklich un gefährlich, so künn he swind up den Boom klattern un den Düwel unnen toben laten. Ook sine Cither hedd he mitnahmen un an den Sadelknop hängt un höll se in der Hand un wull vörsöken, ob he den Bier nich in'n Slap spelen un em denn so heemlich eens bibringen un utwischen[3]) künn. Denn he erinnerde sick, datt he mal in eenem Book lesen hedd, datt Swin sehr musikalische Deerde weren un gewaltig up de Musik horckten.

Un as he so in Gedanken stund, kam de mächtige Bier herrutschen äwer dat Grön, un Hans nam de Cither un spelde eene lise un trurige Wise, eenen rechten matten un möden Slapgesang; un em was ook sehr lise un trurig to Mod. As nu dat grote un grimmige Deerd de Musik hürde, stund et stracks still un horckte up; un de Musik scheen em to gefallen, un et lede sick dal un wölterde sich im Grase, un toletzt streckte et sick still unner de grote Eek hen, as slepe et. Unser Sniderken äwerst spelde jümmer furt un slek sick jümmer näger heran to dem Bier un wull sehn, ob he würklich slepe un ob he em nich eens utlöschen[4]) kün. Älwerst wo leep dat aff?

As Hans em up een föstig Trede nah was, sprung min Bier mit Eenem Satz up un, hast du mir[5]) nicht gesehn,

---

[1]) Äste. — [2]) auf den Eber zu harren und zu sehen, wie er aussähe. — [3]) heimlich einen Schlag geben. — [4]) = einen auserlesenen Hieb beibringen. (Auf den Begriff der sorgfältigen Heimlichkeit kommt es an; utlesken = aussuchen.) — [5]) Eine Probe des seit Fritz Reuter bekannten „messingschen Deutsch" (Niederdeutsch und fehlerhaftes Hochdeutsch gemischt).

up den Ridder los. Disse, as were he van des Biers grimmigen un flammigen Dogen behext, let vör Schrecken Cither un Isen ut der Hand gliden, vörgatt Boom un Klattern un leep up de Cistern los un sprung an dat Gitter un störtede daräwer in de Cistern herunner. De flinke Bier was ganz dicht achter em un dhed eenen Hau nah em, äwerst drapte en nich; un dat was Hansens Glück. Un dat wilde, grimmige Deerd wull em nahspringen, äwerst sprung fehl un blef up den spitzen Zacken sitten, de up dem isernen Gitter weren. Un de Bier schüddelde sick up den Zacken un dref sick de Spitzen jümmer deeper in dat Lif un schreide, as wenn he up eenem Speer stack; denn de Spitzen dheeden em nich sacht. So schreide he etwa tein Minuten un blödde gewaltig; don was't ut, un he hung dood up dem Gitter. Hans, as he in der Doodesangst äwer dat Gitter sprung, slog mit dem Kopp gegen de annere Wand der Cistern un terdöschte[1]) sick den Vörkopp un blödde ook sehr un lag woll een siew Minuten in Beswimung up der Cisterntrepp. Äwerst de brüllende Bier weckte en bald up, un he lag in Doodesangst unner em, de den Rachen mit den langen witten Hauers wiet upsparrde. Un jeden Dogenblick dachte he: „Hu! Hu! Kümmt de Satan los, so is't ut mit di, un he makt di kold." Un vör luter Angst unnerstund he sick nich, sick to rühren, un dheede, as wenn he dood were. Äwerst as de gefährliche Bier jümmer swacker schreide un tolezt man sachtign stende un endlich ganz still sweeg, blinzelde Hans mit halwen Dogen een beten up to em un sach, datt de ganze Wand vam strömenden Blood rot was un datt dat Undeerd de Dogen vörkehrt[2]) hedd un den Kopp hängen let un sick tierde,[3]) as were et dood. Doch Hans

[1]) zerschlug sich die Stirn (mit dem engl. to toss verwandt.) [2]) verdreht. — [3]) = ganz den Anschein hatte.

dachte bi sick: „De Düwel kann sin Spill hebben," un truede toerst dem Freden noch nich un töwde noch woll eene gode Viertelstund un lag heel stillign, stillign as eene Mus, de den Kater äwer sick luren süht. Äwerst as sick jümmer nicks rührde, fatede he sick endlich eenen Ossenmod, richtede sick langsam up un klatterde heel sachte an der annern Side äwer dat Gitter. Un as he herut was un dat Undeerd van vör un achter betrachten kunn, sach he woll, datt et würklich muschdood was un sick up dem Gitterisen fangen un doodblödt hedd. Un nu betrachtede he den Bier noch veel nauer, kloppte up sinen harden swarten Rüggenpanzer, beföhlde nich ahnen Gruwel sine scharpen witten Hauers un dachte: „Bi eenem Haar, un se hedden di din beten Lewen ut den Ribben herut föhlt!" Un mit dem föll he up sine Knee, wo he stund, un dankte Gott för sine Gnad, de em so wunderbarlich ut sinem dullen Anslag herutholpen hedd. Darup sprung he fröhlich wedder up un reep: „Viktoria! Viktoria! Juchhe, Viktoria! Swing di, Fortuna, un sett alle Segel bi! Du schast mine Göttin sin! Heissa! Nu bün ick een Prinz!" Un he juchte un josede so gewaltig, as were de ganze Wold nicks as Strid un Slacht west.

Darnah ging he hen, nam sinen Degen un gaff dem Bier noch een paar deepe Wunden unner dem Buk;[1]) un de Doode let sick dat still gefallen, un müßt ook up dem Kopp noch een paar Schmarren vörleef nehmen. As dat dhan was, led he sine Rüstung wedder an, stack sin Swert in de Sched, nam Schild un Speer un Cither un swung sick up sinen Schimmel — un so lustig up dem Footpat ut dem Wold herut! As he nu up den groten Weg kam un siner Knapen ansichtig wurd, begunn he van nüem, datt Barg un Dal er-

[1]) Bauch.

klungen: „Viktoria! Viktoria! De Bier is dood!“ Un se galoppierden lustig heran un erstaunden un seden: „Wi hebben dat gewaltige Schreien hürt, un Ji känt Ju vörstellen, Herr Ridder, datt wi früchteden, wi müßten man wedder tom Slott Rietut nehmen: denn wi dachten un twiwelden, ob dat Schreien van dem Ridder edder van dem Undeerd keme — un nu Gott Lof un Dank! Wi sehn Ju hier, un Ji lewen; un wat ward dat up dem Slott för een Triumfieren un Jubeln gewen!“

Un Hans sede: „Nu frisch, Jongs! Un lat't drawen un kamt mit un seht! Dat was een Deerd! Dat is wahr; äwerst ick hew et lehrt, mit Säwendödern to spaßen! Lang höll he sick dapper un makte mi hete Arbeit; tolezt müst he dat Hasenpanier ergripen, un ick dref en gegen de Cistern; da is he in der Angst upsprungen un hängt up den isernen Zinken.“

Un as se up dem grönen Platz upreden un an de Cistern kemen, wunderden de beiden sick noch mehr äwer dat mächtige Deerd, dat da hung, un wullen ehren Ogen nich truen un hedden noch Angst, ob ook noch Lewen in dem Dooden were; so fürchterlich kam de Bier en vör. Äwerst Hans grep nah sinem Dolk un lede de Hand an un fung an, de Hut aftotehn. Un as de Knapen dat segen, datt de Bier sick so geduldig fillen[1]) let, grepen se ook to ehren Metzern[2]) un hülpen em, un in tein Minuten lag de Bierpelz da. Un de Ridder Unvörzagt brack em ook de Hauers ut. Un de Hauers hängde he äwer sinen Schild, un de Bierhut stack he up sinen Speer; un so reden de Drei dem Slott un der Stadt to. Un as se gegen dat Stadtdur kemen, let Hans

[1]) schinden, die Haut abziehen. — [2]) Messern.

sine Knapen vöran riden un blasen un mit heller Stimm Viktoria! Viktoria! roven. Un dat ganze Volk, dat de witten Hauers un de Bierhut up dem Speer sach, klung mit Viktoria un leep in Froiden tosam; un so kemen se im vullen susenden un brusenden Gewimmel an dat Slott.

Bi dissem gewaltigen Getose un Gejose un Viktoriageschrei weren de Hertog un de Prinzessin gar swinne herunnerkamen un stunden vör der Slottspurt, as de stolte Ridder mit den Hauers un der Bierhut in den Hoff inred. Un he sprung as een Blitz vam Perde, bückte sick tor Erd, föll vör der Prinzessin up de Knee, küßte ehr de Hand, lede Hut un Hauers to ehren Föten un sprack: „Dörr ick upsehn to dinen Dogen, du Herrlichste? Dörr ick mi van dem Glanz diner Gnaden anstrahlen un beschienen laten? Winkst du, Erhabenste un Holdseligste, datt ick de glücklichste van allen Kreaturen sin schall, de up Gotts Erdboden lewen? Is dat äwerst anners, hest du man ut Not dem Sieghaften dine Hand vörspraken, din Hart äwerst bi di beholden, so mak een swinnes un truriges End — un Ridder Unvörzagt ritt wedder in de wide, kolde, leewlose Welt, un se mägen sick hier van dem Säwensläger un Bierdöder eenmal in künftigen Dagen de Dhaden as een Leuschen un eene Fabel vörtellen."

Un de Prinzessin wurd bi dissen Wurden rot as een witt Laken, woräwer de Sünnenschin as een flegender Schatten löpt; un se blickte en mit Wohlgefallen an, äwerst de Borst was ehr so beklemmt, datt se nich spreken kunn. So nam denn de olde Herr dat Wurd för se un sede: „Wo schullen wi so grote Sünd dhon an uns un an Gott, datt wi eenen so edeln, dappern un ridderlichen Mann, de Kron un den Glanz van aller Ridderschaft, ahnen sinen Pris un Lohn van uns riden leten? Ne, edle Herr un Mann! Geföllt di mine

Dochter un vörsmadest[1]) du nich, mi in minen olden Dagen de Zepterlast dregen to helpen un minen Fründen Stolz un minen Fienden Demod to lehren, so blif hier un ward min Sähn un min Eidam!" Un de Tranen leepen dem olden Fürsten de Backen herunner, un he nam siner Dochter Hand un lede se in Ridder Unvörzagts Hand un sprack in Gottes Namen den Segen daräwer.

Un bald gingen se henup in den Hertogssaal, un de schöne Prinzessin vörbund ehrem Ridder sine Wund, de noch sehr blödde; denn he hedd sick up der Flucht vör dem Bier, as he äwer dat Cisterngitter herunner föll, een grotes Loch in den Kopp slagen. Un in sinem Lewen hedd em nicks so sacht dhan as de weeken Händken der Prinzessin, de he üm sinen Kopp un sine Backen krauen un krabbeln föhlde. Hans äwerst vörtellde en, he hedd sick dat Loch an eenem Boom stött, as he den Fiend to hitzig drängde un vörfolgde. Darup müßte he alles recht utführlich vörtellen, wo he mit dem Undeerd fardig worden was, un he makte de Geschicht van siner Slacht mit dem Bier lustig nog torecht.

Un as wedder acht Dage üm weren, da was eene prächtige Hochtid, un Ridder Hans Unvörzagt ging mit der allerschönsten Prinzessin to'n Altar un het nu Kronprinz van Litthauen. Un so is, wat anfangs as een Spaß utsach, de gröteste Ernst worden. Un Prinz Unvörzagt hett sinen Prinzen up dem groten Theatrium der Welt so god spelt, datt alles Volk mit em tofreden was un ook de Prinzessin de glückseligste Fru up dem ganzen Erdboden nömt wurd. Un dat ging nah Gottes Willen, de Hans Scharpsteker un den Hertog un sine Prinzessin nich to Schanden sündern to Ehren

[1]) verschmähst.

bringen wull, ahnen[1]) Hexeri alles ganz ordentlich un natürlich to.

De Prinz, de unner Sniders geburen un in siner Jugend unner en ertagen was, de mit nüms as mit Sniders lewt un nicks as Sniderliches un Vörzagtes sehn un hürt hedd, was van Natur nich hasig un feig; he was man dör Gewohnheit sniderisch worden. Un dat was woll begriplich, datt he bi'm ersten Utlop un Anlop up siner Ridderbahn gegen eenen Kämpen, as de Bier was, nich standholden kunn. Äwerst dittmal hulp Gott em, de en nich vördarwen laten wull, un spader hulp he sick sülwst wieder un wurd van Hand, Hart un Mod een der allerridderlichsten Fürsten. Van Natur stolt, edel, fürig un modig un dabi schön van Gestalt un Getier[2]) wurd he een sehr kloker un dapprer Prinz, un keen Minsch up Erden hedd em anmarken kunnt, datt een so stolter Vagel ut eenem Sniderneſt utflagen was. Toerst ging em dat grad so, as dat oft eenem groten Doggen geiht. De let sick ook oft een Jahr un länger van eenem lütten Puttköter biten, wiel de en all beten hett, as he noch een Wölp[3]) was; äwerst wenn he siner Macht mal in worden[4]) is, denn mag Gott dem Puttköter gnädig sin. Hans was nu een Prinz; äwerst he führde sick ook prinzlich un herrlich up un hedd nicks as hoge un prinzliche Gedanken un bedref alle prinzlichen Arbeiden un Öwungen, datt et eene Lust was. Dat beste äwerst an em was, datt he nümmer äwermodig un äwerdhadig[5]) wurd, woll äwerst sin Lewenlang bekennt un erkennt hett, he were alles dör Gottes Gnad worden, de en dör kindisches Spill hedd to eenem groten Herrn maken wullt.

---

[1]) ohne — [2]) Benehmen. — [3]) Hündchen, junger Hund. — [4]) inne (= gewahr, bewußt) geworden. — [5]) (übermäßig im Tun =) maßlos, frevelhaft.

Un Prinz Unvörzagt is drei Jahr nah der Bierslacht Hertog van Litthauen worden un hett veele grote un sware Kriege führt un toletzt dem Köning der Muschwiters un Taters[1] een ganzes grotes Königrik afwunnen un sick Köning titeln laten. As he nu een so grotmächtiger Köning un Herr was, schickte he heemlich eenen Baden nah siner Vaderstadt Soltwedel mit eenem Bref an sine Öldern un bat se, to ehrem Sähn Hans to kamen; da schullen se herrliche un lustige Dage hebben. Köning Hans schref äwerst nich, dat he Köning van Litthauen un Kosackien un Tatarien were, sündern he hedde een sehr rikes un schönes Fräulen friet un prächtige Slotte un Göder mit ehr tor Mitgift bekamen; un se schullen Hus un Hoff man vörköpen un sick up den Weg maken un to em kamen un bi em ehre spaden Dage in Froiden vörlewen: denn Gott hedd em so veel gewen, datt he alle sine Fründe rik maken künn. Un sine Öldern dheeden so un kemen nach Grodno; äwerst wo erstaunden se, as se am Dur nah Hansen sinem Huse frögen un de Lüde en seden, ehr Sähn Hans were jo de Köning sülwst.

Un de olde Snider Klas un sine Fru wurden ut dem Wirtshus, van wo se sick hedden anmelden laten, in eener prächtigen goldnen Hofkutsch afhalt un in't Slott führt, wo se den Köning Hans un sine Köningin un ehre nüdlichen Kinderkens in idel Herrlichkeit un Lust funden. Un de olde Vader Klas sede to sinem Hans: „Hew ick di nich oft seggt, de Siegerhuw un Glückshuw würd di noch een Grotes bedüden?" Un Köning Hans lachte un flüsterde lisign: „Ja, wenn ick nich dem eenen van den grotmuligen Schohknechten eene Ohrfieg streken hedd, wat würd de Siegerhuw mi grotes bröcht hebben? So is et: Gott stött de Minschen in de Welt

[1] Tataren.

henin, datt se äwer eenanner purzeln; veele bliwen liggen, annere stahn up, un weinige flegen hoch, äwerst keener ahnen sinen Willen."

Un van disser vörnehmen un ridderlichen Snidergeschicht is de Frag upkamen, de man towielen upgiwt: Welke Ohrfieg is dem Gewer[1]) am besten bekamen?

---

[1]) Geber.

Das schneeweiße Hühnchen.

(Erzählt von Hinrich Vierk.)

In Gurrevitz, eine halbe Meile von Rambin, lebte einmal ein Weber, das war ein sehr armer, aber frommer und gottesfürchtiger Mann; der hatte auch eine recht gute und christliche Ehefrau, und die beiden Leute hatten viele liebe Kinder. Das jüngste und liebste Kind von allen aber war ein kleines Mädchen, welches Christine hieß; das war acht Jahr alt. Das war ein sehr schönes freundliches und gehorsames Kind und hatte einen recht lieben, dem Himmel zugewendeten Sinn, so daß es mit seinem kindischen Verstande die hohen und himmlischen Dinge sehr geschwind faßte und behielt und nichts lieber lesen hörte als die Bibel und nichts geschwinder auswendig lernte als Lieder aus dem Gesangbuche. Das kleine Christinchen war sonst sehr still und für sich und konnte, wann der Frühling und Sommer da waren, ganze Tage und Wochen im Garten spielen, ohne daß es anderer Gespielen nötig hatte als die Büsche und Blumen und die Vögelein, die in den Zweigen sangen. Mit ihnen lebte, spielte und schwätzelte es, als wären es Menschen gewesen, und kam, sobald die Sonne untergegangen, immer heiter und fröhlich wieder ins Haus, aß ein Butterbrötchen, faltete die Händchen zum Gebet und schlief dann ein.

Nun geschah es, daß das Kind einmal, als es nach seiner Gewohnheit des Abends in die Stube trat, etwas in seinem Schürzchen trug. Sie hielt aber das Schürzchen zu, daß niemand wissen konnte, was sie darin hatte. Und sie ließ Schwestern und Brüder raten, was sie wohl hätte, und die konnten es nicht raten; und sie fragte die Mutter, und die riet es auch nicht. Und als Christinchen lange so rundgefragt hatte und zuletzt keiner mehr antworten noch raten wollte, rief sie voll Ungeduld: „Nun, so will ich mein Rätsel ausschütten — und da seht!“ Und aus ihrer Schürze fiel ein kleines schneeweißes Küchlein, das sehr schön war und ein niedliches buntes Büschelchen auf dem Kopf hatte. Und die Mutter verwunderte sich und fragte, woher sie das Küchlein habe. Und Christine antwortete: „Ich weiß nicht, wo das Küchlein hergekommen ist. Es kam im Garten zu mir und hüpfte auf meinen Schoß und hat den ganzen Nachmittag mit mir gespielt; und als ich weggehen wollte, ist es mir nachgelaufen, und da habe ich's in meine Schürze genommen und mitgebracht, denn es wäre wohl jämmerlich, wenn es die Nacht draußen sitzen und frieren sollte; auch könnte ein Wiesel oder Iltis kommen und fressen es auf. Darum, du liebes, liebstes schneeweißes Küchlein, hab' ich dich mitgenommen!“ Und mit diesen Worten nahm sie es wieder vom Boden auf und herzte und küssete es und legte es an ihr Herz. „Und nun sei nur nicht bange! Du sollst es recht gut bei mir haben und die Nacht bei mir schlafen, und wir wollen einander nichts zuleide tun.“ Die Mutter aber glaubte ihr nicht recht, als sie das erzählte, und meinte, sie müsse das Küchlein wohl irgendwo bei einem Nachbar aufgegriffen haben, und sie bedeutete Christinchen recht ernstlich, sie solle ihr die reine Wahrheit sagen, wie sie zu dem Küchlein gekommen sei. Aber das Kind blieb

bei seiner Aussage und spielte und tändelte fort mit dem Küchlein; und als sie zu Bett ging, legte sie es auf ihre Brust, und das Küchlein breitete seine Flügelchen aus, als wolle es Christinchen damit zudecken und wärmen, und schlief die ganze Nacht auf ihrer Brust.

Und den andern Morgen schickte die Weberin herum bei allen Nachbarn im ganzen Dorfe und ließ umfragen, ob jemand ein schneeweißes Hühnchen mit einem bunten Käppchen verloren hätte. Und die ließen ihr sagen, schneeweiße Hühner und Küchlein hätten sie gar nicht, auch sei keinem ein Küchlein verloren gegangen. Als diese Botschaft zurückkam, hüpfte und jubelte das Kind vor Freuden, daß es sein schneeweißes Küchlein behalten sollte; und die Mutter hatte noch viel größere Freude, denn sie hatte eine rechte Herzensangst gehabt, Christinchen möge das Küchlein irgendwo weggenommen und ihr gar was vorgelogen haben.

Und zwischen den beiden, dem kleinen Mädchen und dem weißen Küchlein, ward eine solche Freundschaft, daß es fast zu viel war, sodaß die kleine Dirne nirgend sein konnte, ohne daß das Küchlein mit ihr war, und daß sie nicht einmal so gern als sonst mit der Mutter in die Kirche gehn mochte, weil Schneeweißchen (so nannte sie das Küchlein) dann zu Hause bleiben mußte. Und auch das kleine Schneeweißchen hatte eine unglückliche Zeit, wann Christinchen ihm fehlte, und lief dann unruhig umher und piepte und suchte, als wäre ihm sein Glück weg, und hätte sich oft beinahe die Seele ausgepiept. Sobald es aber Christinchen wiederkommen sah, drehte es sich vor Freuden auf seinen goldgelben Beinchen herum und flackete und flaggete[1]) fort und fort mit seinen Flügeln. Gewöhnlich aber waren die beiden beisammen im

[1]) schwang und schlug.

Garten, wo Christinchen saß und las oder strickte oder auch die Blumen begießen und Unkraut ausjäten mußte. In diesem Garten stand ein altriger[1]) Birnbaum, worunter ein großer, breiter Stein lag. Auf dem Stein saß Christinchen nun immer, weil Schneeweißchen sich immer unten an dem Stein hinlegte und in der Erde kratzte und seine kleinen Flügel und Federn mit Staub bewarf. Da konnte man sie immer finden, und die Mutter schalt Christinchen wohl oft, daß sie fast gar nicht mehr auf ihrer grünen Rasenbank saß, die ihr Bruder, ein junger Weberknapp, ihr gemacht hatte. Sie antwortete dann, die Stelle möge Schneeweißchen nicht leiden: wann sie in den Garten gehen, wolle es immer zu dem Stein, und da müsse sie wohl mit, denn wo Schneeweißchen sei, da müsse sie auch sein.

So lebten die beiden mit einander den ganzen Frühling und Sommer als die schönsten Freunde, und Schneeweißchen hatte nichts weiter bedurft als ein paar Brotkrümchen, die Christinchen ihm immer von seinem Brötchen abgegeben; und es hatte auch sie nicht einmal bedurft, denn draußen war im Sommer für ein Hühnchen die Hülle und Fülle zu essen und aufzupicken. Als nun aber der Herbst kam und kein Blatt mehr auf den Bäumen war und der Winter anfing, den Vögeln die Körner zu verschneien, da mußten die beiden kleinen Freunde auch in die Stube ziehen und kamen in große Not. Die Mutter nahm nämlich einen Morgen das kleine Mädchen vor und sagte zu ihr: „Mein liebes Christinchen, du bist ein gehorsames, frommes Kind, und es tut mir darum leid, daß Schneeweißchen von dir muß; aber wir können es nun einmal nicht behalten. Leben will das Hühnchen doch, und Gerste und Brot haben wir nicht übrig. Darum weine nicht und

[1]) schon ziemlich alter.

geh hin und zieh dir deinen neuen Sonntagsrock an und nimm dein Hühnchen untern Arm und bring es deiner Frau Patin, der Frau Pastorin in Rambin. Die wird es um deinetwillen hegen und pflegen, und bei ihr wird es bessere Tage haben als in unserm kleinen Häuschen." Als Christinchen diese Rede hörte, fing sie an so bitterlich zu schluchzen und zu weinen, daß es der Mutter das Herz hätte brechen mögen, und rief dann: „Nein! Nein! Mutter, ich kann und kann das nicht tun; wenn Schneeweißchen fort muß, mag ich auch nicht länger auf der Welt bleiben und muß sterben. Und warum wollen wir das niedliche Hühnchen nicht behalten, das nun bald groß wird und uns gewiß viele schöne Eier legt?" Und das Kind weinte so sehr und bat die Mutter so flehentlich, daß diese zuletzt sagte: „Nun denn, in Gottes Namen! Du sollst dein Schneeweißchen behalten, und der liebe Gott mag uns bei unsrer Armut noch wohl so viel geben, daß Schneeweißchen ein paar Krümchen mitessen kann."

Und Schneeweißchen lebte nun in der Stube und auf der Flur und ging nicht einen Augenblick von Christinchen und schlief des Nachts noch immer auf ihrer Brust. Aber das war doch besonders, daß das Hühnchen fast alle Tage in den Garten zu dem Stein lief, wo es sich im Sommer so oft ihr kühles Bett in der Erde aufgekratzt hatte. Als aber Weihnachten vorbei war und die Tage länger wurden, da legte Schneeweißchen ihr erstes Ei, und Christinchen brachte es mit großer Freude ihrer Mutter. Und von dem Tage an hat Schneeweißchen jeden Tag ein Ei, zuweilen auch zwei Eier gelegt, sieben Jahre lang, solang es gelebt hat, und ist ein rechter Schatz für das Haus gewesen. Von Christinchen aber ist das Hühnchen nimmer gewichen, und wenn diese, welche nun auch größer ward, jetzt im Walde den Kühen nach-

gehen oder auf dem Felde arbeiten mußte, Schneeweißchen ging oder flog immer mit; gewöhnlich aber trug Christinchen es auf dem Arm, wie ein Ritter seinen Falken trägt. Und das ganze Dorf verwunderte sich über die beiden und über ihre sonderbare Freundschaft, und die alten Weiber verwunderten sich auch, steckten die Köpfe zusammen und munkelten unter einander: wenn es nicht ein Huhn wäre und sich nicht gebärdete wie andere Hühner und nicht Eier legte, die eben so aussehen und schmecken als andre Eier, so möchte man auf seltsame und wunderliche Gedanken kommen.

Aber wenn Schneeweißchen und Christinchen auch nicht mehr so viel im Garten saßen und spielten als die ersten Jahre, wo sie noch jung und klein waren, Schneeweißchen ging doch recht oft zu dem breiten Stein unter dem alten Birnbaum und kratzte dort, und auch Christinchen blieb die Stelle immer lieb wegen der Erinnerung des ersten Sommers, wo Schneeweißchen zu ihr gekommen war.

Und als Schneeweißchen sieben Jahr alt war und Christinchen fünfzehn Jahr und schon ein großes hübsches Mädchen war, da fing Schneeweißchen an zu piepsen und hatte trübe Augen und ließ die Flügel hangen und gluckste so traurig und mochte gar wenig essen. Und Christinchen war sehr betrübt und streichelte und fütterte das liebe Hühnchen auf das zärtlichste und sorglichste. Aber das half nicht: Schneeweißchen lag eines Morgens tot da, und Christinchen fand es neben dem Stein an der Stelle, wo es zu buddeln und sich sein kühles Sommerlager in der Erde zu kratzen pflegte. Und über diesen Todesfall entstand große Trauer im Hause, und da das Hühnchen nun tot war, fing ein jeder an, sein Stück an dem lieben Schneeweißchen zu loben. Christinchen aber weinte sehr und hielt es in seinem Arm und küßte

es viel tausend Mal und sagte: „O du liebes, liebes Hühnchen! O du trautes und goldnes Hühnchen! O du mein eignes, eigenstes Hühnchen! Gewiß hattest du ein lieberes und treueres Herz, als viele Menschen haben, und darum sollst du auch schön begraben werden, und die feinsten und hübschesten Blümlein sollen auf deinem Grabe blühen.“ Und Christinchen und die Mutter sprachen: „Schneeweißchen soll da schlafen, wo es im Garten immer gesessen und gekratzt und sich selbst seine liebste Stelle ausgesucht hat. Denn es ist billig, daß jeder da schlafe, wo es ihm am besten gefällt.“

Und Mutter und Tochter gingen hin und wollten an dem Stein grade auf der Stelle, wo sie Schneeweißchen tot gefunden hatten, für sie ihr kleines Grab graben. Und als sie ein bißchen gegraben hatten, stieß Christinchen auf etwas Hartes und sprach: „Was ist das, Mutter?“ Und die Mutter traf auch mit dem Spaten darauf und räumte die Erde weg. Und sie erblickten ein Kistchen und gruben nun vorsichtig an beiden Seiten die Erde weg und huben das Kästchen heraus, das aus Eichenholz und unten schon angefault war. Und die Mutter hob das Kästchen neugierig auf und fühlte, es war sehr schwer, und rief voll Freuden: „Wie? Wenn es ein Schatz wäre? O du mein lieber Gott! Wenn es ein Schatz wäre, so hätte dein Schneeweißchen es dir bestimmt! Warum es da nur immer so viel gekratzt und sich eingebuddelt haben mag?“ Und sie setzten das Kästchen hin und machten das Grab zurecht und schütteten Rosen und Lilien und grüne Kräuter hinein und legten Schneeweißchen sanft drauf und beschütteten sie wieder mit Blumen; dann deckten sie es mit Erde zu und pflanzten Rosen und Violen umher, und Christinchen hat das Grab jeden Tag mit Tränen und mit Wasser begossen.

Was ist aber in dem Kästchen gewesen? Der alte Weber mußte lange arbeiten, bis er es aufbrechen konnte, denn es war sehr fest vernagelt. Und als sie es mit vieler Mühe erbrochen hatten, siehe, da steckte in dem Kästchen noch wieder ein kleineres Kästchen, und das war mit Blech beschlagen und machte dem Alten noch mehr zu schaffen. Aber was ist auch herausgekommen? Die schönsten und blankſten holländischen Dukaten,[1]) zehntausend Stück. Man kann denken, welch Erstaunen und welche Freude im Hause war, und wie die Leute sich verwunderten und Gott dankten, der ihre Armut auf eine so wunderbare Weise in Reichtum verwandeln wollte. Und die Mutter sagte zu dem Vater: „Nun, Vater, hab' ich nicht Recht gehabt? Du hast mich immer ausgelacht, wenn ich dir sagte, es müsse mit Christinchen und Schneeweißchen etwas Besonderes auf sich haben und eine Heimlichkeit, die wir nicht verstehen, dabei sein. Und siehe, nun wird die blanke Heimlichkeit von der Sonne beschienen!" Und als sie sich genug verwundert und gefreut hatten, sagte der Vater zu Christinchen: „Eigentlich, mein liebes Christinchen, ist dies alles dein, und Schneeweißchen ist als ein unbekannter und seltener Gast zu dir gekommen und hat sieben Jahre bei dir gewohnt, damit sie dir deinen Brautschatz wiese; und du hast ja auch den Schatz gefunden und zuerst gesprochen: Schneeweißchen muß an der Stelle begraben werden, wo es gestorben ist und wo es bei seinem Leben immer so gern saß. Und nun, Christinchen, bist du ein reiches Mädchen, und kein Graf ist zu gut, sich mit den zehntausend Dukaten zu vermählen." Christinchen aber sagte: „Was sprecht Ihr da, Vater? Es soll uns allen gehören, und ich will haben, daß Ihr und die Mutter und die Geschwister jedes seinen gleichen

[1]) Ein Dukaten hatte 9 Mk. Wert.

Teil davon bekommen sollen." Und so ist es auch geschehen, denn Christinchen hat es durchaus so gewollt; und sie war nun doch reich genug.

Und die frommen Leute haben fest geglaubt, Schneeweißchen sei ein lieber, unschuldiger Geist oder gar ein von Gott gesandtes weißes Engelchen vom Himmel gewesen, das Christinchens Jugend behüten und bewahren und sie alle glücklich machen sollte. Un es hat auch fast so ausgesehen. In den vorigen Zeiten, worüber wir jetzt lachen, haben sich viele solche Geschichten begeben, wovon die alten Leute in meiner Kindheit noch zu sagen wußten; nun aber hört man dergleichen gar nicht mehr, und keiner erlebt es, und das kommt wohl daher, weil sie nicht mehr daran glauben.

Der starke Hans.

In den alten, längst verschienenen[1]) Zeiten, da die Welt und die Menschen alle noch ganz anders waren als jetzt, lebte in dem Lande zu Sachsen nicht weit von Eisleben ein Bergmann, der hatte einen Sohn, der hieß Hans. Dieser Hans war ein schlanker, reisiger Junge, lustig und frisch, tüchtig bei der Arbeit und wild bei den Spielen, sonst aber so gutmütig, daß er keinem Menschen was zuleide tat. Er war sehr stark von Wuchs und Gliedern und jetzt siebenzehn Jahr alt. Bergmann wollte er aber nicht werden, sondern ging bei einem Schuhmacher in die Lehre, der in Eisleben wohnte. Er hat aber schon in seinem achtzehnten Jahre von Eisleben fort in alle Welt hinein wandern müssen, und das hat sich also begeben:

Einen schönen Sommertag spielten die jungen Burschen auf dem Anger[2]) vor der Stadt Drittenjagen.[3]) In diesem Spiele traf Hans beim Rundlaufen mit dem Sohn des Bürgermeisters Stirn gegen Stirn, und Hans hatte solche Macht im Kopf, daß der Jüngling, gegen welchen er lief,

[1]) vergangenen (egtl. solchen, die zu scheinen aufgehört haben).
[2]) egtl. ein von den Seiten eingeschlossenes Stück Feld oder Wiese.
[3]) was man jetzt in Norddeutschland „Dritten abschlagen“ nennt.

morschtot[1]) hinstürzte. Zuerst glaubten sie, es sei nur eine Ohnmacht; aber der Jüngling war und blieb tot, und ihm war durch den Stoß der Hirnschädel zersprengt.[2]) Dies gab in der Stadt großen Lärm und Geschrei, wobei Hansen nicht wohl zu Mute war. In der Angst lief er hinaus zu seinem Vater und erzählte ihm die Geschichte. Der alte Bergmann ward betrübt und sagte: „Du kannst wohl eigentlich nicht dafür, und es ist Gottes Wille so gewesen, daß ein so gefährlicher Stoß geschehen sollte; aber der Bürgermeister ist reich und mächtig, und wir sind arm. Darum ist das beste, du gehst ein paar Jahre aus dem Wege und lässest den Zorn verrauchen." Darauf ging der alte Mann in seine Kammer und suchte ein paar alte Taler zusammen, drückte sie seinem Hans in die Hand und sagte ihm beim Abschiede: „Bete und arbeite! Fürchte Gott und lüge nimmer! So geht's wohl durch die Welt." Und darauf ist Hans bei Nacht und Nebel sogleich davon gegangen in die weite Welt hinein.

Und als er zwei Tage wohl an die zwölf bis fünfzehn Meilen gegangen war, kam er in den großen Thüringer Wald und dachte: „Nun bist du weit genug, und hier wird kein Bürgermeister von Eisleben dich suchen." Und er ging zu einem Bauren und vermietete sich bei ihm als Knecht. Bei diesem Bauren diente Hans zwei Jahr, und sie waren sehr zufrieden mit einander; denn Hans war der stärkste und fleißigste Knecht im ganzen Dorfe und konnte für fünf andre arbeiten. Der

---

[1]) Umbildung aus „mausetot" (muschtot). „Morsch" = hinfällig, abgelebt.

[2]) Eine neue Variation des allgemein germanischen Märchens „vom starken Hans;" in Bechsteins „Neuen Märchen" und in Grundtvigs dänischen Volksmärchen tritt er mehr grotesk und weniger heldenhaft auf.

Bauer, welcher Schulze im Dorfe war, mußte zwei Dorfstiere halten, wofür er eine große Wiese hatte, die sie die Bullenwiese nannten. Diese beiden Dorfstammhalter gerieten einmal an einander und arbeiteten so mächtig mit den Hörnern, daß kein Mensch sich unterstand, ihnen nah zu kommen, geschweige sie aus einander zu bringen, und daß der Schulze sich auf einen hohen Zaun geflüchtet hatte, von wo er dem Kampfe zusah, sich die Haare ausraufte und die Hände über dem Kopf zusammenschlagend rief: „O meine schönen Tiere! Einer wird wohl auf dem Platz bleiben müssen!“ Dies hörte Hans, der eben aus dem Felde kam, und bedachte sich nicht lange. Mutig sprang er zwischen die Tiere, packte den größten und mächtigsten bei dem Horn, riß ihn herum und gab ihm mit der geballten Faust einen Schlag vor den Kopf, daß er alle Viere von sich streckte und nimmer wieder aufstand. Der Bauer und alle, die den Stier hinstürzen sahen, erschraken, und der Bauer dachte bei sich: „Was hast du für einen Knecht?“ und kreuzte und segnete sich und erinnerte sich dabei vieler Zeichen unglaublicher Geschwindigkeit und Stärke, die sein Knecht Hans von sich gegeben hatte. Er schwieg aber für diesmal, denn die Worte starben ihm im Munde, und er getraute sich nicht, dem Hans über diesen Schlag etwas zu sagen. Erst nach acht Tagen rückte er leise damit heraus, daß er seine Wirtschaft kleiner machen und deswegen einen Knecht abschaffen müsse. Und Hans hat gemerkt, daß die Rede ihm galt, und gesagt: „Glück dazu! Herr Schulze, ich ziehe weg“ — und hat sein Bündelchen geschnürt und ist flugs seine Straße gezogen. Er wußte aber nicht, daß die Faust vor der Ochsenstirn ihn um seinen Dienst gebracht hatte. Der Schulze ließ sich, als Hans weg war, gegen seine Frau merken, das müsse gewiß der Teufel selbst oder sein Gesell

sein, und war froh, daß er sein so guten Kaufs ledig geworden; doch lebte er lange in Ängsten, Hans möge wiederkommen und ihm einen Schabernack tun.

Hans war frohes Mutes und sprach bei sich: „Die Welt ist groß, und Gott ist allenthalben, und du willst einmal einen weiten Weg machen und dich etwas versuchen.“ Und er wanderte das Gebirg hinan, welches zwischen den Thüringern und Franken die Scheide macht, und als er oben auf die hohe Spitze gelangte, welche die Koppe[1]) heißt, sah er im grünen Grase (es war aber Sommertag) zehn Gesellen von etwas wildem und greulichem Ansehen liegen. Sie hatten eine tüchtige Schweinskeule und Brot und Branntwein zwischen sich und aßen und tranken und riefen Hansen zu: „Gesell, willst du es so gut haben als wir, so setze dich zu uns!“ Und er setzte sich zu ihnen und erfrischte sich. Und die Zehn staunten ihn an und sahen, daß es ein starker, reisiger Gesell war; und als er ein wenig gegessen und getrunken hatte, nahm der von ihnen das Wort, welcher den besten Rock an hatte, und sprach: „Wahrhaftig, Landsmann, du gefällst mir, und hättest du den Baurenkittel weggeworfen und dir einen Schnauzbart und ein Schwert zugelegt wie wir, du solltest wohl einem Kerl ähnlich sehen!“ Und nun befragte er Hans nach seiner Heimat und seinem Handwerk, und Hans erzählte ihm treuherzig seine ganze Lebensgeschichte, und wie es ihm in Eisleben mit dem Bürgermeisterburschen und bei dem Bauren mit dem Stier gegangen sei. Und als die Männer das hörten, verwunderten und fürchteten sie sich fast und schaueten auf Hansens Fäuste und Lenden, wie sie gewaltig waren. Und jener, den Hans lüstern gemacht hatte, sprach

[1]) Der Schneekopf muß gemeint sein, der zweithöchste Gipfel des Thüringer Waldes, an der Südgrenze von Sachsen-Gotha, 978 m hoch.

wieder: „Höre, Hans, dein Ochsenschlag hat dir Glück bedeutet; du bist zu gut, um als ein Bauerknecht hinterm Pfluge zu gehn, du sollst bei uns bleiben und frei und flott leben wie ein Kaiser und König. Denn wir sind die freien Waldritter, und unser ist die Welt. Wir sind die Vögel unter dem Himmel; wir pflügen nicht, wir säen nicht, wir ernten nicht, wir sammeln nicht in die Scheunen; wir sind die Lilien auf dem Felde — siehe, wie wir wachsen! Und doch schwitzen und arbeiten wir nicht. Wer was hat, der hat es für uns, und wer was sammelt, der sammelt es für uns. Darum bleib bei uns und sei ein Freiherr! Keinem Armen und Bedrängten sollst du was zuleide tun; aber dem reichen Filz die vollen Kisten zu leeren und einem Lausekricker von Juden mal die Kehle abzuschneiden, das ist keine deutsche Sünde. Drum topp! Die Hand her! Schlag ein!“

Hans aber antwortete, indem er die Hand zurückzog: „Der Teufel mag mit euch toppen! Ja, prächtige Freiherrn seid ihr! Und schöne Lilien! Und wie hoch werdet ihr wachsen! Höher als Haman! Und wißt ihr auch, wo eure Stengel einst hingeworfen und brennen werden? Saubere Galgenvögel seid ihr und werdet einst baumeln, wo der schwarze Vogel, der Korr! Korr! ruft,[1]) den Augen ins Gewissen guckt und ihnen mit seinem Korr! den Leichenzug zur höllischen Ruhe krächzt. Ich bin frei genug, und für eure Freiheit dank' ich — und so Prost die Mahlzeit!“

Und Hans sprang auf, griff nach seinem Stock und wollte fürbaß gehen. Jener aber, welcher mit ihm geredet hatte und der andern Hauptmann war, sprang ihm in den Weg und rief: „Steh, Junge, oder du bist des Todes!“ Und auch die andern alle fuhren wie der Blitz auf und standen

[1]) der Rabe.

mit gezückten Schwertern um ihn. Aber Hans stand ruhig und lächelte und sprach: „Macht Platz! Oder mein Knüppel soll ihn machen!“ Da sie aber mit den gezückten Eisen in ihn eindrangen, ergrimmte er in seiner Seele und schlug um sich und führte seinen gewichtigen Dornstock mit solcher Geschwindigkeit und Gewalt im Kreise herum, daß ihnen grün und gelb vor den Augen ward und sie in die leere und unverwundliche Luft hieben. Und er hatte drei getroffen, die lagen und zappelten im Grase herum; die andern aber liefen in den Wald. Er aber schrie ihnen nach: „Lauft, Galgenvögel, lauft!“ und ging des Weges von dem Gebirge hinab, bis er in eine kleine Stadt kam, die Schmalkalden heißt, wo er Herberge nahm.

Und den vierten Tag nach diesem Abenteuer, als Hans auf der Straße wanderte, die gen Schweinfurt geht, und an einen Hohlweg im Walde gelangte, hörte er es jämmerlich ächzen und stöhnen, und er stand still und horchte: „Helft! Helft! Der schändliche Bube hat mich hingeworfen und ist mit meinem Mantelsack davon gelaufen!“ Und Hans lief bei diesem Geschrei den Hohlweg geschwind hinab und fand auf der Straße einen Herrn liegen, der sehr prächtige Kleider anhatte, sodaß Hans, als er ihn erblickte, den Hut vor ihm abnahm und sich bis zur Erde verneigte. Es war aber ein großer, schlanker, feiner Herr, und er hatte einen prächtigen neuen Scharlakenrock[1]) an mit goldnen Tressen und einen Tressenhut mit Federn wie ein großer General und Stiefeln mit Sporen und sah sehr freundlich und lieblich im Gesichte aus. Und Hans verwunderte sich, daß ein so vornehmer, großer Herr so im Staube auf dem Wege da lag, und trat an ihn heran und fragte: „Was ist los, gnädiger Herr? Was ist Euch

[1]) Scharlachrock.

widerfahren, daß Ihr hier in der Hitze und im Staube so auf dem Wege liegen und so jämmerlich um Hülfe schreien müßt?" Und der scharlakene Mann antwortete: „Ach! Ach, der schändliche Bube! Ich hatte einen Bedienten, der trug mich, und der Schelm hat mich diesen Morgen hingeworfen und meinen Mantelsack und mein Reisegeld mitgenommen und ist davon gelaufen. Denn du siehst wohl an meinen Füßen und an meinen weiten und großen Stiefeln, daß ich nicht wohl gehen kann: mich plagt schon manche Jahre das Podagra, und ich kann auch das Fahren und Schütteln im Wagen nicht vertragen und muß mich daher tragen lassen. Ich wollte nun in die Bäder von Teplitz und Karlsbad in Böhmen, und da hat mich der Gauch[1]) so böslich auf dem Wege liegen lassen." Und Hans betrachtete sich den roten Herrn genauer und sagte: „Nun, das muß ich sagen, wenn ich Eure Stiefeln ansehe, die schnurrigsten Füße müßt Ihr haben, womit je ein Mann auf dieser Erde fortgespannert hat,[2]) und das muß wohl ein recht schlimmes Podagra sein; denn wie kurz ist der eine Stiefel, als stampfte ein Pferde- oder Ochsen-Fuß darin, und wie weit und breit ist der andre!" Und die beiden schwatzten eine Weile mit einander, und dann sagte der Scharlakene zu Hans: „Höre, Sohn, du siehst mir grade aus wie ein Fuhrwerk, das ich brauchen kann; ein schlanker, magrer Mann wie ich ist dir nur eine Feder. Und ich sehe dir an, du hast Lust, dich ein bißchen in der Welt umzusehen und etwas zu versuchen, und die Lust kannst du bei mir büßen,[3]) ohne daß es dir einen Pfennig kostet; denn ich bin unaufhörlich auf Reisen, und es geht mit mir von

[1]) Gauch a) Kuckuk, b) Bastard, c) Narr, Spitzbube.

[2]) fortgeschritten, gewandelt ist.

[3]) stillen, befriedigen.

einem Bade ins andre und von einer Stadt zur andern. Gute Tage aber sollst du bei mir haben und wie ein Prinz leben, Wein und Braten und Spiel und Tanz, und was dein Herz gelüstet, die Hülle und Fülle; denn auf einige hundert Taler mehr oder weniger kommt mir's nicht an, und Silber und Gold ist mein geringstes. Was sagst du dazu? Die Hand her! Und Topp!"

Und Hans bedachte sich nicht lange und sagte: „Topp! Solch ein Leben muß ich auch mal probieren." Und er lud den scharlakenen Herrn auf und trabte frisch mit ihm fort. Und Hans merkte, daß er ihm nichts vorgelogen hatte; denn es kam ihm wirklich vor, als wenn er nur eine Feder trage. Und als er eine halbe Stunde mit ihm gelaufen war, sagte er: „Gnädiger Herr, Ihr seid wirklich fast zu leicht für einen Menschen, und wenn ich einem andern sagte, daß ihr kaum ein halb Pfund wiegt, so würde er glauben, ich lüge." Der Rote aber lächelte und sprach: „Das kommt dir nur so vor, Hans, weil du so stark bist; und eben weil ich dir die gewaltige Stärke ansah, habe ich dich zu meinem Träger und Diener begehrt." Und Hans ließ sich das einbilden und schaukelte sein leichtes Bündelchen im frischen Trabe fort.

Und sie kamen den Abend noch nach Schweinfurt und nahmen dort Nachtherberge. Und der rote Herr ließ auftragen, daß ein Kaiser mit ihm hätte zu Tisch gehen können; er aß und trank aber fast gar nicht. Hans dagegen tafelte, wie er in seinem Leben nicht getan hatte. Nach dem Essen mußte er seinen Herrn auskleiden und verwunderte sich, daß der Herr mit den Stiefeln zu Bett ging, und sprach: „Ist das in Eurem Lande so der Brauch? Bei mir zu Lande zieht man Schuh und Stiefeln aus, ehe man sich zu Bett legt."

Der Herr aber bedeutete ihn[1]) und sagte: „Das verstehst du nicht, lieber Hans; das ist auch bei mir zu Lande nicht Brauch. Ich bin auch manche Tage barfuß zu Bett gegangen! Aber mit diesen Stiefeln hat es eine eigne Bewandtnis; die hab' ich in Paris von einem Wunderdoktor gekauft, und sie sind mir teurer als alles Silber, was aus Perus Bergen gegraben wird. Der Doktor hat sie mit den kostbarsten Salben eingeschmiert und sie mir dann selbst angezogen und gesprochen: „Die Stiefeln trage, solange noch ein Stück daran ist, und laß keine Hand daran kommen, sie auszuzieen; ich habe dir etwas Seltenes und Gewaltiges drein getan: die Heilung ist langsam, aber sicher". Und Hans riß Augen und Ohren auf und verwunderte sich sehr; aber er glaubte dem Scharlakenen und ging auch zu Bett. Der Scharlakene war aber der Teufel.

Und nun können die Leute fragen, warum der Teufel als ein mächtiger Herr und großer Potentat so langsam reiste und sich auf den Schultern tragen ließ, da er doch hätte reiten und fahren und, wenn er gewollt, auch fliegen können. Denn wie er nur einen Pfiff oder Wink tut, so muß ein Wolf oder Tiger auf der Erde oder ein Drache oder Rabe in der Luft sein Reitpferd sein; ja er kann wohl einen alten Mantel[2]) dazu nehmen, wenn er seinen Wind hineinbläst, wie sein Diener, der große Doktor Faust, von Straßburg weiland geritten ist. Hier muß ich berichten, daß dies bloß verwunderlich aussieht. Der Teufel sucht sich gern die starken Leute aus, daß er Künste mit ihnen tue und die Welt er-

[1]) machte ihm die Bedeutung klar, gab ihm Auskunft.

[2]) In Wirklichkeit der Sturm- und Wolkenmantel des Wettergottes, der in der christlichen Tradition (aber auch in der orientalischen) zum Wunschmantel geworden ist.

staune und entsetze. Denn mit dem Erstaunen und Entsetzen fängt er an, und mit der Betörung und Verblendung endigt er, bis er die armen Seelen so verstrickt hat, daß sie nicht mehr aus seinem Garn springen können. Der Teufel durfte aber Hans noch zu weiter nichts gebrauchen, als wozu er ihn gemietet hatte, nämlich zum Tragen und Dienen; er dachte aber: „Ich will ihn schon belauren, er soll schon mein eigen werden, und welch ein prächtiger Lockvogel soll dieser dumme Hans mir auf meinem Vogelherde sein!“ Denn der Teufel lauscht auf die Sünden, wobei er die Menschen packen kann.

Und die beiden wanderten frisch und kamen bald nach Teplitz. Hans aber merkte nicht, wie geschwind er laufen konnte; und da mochte der Rote wohl sein Teil dran haben: denn oft trabte er in vier, fünf Stunden seine vier, fünf Meilen so mit ihm fort und war frisch wie ein Pferd, das kein Haar gelegt hat. Der Teufel aber sagte ihm: „Siehst du, Hans? Merkst du, daß du jeden Tag schöner und stärker wirst? Das kommt von dem weidlichen Leben und von dem herrlichen Essen und Trinken.“ Und Hans glaubte ihm das.

Sie blieben wohl zwei Monate in Teplitz, Karlsbad und Prag und in andern Städten Böhmens. Darauf wanderten sie nach Wien, von Wien nach Konstantinopel, wo der Großtürk und Unchrist sein Schloß hat; und von Konstantinopel wollten sie nach Asien und ins gelobte Land. Und der Teufel sagte: „Ich muß nach Afrika; da ist eine große Wüste, und mitten in der Wüste ist ein sehr schönes, prächtiges Land, ein Land an Schönheit und Lieblichkeit, wie das Paradies und der Garten Eden war, worin Adam und Eva so glückselig und unschuldig gewohnt haben, ehe der Satan Lucifer (Gott sei bei uns!)[1]) sie mit dem goldnen Apfel verführte.

[1]) Daß der Teufel den Namen Gottes nennt, geht allerdings gegen die allgemeine Tradition.

Da muß ich durchaus hin und sehen, ob ich dem gewaltigen Mohrenkönig nicht etwas von seinen Schätzen abgewinnen kann. Du glaubst nicht, Hans, was dieser Mohrenkönig für ein gewaltiger Herr und wie unermeßlich reich er ist; er hat so viele Demanten und Edelsteine, als alle Kaiser und Könige zusammen nicht aufweisen können, und selbst wenn man den Großmogul und den fabelhaften Affenkönig[1]) der Demanteninsel Borneo noch dazu rechnet, und solche Haufen Gold und Silber, daß man es da wirklich, wie hier zu Lande Korn und Salz, mit Scheffeln ausmißt."

Und Herr Beelzebub hatte sein großes Wohlgefallen an dem Hans und hätte ihn gar zu gern fest gemacht. Er paßte ihm also nun sehr genau auf und lauerte auf eine recht tüchtige Sünde, damit er ihn fassen und zu seinem echten Knecht machen und seinen Dienst für Werke der Finsternis gebrauchen könnte. Darum machte er ihm zuerst allerlei Blendwerke und Gaukeleien vor und versuchte ihn mit Gleisnereien und Lügen und gaukelte und schwatzte ihm allerlei vor, das ihm Furcht machen sollte. Auf diesem Wege und durch diese leisen und giftigen Künste hoffte er durch eine Lüge an ihn zu kommen und ihm dann das Netz der Bosheit vollends über den Kopf zu werfen. Denn Furcht und Feigheit und deren natürlicher dritter Gesell, der Geiz, macht Lügner. Der Teufel als der allerspäheste[2]) und listigste Geist wußte aus ältester Erfahrung, daß der Mensch durch diese drei leicht ein Schelm werden kann, und daß die Lüge, die allerschlimmste Sünde, den Menschen aus Gottes Gebiet und Reich aussperrt. Aber Hans, dessen Herz keine Furcht kannte, wußte auch nicht, warum er lügen sollte.

[1]) Die Sage von einem Affenkönig ist aus Indien nach Europa gekommen.

[2]) schärfstblickende, schlaueste.

Als der Rote ihn so nicht fest kriegen konnte, versuchte er ihn durch Gier und Geiz und meinte: „Ein Dieb wird der dumme Bauertölpel doch wohl werden können, und dann will ich ihn in Angst jagen, und er soll mir schon zum Lügner werden!“ Und nun fleiete[1]) er, wann er zu Bett ging, gewöhnlich alle seine Herrlichkeiten aus und ließ auch wohl die allerköstlichsten Steine auf die Erde fallen und dort liegen, als habe er sie verloren oder gar vergessen; und zugleich wischte und putzte er so viel daran, daß sie einem in die Seele hineinfunkeln konnten; und er hoffte, der Bursche werde mit bösem Gelüste sich doch einmal daran verfangen und vergaffen und einen einstecken. Und das ist wahr, Hans konnte es nicht lassen, er sah sie mit großem Wohlgefallen und oft mit Lüsternheit an, und zuweilen zitterte ihm das Herz im Leibe vor Begier, und der Böse in ihm flüsterte: „Was schadet's denn, wenn du einen mitnimmst? Der Rote hat ja doch so viele und kann sie nicht zählen“ — und seine zitternden Finger fuhren unwillkürlich nach den Steinen und wollten schon zulangen; dann rief aber immer eine bessere Stimme die donnernden Worte Du sollst nicht stehlen, und mit Beben floh er von dem trügerischen Glanze und sammelte dann die an der Erde liegenden ruhig auf und legte sie auf dem Tische beisammen.

Als der Teufel sah, daß dies alles nicht verfangen wollte und daß Hans durch Feigheit und Geiz nicht zum Lügner zu machen war, sprach er bei sich: „Ich dummer Tropf! Ist der Gesell nicht jung und frisch und hat er nichts von dem Blute in sich, wodurch Simson um seine Locken kam und der weise König Salomon ein Narr ward?

[1]) flejen (flêen) = ordnen; „ausfleien“ = (anscheinend des Ordnens halber) ausbreiten.

Umgelenkt! Wollen es mal bei einem andern Ende angreifen und sehen, ob der Junge gegen sinnliche Lust und funkelnde Weiberaugen so stahlfest ist als gegen Gold und Edelsteine!“ Und der Rote fing es sehr listig an, und gleich einem klugen Ackersmann, der ein hartes Brachfeld die Kreuz und Quere durchbricht und drei, vier Furchen pflügt, ehe er den Samen hineinstreut, begann er den harten Felsenboden in Hansens Herzensgrunde mit den allerlosesten und leidigsten Worten aufzulockern und sprach bei sich: „Warte, Vogel! Ich will dich schon kirr machen, und du sollst mir in die Schlingen fliegen und fest werden, daß du nicht weißt, wie dir geschehen ist!“ Und tagtäglich, ja stündlich, wenn sie auf der Straße waren oder bei Tische saßen, malte er dem ehrlichen Hans in den buntesten und üppigsten Geschichten und Bildern die Freuden der Wollust und sah mit Vergnügen, daß Hans oft mit lüsternem Ohr zuhörte und ihm die Augen oft funkelig und blitzig wurden. „Dies und das lustige und üppige Leben, das wir führen,“ sprach er, „wird ihn schon liefern!“ Und als er glaubte, ihn so vorbereitet zu haben, daß er auf der schlüpfrigen Bahn werde ausglitschen müssen, ging er mit ihm auf alle Tänze und Mummereien, besuchte die Theater und Bälle, stellte prächtige Feste an, wo Schauspielerinnen, Tänzerinnen und Sängerinnen ihre Künste machten und Hans Öl zum Feuer tragen, das heißt Wein einschenken mußte. Und in dem armen Hans wollte das lüsterne Feuer oft genug in lichten Flammen aufschlagen und ihn zu dem feurigen Fall bringen; aber immer, wann es am gefährlichsten in seiner Seele aussah, tönte ihm zu rechter Zeit ein Klang ins Ohr aus der Schule zu Eisleben und was sein Vater und sein Meister ihm so oft wieder gesagt hatten, daß schöne Dirnen und nächtlicher Tanz und bunte Mummerei der ab-

schüssigste und glatteste Weg zur Lüge und Hölle seien. Und bei diesem Andenken an die treuen Männer, die ihn so lieb hatten, und bei dem Wiederklange einer unschuldigen Vergangenheit in seiner Seele besann er sich plötzlich wieder und ward zu kaltem Eis mitten in dem Feuer der Lust, womit der Rote seine Augen und Sinne umgaukelte und verglasterte.[1])

So hatte der Böse es beinah ein Jahr mit ihm ertragen. Denn wiewohl Hans ihn tragen mußte, so hatte jener doch viel mehr an ihm zu tragen. Man sagt wohl gewöhnlich so hin der Teufel ist geduldig — und wirklich hat er die zäheste und höllischeste Geduld beim Seelenfange und kann sich schlagen und anspeien und beschimpfen und schänden lassen und tut immer gleich freundlich, wie ein armer Jude beim Geldfange — aber von Natur ist er ein sehr ungeduldiger und feuriger Geist und der alles gern auf das geschwindeste und durch seine eigne Kunst und List vollenden möchte; und deswegen ist er ja eben von Gott abgefallen, dessen Regierung ihm viel zu einfältig still und friedlich deuchte, und ist durch seine Ungeduld und Hoffart der tückische Vogelsteller[2]) und Seelenfänger geworden, der er nun ist und den Unfrieden und die Unruh in die Welt bringt. Er hat es beinahe ein Jahr mit dem Hans ausgehalten, ist aber zuweilen so in sich ergrimmt gewesen, weil alle seine Listen und Künste an ihm zu schanden wurden, daß er mehrmals geflucht und geschworen hat, er wolle den ungelehrigen Tölpel fahren lassen und den klotzigen Eiszapfen von sich werfen. Endlich hat er sich vorgenommen, es noch mit ihm anzusehen und auszuhalten, bis sie zu der großen Wüste kämen, worin der

[1]) verblendete, verlockte.

[2]) Als Vogelsteller ist der Teufel auf alten Bildern nicht selten dargestellt.

reiche Mohrenkönig wohnte; da sollte Hans einmal mit Hunger und Durst versucht werden.

Als sie nun schon in Asien wanderten und schon durch Cilicien und die Tore des Taurus[1]) und durch Antiochien und Damaskus in Syrien gekommen waren und jetzt aus dem hohen Libanon hinabstiegen und dann im gelobten Lande gegen die heilige Stadt Jerusalem hinaufgingen, begab es sich, daß Hans vor sich auf dem Wege etwas Blankes schimmern sah. Er lief hin, bückte sich mit seinem Roten und nahm ein goldenes Kreuz auf, das in Jerusalem gemacht und am heiligen Grabe geweiht und von einem frommen, ins Abendland zurückwandernden Pilger verloren war. Und der Rote war neugierig und fragte: „Hans, was hast du? Du hast mich bei deinem verwünschten Bücken arg gestoßen; ich rate dir, Schlingel, mich künftig erst um Erlaubnis zu bitten, eh du solche halsbrechende Sprünge machst. Her! Was hast du?“ Da wies Hans ihm das Kreuz.

Als der Rote das Kreuz erblickte, da hätte einer sehen sollen, welche seltsame Gebärden und grinsenden Gesichter er schnitt! Er krümmte und verzuckte sich[2]) plötzlich und riß sich in so wilden und schüttelnden Bewegungen auf Hansens Rücken hin und her, als wäre er von Sinnen gekommen, und tat einen so fürchterlich gräßlichen Schrei, als hätten tausend Speere ihm zugleich ins Herz gebohrt, sodaß selbst der mutige Hans einen Augenblick erschrak, indem er meinte, es habe eine Schlange oder ein Skorpion den Scharlakenen gestochen. Er riß sich aber nun mit reißender Gewalt von

[1]) Die berühmten „Cilicischen Tore“ oder Pässe *Πύλαι αἱ Κιλίκιαι* die nach Norden die Verbindung über das Taurosgebirge vermittelten; östlich führten die „Amanischen Pforten“ über das Amanosgebirge.

[2]) verfiel in Zuckungen.

Hansens Rücken los und fiel auf dem Wege in den Staub. Und da lag und winselte er erbärmlich und zappelte und zuckte mit dem ganzen Leibe und schüttelte und streckte und reckte sich mit Händen und Füßen, als müßte er augenblicklich des Todes sein. Den treuen Hans jammerte das sehr, und er lief an einen Bach, nahm seinen Hut, füllte ihn mit Wasser und goß dem Roten das ins Gesicht, ob es ihm die Pein lindern und kühlen könnte. Aber jener krümmte und zuckte sich immerfort und schrie auf das allerbärmlichste. Und bei diesen Schüttelungen und Zuckungen ist es endlich auch geschehen, daß er die Stiefeln ausgeschlenkert hat, und so ist der breite und goldene Hahnenfuß[1]), wie er leibte und lebte, an das Tageslicht gekommen.

Und Hans, als er den saubern Fuß sah, fuhr mit einem lauten Schrei des Entsetzens zurück, als hätte eine Natter ihn gebissen, kreuzte und segnete sich und betete ein Vaterunser. Doch bald kam ihm wieder Mut in die Brust, und er rief: „Mein Vater sagte immer: Wer den rechten Glauben hat, kann es mit dem Teufel in der Hölle aufnehmen — und darum frisch drauf in Gottes Namen!" Und mit diesen Worten nahm er seinen Dornknüppel und ließ ihn hageldicht auf den Scharlakenen fallen; und der Rote krümmte und wand sich wie ein Wurm und bat und flehete, er möge doch Erbarmen mit ihm haben. „Was sagst du, Teufelchen? Erbarmen?" rief Hans; „ich Erbarmen mit dir, schändlicher Hahnenfuß? Mit dir rotem Schelm, den nach meiner armen Seele gelüstete? Nein! Nur wieder drauf! Ich muß dir diese Seelenfängerei verleiden." Und so hat er wieder auf

[1]) Wie schon erwähnt, wird der Teufel oft daran erkannt, daß sein einer Fuß ein Pferde-, Bocks- oder Hahnenfuß ist. In Valhöll kräht der goldige, in Hels Reiche der schwarzrote Hahn.

ihn eingedroschen und hat ihn zerdroschen wie Bohnenstroh wohl eine Stunde lang; und was der Teufel unter seiner Faust ausgestanden hat, ist wohl nicht zu beschreiben. Der Böse ist aber unter seinem Dreschflegel jede Minute kleiner geworden, und zuletzt so klein wie ein kleines Kind, und da hat er sich gar fein und lieblich gebärdet, sodaß Hans einen Augenblick erschrocken ist, auf wen er schlage, aber sich bald wieder besonnen und gerufen hat: „Und sähest du mich so lieblich an als die Erzengelchen Rafael und Gabriel, als sie in Gottes Wiegen lagen, du bist doch der Teufel!“ Und Hans hat fortgedroschen, und der Teufel ist kleinchen, kleinchen geworden, mit jedem Schlag kleiner, daß Hans ihn hat kaum noch treffen können. Zuletzt ist er aber ein schwarzer Mistkäfer worden, ein Schornweberer[1]), und Hans hat ihn deutlich hinfliegen gesehn und ihn durch die Luft fortsumsen gehört und ihm nachgerufen: „Fliege, Stinkteufel! Fliege! Und Pfui und Weh dir nach!“ Und es hat greulich gestunken auf der ganzen Straße wohl eine Stunde Weges.[2])

Und als der Böse weg war, hat Hans sich hingesetzt und sich ein wenig verblasen;[3]) denn er war von dem Zorn und der Arbeit so matt, daß er kaum Atem holen konnte. Und als er wieder zu sich selbst kam von dem Schreck und von der Müdigkeit, da flogen ihm viele Gedanken durch den Kopf, und er rief aus: „Nun, das ist einmal wahr, was der Mensch doch nicht alles erleben kann! Hätt' ich's meiner Tage doch nicht gedacht! Ja, du hattest wohl Recht, guter Meister

---

[1]) Schornweberer, Scharnweber (Fewrkefer, Scharnewewar ein „Froschmenseler“ bei Rollenhagen) = Mistkäfer.

[2]) Der entlarvte und entfliehende Teufel läßt immer einen furchtbaren Schwefelgeruch hinter sich.

[3]) verschnauft, Atem geschöpft.

Peters in Eisleben, wenn du uns deine Wandergeschichten erzähltest und am Schlusse jeder Geschichte immer hinzufügtest: Wer in die Welt hinaus gegangen ist, der weiß was zu erzählen! Denn wenn ich erzählen sollte, was ich erlebt habe, und daß ich mich dem Teufel als Diener vermietet habe, ja daß ich ihn auf diesen Schultern getragen habe und doch noch nicht in der Hölle brate, und was ich von seinem scharlakenen Rock und von dem goldnen Hahnenfuß und von dem schwarzen Stinkkäfer weiß, ja mit meiner Nase gerochen habe — alle Leute, die es hörten, würden sagen: Hans lügt wie ein Schelm; und doch wäre der Hans kein Schelm, sondern die Wahrheit müßte zum Schelm werden, wenn das Lüge heißen sollte!"

Und Hans saß da eine lange Zeit im Grase an dem Wege und fiel zuletzt in tiefe Gedanken, und sein Herz lief ihm rückwärts zu seinen lieben Verwandten in Deutschland hin und zu seiner trauten Heimat Mansfeld und Eisleben und zum Meister Peters und zu seinem Vater, und er mußte bitterlich weinen und ausrufen: „O ich will wieder nach Westen in das liebe Deutschland zurück! Ich bin weit genug in der Welt gewesen, und in welcher gefährlichen Gesellschaft hab' ich meine Wanderschaft gemacht! Und hätte Gott mich nicht in Gnaden gewarnt und behütet, wo säße ich jetzt?" Und bald fiel er unter tausend heißen Tränen auf seine Kniee und betete und dankte Gott für die große Gnade und Treue, die er an ihm getan hatte. In solchen frommen Gedanken und Gebeten schlief er ein und schlief wohl zehn volle Stunden.

Und es war Nacht geworden und wieder Morgen, und mit dem frischen Morgen und der hellen Sonne sind dem Hans auch frische und helle Gedanken gekommen, und er hat

gesagt: „Nein! Ich will noch nicht umkehren; ich will noch weiter gegen Süden gehen, ich will mal sehen, wie es in der Wüste und bei dem Mohrenkönige aussieht und ob das Lügen sind, was der Rote mir erzählt hat. Denn ist auch die ganze Wüste voll Zauberei und der schwarze König selbst der größte Hexenmeister, was kümmerts mich? Bin ich mit dem Scharlakenen fertig geworden und habe ich ihn bis zu einem kleinsten Wurm und Käferchen herunterprügeln können, so werde ich wohl mit seinen Gesellen fertig werden; und wenn dieser Mohrenkönig der allereingefleischteste Blaumann[1]) und Blaubart wäre, er soll mir schon zu Kreuz kriechen lernen. Ja zu Kreuz kriechen! Goldnes Wort!" Und er nahm das gefundene Kreuz und hängte es sich um den Hals, daß es auf seiner Brust hinfort als sicherster Teufelschild läge.

Und den dritten Tag nach diesem kam er in der heiligen Stadt an und sah die vergangene Herrlichkeit von weiland als einen großen Schutthaufen und eine Sammlung von wüsten Plätzen und Gärten, wo unter türkischer Tyrannei in einzelnen schlechten Häusern hin und wieder arme Leute wohnen; und er sah nichts mehr von der Feste Zion und ihren herrlichen Türmen und Zinnen, worauf der Stolz der Juden einst trotzte, noch von der Pracht des Tempels Salomonis — sondern alle Weissagungen der Propheten und Verkündigungen des Herrn waren über die hartnäckigen und verstockten Kinder Israel erfüllt worden. Und Hans ging mit stillen und fast mit weinenden Gedanken durch die große Stadt und besuchte den Ölberg und Golgatha und das Grab, worin der Heiland gelegen hatte, und betete an der heiligen Stätte. Darauf setzte er seinen Stab weiter und ging an

[1]) Die allgemein niederdeutsche Form ist „Buman(n)".

das Meer hinab gen Joppe und von da nach Gaza und Askalon in das Land der Philister. Hier suchte und fragte Hans viel und wollte gern die Gräber der Riesen Simson und Goliath sehen; aber kein Mensch wußte was davon, und selbst die Namen jener starken Männer waren bei den Leuten verschollen. Hans ging von da weiter gegen Westen in Ägyptenland. Und in Ägyptenland sah er viel Wunderdinge und auch den wundersamen Strom Nilus, von welchem noch kein Mensch weiß, woher er kommt, und von dem viele gefabelt haben, er fließe aus den Schneebergen, die im Monde[1]) liegen.

Hans hielt sich nicht lange in Ägypten auf, sondern ging über den Nil und so immer gegen Westen fort, bis er an die große Wüste kam und sich an ihrer Grenze bei den Leuten erkundigte, wo der gewaltig reiche Mohrenkönig wohne, der in einem von lauter Demanten gebauten Schlosse wohne und sich seine Paruke[2]) immer mit Goldstaub pudern lasse. Die Leute aber wußten ihm nichts Gewisses zu sagen, oder sie wollten es ihm nicht sagen, weil sie ihn für einen verlornen Mann ansahen, wenn er weiter in den Westen hinein spazieren wolle. Sie antworteten ihm auf seine Fragen nach dem Mohrenkönige und des Mohrenkönigs Lande der eine dies, der andre das; alle aber sagten, von dem Mohrenkönige und seinen Schätzen und Herrlichkeiten habe man in den alten Zeiten wohl allerlei zu erzählen gewußt, jetzt aber wisse man wenig davon. Zuweilen seien wohl einige Toren in die Wüste hineingewandert, sein Reich aufzusuchen, aber

[1]) D. h. in dem sagenhaften Mondgebirge, das nach alten Traditionen Afrika von Osten nach Westen in zwei Hälften teilte.

[2]) Perücke. Vor hundert Jahren wurden die Perücken noch häufig getragen.

nimmer habe man eine lebendige Seele zurückkommen sehen; nun aber seien es wohl zwanzig Jahre und länger, daß kein solcher Narr da gewesen, der sein Leben keines Hellers wert geachtet. Denn welche Gefahren seien in jenem Westen von dem Durst und der brennenden Sonne und den Löwen, Tigern und Drachen[1]) und von den verderblichsten und fürchterlichsten aller Ungeheuer, den heißen Winden und Sandwolken, die oft ganze Heere mit all ihrem Zeuge und mit Rossen und Kamelen begraben, geschweige einen einsamen Wanderer! Und zu allem dem noch die Zaubereien und die bezauberten Tiere, wovon es im Lande des Mohrenkönigs wimmele, und der Mohrenkönig selbst, der, wie die Sage geht, ein fürchterlicher Riese und Menschenfresser sei. Alles dies und viel anderes hörte Hans geduldig an und merkte wohl so viel, daß, wer zum Mohrenkönig wolle, immer gradaus gegen Sonnenuntergang gehen müsse. Was sie ihm aber von wundersamen Abenteuern, bezauberten Tieren, Ungeheuern, Ungetümen und Gefahren erzählten, das schlug ihm den Mut nicht nieder, sondern entflammte ihn vielmehr. Er legte sich darauf ruhig schlafen, hatte einen glücklichen Traum, worin er Riesen und Drachen niedermachte, und begab sich den folgenden Morgen munter auf den Weg.

Und als er etwa zwei Stunden gegangen war, da gewahrte er bald, daß nun die Wüste begann; denn es war nun nichts mehr zu sehen als eine unabsehliche Sandebene, wo hie und da ein mageres Gräschen und zuweilen ein kleines Heidebüschchen erschien. Auf solchem Boden ging Hans den ganzen Tag in der brennenden Sonne und fand keinen Baum,

[1]) Schon auf den altägyptischen Denkmälern ist die Wüste mit fabelhaften Untieren angefüllt; weniger alt ist der Irrtum, der den bengalischen Tiger nach Afrika versetzt.

worunter er sich schatten, keinen Quell, woraus er sich erquicken konnte. Den Abend legte er sich müd und matt unter dem offenen Sternhimmel hin, faltete die Hände, betete recht inbrünstig und schlief bald ein.

Kurz vor Sonnenaufgang ward er durch ein Gebrüll geweckt und fuhr von seinem Lager auf und griff nach dem Dornstock. Denn ein gewaltiger Löwe sprang wütend auf ihn ein. Aber Hans gab ihm mit seinem Stock dermaßen auf die Schnauze, daß das Tier hintaumelte, schwang sich darauf auf seinen Rücken, faßte ihm in den Rachen, brach ihm einen Zahn aus und rief: „Sachte, mein Hündchen! Hat diese Faust den Teufel kirr gemacht, wird sie dich auch bändigen!" Und der Löwe demütigte sich vor seiner freundlichen Stärke, kroch vor ihm im Staube und wedelte mit dem Schweife, als wäre er wirklich ein Hündchen gewesen. Und Hans, dieses Zeichens fröhlich, rief: „Du bist der Erste, komm! Folge mir! Und du sollst Reißnieder heißen!" Reißnieder aber hüpfte neben ihm her, und Hans ging mit ihm des Weges fort, immer gegen Sonnenuntergang.

Und als er kaum eine Stunde gegangen war, da fuhr aus einer Felshöhle ein Tiger auf ihn. Und Hans tat ihm, wie er dem Löwen getan, und das wilde Tier ward ihm untertan, und er nannte es Bricheisenundstahl. Und der Tiger lief auch mit ihm.

Und bald darauf hat er ein Panthertier auf dieselbe Weise gewonnen und es Packan[1]) genannt. Und als er das auch hatte, sprach er: „Mit diesen drei Begleitern will ich

[1]) Die drei riesigen Tiere (fast durchweg als Hunde gedacht) kommen unter diesen oder ähnlichen Namen besonders häufig in deutschen, aber auch in nordgermanischen Märchen vor, so in den von Turley deutsch bearbeiteten „Svenska Folksagor och Aefventyr" in dem Stück „die drei

den sehen, der mich angreifen soll."

Und die Vier liefen durch den heißen Sand bis zur Zeit der Mittagsglocke, die aber in der Wüste nicht läutete. Da fühlte Hans zuerst, daß er in der Wüste spazierte; sein Magen fing an zu knurren und seine Zunge ihm an dem Gaumen zu kleben. Und er wollte fast verschmachten, und auch seine Beine wollten nicht recht mehr fort. Da fiel ihm etwas ein, das er in Geschichten gelesen hatte, und er winkte seinem Reißnieder, und der Löwe senkte sich vor ihm, als hätte er seinen Wink verstanden. Und Hans schwang sich auf ihn und faßte die Mähnen wie die Zügel, und das Roß Reißnieder flog wie der Wind durch die Wüste dahin, und die beiden andern Begleiter sprangen ihm zu beiden Seiten.

Das war nun freilich eine große Erleichterung, konnte aber doch Hunger und Durst nicht stillen; und schon war es dahingekommen, daß Hans fühlte und sagte: „Wenn Gott nicht hilft, so ist hier mein Ende, und ich fahre einem andern Sonnenaufgang und Sonnenuntergang zu." Und als er so mit matten Augen in die unendliche Öde hineinstarrte, rauschte eine Herde von dreißig, vierzig Gazellen an ihnen vorbei, und Bricheisenstahl und Packan wie der Blitz darunter, und jeder brachte ein Tier mit. Und nun lagerten die Viere sich an ihrem Raube, und Hans aß mit seinen Dienern roh Fleisch und trank Blut, und ihm deuchte, in seinem Leben habe er nicht so königlich geschmaust. So ging es nun die folgenden Tage auch, und als seine Hündchen merkten, daß er an ihrer Tafel vorlieb nahm, fehlte es ihm nie an frischem Fleische; auch brachten sie ihm oft ein großes Straußenei, das er ge-

Hunde." Ebenso steht es mit den aus Grimms Kinder- und Hausmärchen bekannten drei grotesken Dienern; unser Autor hat aus verschiedenen Überlieferungen die Zahl verdoppelt.

wöhnlich mit der Gier eines Marders ausschlürfte. So ist er zwanzig Tage gewandert und auf seinem großmähnigen und geschwinden Hengst Reißnieder fortgetrabt und hat in dieser langen Zeit etwa dreimal eine Quelle gesehen, woraus er trinken konnte (denn Salzquellen und ganze Berge des schönsten weißen Salzes fand er genug); auch ist er zuweilen von Datteln erquickt und vom Schatten der Palmbäume gekühlt worden.

Als nun die einundzwanzigste Sonne aufging, da wiesen sich allerlei Zeichen, daß menschlicheres Land nahe war, wie die Schiffer auf dem Meere ihre Zeichen haben, woran sie merken, daß sie nicht mehr weit vom Lande sind. Hans sah nämlich hin und wieder Vögel fliegen, die in der öden, baumlosen Wüste keine Wohnungen und Nester haben konnten; und bald erblickte er anderes, das ihm viel Spaß machte und seine Gesellschaft vermehrte, damit er bei dem stolzen Mohrenkönige einen stattlichen Einzug halten könnte.

Das Erste, was er erblickte, war ein wunderlicher Mensch von außerordentlicher Langbeinigkeit und Schlankheit, der wie ein leichter Wind über den Sand dahin flog, so leicht und geschwind, daß er mit den Füßen auch gar keine Spur darin abdrückte. Hansens beide Hündchen Bricheisenstahl und Packan sprangen auf ihn; aber der Mensch spielte mit ihnen, wie ein Hase im Laufen mit einem Esel spielen würde, und schoß wie der Blitz fort und stand dann plötzlich wieder vor Hans. Die Hunde aber keuchten atemlos hinter ihm her. Und er verneigte sich vor Hans und fragte: „Herr, willst du einen flinken Diener haben?“ Hans fragte ihn wieder: „Was kannst du?“ „Was ich kann?“ antwortete jener; „ich überlaufe die geschwindesten Winde und schieße schnell und unerreichlich wie Blitz und Sonnenstrahl fort.“ Hans sprach: „Bleib! Der

Seltsamkeit wegen will ich dich nehmen." Und der Geschwinde blieb und folgte ihm.

Und als sie eine halbe Stunde weiter gegangen waren, sahen sie einen Mann, der stand mit einem mächtigen Bogen in der Hand und schoß einen Pfeil in die Luft ab, dem er scharf nachzuschauen schien. Hans sah aber nichts in der Luft, wonach er schießen konnte, und der Pfeil verflog sich so geschwind, daß man auch keine Spur von ihm erblickte. Und Hans verwunderte sich des seltsamen Schützen und fragte ihn: „Was machst du? Ich sehe ja nicht einmal eine Mücke, wonach du schießest." „O," rief jener, „meine Vögel kannst du nicht sehen; die fliegen deinen schwachen Augen zu ferne. Da sah ich eben am Mondrande viele tausend Meilen von hier eine Schwalbe kreisen, und ich wollte meinen Schuß prüfen — und richtig ist sie gefallen. Und, Herr, kannst du einen Schützen brauchen — ich sehe, du bist ein Herr der Starken — ich will der deinige sein." Und Hans sprach: „Folge mir!" Und er folgte mit.

Und nach einer Weile sah Hans wieder einen Mann, der hatte sich hingelegt mit dem rechten Ohr gegen die Erde und war an Stellung und Gebärde einem Horchenden ähnlich. Und Hans lachte in sich und dachte: „Was in aller Welt mag es hier doch für Herrlichkeiten zu behorchen geben?" Und er fragte den Mann: „Du Narr, was erhorchst du unter diesen toten Steinen?" „Was ich horche?" antwortete jener mit etwas spöttischer Gebärde; „ich horche eben, wie der Teufel und seine Großmutter tief, tief in der Erde sitzend über dich flüstern und ratschlagen, wie sie dich bei dem listigen und grausamen Mohrenkönige verderben wollen." Da sagte Hans: „Der Tausend, welch ein Groß- und Ober-Späher der Gedanken bist du! Da kannst du ja mehr als das Gold und

die Demanten wachsen sehen. Wahrhaftig, diese Art gefällt mir, und willst du auch mein Diener sein, so komm!" Jener antwortete: „Ja, Herr!" und ging mit.

Und als sie kaum ein paar hundert Schritt fürbaß gegangen waren, hörten sie ein klägliches Gewinsel und Gewimmer, und bald kamen sie an einen Mann, der im heißen Sande lag, in einige Wolfspelze gehüllt, und unaufhörlich winselte und ächzete: „Huhuhu! Wie friert mich!" „Nun, das muß ich sagen, hier hat's[1]) doch Gesindel ohne gleichen," rief Hans; „dies ist hier wahrhaftig die bezauberte Welt, und es geht nicht mit rechten Dingen zu. Ich möchte jeden Augenblick schreien: Huhuhu, wie brennt's mich! und dieser tolle Kerl kann in zwei, drei Wildschuren[2]) und in doppelt gefütterten Pelzstiefeln von Katzen- und Marderfellen nicht warm werden." Der Schreier aber sah auf zu ihm und sprach: „Ich sehe, Herr, du hast wunderliche Begleitung; vielleicht nimmst du auch noch einen meinesgleichen? Ich frage also: kannst du mich brauchen?" „Ja, des Spaßes wegen komm mit," antwortete Hans, und jener ächzete mit seinem Huhuhu! hinter ihm her.

Nicht lange darauf sah Hans ein paar Kerle am Wege liegen, die sahen aus hager, bleich und greulich, als hätten sie schon ein paar Tage im Grabe gelegen, und trugen zerrissene Kleider nnd blickten ihn finster und grimmig aus hohlen Augen an. Und Hans verwunderte sich ihrer und sprach: „Nun, wer seid ihr beide? Gewiß seid ihr aus einem russischen

---

[1]) Dieser Gallicismus ist in Norddeutschland sonst ziemlich unerhört.

[2]) Wildschur (Masc. u. Fem.) = Wolfspelz, ein ursprünglich polnisches Wort.

Lazarett[1]) oder aus einer rumfordschen Suppenanstalt[2]) entsprungen und habt euch hier freilich kein Land Gosen ausgesucht, daß eure magern Schäden bessern könnte. Und wer seid ihr? Und wie heißt ihr?" Und sie antworteten: „Wir sind zwei Brüder, Kinder einer Mutter; wir heißen Hunger und Durst, und unsere Mutter heißt Armut. Wir haben uns hier an die Straße gelegt, weil wir einen guten Dienst suchen." Hans antwortete: „Ich bedarf jetzt eben nicht sonderlich eures Dienstes; ich habe einst selbst einem prächtigen roten Herrn gedient, damals hätte ich euch zuweilen brauchen können. Doch sei's drum! Kommt nur mit! Ich will euch einmal prüfen, ob ihr auch die echten seid" — und er rief: „Bricheisenundstahl und Packan! Aus! Aus! Und schafft's!" Und sie strichen hinaus in die Wüste und trieben wohl ein paar Dutzend Gazellen zusammen, welchen sie die Hälse brachen, und zum guten Zeichen auch einen Büffel. Und Hans rief dem magern Bruderpaar zu, und sie machten sich über den getöteten Raub her, und Hunger fraß das Fleisch und die Knochen, und Durst schlürfte das Blut aus; und nach einer Viertelstunde lagen die leeren Häute da. Und Hans rief: „Bravo! Ihr habt nicht gelogen und sollt meine Diener sein." Und sie folgten ihm.

Und als sie ein wenig fürbaß gegangen waren, wunderten sie sich der kühlen Luft, wovon sie plötzlich angeweht wurden, und Hans hob die Augen gen Himmel und betete:

---

[1]) Hier ziemlich unpassende Anspielung auf die begreiflicherweise traurigen Zustände in den russischen überfüllten Lazaretten 1812/1813.

[2]) Auch dieser Vergleich gehört schlecht hierher. Rumford (1753—1814) war ein berühmter Philanthrop, der sich zum besten der Volksernährung durch die Erfindung der nach ihm benannten Suppe (aus Knochen, Blut und anderen Stoffen) einen Namen gemacht hat.

„Du lieber, frommer Gott! Willst du mich endlich vom Brand der Wüste erlösen?“ Und horch, es scholl eine Stimme aus dem Sande: „Mißbrauche nicht Gottes Namen und versündige dich nicht! Das bin ich, der bläst, und nicht Gott.“ Und Hans guckte hin, woher die Stimme kam, und sah einen Mann, der hatte die Wangen seltsam aufgeblasen gleich einem Blasebalg. Und er sprach zu ihm: „Du wunderlicher Pausback, wer bist du, und wie heißest du?“ Und jener antwortete: „Ich bin unsers lieben Herrgotts großer Windmacher, und mein Name heißt Blasius. Und ich habe nicht geblasen, sondern nur gehaucht; denn hätte ich die Blasebälge meines Atems recht angezogen, wo wäret ihr unter den Sandbergen geblieben? Ich beteure dir, in ein paar Sekunden solltest du kein Schwanzspitzchen von deinen drei Schoßhunden mehr sehen, und den fliegenden Springer, der sich rühmt, in ein paar Minuten von einem Ende der Welt bis zum andern zu laufen, meine Staubwirbel sollten ihn schon gefaßt haben. Ich habe aber Befehl, dein Diener zu sein, wenn du mich gebrauchen kannst.“ „Ob ich dich gebrauchen kann,“ sprach Hans, „trefflicher Herr Blasius? Du bist ja ein prächtiger Diener für Wanderer der brennenden Wüsten. Komm mit, sehr werter Herr Blasius! Du göttlicher Windmacher sollst mein liebster Diener sein; und ist nicht immer großes und gewaltiges zu tun, kannst du mir doch Fliegen und Mücken von der schlafenden Nase weghauchen. Darum topp, teurer Blasius!“ Und Blasius schlug ein und ging mit und machte ihnen immer die angenehmste Kühlung, sodaß alle herzensvergnügt waren, nur nicht der Huhuschreier im Wolfspelz, der gern ein paar Millionen Siriusse[1]) im Aufgang über sich gesehen hätte.

[1]) Weil der Sirius (Hundsstern) in der heißesten Sommerzeit am hellsten glänzt, schrieb man ihm von alters her das direkte Bewirken der sommerlichen Glut zu.

Und den nächsten Tag gelangten sie an das Ende der Wüste in des Mohrenkönigs Land, und Hans sah, daß es ein herrliches und fruchtbares Land war. Der Mohrenkönig hatte seine Grenzen wohl verwahrt mit Schlössern und Türmen und großen Scharen von Reisigen und Fußvolk, die jedem Fremden den Eingang verwehren und ihn fangen sollten. Aber den Hans ließen sie ruhig ziehen, wohin er wollte; denn er kam ihnen mit seinen drei Hündchen, die um ihn her spielten, auch gar zu fürchterlich und mit seinem seltsamen Gesindel beinahe hexenmeisterisch greulich vor. Außerdem konnte er, wenn er wollte, so grimmig aussehen, daß dem tapfersten Mann bei solcher Gebärde das Herz in der Brust bebte. Solchen Anblick gab er aber selten zum besten.

Das rohe Leben der Wüste war nun vorbei, und Hans lebte wieder wie andre Leute, ja wie andre vornehme und steinreiche Leute, und kehrte auf der großen Straße, die zur Hauptstadt des Mohrenkönigs führte, immer in den prächtigsten Gasthäusern ein und machte eine unglaubliche Zeche. Denn was Hunger und Durst verzehrten und wie viele Klafter Holz der Frostling jede Nacht zur Heizung seines Schlafzimmers befahl, das läßt sich eher denken als in bestimmten Zahlen beschreiben. Hans bezahlte aber wie ein Großmogul oder König von England und sah auf den Rechnungen immer nur die Summen an und hatte seinem Gefolge befohlen, sich nichts abgehen zu lassen. Denn in der Wüste auf dem Wege, den er gewandert war und welchen vielleicht in Jahrtausenden kein menschlicher Fuß betreten hatte, lagen die Edelsteine und Demanten wie die Erbsen ausgestreut, und er hatte seinen Ränzel und alle seine Taschen damit gefüllt und verzehrte jeden Tag einen Stein, der ein paar Tonnen Goldes wert war.

Man sagt: das Gold sprengt das Tor der stärksten Festung. Hansens Gold sperrte auch den stummsten Wirten das Herz und das Maul auf. So begab es sich den dritten Tag der Reise im Lande des Mohrenkönigs, daß einer derselben ungewöhnlich gesprächig geworden und sich als eine besondere Gnade ausgebeten hatte, dem erlauchten Herrn Prinzen ein Wort sagen zu dürfen. Nach drei, vier tiefen Verbeugungen in der Ferne und einem halben Dutzend Schlägen, die er dem Staube zu Hansens Füßen mit der Stirn versetzte, und nachdem er gebührlich in einer Minute dreimal blaß und dreimal rot geworden, wie es sich vor hohen Häuptern nicht anders ziemt, hub er ungefähr also an:

„Ich sehe aus Höchstdero Gefolg und Begleitung, daß Höchstdieselben ein sehr mächtiger Prinz sind, und aus Dero Farbe, daß Höchstsie aus einem andern Lande zu kommen und von einem andern Volke zu sein geruhen als wir braune, blaue und schwarze Leute. Gewiß steht Ihr Hohes und Höchstes Herz auf Ruhm und Glorie gerichtet; gewiß wollen Sie hinziehen und die schöne weiße Prinzessin befreien. Aber, erhabenster Prinz und Herr, hüten Sie Sich vor dem Mohrenkönig! Ja, nehmen Sie Dero kostbarstes Leben in acht! Denn das ist der größte Hexenmeister und Wüterich, der auf der Erde lebt, und regiert und plagt das unglückliche Land nun schon zweihundert Jahre und will immer noch nicht sterben."

Und Hans, ganz erstaunt, fragte: „Was sagst du von der weißen Prinzessin? Und wer ist die?"

Und der Wirt antwortete: „Euer Großmächtigkeit geruhen mit Dero untertänigstem Sklaven zu scherzen. Wie? Allergnädigster Herr Prinz, Sie sollten das nicht wissen, was über alle Meere und Länder erklungen ist? Sie sollten so zum Spaß durch solche greuliche Wüste gezogen sein? Denn wer

hätte von der schönen Prinzessin aus Hispania nicht gehört, wofür der Mohrenkönig einem Seeräuberhauptmann seinen halben Schatz gegeben hat? Das ist ein Weltwunder der Schönheit; und die allein hat Gewalt über den Unmenschen, und seit sie hier wohnt, haben wir bessere Zeiten; denn er darf kein Blut mehr vergießen. Drei Jahre wohnt sie nun in dem Schlosse des Ungeheuers, das sie allein zähmen, ja um ihren kleinsten Finger wickeln kann. Vor ihr muß er sich wie ein Diener krümmen und schmiegen und jeden Tag vor ihr auf den Knieen liegen und flehen, daß sie ihn endlich erhöre und seine Königin werde. Sie tut es aber nicht, und hat doch solche Macht und geheime Kunst über den alten Hexenmeister, daß er sich zahm und still halten muß."

Hans sagte bei dieser Erzählung mehrmals Hm! Hm! Bei sich aber dachte er sogleich: „Freilich willst und mußt du die Prinzessin befreien." Und dies spornte ihn nun zur Geschwindigkeit der Reise, und er ließ seine Leute alsbald zum Aufbruch rüsten.

Und Hans zog noch zehn Tage durch das schöne Land des Mohrenkönigs, und am elften Tage sah er die goldnen Türme und Kuppeln der Hauptstadt desselben von Westen her schimmern. Und der Mohrenkönig wußte, daß etwas Großes kommen sollte, denn seine Gesellen hatten ihm allerlei zugeraunt; auch hatte er die letzten Nächte bedenkliche Träume gehabt. Daher hatte er seine Schlösser und Festen mit Mannschaft und Geschütz dreifach gestärkt; mit hunderttausend Mann aber war er ausgerückt und lagerte vor den Toren der Stadt auf einer weiten Ebene. Er aber wohnte in einem prächtigen Zelte, und die schöne weiße Prinzessin aus Hispanien hatte auch ihr eignes Zelt nicht weit von ihm; denn sie mußte immer nahe bei ihm leben.

Als der Mohrenkönig nun unsern Hans mit seinem Stock und seinen drei Hündchen und seinem seltsamen und abenteuerlichen Gefolge herankommen sah und gewahrte, wie Löwen und Tiger um ihn spielten und wie wunderlich seine Leute aussahen, da dachte der alte Schlaukopf bei sich: „Der kann gewiß große Künste, und dein Heer hilft dir gegen ihn nichts; die würden dir nur davon laufen, wenn sein zauberisches Geschwader auf sie losginge. Also fein sachte und leise — du mußt ihn mit Listen angreifen und versuchen, ob du ihn mit zierlichen und schönen Worten aufhalten und fangen kannst.“ Und so rüstete er sich denn mit der blanken und glatten Rüstung der Schalkheit und Freundlichkeit und ging Hansen in seiner ganzen vollen königlichen Pracht und Herrlichkeit entgegen, und seine Kleider und seine goldne Krone auf dem Haupte blitzten von Demanten und Juwelen, als wäre der König der Unterirdischen aus dem gläsernen Berge auf diese Erde emporgestiegen; und die schöne weiße Prinzessin aus Hispanien und alle seine Hofherren und Hoffrauen in prächtigsten Kleidern gingen neben und hinter ihm, und die Pfeifer und Trompeter des ganzen Heers spielten eine lustige Kriegs- und Triumphmusik auf. Und als er vor Hans kam, sprach er also:

„Friede, Glück und Sieg mit dir, du herrlicher Prinz aus Mitternacht und aus dem Schneelande, der uns hier in dem brennenden Süden lange verkündigt ist als ein Stern des Himmels und dessen fröhliche Ankunft wir lange mit Sehnsucht erwartet haben! Glückselig, die deine Augen schauen, du glorreicher Siegesheld! Und gesegnet, wo deine Füße wandeln! Siehe! Dein Diener ist dein und alles, was du hier siehest. Und nun komm und laß dich in deine Burg einführen und lerne, ob wir hohe Gäste zu empfangen wissen!“

Aber Hans schaute höhnisch und grimmig auf ihn und sprach: „Nicht als Friede und Glück komme ich zu dir, du tückischer und blutiger Mohrenhund, sondern als Krieg und Verderben! Hinab in den Staub, du Hund, daß ich meinen Fuß auf deinen Nacken setze! Denn was ich hier sehe, meine ich nicht als ein Geschenk von dir zu empfangen, sondern als Beute zu nehmen."

Und der Mohrenkönig, als er diese Worte hörte, fürchtete sich sehr; doch faßte er sein Gemüt und sein Gesicht zusammen und sah gelassen und heiter aus und antwortete: „Das ist nicht prinzlich und königlich gesprochen, Großmächtigster! Auch darf, wer ein Held heißen will, Beute nicht nehmen ohne Kampf: das tun Diebe. Darum, so dich gelüstet, laß uns kämpfen, und wer den Streit gewinnt, der soll des andern Herr sein. Siehe, ich setze dir fünf Stunden, und in den fünf Stunden sollen fünf große Proben gemacht werden, und gewinnst du diese redlich und ohne böse List, so sollst du über mich und über das ganze Mohrenreich der Herr sein."

Und Hans besann sich nicht lange und sprach: „Es gilt! Und nun her mit den Proben!

Und der Mohrenkönig sagte: „Am Ende der Welt, wo sie mit Brettern zugenagelt ist und wo man in Sonne und Mond hineingreifen kann wie in einen goldnen Pfannkuchen, da steht der Apfelbaum, wovon Adam und Eva weiland gegessen haben. Nun hat diese schöne Prinzessin lange gelüstet, einen der Äpfel zu haben, die auf diesem Wunderbaum wachsen. Also rüste dich! Und schaffst du mir in einer Stunde einen Apfel jenes Baumes, so magst du noch wohl mein Herr werden."

Und Hans rief seinem Springer Langbein zu: „Lauf! Und hole den Apfel!" Und jener schoß dahin wie ein Blitz,

und keiner sah eine Spur von ihm. Und es waren Dreiviertelstunden vergangen, und der Apfel war noch nicht da, und des Mohrenkönigs düstres Gesicht erheiterte sich. Da rief Hans seinem Horcher und sprach: „Horche, ob du keine kommenden Fußtritte hörst!“ Und der Horcher legte sein Ohr an die Erde und horchte und sprach: „Fußtritte hör' ich nicht, aber wohl, wie einer am Ende der Welt schnarcht.“ Nun rief Hans seinem Schauer und Schützen: „Geschwind! Und schau!“ Und jener sprach: „Ich sehe den Laufer ganz deutlich; er liegt unter dem Apfelbaum und schläft und hält den Apfel in der linken Hand, und sein Kopf ruht auf einer Eichel. Ha! Warte, du Fauler! Ich will dich schon aufwecken!“ Und er nahm seinen Bogen, legte einen Pfeil drauf und traf grade in die Eichel. Und der Laufer fühlte den Ruck, erwachte, sah nach der Uhr, erschrak, daß er so viel Zeit verschlafen, sprang davon und war in zwei Minuten mit seinem Apfel zur Stelle. Und der Mohrenkönig erstaunte und erblaßte; Hans aber gab den rosigen und goldigen Apfel in die Hand der schönen weißen Prinzessin von Hispanien, die ihn mit holdseliger Gebär empfing.

Und der Mohrenkönig sagte darauf: „Hier ist die zweite Probe! Siehe, dort weiden tausend fette Ochsen, und siehst du dort einen gelben Berg? Das ist ein Reiskuchen zweitausend Malter[1]) groß (von solchem Inhalt sind unsre afrikanischen Pflaumenpuddings), und dort unter jenem großen blauen Zelte liegen zwanzig Faß Wein, das kleinste zwanzigmal größer als jenes bei euch weißen Schneeleuten gepriesene

---

[1]) Das Malter (auch Masc.) war früher das größte Getreidemaß und hatte 12 Scheffel; 2 Malter waren = 1 Wispel, 5 Malter = 1 Last.

Heidelberger Faß. Magst du mir einen Schlinger und einen Schlucker schaffen, die damit in einer Stunde fertig werden, so kannst du noch wohl mein Herr werden."

Und Hans antwortete lachend: „Meinst du, das sei was Schweres?" Und er rief: „Wo sind meine Magern und Bleichen? Herbei, mein rüstiges Brüderpaar! Hunger und Durst, herbei! Herbei! Und schafft!" Und sie kamen, sich an die Arbeit zu machen, und der Hunger fraß und der Durst soff, und sie schlangen und schlürften mit so scheußlicher Gier und machten mit den Zähnen und der Gurgel so gewaltige Arbeit, als sei jenes Feuer da, von dem der heilige Petrus geweissagt hat, es solle am jüngsten Tage die ganze Welt auffressen und verschlingen. Und nach einer halben Stunde war auch nichts mehr da als die leeren Häute der Ochsen und die hohlen Fässer und von dem Reiskuchenberg auch keine Spur. Und die beiden Entsetzlichen schlugen noch auf ihre dünnen Bäuche und schrieen: „Mehr her! Mehr her!" und allen, die das Geschrei hörten, kam Grauen und Entsetzen an.

Der Mohrenkönig aber hielt sich tapfer und sagte: „Das war nur eine Art Spaß, wie man ihn zur Ergötzung mit Kindern oder Tölpeln macht; im Fressen und Saufen sind viele Meister, und ist eigentlich eine Kunst der Dummen und eurer Helden aus dem weißen Abendlande. Aber nun richte mir die dritte Probe aus und sage mir binnen einer Stunde genau, was der Teufel da unten in den heißesten Tiefen der Erde eben denkt! Und kannst du das, mag es wohl gelingen, daß du mein Herr wirst."

Und Hans flüsterte mit seinem Horcher, und der Horcher legte sich auf die Erde und horchte, und bald sprang er lustig wieder auf und flüsterte mit Hans. Und Hans sprach zum Mohrenkönig: „Herr Mohrenkönig, hast du auch ein Herz,

des Teufels Gedanken zu hören? Du verlangtest zu wissen, was der Teufel eben gedacht hat? Er hat mit seiner Großmutter geflüstert und gedacht: Über meinem besten Vicesatanas auf Erden schwebt eine große Gefahr, und wie werd' ich ihn herausreißen?" Als der Mohrenkönig diese Worte vernahm, verstummte er in sich und ward blaß, wie Mohren blaß werden können, das heißt, sein Gesicht ward fast grau wie Erde, und das Weiße in seinem Auge ward gelb, als wäre der Neid mit seinem Pinsel darüber gefahren.

Und der Mohrenkönig sprach: „Dies ist meine vierte Probe, und ich will sehen, wen du da hast gegen mich zu stellen. Hier stehe ich und recke meine beiden Hände aus, und wer wagt es, die zu fassen und mich überzuholen?[1]) Gelingt euch das, so magst du noch wohl mein Herr werden."

„Der bin ich," rief Hans im Zorn, „und das wage ich, und her mit den schwarzen Tatzen!" Und er legte seine Finger gegen die Finger des Mohren und spielte zuerst mit ihm, sodaß der Schwarze Mut bekam. Aber darauf machte er einen Ernst und zog an mit seiner ganzen Stärke und schnellte den ungeheuren Riesen über sich durch die Luft hin, daß er mit dem Kopf einen solchen Preller gegen die Erde machte, daß er zwanzig Schritt davon wieder auf den Füßen zu stehen kam und wie ein vor den Kopf geschlagner Ochs wohl eine halbe Stunde taumelte, ehe er sich wieder besinnen konnte.

Und der Mohrenkönig, wie bang ihm auch um das Herz war, tat doch noch unverzagt und sprach: „Diese vier Kinderspiele habe ich zum Scherz gestellt; denn wer nur einige Kunst hat, weiß wohl, daß das eben keine großen Künste, sondern nur Gaukelspiele und Augenverblendungen waren.

[1]) umzuwerfen.

Aber nun kommt die fünfte und letzte Probe, und seid ihr mir darin gewachsen, so will ich heruntersteigen von meinem Thron, und du, Herr weißer Prinz, sollst mein Herr sein. Und dies ist die Probe! Siehe dort den Scheiterhaufen, der bis in die Wolken reicht; der ist mit Schwefel und Öl und Pech gefüllt und begossen, und den wollen wir anzünden und Leute mit Blasebälgen hinstellen, daß sie uns den Haufen zu hellen Flammen aufblasen; und ich vermesse mich in die Glut zu steigen und ein Liedchen darin zu pfeifen, und du oder einer deiner Leute soll mir's nachtun, und haltet ihr die Stunde mit mir aus, so sollt ihr gewonnen haben, und dann sollst du mein Herr sein."

„Das soll ein Wort sein, Mohrenkönig," sprach Hans, „und gleich den Augenblick laß anzünden und blasen! Denn mich plagt Langeweile und Hunger. Ich will dir schon einen Pfeifer hineintun, der dich auspfeifen soll." Und Hans rief überlaut: „Huhuhu! Wo bist du? Geschwind herbei! Jetzt ist dir ein Fest bereitet, und du kannst dich mal für einige Wochen erwärmen." Und Huhuhu lief herbei und stieg mit dem Mohrenkönig auf den Scheiterhaufen. Und in dem Augenblick wurden von vielen Dienern viele tausend Fackeln hineingeworfen, und die Männer mit den Blasebälgen traten hinzu und bliesen, und hoch loderten die Flammen zum Himmel empor. Der Frostling aber schrie noch immerfort „Huhuhu! Wie friert mich!" Doch fing seine Gebärde an sich zu erheitern, als auch der letzte Fetzen seiner Pelze heruntergebrannt war, und zum ersten Mal in seinem Leben sah er aus, als wenn ihm wohl wäre und eine kleine Lust durch seine eisige Seele glühte. Auch der Mohrenkönig hielt sich tapfer und gab sich dem Huhuhu gegenüber ein stolzes Ansehen, und er strengte seine Lungen gewaltig an und sang aus dem Feuer heraus

gleichsam ein lustiges und trotziges Siegeslied, und wenn er auch mal etwas mit der fröhlichen Miene zuckte, so pfiff er sich doch bald wieder in sein Liedchen hinein. Als nun Hans sah, daß es doch nicht recht tüchtig und ernstlich brennen wollte und daß das Huhuhu! immer noch durch des Mohrenkönigs Liedchen tönte, rief er erzürnt: „Ei, was sind das für elende Bläser! Der Sturm der Flamme rauscht nicht einmal so mächtig, daß er Mohrenkönigs Pfeifen übertäuben kann. Weg mit den elenden Mückenlungen dieser Bälge! Heran, mein tapfrer Pausback! Blasius, trete[1]) du hin und zeige ihnen, was blasen heißt!" Und Blasius blies, und die Flamme schlug hochauf und flog mit Prasseln und Krachen umher, als sollten Himmel und Erde vergehen, und niemand hörte nun noch das traurige „Huhuhu! Wie friert mich!", und das helle Pfeifchen des Mohrenkönigs ward gar stumm. Und was hat sich begeben? Bald sah man den scheußlichen schwarzen Riesen, wie er jämmerlich versengt und verbrannt sich aus dem Feuer stürzte und wie ein Kater aus einem brennenden Hause in geschwindesten Sprüngen quer über das Feld hinstrich. Hans aber klatschte laut in die Hände und rief ihm frohlockend nach: „Lauf du zu allen Teufeln, du feiger Teufelsknecht! Das Spiel hast du verloren und wirst nicht wiederkommen." Und von Blasius gewaltigem Atem war der ganze hochgetürmte Scheiterhaufen in zwei Minuten zur Asche worden. Und der Frostling saß unten in der Asche und wimmerte: „Huhuhu! Wie friert mich! Und wer giebt mir meine schönen eingeäscherten Pelze wieder?" Und alle Umstehende erschraken und erstaunten ob dem Wunder und gingen hin und beschauten und betasteten den Mann und fanden an

[1]) Falsche, aus dem Konjunktiv eingedrungene Imperativformen starker Verba, im Süddeutschen sehr gewöhnlich.

seinem ganzen Leibe auch kein Haar versengt. Hans aber, den er jammerte, schickte sogleich in die Stadt, daß sie eilends brächten, was dort von Pelzwerk zu finden sei, und den Frierenden bekleideten.

Und als diese fünfte Probe auch bestanden war und als sie sahen, daß der alte Teufelsbanner und Bluthund mit allen seinen Listen und Künsten völlig aus dem Felde geschlagen war und die Flucht ergriffen hatte und in der Tat nicht wieder kam, da entstand ein so gewaltiges Jubeln und Jauchzen, daß man es meilenweit hören konnte, und jedermänniglich, alles Volk ließen sich ihre Freude merken, daß sie des entsetzlichen Wüterichs und Unmenschen los geworden waren. Und die Vornehmsten der Mohren und ihre Prinzen, Feldherren und Obersten traten zu Hans, fielen vor ihm auf die Kniee und sprachen: „Großmächtigster und Durchlauchtigster Prinz aus dem Lande der Weisen und Kunstreichen, wo die weißen und tapfern Leute wohnen, Gott hat Gericht gehalten zwischen dir und unserm Tyrannen, und sein Reich ist dir zugesprochen; darum komm du nun in die hohe Burg und setze dich auf den Thron und sei unser König!“ Hans aber antwortete ihnen: „In die Burg will ich wohl einziehen, aber ein Mohrenkönig kann und will ich nicht sein, sondern ich fühle, daß hier meine Wanderung durch die Welt ein Ende hat und daß ich wieder zu dem Lande zurück muß, wo die weißen Menschen wohnen, zu meinem lieben Deutschland und zu Eisleben hin; denn hier ist es mir zu schwarz und zu heiß. Darum gehet ihr nun hin und ratschlaget unter einander, wer von euch der tapferste, frommste und gerechteste Mann ist, und den bringet mir morgen her, damit ich ihn zum König über euch mache und einsetze!“

Als dies geschehen und gesprochen war, trat die schöne

weiße Prinzessin aus Hispanien mit ihren schwarzen Begleiterinnen hinter sich aus ihrem Gezelte und fiel Hansen zu Füßen und wollte ihm die Kniee umfassen. Er aber wehrete ihr das und hob sie von der Erde auf, senkte sich vor ihr aufs Knie und sprach: „Allerschönste und Allerweißeste Prinzessin, dies schickt sich besser, und dies ist die Stelle, die mir gebührt!" Sie aber wollte das nicht leiden und hieß ihn wieder aufstehen und sprach: „Der größte Thron der Welt ist deiner Kunst und Tugend zu klein, und deine Magd wäre glückselig, wenn sie an seinen Stufen knieen dürfte. Nun aber komm und laß uns in die Königsburg ziehen und erquicke dich und die Deinigen nach der langen Reise und nach so schwerer Arbeit und Gefahr!" Und sie nahm ihn an die Hand, und er ließ sich von ihr führen, und es sah aus, als wenn ein Lämmlein einen Löwen geführt hätte.

Und ein köstliches Mahl ward bereitet, und alle Hansens Diener und Gesellen ergötzten und erquickten sich herrlich, und auch seine drei Hündchen wurden vergnügt. Aber allein Hunger und Durst konnten nicht satt werden, und der Frostling, der wohl zehn Pelze über einander gezogen hatte, schrie immer noch auf das erbärmlichste: „Huhuhu! Wie friert mich!" Nach der Tafel ging Hans mit der schönen Prinzessin von Hispanien in ihr Zimmer, und sie erzählte, wie sie eines christlichen spanischen Königs von Sevilien[1]) Tochter sei und wie mohrische Seeräuber sie vor drei Jahren aus einem Lustgarten an der Küste entführt und dem Mohrenkönig verkauft haben, und was sie erlitten habe von der Zudringlichkeit des alten Böswichts, der sie durchaus als seine Königin neben sich habe setzen wollen. Und Hans hörte mit dem größten

[1]) Sevilla, zum Ländernamen volksmäßig umgestaltet.

Wohlgefallen zu und hätte eine halbe Ewigkeit neben ihr sitzen und sie erzählen hören mögen; denn nie, deuchte ihm, hatte er ein solches Bild der weißesten Schönheit, Unschuld und Holdseligkeit auf Erden gesehen. Und auch ihre Augen blickten mit Wohlgefallen auf den schönen, stattlichen Mann, dessen wunderbare unüberwindliche und unglaubliche Abenteuer sie gerettet hatten. Und wie es weiter gegangen ist, weiß ich nicht; aber den andern Morgen hießen sie vor allen Leuten Braut und Bräutigam.

Hans gab nun den Mohren einen König, den Mann, den sie selbst haben wollten, und sprach zu ihnen: „Ich will nun bald reisen — darum auf! Und schaffet mir geschwinde aus dem ganzen Reiche alle weiße und schwarze Christen und europäische Sklaven zusammen und rüstet und bereitet mir Pferde und Kamele und Speise und Trank so viel, als wir auf der Reise durch die Wüste gebrauchen, bis wir an den Nil gelangen. Und eigentlich habe ich eurem Hexenmeister dem Mohrenkönig das ganze Land und sein Königsschloß und alle andern Schlösser im gefährlichen Ritterspiele ehrlich abgewonnen und könnte sie behalten; aber ich will nichts davon haben. Doch sein Gold und Silber und seine Juwelen und Kleinodien, die will ich mit mir nehmen, und die ladet mit auf meine Wägen[1]) und Kamele!" Und sie waren gehorsam und richteten alles aus, wie Hans es befohlen hatte.

Nach zwei Monaten waren sie fertig, und Hans und seine schöne Braut machten sich auf den Weg, und die drei großen Hunde liefen neben dem prächtigen Staatswagen her, in welchem Hans und seine Braut saßen; und das Gefolge

[1]) Falscher Umlaut, ebenfalls in Süddeutschland und Oesterreich mundartlich; ähnliche falsche Formen (Choräle, Generäle, Herzöge ꝛc) kommen übrigens auch in Norddeutschland vor.

der Wüste war auch mit, ohne der Huhuhu und der Hunger und Durst. Denn Hans sagte: „Die Leute würden mich als einen Übeltäter und Narren empfangen, wenn ich drei so ungeschlachte Gesellen mit nach Deutschland brächte, wo es der Nimmersatte genug hat; sie gehören in Afrika und in der Wüste zu Hause, und da sollen sie bleiben.“ Es zogen aber sonst noch viele tausend Christen und ein anderes unsägliches[1]) Geleit und eine unzählige Reihe Wägen mit. Und sie hatten eine ganz lustige und angenehme Reise, wie sie wohl nie eine Karavane durch die Wüste gehabt hat; denn Blasius war mit und spielte den ganzen Tag ein kühles und anmutiges Lüftchen auf und blies des Nachts alle Mücken, Schlangen und Skorpionen weg.

Als Hans nun nach einem Zuge von sieben Wochen an den Nil und in die Stadt Alexandria am Meer gekommen war, rief er alle Christen, die mit ihm gereist waren, zusammen, schenkte ihnen viel Silber und Gold und sprach zu ihnen: „Gott sei mit euch und erhalte euch in seinem rechten Glauben! Und hier nehmet dies Geld und teilt es christlich unter euch und gehet hin und mietet euch Schiffe und reiset ein jeder wieder in das Land, wo er geboren ist.“ Er selbst aber mietete sich ein Schiff für[2]) Hispanien und Sevilien und stieg ein mit seiner Braut und seinem Gefolge und seinen drei Hunden und mit allen seinen Schätzen. Und Herr Blasius mußte einen günstigen Wind aufspielen, und so segelten sie den dritten Tag in die schöne Stadt Sevilien ein und besuchten dort den alten König, den Vater der schönen weißen Prinzessin aus Hispanien. Und

[1]) ungemein groß (so groß, daß es nicht zu sagen ist.)

[2]) hier Präpos. der Bestimmung, wie das entsprechende Wort im Engl. und Französisch.

der alte König hat sich sehr gefreut und Gott gedankt, daß seine Tochter aus dem bösen Heidenlande erlöst war, und hat sie dem Hans gern und fröhlich zum Gemahl gegeben, welcher nun der Ritter Hans mit den drei Löwen genannt ward. Hans aber ist manchen schönen Tag und Monat in Hispanien geblieben; endlich aber ist ihm das Herz sehnlichst nach der lieben Heimat gestanden, und er ist vor den alten König getreten und hat gesprochen: „Herr König und mein Herr Vater! Ich bin lange bei Euch geblieben und habe meines Gelübdes der Heimkehr und meines Landes und meiner Gefreundten[1]) hier in der Freude fast vergessen. Nun aber mahnt mich das Gesetz Gottes und die Sehnsucht und Liebe des Vaterlandes an die Rückkehr in die Heimat, da ich so manche Jahre auf Abenteuer in der Fremde umhergefahren bin. Auch habe ich noch einen alten Vater, den möchte ich gern sehen, ehe er stirbt.“ Der König bat ihn freilich viel, bei ihm in Hispanien zu bleiben; aber endlich konnte er es ihm nicht weigern, wiewohl er über den Abschied sehr traurig war. Und auch die Prinzessin, seine Tochter, war sehr traurig; doch ist sie gern mit Hans gezogen, denn sie hatte ihn lieber als ihr eignes Herz.

Und den andern Tag sind sie mit einem Schifflein vom Lande gestoßen, und Blasius hat in die Segel geblasen, und das Schiff ist dermaßen geflogen, daß der geschwindeste Falk nicht hätte folgen können. Und sie sind durch das Spanische Meer und durch die Deutsche Nordsee gesegelt und den vierten Tag in die Elbe eingelaufen und so immer geschwind durch Blasius glücklichen Atem Hamburg vorbei nach Magdeburg gekommen, von wo es nicht mehr weit ist nach dem Lande Mansfeld. Da hat Hans sich ein paar Dutzend Wägen

[1]) Verwandten.

gemietet für sich und sein Gefolge und seine schweren Schätze und auch für seine drei Hunde einen gedeckten Frachtwagen, worin sie jetzt eingesperrt wurden. Denn Hans sagte: „Ich kann meine drei Löwen nicht neben mir laufen lassen, denn welche deutsche Herberge würde mich dann aufnehmen wollen? Solche Hunde sind bei mir zu Lande etwas ungewöhnlich und könnten die alten Weiber und die Kinder auf der Landstraße erschrecken und eine ganze lärmende und schreiende Jagd hinter mir herziehen."

Und den dritten Tag nach der Abfahrt von Magdeburg ist Hans in die Stadt Eisleben eingefahren und hat unter dem Namen der Ritter mit den drei Löwen in der besten Herberge sein Quartier genommen. Und alle Leute sind verwundert gewesen über die Pracht und Herrlichkeit des Ritters und über seine schöne hispanische Frau. Am meisten aber hat es Gerede gegeben, daß er mit den drei gewaltigen Tieren, die er nur seine Hündchen nannte, auf den Straßen spazieren ging und daß diese Hündchen zahm und freundlich keinem Kinde was zu leide taten, und daß sein wunderlicher Diener, der Pausback, ihm immer zur Seite ging; denn der mußte immer mit sein auf den Spaziergängen, damit er die Winde in der Luft regierte, wenn sie dem Ritter zu heiß oder zu kalt wurden, und sie ihm nach Gefallen kühlte oder wärmte und unwillkommene Regenwolken wegblieſe.

Und bald ist es weit umher über das ganze Land erschollen, es sei in Eisleben ein asiatischer Prinz angekommen, der so viele Demanten habe als die Mansfelder Kupfer- und Eisen-Steine. Und es lief manch seltsames Geschrei und Gerücht über diesen asiatischen Löwenprinzen und über sein schönes Gemahl, von welchem sie sich erzählten, sie sei des Großtürken oder des Großmoguls Tochter und von dem

habe er sie nebst den Edelsteinen und Demanten ihres Vaters entführt.

Hans aber, nachdem er vier, fünf Tage in Eisleben gewesen, ging zu dem alten Herrn Bürgermeister und sagte zu ihm: „Herr Bürgermeister, Ihr erinnert Euch noch wohl, wie vor fünf Jahren ein armer Schuhmachergesell Eurem Sohn beim Spiel den Kopf zerschellte, und den seht Ihr nun hier, der bin ich! Und ich komme nun wieder in mein Land und bitte Euch, vergebt mir die unschuldige Schuld; denn ich habe es ja nicht mit Willen getan." Und der Bürgermeister erstaunte und erschrak und rief voll Verwunderung: „Ihr, gnädiger Herr, wäret jener Schuhmachergesell Hans, des alten Martin Isbrand Sohn? Ihr geruhet Scherz mit mir zu treiben und mir Märchen zu erzählen — denn wie sollte das zugehen?" „Es geht in der Welt vieles anders zu, als die Menschen denken," antwortete Hans, „wie das Sprichwort sagt Der Mensch denkts und Gott lenkts, oder wie ein anderes Sprichwort spricht Kinder werden auch Leute. Glaubt mir, ich bin jener Hans, der Schuhmachergesell, und vergebt mir!" Und der Bürgermeister sprach wieder: „Sollte es möglich sein? Ist es denn so, wie Ihr saget, so vergebe Euch Gott im Himmel, wie ich Euch längst vergeben habe!" Und Hans sprach wieder: „Es ist wahr und wahrhaftig so, und es begeben sich immer noch Wunder" — und dann fiel er dem alten Mann um den Hals und küßte ihn freundlich — und gab ihm eine schöne Demantschnur und sprach: „Nehmt das zum Andenken und als einen Brautschatz für Eure jüngste Tochter!" Und so sagte er ihm Lebewohl.

Und nun war gleich sein zweiter Gang zum Meister Peters, dem guten alten Schuhmacher, bei welchem Hans seine Lehrjahre durch gedient hatte. Und es traf sich, daß das

Gerücht von dem abenteuerlichen asiatischen Prinzen den alten Martin Isbrand auch nach Eisleben gelockt hatte. Und er saß eben in freundlicher Traulichkeit in seines Gevatters Peters Stübchen bei einem Kandel[1]) Bier, und sie plauderten über den wunderbaren Fremdling, der in ganz Eisleben die Köpfe umkehrte, und siehe, da trat der stattliche Ritter herein; seine drei Hündchen aber legten sich vor des Schuhmachers Tür hin. Und die beiden Männer erstaunten, als der glänzende und prächtige Herr hereintrat, und standen ehrfurchtsvoll hinter dem Tische auf und verneigten sich, die Mützen in der Hand, und wußten nicht, wie ihnen geschah und was der Fremde hier doch wolle. Hans aber winkte und bat, sie möchten sich wieder setzen, und er hatte sich vorgenommen, ein scherzhaftes Spiel mit ihnen zu spielen und sich allmählich in seiner wahren Gestalt zu erkennen zu geben; aber es ward ihm bei dem Spaße bald des Ernstes zu viel, und er mußte scherzhafteren Leuten den Scherz lassen. Denn als er die beiden alten lieben und treuen Gesichter sah, schwoll ihm sein Herz zu voll und dick von Liebe, und er konnte nicht spielen und scherzen, ja kein Wort konnte er nicht sagen. Und zuletzt konnte er sich nicht länger halten und mußte dem alten Martin um den Hals fallen und ihn tausendmal küssen und bitterlich weinen. Darauf umhalste und küßte er seinen alten Meister auch und rief endlich: „Kennt Ihr Euren Sohn nicht mehr? Vater, kennt Ihr Hans Isbrand nicht mehr?“ — Und der alte Martin schaute ihn lange wie blöde und erstaunt an — und betrachtete ihn dann genauer — und sagte: „Ja, wie konnte ich meinen Hans Laufindiewelt unter einem solchen Rock suchen? Und wie könntest du mein Hans sein, wenn du auch so aussiehst? Denn das seh ich wohl,

[1]) Kännchen.

und mir ist gleich wunderlich genug zu Mute gewesen, als du hereintratest und mich dann an deine Brust drücktest; du siehst wahrhaftig wie der Hans aus, und wenn ich in deine freundlichen großen blauen Augen gucke, so glaube ich deiner seligen Mutter Augen zu sehen, und die starken Knochen hast du nach mir. Aber sage mir denn noch einmal: bist du denn wirklich mein Hans?" Und Hans beteuerte es zum dritten und vierten Mal, und dann streifte er sich den Wams über die Lenden und Hüften auf und rief: „Schau hier, Vater Martin! Hier die Narbe, welche das Hufeisen deines Grauschimmels mir als ein unauslöschliches Zeichen eingetreten hat," und dann umhalste er die Alten von neuem und küßte und herzete sie inbrünstiglich, bis er ihnen die Furcht und Blödigkeit wegküssete und die volle und ganze alte Liebe und Traulichkeit wiederkam. Und nun saßen die drei in Freuden ein paar Stunden mit einander, und Hans ließ vom besten Wein holen, der in Eisleben zu haben war, und sie tranken einander das frohe Willkommen zu, und Hans mußte den Alten nun alles erzählen, wie Gott ihn wunderbarlich und gnädiglich durch alle Abenteuer und Gefahren geführt und das Unglück in Glück verwandelt habe. Doch davon hat er ihnen später noch manchen schönen Abend mehr erzählt.

Hans, nachdem er sich mit ihnen eine Weile so gefreut, nahm die alten Männer mit zu seinem schönen Gemahl, daß sie auch daran sich freuen möchten. Und der alte Peters, von Wein und Freude erlustigt und ermutigt, sprang bei dem Anblick der schönen Prinzessin wie ein Kind im Kreisel herum und rief: „Viktoria! Viktoria! Herr Hans, das muß ich sagen, die schönste Prinzessin unter der Sonne! Und meiner Seel der feinste Fuß, der je in einen feinen Schuh gestiegen! Habe in meiner Jugend auf meiner Wanderschaft vieler

großen Potentaten Länder und Städte gesehen, aber ein solches Wunder haben meine Augen nirgends erblickt."

Und die andern Tage mußten die Schwestern und Brüder auch alle hergebracht werden und sich freuen, daß ihr Hans ein so großer und stolzer Herr und Prinz geworden war. Hans war aber von Herzen demütig und freundlich gegen sie alle und gegen seinen alten Vater fromm und gehorsam wie in den früheren Tagen. Und er hat die Alten und die Jungen so reichlich beschenkt von dem, was Gott und sein starker Arm ihm beschert hatten, daß die Kinder von Isbrand und Peters schöne Häuser bauen und Äcker und Güter kaufen und in Fülle und Freude leben konnten.

Und Hans blieb in dem Lande Mansfeld und ward ein mächtiger Herr in den Grenzen von Sachsen, der sich viele Schlösser baute und Land und Leute kaufte und andere mit dem tapfern Degen gewann. Und sie nannten ihn den starken Ritter Hans mit den drei Löwen oder auch den starken Hans schlechtweg. Und er hat ein großes Geschlecht gestiftet, und es sind viele große und mächtige Fürsten und Herren aus ihm und der hispanischen Prinzessin entsprossen; und sie nennen darunter auch die weiland von Henneberg und Schwarzburg. Noch stehen Kirchen und Schlösser, die er gebaut hat, und sein gewöhnliches Haus und seine Jagdflur war an der güldnen Au; da lag sein Schloß auf dem Waldberge nicht weit von dem Kyffhäuser. Sonderlich aber hat die Sage mit seinem Namen und seinen Taten gespielt. Weil er die Teufel und Hexenmeister hat überwinden und durch seinen Arm und seine Gesellen mit Gottes Hülfe und Rat so ungeheure Dinge hat vollbringen können, haben viele Leute ihn selbst für einen Zauberer gehalten und sind nach seinem Tode viele Wundergeschichten und Märchen, die ihm

nicht angehörten, von ihm erzählt worden. Die Menschen sagen von ihm, daß man ihn mit seinem ganzen Gesindel um die Mitternacht oft noch um die Trümmer seines alten Schlosses hinbrausen und lärmen höre, auch daß er nächtlich mit seinen drei Hündlein oft durch die Forsten und Büsche als Waldmann streife. Wehe dann allen, welche sie auf verbotenen Wegen finden! Auch wollen ihn viele oft auf einem fliegenden Löwen[1]) durch die Luft haben reiten sehen. Dies alles mag glauben, wem es gefällt; wir aber können nicht glauben, daß ein Mann, der in seinem ganzen Leben nie log, ein Zauberer sein konnte.

Und dies war die wahre Geschichte von dem starken Hans.

---

[1]) Hier ist offenbar die Erinnerung an die Sage vom Herzog Heinrich tätig, den der Teufel mit dem Löwen in einer Nacht von Palästina nach Braunschweig trug.

Aschenbrödel.

In einem Walde, der von der ganzen weiten Welt abgelegen war und wo man selten eine andre Stimme hörte als die Stimme der Vögelein, die da sangen, oder als das Girren der Tauben und Brüllen der Hirsche, lag von allen Menschen ungewußt zwischen höchsten Bergen ein wunderliebliches Tal, und in dem Tale stand ein kleines, kleines Häuschen, mit Stroh gedeckt und mit hellen Fensterscheiben, und an dem Häuschen war ein Gärtchen, wohl nicht so groß als der Garten Eden, worin Adam und Eva einst gelebt haben, aber gewiß eben so schön. Das Häuschen war wohl eines der kleinsten Häuser, die jemals gebaut sind, denn es hatte nur zwei ganz kleine Kammern, grade geräumig genug, daß in jeder ein Bett, ein Stuhl und ein kleines Tischchen stehen konnte. In der einen Kammer wohnte ein alter Mann, dessen Kopf schon schneeweiß war, und in der andern ein kleines Mädchen mit blonden Löckchen und rosenroten Wängelein und mit den hellsten und freundlichsten himmelblauen Äugelein. Wie der Mann hieß, das weiß ich nicht, aber das kleine Mädchen hieß Nanthildchen. Diese beiden wohnten ganz allein im Hause. Sie lebten aber ganz verschieden; denn der Mann saß den ganzen Tag in seinem einsamen Kämmerchen und studierte Bücher

verborgener Weisheit; das Mädchen aber lief in dem Garten herum und spielte sich von einer Blume zur andern und von einem Vogelnest zum andern. Des Nachts aber, wann das Mägdlein im süßen Schlaf lag, wandelte der Meister in dem Garten und auf der Waldhöhe und betrachtete den Lauf des gestirnten Himmels; denn er war ein gewaltiger Sternkundiger. Gesprochen, glaube ich, ist in keinem Hause auf Erden weniger als in diesem Hause, denn der Alte war fast immer still und in sich gekehrt und sprach nimmer ein Sterbenswort mit dem Kinde als des Morgens, wo er sie im Katechismus und in Gottes Wort unterwies, und des Abends, wo er vor dem Schlafengehen mit ihr betete. Selten hat er ihr an den langen Winterabenden wohl einmal eine Geschichte erzählt; er hat ihr aber die allerhübschesten Geschichten- und Märchen-Bücher mit den niedlichsten Bildern geschenkt, worin sie lesen und sich die Zeit vertreiben konnte, wenn der Tag zu kurz war. Aber unendlich lieb hat der Mann das Kind gehabt und das Kind wieder den Mann, welchen es Vater nannte. Er hat es oft stundenlang auf seinem Schoß und an seiner Brust gehegt und es also an seinem Herzen einschlafen lassen; und dann sind ihm wohl die Tränen in die Augen gekommen und er hat die Hände gefaltet, gebetet, die Augen gen Himmel gehoben und gesprochen: „Allmächtiger, Barmherziger, laß dieses süße Kindlein glücklicher sein, als ich gewesen bin!“ Den ganzen Tag aber, solange die Sonne am Himmel stand, spielte das Kind in seinem Garten unter den Blumen und Vögeln, die hier nie aufhörten zu blühen und zu singen. Denn in diesem freundlichen und anmutigen Tale war ein ewiger Frühling und Sommer, und Blüten und Früchte sah man immer neben einander. Auch aßen Nanthildchen und ihr Vater nichts anderes als Früchte und Brot und tranken Milch und Wasser dazu.

So hatte das Kind in seiner Einfalt und Unschuld fortgespielt und war zwölf Jahre alt geworden unter seinen Blumen und unter den Engelein Gottes, die oft unsichtbar und in der Gestalt von Vögeln und Schmetterlingen um sie scherzten, und war gewiß das allerholdseligste und freundlichste Kind auf Erden. Da hatte sich einmal ein Prinz, und zwar ein königlicher Prinz und der einzige Sohn des Königs, der über die Länder herrschte, auf der Jagd in den Bergen verirrt und war in das heimliche verborgene Tal hinabgekommen und zu dem Gärtchen, worin das Mägdlein spielte. Und das Kind hatte sich über den schönen Jüngling gefreut und hatte ihm Lilien und Rosen gebracht, und er hatte sich auch gefreut und das Kind auf seinen Arm genommen und es viel tausendmal geküßt und geherzt. Und darauf, als er die Jagdhörner seiner Begleiter heranblasen gehört, hatte er es freundlich gegrüßt und war weggegangen einen Seitenpfad den steilen Berg hinan und hatte beim Abschiede gerufen: „Spiele fröhlich, Nanthildchen, ich komme bald wieder und bringe dir was Schönes mit!“ Und als der Abend gekommen war, hatte Nanthildchen dem Vater alles erzählt, und er hatte den Kopf dazu geschüttelt und bedenklich ausgesehen. Das hatte ihm aber am wenigsten gefallen, daß das Kind, als sie von dem Jüngling erzählte, einmal über das andere ausrief: „O er war auch gar zu schön, viel, viel schöner als du, wenn du mich am allerliebsten hast und mir das Liedchen singst:

Nanthilde, süßes Röselein,
Blüh, blüh im hellen Sonnenschein!
Blüh, blüh, mein süßes Röselein,
Geschirmt von Gottes Engelein!“

Bei diesen letzten Worten des Kindes waren ihm die hellen Tränen in die Augen getreten, was ihm nicht leicht geschah,

und er hatte aufstehen und weggehen müssen, damit er dem Kinde die Bewegung seines Herzens verbärge.

Und als der dritte Tag nach diesem vergangen war und der vierte kam, da kam auch der schöne Prinz wieder geritten; und er kam diesmal in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit in einem goldnen Kleide mit Knöpfen von Demanten besetzt. Und er hat wohl an die zwei Stunden mit dem süßen Mägdlein in dem Garten gesessen und mit ihr gespielt und sich ihre Blumen und Vogelnester zeigen lassen und sie dann auf den Schoß genommen und ihr allerlei anmutige Geschichten erzählt. Endlich hat er ihr ein blaues seidnes Kleidchen gegeben und ein feines Goldringelein, in welchem ein Demant funkelte, und dabei gesprochen: „Behalte das, Nanthildchen, und trag' es zu meinem Andenken!" Darauf hat er das Kind auf seinen Arm gehoben und es geküßt und ist weggeritten und hat ihm noch mit den Händen zugewinkt und zugerufen: „Gott behüte dich! Ich komme bald wieder."

Und als die Sonne untergegangen war und das Kind den Abend zu seinem Vater in das Kämmerchen trat, sprach er: „Mein Kind Nanthildchen, was ist dir? Du siehst ja so rot aus, als wenn du eben auf der Schmetterlingsjagd gewesen wärest!" Und sie hat geantwortet: „O er ist wieder da gewesen, der schöne junge Mann, von welchem ich dir jüngst erzählte; und er war noch viel schöner als damals, und er war so prächtig und hatte Knöpfe an seinem Rock, die wie die Sterne funkelten, und ich habe mit ihm im Garten umherspringen und ihm alle meine schönsten Blumen zeigen und mit ihm spielen müssen; und er ist viel länger geblieben als das erste Mal und hat mir noch viel freundlicher gedeucht; und er will auch oft wiederkommen und mit mir spielen, hat

er gesagt; und sieh mal, was er mir Schönes geschenkt hat!" Und sie zeigte in heller Freude das seidene Kleid und den goldnen Ring. Und der Alte besah sich das und ward blaß wie der Schnee, als er den Ring umkehrte und die Worte las, die darin geschrieben standen. Aber er schwieg und sagte kein Wort. Als aber das Kind zu Bett gegangen war, trieb es ihn unruhig hinaus, und er schaute in den Sternenhimmel und rief mit großer Bewegung: „O du ewiger Sternenfürst! Noch keinen Frieden? Und ich muß wieder von hinnen und all diese stille Traulichkeit und Lieblichkeit verlassen? Denn auch hier finden mich, die mir nach der Seele stehen. Ja, fort! Fort! Und morgen noch fort, ehe die Sonne über die Berge ins Tal guckt!"

Ich muß aber nun sagen, wer der alte Mann war, dem die weißen Locken schon die Scheitel herabhingen. Er war aus dem Lande der alten Franken von weiland und war der Sohn eines Frankenkönigs, der in der Stadt Metz im Ardennerwald wohnte. Es hatte sich aber in den Tagen seiner Jugend begeben, daß ein anderer König der Franken, der in Burgund wohnte, plötzlich seinen Vater überfallen und ihn und alle seine Kinder, Söhne und Töchter, erschlagen hatte bis auf einen einzigen, einen Knaben von zehn Jahren, den ein treuer Diener auf seinem Rücken durch den Ardennerwald weggetragen und an einen verborgenen Ort geflüchtet hatte. Und dieser junge Knabe war der alte Mann mit den schneeweißen Locken gewesen, der jetzt in den Sternenhimmel schauete. Und er hatte in seiner Jugend viele Abenteuer und Gefahren durchlebt und auch mehrmals um das Reich seines Vaters gestritten; aber es hatte ihm nicht gelingen wollen. Darauf war er ins Morgenland gezogen, ins gelobte Land, und hatte gegen die Unchristen gekämpft in Syrien, Baby-

lonien und Ägyptenland und hatte dort viele verborgene Weisheit gelernt. Und da war ihm von einer Sultanstochter, die er im Kriege gefangen, getauft und gechristet und darauf zum Gemahl genommen hatte, das einzige Töchterlein, das er hatte, geboren. Als ihm aber jenes sein holdes Weib gestorben war, da hatte es ihm unheimlich gedeucht in Asien und hatte eine unbeschreibliche Sehnsucht ihn in seine Heimat zurückgetrieben. Er wollte dort aber in seinem fünfzigsten Jahre nicht mehr um Königskronen streiten, sondern um die himmlische und unverlierbare Krone, ob er die gewinnen möchte. Und so hatte er sich mit seiner Weisheit und seinen Schätzen wohl zwanzig Meilen abwärts Metz im tiefsten Walde seine stille Heimat gesucht und dort schon acht Jahre mit seinem Töchterchen gewohnt. Der junge Prinz aber war der Enkel des Königs, der seinen Vater und dessen Geschlecht vertilgt hatte. Und das wußte er wohl.

Er schlief die ganze Nacht nicht, sondern wachte und betete im Freien und auch in dem Kämmerchen über seinem Kinde. Und ehe noch der Tag anbrach und es kaum dämmerte, weckte er Nanthildchen auf und sagte: „Steh auf! Steh auf, mein Kind, und halte hier dein letztes Morgengebet mit mir; denn wir müssen reisen. Jener schöne Jüngling, den du gesehen hast, darf mich nimmer sehen; denn wisse, er ist mein Todfeind und sein ganzes Geschlecht mit ihm.“ Und Nanthildchen hat diese Worte des Vaters mit Erstaunen und Schrecken gehört, und zum ersten Mal in ihrem Leben hat sie gezittert. Und der Alte hat sich Träger geschafft, Gott weiß, woher, die ihm seine Bücher und Schätze trugen, und er hat sein Kind an die Hand genommen und einen Feuerbrand an das Häuschen gehalten und dabei gerufen: „Hier wohne nimmermehr ein Sterblicher!“ Und so ist das Häuschen

hinter ihnen in hellen Flammen aufgegangen und hat ihnen auf ihrem Pfade nachgeleuchtet; Nanthildchen aber hat bitterlich geweint, als auch der liebliche Garten fern hinter ihnen lag. Und so sind sie vier Tage gewandert durch Wald und Gebirg, bis sie in eine Gegend gelangten, die noch viel einsamer und verschlossener war als die, wo sie gewohnt hatten; und da hat der Alte sich wieder ein stilles, verborgenes Tal gesucht und ein Häuschen gebaut und ein Gärtchen angelegt gleich den vorigen. Es ist aber wunderbar gewesen, wie geschwind die Bäume dort gewachsen sind und wie bald der bunteste Blumenflor dort wieder in Blüte geprangt hat, daß einer hätte glauben können, es sei Zauberei dabei gewesen.

Der Prinz ist den andern Tag nach ihrer Flucht aus dem Tale wieder den Berg herab gekommen zu der Stelle, wo er das süße und englische Blumenkindlein gefunden, und hat sie in dem Garten und unter allen Blumen, in allen Lauben und an allen Quellen gesucht, aber nirgends mehr eine Spur von ihr finden können. Aber als er zu der Stelle gekommen, wo jüngst das Häuschen noch gestanden und wo nun schwarze Kohlen und graue Aschen lagen, ist er in sich gewaltig erschrocken und hat eine Weile so starr da gestanden, als sollte er augenblicklich zu Stein werden. Darauf flogen ihm mancherlei wilde und verworrene Gedanken durch die Seele; der traurige Gedanke aber ist endlich fest darin gesessen, daß Räuber gekommen und sie erschlagen und verbrannt oder auch den Alten erschlagen und das schöne Kindlein mit sich weggeführt hätten; denn das deuchte ihm zuletzt unmöglich, daß an solche Huld und Lieblichkeit ein Mörder die Hand legen könne; und mit dieser Vorstellung tröstete er sich doch ein wenig. Und er ist lange Zeit in dem Garten traurig auf und abgegangen und hat jede Blume und jedes Sträuch-

lein mit einer Träne begossen; denn nun, da sie weg war, fühlte er erst, wie lieb ihm das Kind Nanthilde gewesen. So ist er endlich schmerzenreich nach Hause geritten und hat seinen Gram und seine Sehnsucht nicht bergen können; denn er hatte nur einen Gedanken und ein Leben, und das war Nanthilde und immer Nanthilde.

Und der König, sein Vater, ward bestürzt, als er ihn so bleich, stumm und traurig erblickte, und fragte ihn um die Ursache seiner Traurigkeit. Der Prinz aber antwortete ihm: „Mein Herr König und Vater, dein Sohn und Diener hatte im einsamen Waldtale, wo er jagen gegangen war, ein schneeweißes Reh gefunden, das zahm war wie ein Kind und mit dem er scherzen und spielen konnte, und das Reh war seiner Seele lieb geworden — und siehe! nun sind Räuber gekommen und haben das niedliche Tierchen getötet oder gestohlen. Darum ist mir das Herz so voll Traurigkeit. Und wenn du mich lieb hast, sei nun gnädig und erlaube, daß deine Zimmerleute mit mir da hinab ziehen und mir ein Häuschen bauen, worin ich zuweilen wohnen und die fröhlichen und unschuldigen Waldvögelein klingen und zwitschern hören kann, wenn mir des Schellengeklingels und Zungengeflüsters der Schmeichler und Schönsprecher in deinen königlichen Sälen zu viel wird!“ Und der alte König lächelte und sprach Ja und schickte seine Zimmerleute über das Gebirg hinab, und der Prinz ritt mit ihnen und zeigte ihnen, wo und wie sie ihm das Häuschen bauen sollten. Er wollte aber eben ein solches Häuschen haben, wie er weiland auf der Brandstätte gesehen, und es sollte auch da wieder hingebaut werden. Und sie waren in zwei Tagen fertig mit dem Bau und verwunderten sich des Prinzen, daß seine Herrlichkeit unter einem so niedrigen Dache wohnen wollte.

Und die Leute raunten sich nun mit halber Stimme zu der Prinz sei närrisch geworden; einige aber gruben tiefer und meinten, er suche die Weisheit und dürfe sich das nur vor seinem Vater, dem König, nicht merken lassen; die Weisheit aber wohne nicht in dem großen Glanz und Getümmel noch in der Könige Häusern, sondern müsse in der Einsamkeit gesucht und erfleht werden. Und der Prinz wohnte hinfort fast immer im Walde und kam selten in die Städte und auf die königlichen Schlösser. Jäger war er auch nicht mehr, und die Hirsche und Rehe mochten ruhig um ihn spielen und die Auerhähne locken und die Tauben girren und die kleinen Nachtigallen, Finken und Zeisige singen — kein Hund und kein Hifthorn und kein rasselndes Geschoß störte den stillen Frieden dieser verborgenen Waldgründe. Prinz Hilderich war nun ein fleißiger und frommer Gärtner geworden, der Unkraut von den Beeten jätete und Bäume und Blumen pflanzte und begoß. Denn die Bäume und Blumen standen und blüheten noch wie vormals, und da wähnte das sehnsüchtige Herz die Füße und Hände der geliebten Kleinen wieder zu berühren. Wenn er aber von der Arbeit ermüdet war, dann ist er gesessen, wo er mit dem holdseligen Kinde gespielt hatte, und an der Stelle gestanden, wo er sie zuerst am Zaun stehend gefunden und wo sie ihm ein Sträußchen von Rosen und Lilien gereicht hatte. Da ist der arme Prinz oft stundenlang gestanden und hat in Sehnsucht bergan geschaut den Pfad hinauf, welchen er in glücklichen Tagen heruntergekommen war, und hat in seiner Sehnsucht den Tag und die Sonne vergessen, und der Mond und die Sterne sind oft aufgegangen, ohne daß er gewußt, es sei anders am Tage.

Armer Prinz, wie würdest du dich gefreut haben, wenn deine Augen hätten in das Gärtchen hinüberreichen können

wo deine Nanthilde jetzt wohnte, zwanzig Meilen weiter, und wo sie eben so stand wie du und mit den Sternen kosete[1]) und mit sehnsüchtigen Augen die hohen Berge hinan schaute und seufzete: „O mein altes süßes Gärtchen! Wo bist du geblieben? Wo ist er geblieben? — Und er soll des Vaters Todfeind sein, und kann doch mein Todfeind nicht sein — wie ist das doch? Nein, das ist er nicht, ein Bösewicht ist er nicht, gewiß, das ist er nicht; und der Vater irrt sich sicherlich und weiß nicht, wen er meint. O wenn er nur hier wäre, und der Vater könnte ihn sehen! Dann würde es wohl klar werden."

So saß der einsame Prinz hier in seinem Gärtchen und verlebte seine traurigen und auch wieder seligen Tage in Sehnsucht und Schwärmerei und ward ein ganz anderer Mensch, als er vorher gewesen. Der mutige, feurige und rüstige Jüngling, der er sonst war, der Ringer, Jäger und Reiter war gar nicht mehr in ihm zu erkennen. Auch fing die Stärke seines Leibes und die Schönheit seiner Gestalt an zu verfallen, so daß der König, der nur diesen einzigen Sohn hatte, sehr traurig war und mit seinen Freunden ratschlagte, wie er ihn dem unwürdigen Müßiggange und der leeren und nichtigen Träumerei entrisse. Es lebte nun an seinem Hofe ein weiser Mann, des Königs Freund und auch des Prinzen Freund, der ging einmal zum Könige und sprach zu ihm: „Herr König, ich wette, diese Krankheit, die dir so schlimm deucht, ist von sehr natürlicher Art und noch heilbar. Wenn ich die Menschen kenne, so hat der Prinz irgend ein Bild im Traum gesehen oder sich aus Sonnenschein und Morgenrot eins gewoben und in dem Blumengarten seines

[1]) plauderte, Zwiegespräch hielt.

jungen Herzens gehegt, oder ihm ist auch irgendwo leibhaftig das junge weiße Reh erschienen, von welchem er dir verblümt gesprochen; und das ist die Krankheit und Sehnsucht und das einsiedlerische Gärtchen und Häuschen im Walde, die einem königlichen Jüngling von achtzehn Jahren freilich nicht wohl stehen. Und gegen ein solches Übel weiß ich kein anderes Mittel, als er muß die Stätte ändern. Darum, Herr König, laß ihn in die Welt reisen auf Ritterschaft und mich mit ihm, und ich will sehen, ob ich Freude und Heldenmut neu in seiner Brust entzünden und ihn wieder gesund machen kann. Vielleicht auch, wenn die mannigfaltigsten Bilder des Lebens seine Jugend umspielen und umflattern, wie bunte Vögel den Frühling, daß jenes zu feste Bild dann aus seiner Seele weicht oder doch in milderen und helleren Farben darin spielt."

Und die Rede des weisen Reginfrid (so hieß der Rat und Freund des Königs) gefiel dem alten Könige wohl, und er hieß ihn sogleich in den Wald reiten und den Prinzen an den Hof bringen. Und als sie vor den König traten, sprach er also zum Prinzen: „Mein Sohn, ich habe dir in allem immer den Willen und die Lust gelassen, wie sie deinem Herzen gefallen; aber nun muß ich mich deswegen wohl selbst schelten, und es kann mich nicht länger gut dünken, daß du, der einmal Männern gebieten soll, mit den Tieren und Vögeln des Waldes allein lebst und mit Blumen und Schmetterlingen wie ein verliebter junger Schäfer spielst. Deine Jahre sind gekommen, du mußt in die Welt hinaus, in den Kampf der Männer, wo um Glorie und Heldentum gerungen wird! Du sollst auf Ritterschaft reisen, und dieser treue Ritter Reginfrid, dein Freund und mein Freund, soll dein Geleiter sein. Und nun tu mir den Willen und rüste dich; denn ehe die dritte Sonne aufgeht, mußt du auf der

Straße sein.“ Dieser Befehl des Königs klang dem Prinzen wie ein Donnerschlag; er wollte noch dagegen bitten und sprechen, aber sein Vater erzürnte sich und sprach: „Sei würdig und gehorche! Ich will keines Seufzerlings Vater heißen.“

Der alte Reginfrid rüstete und bereitete alles und ritt den vierten Tag mit dem Prinzen aus dem Schloßhofe. Und sie ritten über Ströme und Berge, und nach drei Wochen kamen sie in das Land des Königs von Hispanien. Und Reginfrid hielt nirgends an, sondern trieb die Reise immer weiter bis in den äußersten Süden und Osten. Denn weil er des Prinzen Sehnsucht kannte, wollte er ihn gern bis ans Ende der Welt bringen, damit die Heimkehr nicht zu geschwind sein könnte. Und sie kamen nach Lissabon am äußersten Westmeer und mieteten dort ein Schiff nach Joppe, und von Joppe ritten sie zur heiligen Stadt Jerusalem hinauf und von da nach Damaskus und Babylon, und so immer weiter durch die Grenzen der Perser bis nach Indien und in das Land der Chinesen. Und sie hatten manche Abenteuer zu Wasser und zu Lande erlebt, und der Prinz hatte in Kämpfen mit Riesen und Drachen und in Erlösungen gefangener und bezauberter Prinzessinnen seinen ritterlichen Mut und sein königliches Herz stattlich erwiesen; aber keine einzige dieser Prinzessinnen, wie jung und schön sie auch waren, hat ihm dieses sein Herz auch nur mit einem leichten und zarten Hauch der Luft anwehen, geschweige durchwehen können; das heißt: eigentlich frisch und froh ist er nimmer geworden, auch hat er nimmer von der süßen Krankheit sprechen wollen, die ihm die Brust zernagte, wie oft und wie stark der Ritter auch an diese verschlossene Brust klopfte. Aber der kluge und weise Reginfrid gab acht auf ihn und auf all sein Tun, wie

der Falk auf die Tauben, die er fangen will, und er blieb fest bei dem Glauben, daß Hilderich von Liebe krank sei. „Denn," sprach er, „wie viele liebliche und duftige Blumen der Schönheit haben wir gesehen! Wie viele holdseligste und adligste Prinzessinnen und Kaiser- und Königs-Töchter haben wir aus Türmen und Zauberschlössern erlöst! Und sie haben sich mit all ihrer Lieblichkeit und Schönheit dem Heldenjüngling ans Herz legen wollen, und er ist kalt geblieben wie der Schnee, der über Felsen hinweht. Nein, das wäre unnatürlich und unmenschlich, wenn es nicht Liebe wäre."

Zwei Jahre hatte der Prinz dies herumirrende, abenteuernde Leben ertragen und alle Qualen der Sehnsucht nach der geliebten Heimat, woher ihm das leuchtende Bild seiner Jugend entgegenfunkelte und in immer hellerer Schöne vor seinen Blicken aufging. Endlich ward es ihm zu mächtig, und er ward so krank, daß sein weiser Begleiter fürchtete, er werde ihn in der Fremde und bei den Heiden begraben müssen. Als er ihn nun so todesbleich und elend sah, ist er eines Tages vor ihm auf die Kniee gefallen, hat ihm die Hand genommen und mit Küssen bedeckt und mit tausend heißen Tränen begossen und dann diese Worte gesprochen: „Stirb nicht! O bei dem allmächtigen Gott bitt' ich dich — lieber Hilderich, stirb mir nur hier nicht! O ich kenne deine Krankheit und muß und will sie heilen. Wenn du liebst (und ich fühle und weiß, du liebst), so liebe auch mit Hoffnung! Denn ohne die grüne Hoffnung ist die schönste Liebe welk. Sei jung und mutig, wie du ein Jüngling bist! Liebe und hoffe, und hoffe und liebe! Denn wie dunkel es dich auch dünke, es kann ja mit Gott noch alles lichter Sonnenschein werden." Und der Prinz erstaunte ob der Rede des Mannes, und sie hatte ihn so weich gefunden und gemacht, daß er

endlich sein süßes und schmerzliches Geheimnis gebeichtet hat. Und Reginfrid war froh und sagte: „Geliebter Prinz, glaube und vertraue, Gott ist mit in diesem wundersamen Spiel. Gewiß, das süße Kind lebt, so grausam hat der Himmel nicht mit dir spielen wollen; du wirst sie wiederfinden, und alles Leid wird Freude werden.“ Und er hauchte dem Kranken so viel Hoffnung und Mut in die Brust, daß er von Stund an gesund ward und in wenigen Tagen wieder zu Roß saß.

Jetzt aber legten sie der Rückreise scharfe Sporen an, und es ging wie auf Windesflügeln ohne Rast und Ruh aus dem Morgenlande immer gen Westen, und der Prinz hätte den Vogel Greif[1]) der Wüste Kobi[2]) haben mögen, um recht geschwind zur Stelle zu sein, wohin seine Sehnsucht spornte. Da, als sie des Weges ritten in Persien am Kaspischen Meere hin und Hilderich einmal unter grünen Bäumen und blühenden Rosensträuchen ein ländliches Gärtchen und Häuschen sah und ein kleines Mädchen mit blonden Locken, welches die Blumen begoß, sprach er: „So ungefähr war es dort in meinem stillen Bergtale, und solche goldne Locken trug mein Nanthildchen und solche weiße linnene Kleider! Aber weh mir, denn nimmer wird der stolze König, mein Vater, mir die Tochter eines Gärtners zum Gemahl geben.“ „Er wird es, weil er muß, wenn sein Sohn leben soll,“ sprach Reginfrid. „Und warum sollte eines armen Mannes Kind nicht Königin sein können? Hast du nicht die schöne Geschichte gehört von dem Könige in England, der eines armen Schäfers Kind aus einem Adlerneste herunterholte, und das Kind ward so wunderschön, daß er es seinem Sohne zur Frau gab?

[1]) Der „Vogel Greif“ (Roch) ist von den orientalischen Märchen in die deutschen Traditionen eingedrungen.

[2]) Die Wüste Gobi in Hinterasien.

Gott, der größte und künstlichste Meister, macht oft die herrlichsten Menschenkunstwerke in den Hütten der Hirten und Bauern und läßt die weisesten und tapfersten Kaiser und Könige, wenn er will, zuweilen Weichlinge und Ungeheuer zeugen. Und ist dein Nanthildchen die holdseligste und unschuldigste aller Jungfrauen im Lande, wie sollten wir vor ihr nicht gern als vor unserer Königin knieen? Darum mutig und fröhlich in Hoffnung weiter!"

So hat Reginfrid den Prinzen getröstet und frischen Lebensmut und Liebesmut in seiner Brust angeblasen, und sie sind immer gegen Westen geritten, bis sie wieder zum Lande der Franken und zur lieben Heimat gelangten.

Und der alte Mann und seine Tochter hatten ein Jahr still in ihrem Tale gewohnt, und Nanthildchen hatte jeden Tag vergebens über den Gartenzaun geguckt, daß ein freundlicher Mann kommen und sie grüßen sollte; aber er war nimmer gekommen. Es kam aber etwas Anderes, das nicht so lieb war, in ihr Häuschen, nämlich eine Frau mit zwei Töchtern. Diese brachte ihr Vater einen Tag mit, und sie blieben da, und er befahl Nanthilden, sie solle die Frau Mutter und die beiden Töchter Schwestern nennen, und sie tat das. Aber die Frau hatte kein Mutterherz, und ihre Töchter hatten kein Schwesterherz zu Nanthilden, und das fühlte sie wohl und hielt sich deswegen allein zu ihrem Vater. Wie und warum die nun dahin gekommen sind, das weiß ich nicht; genug, der Alte hat sie eines Abends mitgebracht und hat die Frau seine Frau genannt. Die Leute sagen aber, es war nicht seine Frau, sondern die Frau eines Ritters, der vormals im Morgenlande mit ihm gewesen war, und weil dieser sein Freund nun gestorben war, so nahm er die Wittib und ihre Töchter mit in sein Haus und kleidete

sie in köstliche Kleider und hängte ihnen goldne Ringe und Spangen um und gab ihnen alles, was ihr Herz nur begehren konnte; denn er war sehr reich. Aber auch er war am meisten mit seiner Tochter Nanthilde und nahm sie jetzt manche Nächte mit unter den Sternenhimmel und lehrte ihr die verborgene himmlische Weisheit und was Gott und der Heiland den Heiligen und Frommen in stillen Stunden von oben zuflüstern und zuwinken. Und Nanthilde war jetzt eine wunderschöne Jungfrau und dabei recht inniglich fromm und freundlich.

Prinz Hilderich und Ritter Reginfrid waren endlich am Ende des dritten Jahres ihrer abenteuernden Ritterschaft nach Hause gekommen, und der alte König hatte sich darüber so gefreut, daß er vor lauter Freuden gestorben war, und so hatte Hilderich nach ihm das Königreich überkommen. Aber er hatte noch ein anderes Königreich im Herzen, das ihm mehr war als die königliche Krone der Franken und Burgunden und das ihm Tag und Nacht keine Ruhe ließ, und das war das liebliche Blumenkindchen, das er in dem einsamen Tale gesehen hatte und das ihm wie ein Wunder erschienen und wie ein Wunder verschwunden war. Wie viel und oft er nun auch auf seinem königlichen Thron sitzen mußte, viel lieber saß er auf der grünen Rasenbank, wo er mit Nanthildchen gesessen und gespielt hatte, und in seinem strohenen Häuschen, wo er sich träumte, daß sie sitzen und mit ihm kosen[1]) könnte; und dann seufzete er oft recht schwer: „Ach was ist die königliche Krone und aller Glanz der Welt gegen den Glanz der Liebe?“ Sein redlicher Reginfrid aber tröstete ihn immer mit der Hoffnung und sprach: „Nur immer in den

[1]) plauderte, Zwiegespräch hielt.

Wald und ins Gebirg, wann Ihr Zeit habt, Herr König! Als Jäger, als Pilger, als Gärtner, als Köhler, als Schäfer und Hirt, kurz in allen Wald- und Feld-Gestalten alle Berge und Täler in der Runde zwanzig und dreißig Meilen weit durchgewandert und durchgespäht, und wir werden unsre Königin endlich wohl finden! Ich für meinen Teil will auch nicht müßig sein und treu suchen helfen."

Das glaubte denn Hilderich so gern und wanderte und ritt alle Berge und Täler rastlos auf und ab und ließ keine Köhlerhütte und kein Hirtenhäuschen und Strohhalmdach, das er fand, unbesucht und unbegrüßt. Und er fand auch Frauen und Mädchen die Hülle und die Fülle, und auch recht feine und liebliche; aber was er suchte, das fand er nicht. So war er eines Tages auch in die wilde Gegend gekommen, wo der alte weise Mann mit der Frau und ihren Töchtern wohnte. Und es traf sich, daß der Alte mit seiner Tochter auf die höchste Bergspitze geklommen war, damit er die Sonne jenseits auf dem Blachfelde untergehen sähe, und siehe, unsern suchenden König hatte seine Sehnsucht auch hieher geführt — und er sah Nanthilden und staunte vor Schrecken und Wonne. Aber in demselben Augenblick war sie auch weg. Denn der Alte schrie bei dem Anblick des Königs Weh mir! und riß sie wie ein Sturmwind mit sich dahin durch das dichteste Gebüsch hinab. Hilderich stand durch Staunen, Freude und Schrecken festgebannt, und ehe er sich besinnen konnte, ob sein Gesicht Traum oder Wirklichkeit gewesen, war auch keine Spur des geliebten Bildes mehr da.

Es ward Nacht, und der König verlor sich die Nacht im Walde. Er suchte und ließ suchen — keiner fand das Tal, wo der Alte wohnte, und doch, glaube ich, ist vor den Spürenden und Suchenden kein Häslein oder Füchslein in

seinem Lager geblieben. Doch war Hilderich glückselig, denn er konnte sich sagen: „Ich habe sie wiedergesehen, und endlich werde ich sie wohl finden und behalten!“ Und damit tröstete ihn auch sein treuer Reginfrid. Viele aber haben gesagt, der Alte sei ein Zauberer gewesen, und darum habe niemand sein Häuschen und Gärtchen finden können. Das kann man aber nicht glauben; denn dann hätte er den Prinzen von sich und seiner Tochter doch wohl durch Zauberei wegbringen und fernhalten können.

Der Alte, der aus den Augen des Königs Hilderich geschwinder als der Blitz mit seiner Tochter verschwunden war, hatte sich vor Schrecken und Ärger so erschüttert, daß er hart erkrankte und in wenigen Tagen eine Leiche war. Mit ihm war auch Nanthildens Glück gestorben. Die fremde Frau im Hause mit den beiden Töchtern, welche sie Mutter nannte, hatte sie gar nicht freundlich und mütterlich gemeint[1]), aber sie hatte doch freundliche Gebärden gemacht und sich verstellt und gezwungen, als der alte Herr, den sie fürchtete, noch lebte. Kaum aber hatte er die Augen zugetan, so fuhren in sie und in ihre Töchter sieben Teufel der Bosheit, und sie brachten jetzt an den Tag, was sie sich früher nicht hatten merken lassen dürfen. Nanthilde, die schöne und unschuldige Nanthilde, das freundliche und sonnenscheinige Kind, das seines Vaters Liebling und Augapfel gewesen war, ward von den drei Greulichen zur gemeinen Küchenmagd, ja zum Aschenbrödel[2]) erniedrigt und litt es alles geduldig und war still

[1]) hatte es gar nicht . . . . mit ihr gemeint.

[2]) Das Wort bezeichnet (wie „Aschentagger“ in Zingerles Tiroler Märchen) einen, der gewohnheitsmäßig in der Asche herumstöbert, also mit der niedrigsten Hausarbeit, dem Ofenheizen, beauftragt ist, wie Gudrun im Volksepos.

und gehorsam, denn sie erinnerte sich der Worte ihres Vaters, die er gesprochen, als die Fremden zuerst in das Haus gekommen waren: „Nanthildchen, dies soll nun deine Mutter sein, und ihr sollst du gehorsam sein.“

Die Frau, die eine recht tüchtige alte Wetterhexe war, was sie bisher immer versteckt hatte, freute sich, als der Alte gestorben war, und lachte, als Nanthildchen weinte. Sie legte sogleich ihre Hand auf den hinterlassenen reichen Schatz des alten Herrn und ließ sich ein großes, prächtiges Haus bauen und veränderte das ganze, sonst so stille Leben in ein sehr lautes und lärmendes. Da kamen nun Kutscher und Diener und Kammerjungfern und Waschjungfern, und viele hundert Bergknappen wurden bestellt, welche die hohen Felsen durchbrechen und zersprengen und von ihrem prächtigen neuen Schlosse einen weiten und offenen Weg zu der großen Landstraße bahnen und legen mußten. Denn sie wollten nun auch große und glänzende Gesellschaft halten und Menschen sehen und von ihnen gesehen werden und hatten die Einsamkeit bei dem Alten nur ertragen, weil sie mußten. Weil nun die Alte und ihre Töchter auf Nanthilden erzneidisch waren wegen der wunderbaren Lieblichkeit und Schönheit, womit Gott vom Himmel sie begabt hatte, so suchten sie sie auf alle Weise recht häßlich und garstig zu machen, damit sie wegen Schmutzes und Lotterlichkeit[1]) von niemand angesehen würde. Sie zogen ihr sogleich ihre schönen Kleider aus und schnitten ihr die langen blonden Locken ab und plünderten sie von allem ihrem Geschmuck und Geschmeide und gaben ihr schlechte Kleider und Hadern[2]) aus dem gröbsten und schwersten Werg und ließen sie Winter und Sommer barfuß gehen, und sie mußte Holz

[1]) Unordnung, Unsauberkeit

[2]) Lumpen.

hauen und Wasser tragen und Kessel und Töpfe scheuren und die Öfen heizen und am Feuerherde in der Asche sitzen und liegen: denn auch ihr Stübchen und Bett hatten sie ihr genommen. Und sie sagten frohlockend bei sich: „So wird sie wohl grau und runzlicht und häßlich werden und einen breiten und krummen Rücken und dicke und krumme Finger und plumpe und platte Füße bekommen, ja zuletzt viel greulicher werden als unsereins!“ Das letzte hätten sie auch sagen können, aber das sagten sie nicht. Der abscheuliche Neid und Haß gegen das fromme und freundliche Unschuldchen glühte aber in ihnen, weil sie selbst erzhäßlich waren. Und weil dies alles noch nicht genug war und sie immer noch schön blieb gegen ihnen[1]) wie der Tag gegen der Nacht, ließen sie sie fast hungern und dursten und gaben ihr nur Kleienbrot zu essen, womit die Hunde gefüttert werden, und geboten ihr, sich nimmer zu waschen noch den Schmutz abzutun, sondern Haupt, Gesicht und Hände und Füße mit Asche und Staub zu beschütten und damit begrauen zu lassen, damit kein Auge die helle Rosenfarbe, womit Gott sie geschmückt hatte, sehen könnte. Und das alles tat und litt das liebe Kind geduldig und hieß in dem ganzen Hause bei der Herrschaft und Dienerschaft bald nur der dumme und häßliche Aschenbrödel.

Nur einen Trost hatte Nanthildchen, den durfte sie sich aber vor den Bösewichten nicht merken lassen; denn hätten sie ihn gewußt, so hätten sie ihr den auch wohl versperrt. Dieser Trost war die stille Nacht, die fromme und verschwiegene Freundin aller betrübten und zärtlichen Seelen. Wenn alles schlief und auch der schnurrende Kater auf dem Feuerherde seine Augen zugetan hatte, um die tote Mitternacht machte

[1]) gegen c. Dat. kommt noch im Niederdeutschen vor (hier = gegenüber.

Aschenbrödel sich aus ihrem Schmutze auf, worin sie in der Asche liegen mußte, wusch sich Hände und Gesicht, zog sich ein weißes Hemd an und band sich eine weiße Schürze vor, und leise, leise schlich sie durch den Garten hinaus an den Wald, wo ihr Vater unter einer grünen Buche begraben lag, und weinte und betete auf seinem Grabe und schaute mit Augen der Sehnsucht und Liebe zu den ewigen Sternen hinauf und dachte: „Wird er jemals wiederkehren, den dein Vater seinen Todfeind nannte und der doch nicht wie ein Todfeind aussieht? Wirst du den schönen Jüngling je wiedersehen, vor welchem du jüngst noch wie ein Blitz wegschießen und verschwinden mußtest?“ Bei diesem Gange durch die stille Nacht fand sie immer Trost und ward ihr lind und fröhlich ums Herz, und sie meinte, das sei eine Freude von oben, weil sie nach ihres Vaters Gebote so gehorsam war und alle Schmach so geduldig ertrug; und es war auch wohl eine Freude und ein Friede von Gott. Und das war auch wohl eine himmlische Gabe und eine Gnade Gottes, daß sie fast jede Nacht zwei, drei Stunden so wachen und doch ihre viele Tagesarbeit verrichten konnte. Immer aber, wann sie in die Küche zurückkam, zog sie geschwindest ihre garstigen und zerrissenen Kleider wieder an und machte sich, damit ihre Plagerinnen nichts merkten, mit Asche und Schmutz scheußlich.

So mußte Aschenbrödel in Schmutz und Knechtschaft leben und ward oft und viel mit Schelten und Schlägen und Backenstreichen gemißhandelt und von jedermänniglich mit keinem andern Namen genannt und gerufen als *der häßliche dumme Aschenbrödel*. Sie schwieg aber geduldig und dachte: „Gott wird es wohl wissen, warum ich dies leiden muß; und er weiß und tut alles am besten.“ Hätte aber einer es nur gewußt, der mächtigste Mann im ganzen Lande, wie geschwind

würde dieser Glanz aus der Niedrigkeit und Verachtnng erhoben sein! Gott aber wußte es wohl, und er schickte Aschenbrödel noch einen Trost, und das war ein sehr großer Trost.

Gleich den Tag nach ihres Vaters Begräbnis, als ihr die schönen Kleider vom Leibe gerissen und die langen blonden Locken abgeschnitten wurden und sie zur gemeinsten Magd eingekleidet und in die Asche hinabgestoßen ward, kam ein weißes Täubchen geflogen, das sonst nicht im Hause gewesen war, und baute sein Nest bei andern Tauben dicht über der Küchentüre und wies sich, wenn es Aschenbrödel erblickte, immer sehr freundlich und munter und schlug dann mit den Flügeln und girrte gar lustig. Und Aschenbrödel, die nun so einsam und verlassen war, gewann das weiße Täubchen bald sehr lieb, und es entspann sich eine besondere Freundschaft zwischen den beiden. Das kluge Täubchen aber ließ sich nichts merken, wann Aschenbrödel nicht allein war; denn wären die beiden Schwestern oder die Stiefmutter so etwas gewahr geworden, daß ihr das Täubchen lieb war, sie würden dem frommen Tierchen aus Bosheit augenblicklich den Kopf abgerissen haben. Darum hielt sich das Täubchen, das gewiß ein besonders kluges Vögelchen sein mußte, bei Tage unter den andern Tauben fast immer ganz stille. Nur wann Aschenbrödel draußen allein Holz haute oder Wasser trug oder allein in der Küche stand und an dem Feuerherde wirtschaftete, kam es geflogen und girrte und freuete sich und aß die Brotkrumen und Erbsen, welche Aschenbrödel ihm aufgehoben hatte. Aber des Nachts, sobald Aschenbrödel aus der Türe ging in den Garten oder zu dem Grabe ihres Vaters, gleich war auch das weiße Täubchen da und flog auch nicht von ihr, sondern girrte und schmeichelte und streichelte mit dem Schnabel und mit den Flügeln und saß auf Aschenbrödels Schoße und pickte ihr

den Tau von ihren schönen Lippen und trank die Tränen, die aus ihren Augen flossen. Und Aschenbrödel hat das Täubchen über die Maßen lieb gewonnen und oft gesagt, indem sie es innig herzte und an sich drückte: „Mein liebes, liebstes weißes Täubchen! Hättest du nicht ein Federkleid an, ich könnte glauben, du wärest ein Engelein Gottes, welches das arme verlassene Nanthildchen trösten soll. Denn lieb und klug genug bist du dazu!“ Das war aber noch das besonderste an dem Täubchen, daß es, wann Aschenbrödel die Küche fegen und die Öfen und Zimmer putzen und das Holz auf dem Herd zurechtlegen und die Töpfe, Schüsseln und Teller scheuren mußte, immer mit dabei war und so emsig half, als wäre eine zweite Magd da gewesen. Alle Augenblicke flog sie dann zum Wassereimer und tauchte die beiden Flügel ein, wusch Schüsseln und Teller und säuberte Tische, Bänke und Fenster, ja die Flur fegte sie oft mit den beiden Flügeln rein und brauchte diese gleichsam als zwei Besen, sodaß, wenn sie es im Hause klappern hörte und merkte, daß die Leute wach wurden und aufstanden, sie oft ganz schwarz und schmutzig von Aschenbrödel weggeflogen ist und sich an dem nächsten Bach hingesetzt und sich wieder weiß gewaschen hat. Ach, wie mußte der arme Aschenbrödel weinen, wenn er dies sah, wenn er sah, wie das Täubchen sich weiß waschen und auf dem Dache in die Sonne setzen und seine Flüglein trocknen konnte, und er das nicht durfte! Bei keiner Arbeit aber hat das Täubchen dem Aschenbrödel so flink und geschickt geholfen, als wenn er Erbsen, Linsen und Bohnen auszulesen hatte; da hat es mit seinem Schnäbelchen die schwarzen und wurmstichigen auf das geschwindeste wegzupicken verstanden.

König Hilderich, nachdem er das englische Bild, das jetzt in einen Aschenbrödel verwandelt war, in der ganzen

Gegend ringsum vergebens gesucht hatte, ist endlich auch in dieses verborgenste Tal gekommen. Aber dort hat er kein kleines strohenes Haus mehr gefunden, sondern da stand schon wie durch Zauberkünste in die Luft emporgestiegen ein prächtiges und schimmerndes Schloß. Und als die alte böse Hexe gehört hat der König ist da! ist sie mit ihren Töchtern hinausgetreten und hat den König hereingeladen. Und sie haben sich alle auf das glänzendste geschmückt gehabt und von den Perlen und Demanten der schönen Sultanstochter gefunkelt. Und der König ist sehr freundlich und gnädig gewesen, wie der Könige Art ist; und sie haben bei sich gedacht: „Wenn er dich doch zu seiner Königin machte!“ denn das Gerücht war umher geflogen, er ziehe durch Berg und Tal umher und suche sich eine Braut. Und der König, der in den schönen Garten gehen wollte, der ihm fast vorkam wie der Garten, in welchem er seine süße Nanthilde zuerst erblickt hatte, hat auch Aschenbrödel gesehen, der draußen stand und Holzbündel klein hieb. Und er hat gefragt: „Wer ist das garstige und unglückliche Geschöpf mit den abgeschorenen Haaren und den schmutzigen, zerrissenen Kleidern, das da Holz haut?“ Und sie haben geantwortet: der garstige und dumme Aschenbrödel. Aschenbrödel aber hat ihn sogleich erkannt und seine Worte gehört, und es ist ihr in der Seele gewesen, als sollte sie antworten: „Nein, es ist nicht wahr! Aschenbrödel bin ich nicht, sondern Nanthilde!“ Aber sie hat sich gedemütigt und geschwiegen und gedacht: „Der Prinz ist nun der König, und was kümmert der sich um die arme kleine Nanthilde, mit welcher er einst gespielt hat und die nun in so abscheulichem Schmutz vor ihm steht?“ Doch in ihrem Herzen hat sie in so bitterm Jammer geweint, daß ein Teufel mit ihr hätte Erbarmen haben können. Denn es war die unschuldigste und süßeste Liebe, die in ihr weinte.

In solchem Suchen war König Hilderich an manchen Ort gekommen, wohin er nicht gewollt hatte, und hatte manches häßliche Gesicht gesehen, welches er nicht verlangt hatte; aber das Einzige, was er suchte und was für ihn in der Welt einzig war, konnte er immer noch nicht finden. Es saß ihm aber fest in seinem Herzen, sein Kleinod müsse in dieser Gegend irgendwo verborgen sein, wo es ihm zuletzt wie ein Engel des Himmels plötzlich erschienen und wieder verschwunden war. Nun begab sich eine Kleinigkeit, die sein krankes und sehnsüchtiges Herz in neue Flammen setzte und zu vielen prächtigen Festen und Tänzen Gelegenheit gab. Er fand einmal fast hart an der Stelle, wo er die holdseligste Sonnenuntergangserscheinung gehabt hatte und wo er manchen Abend und manche Nacht in wehmütiger Sehnsucht saß, einen weißen Schuh; und den Schuh hatte das süße Kind da in den Büschen stecken lassen, als ihr Vater sie so geschwind aus des Prinzen Anblick davon gerissen. Sogleich bildete er sich ein, der Schuh müsse von ihrem Fuße sein: „Denn welches Weib," sprach er, „denn sie,[1]) hätte ein Füßchen so fein und zart, daß es in diesen Schuh ginge?" Diesen Schuh zeigte er seinem Freunde, dem treuen Ritter Reginfrid, und sagte: „Den Schuh habe ich wohl, aber immer fehlt mir noch der lebendige Fuß dazu, das süße, englische Kind, wornach wir nun so manche Monate jagen. Hilf mir nun mit deinen klugen Gedanken und laß uns sinnen, wie wir diesen Schuh füllen!" Und der alte Ritter rieb sich die Stirn und rollte seine Gedanken wie auf einer Mangel[2]) viel auf und ab und hin und her, dann rief er: „Ich hab's! Ich hab's! Und gelingt das nicht, so möchte ich glauben, alle Kunst sei am

[1]) = denn welches andere Weib als sie.

[2]) Mangelholz, Wäscherolle.

Ende. Und höre, Herr, was du tun sollst:

Sende Botschafter und Ehrenholde in alle Flecken, Dörfer und Städte ringsum aus und laß es durch die Hoftrompeter ausblasen und durch die Hofzeitung verkündigen und auf alle Kirchen- und Rathaus-Türen nageln, du werdest glänzende und königliche Freibälle im grünen Walde halten während der schönen Sommerzeit, wo von allen schönen Prinzessinnen und Jungfrauen, die darauf erscheinen wollen, kostbare und rechte königliche Ehrenpreise gewonnen werden können; der höchste Preis aber solle derjenigen zufallen, die einen Fuß aufweisen könne, der in den Schuh passe, der am Eingange des Ballsaales werde ausgehängt sein: der herrlichste Demant in ganz Enropa, wohl zehn Millionen Dukaten wert. Laß aber dabei verkünden, es solle bei diesen Festen ganz ein buntes und mannigfaltiges und Sommerleben der Alter, Geschlechter und Farben sein, die fröhliche Gleichheit und Freiheit des Naturlebens, wie Lenz und Sommer sie bringen, und die Tochter des Schäfers so willkommen sein wie die Tochter des Grafen."

Und dieser Vorschlag gefiel dem Könige wohl, und er hatte große Lauben gebaut mitten im Walde und viele tausend Geiger und Pfeifer dazu bestellt und viele Hunderttausende Frauen und Jungfrauen jedes Alters und Standes gesehen, arme und reiche und schöne und häßliche — und all seine andern Preise war er los gewordeu, aber den besten Preis hatte er zu seinem Schmerz immer noch behalten. Denn wie viele Füße hatten in den Schuh treten wollen, aber keiner hatte hineingepaßt! Der König ließ dann nach diesen ersten Versuchen auch einen großen prächtigen Laubsaal bauen oben auf dem Berge, wo er den Alten und Nanthilden gesehen hatte, nnd ließ die Wege und Stege dahin bahnen und be-

reiten. Und der Abend des Festes kam, und hunderttausend Fackeln und Lampen leuchteten durch den Wald bis ins tiefe Tal hinab, und jede Buche und Eiche schien ihren eignen Mond zu haben, und viele tausend Musikanten spielten auf, so daß die kleinen Waldmusikanten, die Amseln, Drosseln, Finken und Nachtigallen beschämt aus dem Reviere flohen. Und die alte Hexe und ihre Töchter lebten bei dem Glanze und Klange gewaltig auf. Sie hatten sich zu diesem Feste die glänzendsten neuen Kleider machen lassen und alle ihre besten Perlen und Juwelen ins Haar und vor die Brust gesteckt; aber wie sehr sie auch blitzten, schön wurden sie dadurch nicht, sondern erleuchteten nur ihre Häßlichkeit. Die alte Hexe aber, als sie es von der Bergspitze herab funkeln sah und klingen hörte, schmunzelte bei sich: „Hab' ich es nicht gedacht? Gewiß, er hat das Aug auf eine meiner Töchter geworfen — und Juchhe! Sei fröhlich, Königin Mutter! Denn warum hätte er seinen Ballsaal grade oben auf dem Berge gebaut, wenn er nicht verblümt sagen wollte: Kommt herauf und leuchtet, ihr Sterne der Schönheit, die ihr unten im Tale verborgen funkelt, und verdunkelt hier oben meine Fackeln und Kerzen?" Und mit diesen stolzen Gedanken setzte sie sich mit ihren beiden Töchtern in den Wagen, und sechs prächtige Schimmel trabten mit ihnen den Berg hinan.

Alles war aus dem Schlosse gelaufen, damit es die Herrlichkeit da oben mit ansähe. Aschenbrödel allein war zurückgeblieben — denn die alte Hexe hatte geboten: „Hüte mir das Schloß, Aschenbrödel, und weiche nicht von der Stelle!" Und sie stand traurig in des Hauses Hintertüre und schaute mit wehmütiger Sehnsucht zu dem Glanze und Klange hinauf. Denn das Eine Bild, das ihr in ihren Kindertagen an dem Gartenzaun erschienen war, blühete ewig in ihrem zärtlichen

Seelchen. Und als sie so einsam und traurig da stand, flog gleich das weiße Täubchen zu ihr hinab und setzte sich auf ihre Schulter und streichelte ihr mit den weichen Flügeln die Wangen und sah ihr so wunderfreundlich in die sehnsüchtigen Augen. Und es war ihr, als redete das Täubchen mit ihr und flüsterte ihr zu: „Was stehst du hier so traurig? Geh doch auch hinauf und schau zu und sieh den geliebten König, den schönsten und ritterlichsten aller Männer! Du kannst dich ja so verkleiden, daß niemand dich kennen kann.“ Und Nauthildchen kam große Lust an, und sie ging und suchte, ob sie noch wohl Kleider hätte, wovon die alte Hexe, ihre Stiefmutter, nichts wüßte. Doch wie viel sie umher suchte, alles hatten die Bösen und Neidischen ihr weggenommen; sie fand nichts Gutes und Nettes und weinte bitterlich. Als sie nun so in traurigen Gedanken einherging und im Gefühle ihres Elends das Köpfchen hangen ließ, leuchtete ihr auf einmal von einem Stuhle etwas Schimmerndes entgegen, und sie erblickte erstaunt das schönste rote Ballkleid und eine Maske dabei und weiße seidene Strümpfe und Schuhe. Und nun säumte sie nicht lange, fragte auch nicht, wie es dahin gekommen noch wer es gebracht habe, sondern ging hin, wusch sich, kämmte sich, kleidete sich, spiegelte sich und lief flugs auf geschwindesten Füßen der Liebe den Berg hinan. Und das weiße Täubchen flog mit ihr bis dicht vor den Saal und girrte und klatschte mit den Flügeln in Einem fort, als wollte es sagen Glückauf! Glückauf! Dann flog es ins Tal zurück.

Und zitternd und bebend vor Freude und Schüchternheit trat Aschenbrödel in den Saal, wo viele Tausende im buntesten Gewimmel sich durch einander drängten. Sie aber wollte nichts als ihren geliebten König Hilderich sehen; und sie sah

ihn viel und freute sich in ihrem Herzen. Aber sie stellte sich immer so, daß er sie nicht sehen konnte. Er aber ging und schaute rings umher und schaute am meisten immer nach den Füßen; denn er hoffte, aus dem Schuh werde ihm das Glück kommen. Und es ist wahr, Aschenbrödel hatte, als er hereintrat, auch den Schuh besehen und sogleich erkannt, daß es sein verlorner Schuh war, und sich erstaunt und bestürzt, aber auch gefreut, daß der König ihn gefunden und so großen Preis auf seinen Fuß gesetzt hatte. Aber demütig in seinem Herzen, ließ es sich nichts merken; denn es sagte: „Was sollte ich mit dem herrlichen Demant, wenn ich ihn auch gewönne? Denn die böse Stiefmutter würde mir ihn gewiß wegnehmen und mich künftig nur desto baß[1]) dafür plagen, und auch deswegen, weil ich ohne ihre Erlaubnis das Haus verlassen habe." Endlich aber ist der König Nanthilden gewahr worden, und da er auf die hohe, schlanke Gestalt geschaut, sind plötzlich alle Leute um sie her vor Ehrfurcht ausgewichen, und er hat nun auch die zartesten aller Füße gesehen und vor Freuden außer sich gerufen: „Welche Füße! Das ist sie! Das ist sie!" Nanthilde aber ist erschrocken und hat sich schnell in den dichtesten Haufen hinein geflüchtet, und so in geschwindester Eile aus dem Saal heraus und durch den Wald nach Hause. Der König hat aber in dem ganzen Saal und draußen unter allen Bäumen und in allen Büschen nach der schönen roten Maske gesucht und suchen lassen; aber keiner hatte nur die Spur von ihr gesehen, und sie fanden sie nicht.

Als es Ein Uhr nach Mitternacht war, da ist trompetet und ausgerufen worden: „Jetzt beginnt die Schuhprobe, und der große Demant kann gewonnen werden." Es

---

[1]) (besser, =) mehr, stärker.

sind aber die meisten Frauen und Mädchen beschämt weggegangen, weil sie verzweifelten, ihre Füße in jenen weißen hineinpressen zu können. Nur einige sind geblieben, und diese haben sich zerquält und zermartelt, aber keine hat den Fuß hineinzwingen können. Auch die alte Hexe mit ihren beiden Töchtern ist geblieben, und sie hat bei sich gesprochen: „Gewiß sucht er eine Braut, und dieser Schuh soll ihm ein Zeichen sein; denn Könige und Prinzen haben oft die wunderlichsten Einfälle und sind nicht selten von der Wiege an durch Sterndeuter und Wahrsager auf dergleichen Sonderlichkeiten hingewiesen. Aus einer bloßen Grille schenkt man keinen Demant weg, der viele Millionen wert ist." Und sie ist seitwärts gegangen mit ihren beiden Töchtern und hat ihnen die Zehen abgeschnitten, daß die Füße kürzer würden. „Denn was schadet's," sagte sie, „wenn man nur den kostbaren Demant gewinnt oder gar Königin wird?" Sie hatte aber rote Strümpfe über den frischen Schaden gezogen, damit nichts gemerkt werden könnte. Und endlich kamen sie auch an den Schuh, und wie viel sie ihn auch zerrten und zwängten, die Füße wollten nicht hinein; sie waren und blieben viel zu breit. Der König aber und Reginfrid, die bei dem Schuh standen, hatten bei diesen und bei andern das Blut durch die Strümpfe greinen[1]) sehen und gedacht: „Was doch die Eitelkeit und Habsucht tut!" Der König ließ aber sogleich ausblasen und trompeten, daß, wer gefunden würde, daß sie sich den Fuß verkürzte, damit er in den Schuh ginge, die solle als eine gemeine Übeltäterin, welche die Königliche Majestät habe betrügen wollen, gerichtet werden. Und die alte Hexe und ihre Töchter hatten dies noch ausrufen gehört, als sie in den Wagen stiegen, und waren mit Schrecken und großer Angst

[1]) (weinen, =) stark rinnen.

eilends den Weg zu ihrem Schlosse herunter gefahren. Es kam auch nach dieser Verkündigung von dem Könige Schrecken über viele, und keine einzige Tänzerin trat mehr zur Schuhprobe heran, und das Spiel war für diesen Abend vorbei.

Traurig und erschrocken kam die alte Hexe mit ihren Töchtern heim; und Aschenbrödel lag schon wieder in seinem Schmutz und in der Asche, und von der Herrlichkeit des Balles und von der roten Maske war auch keine Spur an ihr. Die Alte aber mußte ihren Töchtern ganz stillchen die Füße verbinden und durfte sich von dem Unglück nichts merken lassen. Und die Drei gingen gar betrübt zu Bett und ächzeten und stöhneten jämmerlich wegen der abgeschnittenen Zehen. Als nun alles im Hause still ward und die Lichter sich auslöschten, machte Aschenbrödel sich nach ihrer Gewohnheit auf, wusch sich und zog ihre reinen linnenen Kleider an und ging sich auf ihres Vaters Grab unter der Buche setzen. Ihr war aber außerordentlich unruhig, beklommen und wehmütig um das Herz, doppelt wehmütig, weil oben auf dem Berge noch alle Kerzen und Lampen brannten. O wie viele Kerzen brannten und leuchteten auch in ihr!

Eben so brannte und leuchtete es auch in dem Könige. Als Trompeten und Saitenspiel schwiegen und der letzte Jubel des Festes in einzelnen matten Tönen zu verhallen begann, ging er, ein nächtlicher Wandrer, unter den Fackeln und Lampen dahin und rief: „O menschliche Jämmerlichkeit und Nichtigkeit! Allen diesen Glanz kann ein Wort von mir entzünden und auslöschen und sich in eitlem Stolz gebärden, als könne er auch Sonnen und Sterne machen — und ach, das einzige Licht kann ich nicht machen, wobei ich die dunkle Unbekannte und doch so Bekannte, die ich nun so lange schon vergebens suche, finden könnte!“ Und er eilte mit fliegenden

Schritten voll trauriger Unruhe aus dem Glanze und suchte den Pfad abwärts in den Wald hinein, wo es dunkler war. Und so war er in den Garten gekommen bei Aschenbrödels Schlosse und hatte dort eine Weile in stiller Trauer mit allen Bäumen und Blumen gesprochen, bis das Morgenrot im Ost hernieder zu dämmern begann. Da erschien ihm das liebe Kind im weißen linnenen Gewande gleich einem nächtlichen Geiste von fern auf dem Grabe knieend und betend. Und er schlich sich sanft hin, bei sich sprechend: „Ich muß doch sehen, was das Wesen da ist, das die Einsamkeit sucht.“ Und er ist gar leise hinzugeschlichen und hat hinter Büschen gelauscht, daß sie ihn nicht erblickte. Aber was hat er sich erlauscht? Als das Kind sich aufgerichtet, um heimzugehen, und die Augen aufgeschlagen, da hat er den Stern der Schönheit gesehen, wornach er so lange vergebens gespäht, und ist vor das Kind getreten und hat es angeschaut und gesprochen: „Wohin eilst du so, Nanthildchen? Kennst du denn deinen alten Spieler nicht mehr, dem du den schönen Blumenstrauß geschenkt hast?“ Und sie hat laut aufgeschrieen vor Freude und vor Schmerz und bestürzt und erschrocken wieder davon eilen wollen. Er hat sie aber nun nicht entfliehen lassen, sondern ihre Hände gefaßt und gestreichelt und geschmeichelt und geküßt und ihr so liebe freundliche Worte zugesprochen, daß sie gern geblieben ist. Und sie haben an des Vaters Grabe mit Entzücken gesessen und Himmel und Erde mit einander vergessen. Und die Sonne stand schon hoch am Himmel, und sie dachten nicht daran, ob es Tag oder Nacht war. Da hat es mit scharfem Klang aus dem Schlosse geklungen: „Aschenbrödel! Aschenbrödel! Wo bist du?“ und Nanthildchen ist bei diesem Rufe zusammengefahren und erschrocken aufgesprungen und hat gesagt: „Laß mich! Ich muß gehen.“

Denn jene Stimme war ihren Ohren eine fürchterliche Gewohnheit geworden. Der König aber, erstaunt, hat sie gefragt, was das sei, das sie so in Angst jage, und sie hat ihm geantwortet: „Ich bin jener Aschenbrödel, den du in so schändlichem Zustande in unserm Schlosse gesehen hast; und jetzt begreife ich wohl, daß sie mich so unter Schmutz und Elend versteckt haben, damit du mich nicht kennen solltest!“ Und der König hat noch viel mehr gefragt, und sie hat ihm nun den ganzen Jammer erzählt, wie er seit ihres Vaters Tode ihr widerfahren. Der König, nachdem er alles von ihr gelernt, hat dann im Grimm gerufen: „Scheußlich! Abscheulich! Für jedes Goldhaar, das sie in deinen Locken dir abgeschnitten, soll ein Faden genommen werden, und drei lange Stricke will ich draus machen und die drei Unholdinnen lebendig an Pferdeschweife binden und zu Tode schleifen lassen! Ja, brennen sollen sie! Lichterloh brennen! Und ihre Asche soll in alle Winde verstreut werden!“ Aber Nanthildchen ist ihm in die Rede gefallen und hat gebeten: „O mein König und Herr, vergib, vergib ihnen! Um meiner Liebe und um Gottes Gnade und Glücks willen vergib ihnen! Es ist ja nun alles gut, und ich bin nicht mehr der Aschenbrödel.“ Und sie hat so lange gebeten, bis er es ihr zugesagt.

Und darauf ging der König mit ihr hinab an das Schloß und rief der alten Hexe. Und sie kam und erschrak sehr, als sie den König erblickte; denn sie glaubte, er wolle ihren Töchtern die Füße besehen, was es mit ihren Zehen für eine Bewandtnis habe und die der weiße Schuh so mit Blut vollgelaufen gewesen. Die Armen aber lagen ächzend und wimmernd im Bette und hatten vor Schmerzen die ganze Nacht kein Auge zutun können. Noch mehr aber erschrak die alte Hexe, als sie Aschenbrödel weiß und hell wie die junge

Morgensonne in weißen linnenen Kleidern neben dem Könige stehen sah. Und schon wollte sie finster schauen und schelten, aber sie faßte sich geschwind und bezwang ihren grimmigen Mut so weit, daß sie ihr Gesicht zu einem leidigen Lächeln zusammenzerrte und mit den Knieen bis zur Erde tiefste Verbeugungen knixte. Der König aber sah ernst und zornig auf sie, nahm Nanthilden bei der Hand und sprach: „Schau her! Dies ist meine Gebieterin und Braut, du aber bist eine Erzbübin und Teufelin und würdest mit deinen Töchtern zu Asche verbrannt und in alle vier Winde geworfen werden, wenn dieser dein Aschenbrödel nicht so freundlich wäre und für ihre Plagerinnen gebeten hätte!“ Und die Alte fiel Nanthilden zu Füßen und umklammerte ihre Kniee und schrie: „Gnade! Gnade!“ Der König aber sprach: „Fort von hier! Die Luft, wovon dieser Engel gelebt hat, soll von eurem Atem nicht länger verpestet werden. Zum dritten Male darf die Sonne dich und deine verruchten Töchter nicht mehr bescheinen! Deine Schätze und die Juwelen und Demanten, die du dir diebisch gestohlen und dieser deiner Herrin entwendet — dies und alles Andre magst du mitführen; aber dies Tal, wo wir das freundliche Strohhäuschen der Liebe wieder aufbauen wollen, dürfen deine verbrecherischen Augen nimmer wieder sehen.“

Und der König ging zornig aus dem Hause des Unglücks, von welchem nach wenigen Tagen kein Stein mehr auf dem andern war, und führte sein Herzallerliebstes mit sich den Berg hinan. Und das treue weiße Täubchen hat auch nicht hinten bleiben gewollt und ist mitgeflogen, und Nanthilde hat es freundlich auf die Hand genommen. Und das Täubchen ist nimmer wieder von ihr weggeflogen, sondern bei ihr geblieben bis an ihr Lebensende und hat in späteren Tagen auf

den Wiegen ihrer Kindlein gesessen und sie umgirrt und mit ihnen gespielt; am fröhlichsten aber ist es gewesen, wenn der König und seine Königin nach dem kleinen Strohhäuschen im Tale gefahren sind und wenn es dort im Blumengarten hat herumflattern können. Das ist aber das sonderbarste gewesen: als Nanthilde endlich nach vielen Jahren selig gestorben, da ist auch das weiße Täubchen verschwunden und an den bekannten und geliebten Orten nimmermehr gesehen worden.

Wir erzählten, wie der König seine geliebte Braut von dem Schlosse den Berg hinauf führte. Von da nahm er sie mit in seine Stadt und in seine Königsburg und zeigte sie bald allem Volk als seine Königin. Und alle Menschen, welche sie sahen, sagten, es sei die allerschönste Prinzessin, die je auf der Erde gelebt habe. Das hat er aber auch gelernt aus den Papieren ihres Vaters, welche die alte Hexe ihm schickte, daß sie eine königliche Prinzessin der Franken und seine Muhme war. Und er hat sich dieses Fundes gefreut und gesprochen: „Wir wollen den Haß und Mord der Geschlechter für alle ewige Zeiten durch Liebe versöhnen!"

Und sie haben beide Wort gehalten und hat nie ein glücklicheres und sieghafteres Menschenpaar auf Erden gelebt. Als Nanthilde aber schon eine große und mächtige Königin war, ist sie doch fleißig zu dem Gärtchen gefahren, wo sie als Kind gespielt und wo ihr König und Gemahl sich das strohene Häuschen gebaut hatte, und auch zu jenem zweiten Gärtchen, wo nach Austreibung der alten Hexe ein zweites Häuschen wieder gebaut worden war. Bei diesem Gärtchen hat sie neben der Buche an ihres Vaters Grabe eine Kirche gebaut, wo sie oft in Andacht gebetet und sich in Freude der alten Zeiten und in Demut der Nichtigkeit und Hinfälligkeit aller irdischen Güter erinnert hat.

Und sie und König Hilderich haben viele Jahre mit einander gelebt und einen Sohn gezeugt, der hieß Dagobert,[1]) zu deutsch Lichthell, und ist in seiner Zeit ein großer und gewaltiger König geworden. Und Aschenbrödel ist zu einem sehr hohen Alter gelangt und ist endlich selig gestorben und in dem Kirchlein an der grünen Buche begraben. Und nun weiß keiner die Stelle mehr, und Gärtchen und Häuschen und Kirche und Buche sind lange von der Erde verschwunden; aber die Geschichte von Aschenbrödel haben alle Menschen erzählen gehört.

---

[1]) Dagobert ist der Name mehrerer merovingischer Könige. „A temps du bon roi Dagobert" bedeutet soviel wie „zu Olims Zeiten."

Die alte Burg bei Löbnitz.

Nahe bei Löbnitz über grünen Wiesen, wodurch sich das Flüßchen Barth hinschlängelt, grünt ein kleiner Eichenwald mit einem durchrinnenden Bächlein und den schönsten und dichtesten Haselbüschen, welche sich fast jeden Herbst unter dem braunen Schmuck ihrer Früchte beugen. An der Südseite des Wäldchens liegt eine Ziegelei, und am nördlichen Ende erhebt sich eine Burghöhe, deren Umwallung ringsum eine Senkung umgiebt, in welcher die elegischen und zauberischen Sträuche Kreuzdorn und Hagedorn, Hollunder und Alfranke, Nessel und Nachtschaden sich festgesiedelt hatten und dem Andringer das Aufsteigen fast schwer machten; auch hatten die Füchse sich den Wall und sein altes Gemäuer zu ihren unterirdischen Wohnungen durchminiert. Dieser alten Burg gegenüber erhob jenseits am rechten Ufer des Flusses unweit Wobbelkow ein stattliches Hünengrab sein grün bemooftes Haupt, von dessen Gipfel man die Stadt Barth mit ihren roten Dächern und in der Landschaft umher ein halbes Dutzend Kirchtürme und ein halbes Hundert Höfe und Dörfer überschauen konnte. Dieses Eichwäldchen ward nach den Trümmern jener Burg gewöhnlich nur zur alten Burg genannt. Hier hatte sich nun ein Abenteuer begeben, welches durch alle Münde und Mäuler der Menschen die Runde machte: eine junge hübsche

Dirne, welche die Kühe des Zieglers im Busche hütete, war plötzlich verschwunden oder entlaufen, und da geschah es, daß die Stimmen der Sage sich wieder aufweckten, die oft verschollen ihre Zeit träumt und schläft und dann mit doppelter Lebendigkeit wieder in die Ohren der Menschen tönt. Und in folgender Weise war die Erzählung des Gärtners Christian Benzin:

„Herr, sie sagen so was von der Dirne des Zieglers, die vor vierzehn Tagen am hellen, scheinenden Mittag verschwunden und nicht wiedergekommen ist. Die Leute munkeln, und des alten Schweden Sturbergs Jungen aus Wobbelkow, die einem Kalbe nachgelaufen, haben es gesehen: ein Matrose in bunter, rotgestreifter Jacke ist mit ihr am Saum des Waldes spazieren gegangen und hat einen Blumenstrauß in der Hand gehabt, und sie glauben, der habe sie weggelockt und mit sich auf sein Schiff genommen. O du Herr Jemine! Das Schiff, worauf die Dirne fährt! So viel ist wahr, den Buntjack werden die Sturbergsjungen wohl spazieren gesehen haben; aber meiner Six[1]), so weit, als die dummen Leute sich einbilden, ist sie nicht unter Segel gegangen. Ich weiß wohl, wo sie sitzt, und Jochen Eigen, den sie immer den Edelmann schelten, weiß es wohl noch besser, aber der schämt sich und sagt's nicht und verrät nichts von seinen Hausheimlichkeiten, als wenn er mal ein wenig zu tief ins Glas ge-

[1]) Woher die Beteurungsformel „Meiner Six!" (bei Bürger „Mein Sixchen") kommt, weiß niemand zu sagen; nur soviel ist sicher, daß sie erst neuhochdeutsch und von Süddeutschland ausgegangen ist. Ich glaube, das Wort ist verstümmelt aus dem Namen Sixtus' V, des größten Papstes seit vier Jahrhunderten; obwohl er nur von 1585 bis 1590 regierte, ist er doch eine so mächtige Persönlichkeit, daß sein Name wohl als Beteuerungswort in Gebrauch genommen und so verstümmelt werden konnte.

guckt hat." Und bei diesen Worten machte der Gärtner Christian eine gar absonderliche und verwunderliche Miene.

„Nun, Benzin, nur her mit Euren Geschichten! Jetzt, hoffe ich, wird's einmal wohl ans Licht kommen, warum Ihr bei dem Namen alte Burg immer so wunderliche Reden und Gebärden braucht. Hier muß es irgendwo stecken, daß Ihr auf der Jagd nie in diesen Busch hinein wollt und mit leichten, diebischen Katzentritten an seinem Rande umherschleicht oder Euch in gehöriger Entfernung Eure Stelle anweisen lasset. Darum habt Ihr, als die schönen Mamsellen aus Barth jüngst dahin Nüsse pflücken gingen und noch andere hübsche junge Frauen mitgehen wollten, so wunderliche Gesichter geschnitten und sie in den Löbnitzer Wald auf den Kamp[1]) zu laufen verlockt, wo man unter den Pfriemenbüschen[2]) wohl Hasen und Füchse aufjagen, aber keine Nüsse schütteln kann. Es muß was Besonderes mit diesem Busche sein. Und nun heraus damit! Ich lasse Euch diesmal nicht los."

„Ja, Herr, dies ist Euch ein Busch! Hier ließe sich viel erzählen, und wer eine hübsche Frau und schöne Töchter hat, der lasse andere Weiber in diesen Busch Nüsse pflücken gehen! Ich sage nur so viel: wie manche hübsche Jungfer würde ihr Herzleid zu erzählen haben, wenn sie sich nicht schämte! Ich erinnere mich noch, mein Vater hat mir's erzählt (es sind wohl ein paar Stiege Jahre her), da waren ein paar schöne Jungfern aus Barth gekommen, Nüsse zu pflücken,

---

[1]) Kamp ist niederdeutsch und entspricht ganz dem süddeutschen Anger.

[2]) Pfriemen oder Besenginster (Sarothamnus vulgaris) ist in Norddeutschland, namentlich auf dürrem Boden weitverbreitet, hat schöne hochgelbe Blüten und ist eine Lieblingspflanze des kleineren Wildes, das gerne davon äset und sich darin versteckt.

und sie sind hier im Wäldchen verschwunden. Man hat die Verschwundenen Tage und Wochen lang gesucht, wie man Stecknadeln sucht, bei Sonnenlicht und Laternenlicht, aber keine Spur von ihnen gefunden; kein Mensch hat sie wiedergesehen. Mein Vater sagt, es sei große Wehklage und Trauer um sie gewesen (denn es waren Kinder ehrsamer und reicher Leute) und zuletzt in Kentz und Starkow und in allen Kirchen umher mit den Glocken um sie geläutet, als hätte ein Wolf oder Bär sie gefressen. Aber deren giebt's hier nicht; ich weiß wohl, wer der Wolf ist. Und doch hat sich's wunderlich genug offenbart: sie waren nicht von wilden Tieren aufgefressen, sondern nach acht bis zehn Jahren von Vergessenheit und Verschollenheit sind sie mit Einem Male noch ganz frisch und blank wieder unter den Lebendigen aufgetreten und haben sich nichts merken lassen. Aber die Leute hat doch eine Art Grauel vor ihnen angewandelt und haben ihrer Ehrbarkeit nicht recht getraut, und die armen hübschen Mädchen haben zuletzt als alte Jungfern sterben müssen.

Und nun will ich erzählen, was Jochen Eigen mir erzählt hat, der diese Geschichten am besten weiß; aber er wird sich hüten, sie dem Herrn zu erzählen. Und dann wird der Herr verstehen, warum ich hübsche junge Frauen und Mädchen nicht so leichtfertig in den Wald laufen lassen will, und warum ich neulich krank ward, als ich die Nacht bei dem Fuchsbau am Burgwall, wo sie gegraben hatten, Schildwache stehen und die jungen Füchse, wenn sie etwa heraus wollten, zurücktreiben sollte.

Vor langen, langen Jahren war Jochen Eigens Urgroßvater*) ein prächtiger, stolzer Edelmann, so prächtig und

*) „Die Eigen sind allerdings ein altes adliges Geschlecht in der Insel Rügen gewesen, aber jetzt längst verloschen und verschollen.

steinreich, daß er den Zaum seines Pferdes mit Juwelen besetzte und in einem goldnen Steigbügel saß. Dieser hatte im Lande Rügen und auch hier im Pommerlande viele schöne Höfe, Wälder und Bauren, so viele, daß man sie nicht zählen konnte — ein prächtiger, stolzer Mensch. der mit Sechsen vom Bock fuhr, einen Laufer vor sich herlaufen und seine Pferde in langen Strängen springen ließ. Aber es war ein wilder, verwegener Mensch, der nichts von Gottes Wort und Wegen wissen wollte, ein toller Jäger und Reiter und ein greulicher Weiberjäger, der, wie der Falk auf die Tauben, auf die schönen Dirnen lauerte. Diesem Eigen hat in jenen alten Zeiten auch Löbnitz nnd Divitz und Wobbelkow gehört, und hier bei Löbnitz hat er im Walde ein prächtiges Burgschloß gehabt mit vielen Türmen und Fenstern, wo er manche schöne Nacht durchschwärmt und durchtrunken und mit seinen lustigen Gesellen bei Wein und Weibern bankettiert hat. Und dort auf dem hohen Hünengrabe an dem anderm Ufer, dort am Wege zwischen Redebaß und Wobbelkow, hat er sich ein

---

Möglich, daß Jochen Eigen, welchen sie gern den Edelmann schalten, aus jenem Geschlechte war. Ich habe weder Lust noch Veranlassung gehabt, seinem Ursprunge diplomatisch nachzuforschen. Bei diesen Geschichten dringt sich übrigens wieder die bekannte Erfahrung auf, daß Bauren und Dienstleute in Erinnerung mancher Unbille und Ungerechtigkeiten, die ihnen von schlimmen Edelleuten widerfahren sind, indem sie der freundlichen Herren darüber vergessen, eine Freude und Ergötzung erleben, wenn sie sich märchenhaft erzählen, wie das Unglück oder gar der Gottseibeiuns irgend einem bösen, verruchten Geschlechte das Garaus gemacht habe.“ Diese Bemerkung ist sehr richtig: thatsächlich spielen die Edelleute in den Volksmärchen meist eine böse Rolle als brutale Volksbedrücker und schlimme Vergewaltiger ihrer eigenen Familien. Daß außerdem die Juristen, besonders die Advokaten, schlimm wegkommen, ist auch bekannt.

prächtiges, aus eitel gehauenen demantenen[1]) Steinen gebautes Luſtſchloß hingeſtellt. Da iſt er oft hingaloppiert und hat dort geſeſſen und mit einem Kieker[2]) auf die Landſtraßen umher ausgeſchaut, ob ſeine wilden Lauſcher und Räuber, die er ausgeſchickt hatte, ſchöne Weiber einzufangen, nicht irgendwo mit Beute heranſprengten. Dieſe armen Gefangenen haben ſie dann bei nächtlicher Weile, wo andre gute Chriſtenleute ſchlafen, auf die Burg im Walde geſchleppt und dort verſteckt, daß weder Hund noch Hahn darnach gekräht hat. So hat der böſe Menſch ſein wildes, verruchtes Weſen viele lange Jahre getrieben, und Gott hat ihm manchen Tag die Zügel ſchießen laſſen. Das lag aber in ſeinem Blute, und Jochen, dem der Edelmann lange vergangen ſein ſollte, deſſen Großvater ſchon ein armer Weber geweſen — der Herr glaubt nicht, was die alten Leute von dem zu erzählen wiſſen, wie grauſam der in ſeinen jungen Jahren auf die hübſchen Dirnen gejagt hat. Er will ſichs nun nur nicht mehr merken laſſen; aber dieſe lüſternen Edelmannsnücken[3]) hat er noch genug in ſich. Endlich aber iſt doch des alten wilden Jägers Tag gekommen; es iſt Krieg geworden, und Peſt und Hunger und Moſkowiter-Zeit und Kalmücken-Zeit[4]), ich weiß den Namen nicht recht, aber eine grauſame, böſe Zeit iſt gekommen, und da iſt jener Böſewicht auch von ſeinem Jammer gefaßt worden: ſeine Schlöſſer und Häuſer verbrannt, ſeine Scheunen und Speicher ausgeleert, ſein Vieh weggetrieben. Da hat er

[1]) Natürlich iſt nicht an wirkliche Diamanten zu denken, ſondern an ſorgfältig behauene importierte Steine im Gegenſatze zu den Fund- und Backſteinen.

[2]) Fernglas.

[3]) Nücken (Nicken) = boshafte Einfälle, Launen.

[4]) Offenbar eine im Volke noch lebendige Erinnerung an den nordiſchen Krieg; an die Franzoſenzeit iſt hier nicht zu denken.

sich zuletzt hier in die Burg bergen und verstecken und knapp leben lernen müssen wie andre arme Leute. Da ist seine Rechnung bei dem höchsten und obersten Rechenmeister übervoll gewesen, und er hat ihn mit seinem Blitz geschlagen und sein prächtiges Sündenhaus angezündet, und er und seine Weiber sind alle zu weißen Aschen verbrannt, und von der ganzen Herrlichkeit, wo sonst Geigen und Trompeten klangen und Tag und Nacht bankettiert ward, liegen noch kaum ein paar Steine da, und nun sind die Füchse und Marder und Eulen die einzigen Nachtmusikanten.

Der Herr weiß wohl die alte Eiche, die dicht an der Burg steht, ein besonderes altes Gewächs, welchem der Blitz auch vor einigen Jahren die eine Hälfte abgespaltet hat. Da spielt jetzt eine gar wunderliche Musikantengesellschaft drauf. Wenn man nur acht gibt und aufmerkt, daß auch kein Vögelchen im Walde schwirrt und zirpt, um den Baum ist's nimmer still. Spatzen und Zeisige und Meisen flattern und schreien da bei Tage in solcher Menge, daß man sein eigen Wort nicht hören kann, und des Nachts (o Herr Je!) machen die Eulen und Krähen und Raben ihren Gesang, daß einem die Haare zu Berge stehen. Sie sagen auch, daß die Füchse dann aus ihren Löchern kommen und mitheulen und daß die Schlangen, deren unten am Bache so viele sind, dann einen Ringeltanz halten; aber ich habe es nicht gesehen. Das ist aber einmal wahr, daß man die Pferde, die in ihren Nüstern von Gespenstern und anderm Teufelszeug eine Witterung haben, an dieser Seite des Waldes selbst bei Tage kaum grasen sieht. Der Herr hat auch wohl den schwarzen Storch gesehen, der nicht weit von der Burg auf einer abgestumpften Buche horstet. Hier um Löbnitz, Redebaß und Divitz, wo die Barthwiesen und Bäche so viele Nattern, Schlangen und

Frösche ziehen, hat's der Störche auf allen Dächern und Scheunen die Menge; aber nirgends sieht man einen schwarzen Storch als hier. Zuweilen sollen Jahre sein, wo er ganz ausbleibt; schon seit Menschengedenken hat man davon gesprochen, aber er erscheint zu seiner Zeit immer wieder. Dieser schwarze Storch ist hier der Feldhauptmann des ganzen Vogelgefieders. Viele Leute sagen, er sei der alte Edelmann selbst oder auch ein Sohn von ihm, den er mit einer Mohrenprinzessin gezeugt haben soll, die er dem Sultan im Mohrenlande abgekauft hatte. Denn Zauberer, Hexenmeister, Mohren und solches wanschaffene[1]) Teufelsgesindel, das keinen ordentlichen Vater und Mutter vorzeigen kann, wippsen hier des Nachts umher, und diese haben die vielen Fußtritte ausgetreten, die zu dem Wall hinlaufen; denn die Menschen hüten sich wohl, um dieses Revier Fußsteige zu machen. Dieses Gesindel wohnt bis auf den heutigen Tag in unterirdischen Sälen, die noch viele hundert Schuh tief unter den Füchsen liegen, und mancher hat es deswegen tief unter dem Wall heraus oft so wunderlich sausen und klingen gehört, mit ganz andrer Gewalt und andern Tönen, als Füchse und Marder in ihren Löchern machen können. Mit diesem schwarzen Storch ist es ein gar absonderliches Ding. Das wissen alle Bauren und Hirten zu erzählen, er hat auf den Wiesen ein dreimal größeres Jagdrevier als irgend einer der bunten Störche, und keiner von diesen kommt ihm in sein Verbiet;[2]) ja, sie fliegen gleich davon, als wenn sie den Teufel sähen, sobald sie ihn nur von fern erblicken. Des Nachmittags gegen den Abend, wann die Sonne ins

[1]) mißgestaltet, häßlich, Wan, Wân = mangelhaftes, schlechtes, unebenes, häßliches; mit dem Worte Wân = Meinung, Wahn nicht verwandt.

[2]) Revier, ausschließlich vorbehaltenes Gebiet.

Gold zu gehen anfängt, sieht man ihn zwischen der Burg und dem Hünengrabe immer hin und her fliegen; auch sitzt er dann oft auf diesem Hügel und schaut gegen die Stadt Barth hinüber, woraus er in seinen Tagen vielleicht manche hübsche Dirne verlockt hat. So muß er nun nach Gottes Spruch und Urteil viele Jahrtausende in Vogelgestalt herumfliegen (denn wer wird ihn zu erlösen kommen?) und statt seiner früheren Leckerbissen mit der schlechten Speise der Frösche und Schlangen, die jeder Mensch anspeit und ausspeit, vorlieb nehmen und in seinem schwarzen Rock zeigen, daß er ein Schelm und Bösewicht von Natur ist. Aber es ist sonst doch noch etwas anderes dabei, und das ist eben das Greuliche, der Matros in der bunten Jacke. Ich weiß nicht, ob es ein Matros ist, in welcher Gestalt ihn viele wollen gesehen haben, oder ein hübscher, flinker Jägerbursch; aber die bunte Jacke gehört einmal dazu, und keiner versteht, wie dieser Buntjack und der Schwarzrock, der Storch zugleich da sein können, und was diese Vermaskierung bedeutet; aber ein buntes Teufelsspiel ist es sicherlich und hat manche arme Seele um Ehre und Glück gebracht. Denn wenn so ein glatter Geelschnabel[1]) und Grünling von einer hübschen jungen Dirne oder ein andres schönes Weibsbild hier im Walde Blumen lesen oder Nüsse pflücken geht und ihre Gedanken nicht in acht nimmt, daß sie nicht ganz auf Gottes Wegen bleiben — ich meine, wenn sie etwas zu junges und zu lustiges denkt oder mit verbotenen Götzenbildern des Herzens spielt, wie unser Herr Pastor Scheer sagt, auf der Stelle stellt sich der schöngestreifte Buntjack ein und macht vor ihr seine Kratzfüße. Er macht sich gar leidig und freundlich heran, reicht Blumensträußchen, erbietet sich, als Diener die Nußbeutel zu tragen, und spielt so mit tausend

[1]) Gelbschnabel, unerfahrener, unreifer Mensch.

Bücklingen und Heuchlingen und Schmeichlingen um die Weibsen herum, daß die armen Begigelten[1]) und Beherten nicht wissen, wie ihnen geschieht, und nimmer gewahr werden können, welch ein Hahnenfüßler[2]) er ist. Auch kommt er wohl immer ganz wie von ungefähr als ein feiner, blöder Jüngling, als ein hübscher, unschuldiger Knab, irgend ein buntes Vöglein auf der Hand tragend und sprechend: „Sie sucht Blumen, schöne Jungfer, Sie will Nüsse pflücken — o komm Sie mit mir! Ich weiß, wo schönste Blumen stehen, wo braune Nüsse in Menge hangen.“ Und so lockt er sie fort und führt sie durch Blumen und Nüsse immer tiefer in den Wald und lockt sie endlich auf den Burgwall. — „O da ist eine ganz prächtige Aussicht, schöne Jungfer,“ ruft er, „da kann Sie die schöne Welt mal weit umher überschauen.“ Da oben liegt aber ein kleiner roter runder Stein wie zu einem Sitz zurecht gemacht mit einem immergrünen Plätzchen da herum; da hat der Schelm Blumen und Nüsse hingestreut, auch wohl rosenrote Äpfel und Pflaumen, und heißt sie sich setzen und sich des Blicks über die weite Landschaft freuen. Aber siehe! Wie sie heran treten und den Stein berühren, tut sich das grüne Plätzchen auf, und Buntjack und Jungfer und Nüsse und Blumen — alles sinkt plötzlich tief in die Erde hinab, in die unterirdischen Säle, aus welchen es oft so wunderlich herausklingt — und die armen versunkenen Dirnen kommen nimmer wieder, oder einige kommen auch wohl nach Jahren wieder an das Licht und unter die Menschen, aber sie schämen sich zu sagen, wo sie so lange gewesen sind und was ihnen widerfahren ist. O wie manche hübsche Jungfer, die mit dem lustigen Buntjack Blumen und Nüsse pflücken ging, hat hier

[1]) Betörten.

[2]) = dämonisches Wesen, Teufel.

den Blumenkranz ihrer Unschuld verloren! Ich sage so viel, meine Frau ließe ich für alle Schätze der Welt nicht in diesen Busch gehen. Die Jungen, die des Nachts auf den Wiesen die Pferde hüten, erzählen viel von dem Eulen- und Krähen-Geschrei; aber zuweilen haben sie auch ein Wimmern und Winseln wie tief aus der Erde heraus gehört, und dann haben sie den schwarzen Storch gesehen sich in der Luft über dem Walde mit den Flügeln wiegend und klatschend, als sei ihm das eine Freude. Aber ich weiß nicht, ob man alles so glauben soll; aber gewiß, böses Spiel ist dahinter, wiewohl man glauben soll, daß Gott solches Spiel nicht zuläßt bei denen, die mit den rechten Gedanken und mit frommen Bibelsprüchen in der Brust versehen sind, und wenn sie sich auch unter lauter Teufelsgesindel im düstersten Walde und in einsamster Wüste verirrt hätten.

Der Freischuß.

Es sind viele Geheimnisse in der Natur und viele geheime Künste. Wer sie hat und sie zu guten Werken und zum Lobe Gottes anwendet, dem bringen sie die Seligkeit; wer sie aber mit vorwitziger Lust gebraucht und einbildisch und hochmütig darauf wird, der gerät in die schwarze Nacht des Aberglaubens und der Verblendung und verliert den hellen und graden Weg des Himmels. Gefährlich ist es dem Menschen überhaupt, Geheimnisse zu suchen, wenn er nicht Gott sucht. Gottes tiefe Geheimnisse mag er immer und immer wieder suchen mit stillem und gläubigem Herzen und mit züchtigen und verschwiegnen Lippen; und anders wird er sie auch nicht finden.

Zu den verbotenen Künsten gehört auch der Freischuß.[1]) Ich habe die Jäger und Förster mancherlei darüber flüstern gehört, auch habe ich Jäger gesehen (mein Vater hatte selbst einmal einen solchen), die sie Freischützen nennen und vor welchen alle andern Jäger ein Grauen haben, und in deren Gesellschaft, wenn sie mit ihnen zusammen auf der Jagd sind,

[1]) Die Berichte über die „Freischützen“ und das Gießen von teuflischen „Freikugeln“ kommen zugleich mit dem Gebrauche der Feuerwaffen auf; das ist zu begreifen, denn lange Zeit galt die Zusammensetzung des „Zündkrauts“ und der Kugeln als Geheimnis, mit dem viele abergläubische Gebräuche verbunden waren. Allgemein aber ist die Auffassung, nach welcher der Jäger, wenn er Freikugeln gießen will, dies

sie sich wie behext fühlen, daß ihnen entweder das Gewehr versagt oder sie nichts treffen können. Ich will nun erzählen, was die Leute hievon erzählen.

Nur Freischützen können den Freischuß verleihen. Unter ihnen ist aber immer ein verborgener und geheimer Altmeister, den sie laden, wenn ein frischer, grüner[1]) Jägerbursch Freischütz werden will. Dieser Altmeister und zwei Freischützen, die den Neuling mitbringen, versammeln sich bei Mondschein im grünen Walde. Dort feiern sie ihre Einweihung um die verbotene Mitternacht zwischen Zwölf und Eins. Der Jüngling wird splinterfasernackt hingestellt, wie Adam im Paradiese stand, damit sie ihn untersuchen und zusehen mögen, ob er einen Fehl habe. Denn ein mit irgend einem Fehl Behafteter, und der nicht mehr Junggesell ist, mag nimmermehr Freischütz werden. Wann er untadelig erfunden worden und sich rein bekannt hat, lassen sie ihn niederknieen und halten greuliche Gebete und Beschwörungen über ihn, die ich nicht wieder erzählen darf. Und er selbst muß ähnliche Gebete tun und schreckliche Gelübde und Flüche und Schwüre nachsprechen. Kann er dies nicht freien Mutes vollenden, sondern verstummt oder stottert und stammelt in Verzagtheit und giebt sonst

nur mit Hilfe des Teufels tun kann und Gott ausdrücklich abschwören muß. Speziell süddeutsch scheint der finstere (noch von A. Achleitner in seiner „Dobratschrose“ verwertete) Aberglaube zu sein, das Wild bannen zu können, wenn man in der Christnacht ungesehen in der Kirche während der Wandlung auf die geweihte Hostie zielt; ebenso der (z. B. von J. Zingerle in seinen „Sagen aus Tirol[2])“ S. 447,502 erwähnte) unheimliche Jägerbrauch, einem Kruzifix in die linke Seite zu schießen, während in der Kirche der Segen gegeben werde; diesem Gottesfrevler gehe von da ab kein Schuß mehr fehl — selbstverständlich auf Kosten seiner Seele.

[1]) unerfahrener.

Zeichen von Furcht und Angst von sich, so geißeln sie ihn unbarmherzig bis aufs Blut durch und lassen ihn als einen Feigen und Untüchtigen laufen. Es sind aber, wiewohl Viele bei der fürchterlichen Einweihung so durchgepeitscht und weggejagt sind, diese greulichen Dinge fast nie zur Klage gekommen noch Freischützen gerichtet worden, weil sie sich wohl in acht zu nehmen wissen. Denn wenn einer sich an einen Freischützen wendet, das heißt an einen, von welchem die Leute sagen, daß er die geheime Kunst habe, und ihn fragt oder Lust bezeigt, in den geheimen Orden aufgenommen zu werden, so hütet dieser sich wohl, mit dabei zu sein, sondern läßt kaum einzelne geheimnisvolle Worte und Winke fallen, tut sehr verlegen und heimlich und nimmt fast die Gebärde eines Erschrockenen an, sagt ihm kaum halbe Dinge und macht einige abgerissene und durchschnittene Andeutungen, als: „Ich weiß nicht recht," oder: „ich weiß wohl Einiges, darfs aber nicht sagen," oder: „ich habe wohl sagen gehört, bin aber nie dabei gewesen", „da an dem und dem Kreuzwege, unter dieser und jener Eiche und Buche im Walde, an dem oder jenem Stein sollen die Freischützen um Mitternacht zusammenkommen, und wer eingeweiht und aufgenommen sein will, der muß drei oder vier Neumonde hinter einander um zwölf Uhr des Nachts mit Büchse, Kugel und Schrot sich an einer solchen Stelle einfinden und warten, ob ein Altmeister kommt." Denn dreimal hinter einander müssen sie gehen und kommen und ihre Stunde abwarten und gegen alle Schrecken der Nacht und gegen Gespenster und den Teufel und sein Heer und gegen das eigene Gewissen sich fest zeigen. Darauf erscheint den vierten Neumond der Altmeister nebst zwei Freischützen. Das sind aber gewöhnlich solche, die der Lehrling nimmer gesehen hat und die er auch nicht leicht

bald wieder sehen wird. Und wie sollte er sie auch kennen? Denn sie erscheinen fast immer vermummt, und ließe er sich merken, daß er je einen gekannt habe, so würde er heimlich erschossen und nimmer wieder gesehen. Und weil die Freischützen solche stumme Gerichte halten, darum verschwindet so mancher frische junge Jägersmann und weiß kein Mensch endlich, wo er gestoben und geflogen ist. Gewöhnlich sagen dann die Leute: „Er ist in die Welt gegangen, sich in der Fremde etwas zu versuchen;" sie sollten aber sagen: „Er ist aus der Welt gegangen, sich in einer anderen Welt etwas zu versuchen!"

Wenn nun der Altmeister und seine beiden Beisitzer die erste Vorbereitung gemacht haben und wenn mit vielen heimlichen und entsetzlichen Worten und Gebärden die Beschwörung und Verlobung im Namen des höllischen Fliegenkönigs[1]) Beelzebub geschehen ist, muß der junge Schütz sein Gewehr ordentlich laden. Darauf nehmen sie ein Tuch und binden ihm die Augen fest zu, drehen ihn dreimal im Kreise herum und sprechen abermal manche dunkle und greuliche Worte. Ist das geschehen, so hört er dreimal knallen mit dem Ausruf Schieß ihn! und mit Andeutungen, als gelten ihm die Schüsse. Und zittert er dabei oder zuckt aus Furcht nur Einen Finger, so geißeln sie ihn bis aufs Blut und jagen ihn sogleich weg. Hat er aber dies auch tapfer bestanden, so wird ihm die Binde von den Augen genommen, und was sehen diese Augen dann? An einem Baum sieht er eine Laterne hangen, und unter der Laterne ein großes weißes Kreuz, frisch in die Rinde gehauen. Dahin aber muß er mit

[1]) Beelzebub ist der in Ekron verehrte Götze Baal — Sebub, der Fliegengott, der die Menschen und Vieh plagenden Mückenschwärme herbeiruft und wieder verjagt.

scheußlichen Verfluchungen und Verwünschungen zielen und schießen einmal und zweimal; bei dem dritten Schuß aber, den er tun will, erscheint das Jesuskindlein an der Stelle, wo das Kreuz war, und lächelt so freundlich und holdselig, als wolle es bitten: „Schieß mich doch nicht, du Verblendeter! Ich bin ja das unschuldigste und reinste aller Kinder, die jemals geboren sind, der Heiland der Welt, den du anbeten sollst!“ Hat er diesen dritten Schuß, der nie fehlt, aus seinem Gewehr geschossen, so gehen die Drei mit ihm zu dem Baum, und er muß das schöne Kind in seinem Blute liegen und sich zu Tode ächzen und zappeln hören und sehen. Die Drei aber lachen und singen schändliche Lieder dazu, und er muß mitlachen und mitsingen. Fällt ihm da das Herz zusammen oder versagt ihm die Stimme, so wird er weggejagt. Bei dieser letzten und grausamsten Probe entlaufen viele und können sie nicht vollbringen; manche aber, die sich auch des letzten, schwersten Schusses unterstanden, sind bei dem Gewimmer des geschossenen Kindes wahnsinnig geworden und wie Rasende davon gelaufen. Gewiß, manche von den nackten Menschen, welche bei nächtlicher Weile so häufig in Wäldern gesehen werden und welche die Leute für wilde Wald- und Berg-Menschen halten, welche auch zuweilen durch Städte und Dörfer laufen und die Menschen erschrecken, sind wohl solche verunglückte Freischützen. Das göttliche Kind aber, das mit dabei ist, das wißt ihr wohl, ist nicht das wirkliche göttliche Kind, sondern der alte höllische Affe und Seelenfänger gaukelt so ein Bild hin und läßt den armen lüsternen Menschen in der alten Apfellust an dem Geheimen sich daran verfangen und versündigen.

Wer nun ein rechter Freischütz ist, der die fürchterlichen Ceremonien ganz durchgemacht und bestanden hat, der besitzt

freilich ganz besondere Jägergaben; aber seine andern Gaben will ich nicht mit ihm teilen. Freischütz wird er wohl vorzüglich deswegen genannt, weil niemand ihm sein Gewehr besprechen oder behexen kann, oder auch wohl deswegen, weil kein Gefrorener[1]) oder Behexter oder durch die siebenfache und siebenundsiebenzigfache Passauer Kunst[2]) Gehärteter[3]) vor seiner Kugel stehen bleibt. Andre sagen, Freischütz heißt er wegen der drei freien Schüsse, die er für jede vierundzwanzig Stunden hat. Er kann nämlich jede vierundzwanzig Stunden drei Stück Wildbret oder Geflügel, was er eben haben will, mit seinen drei Freischüssen fällen, ohne daß sie auf dem Felde oder im Walde sichtbar da sind. Denn sie müssen kommen und fallen, so wie er sie in Gedanken aufs Korn nimmt, er schieße bei Tage oder in der Nacht, ins Weiße oder in die leere Luft; ja, wenn er in den Mond hinein hielte, so würden sie aus dem Mond herunterfallen. Das ist nun allerdings eine angenehme und einträgliche Kunst, und solche Jäger, die immer Wild schaffen können, sind deswegen bei großen Herren sehr willkommene und begehrte Leute. Das ist aber auch wahr, daß vor einem rechten Freischützen alles Wild fallen muß, das ihm in Schußmal[4]) kommt; denn keine Kugel, kein Hagelkorn fehlt, die aus der Mündung seines Gewehrs

---

[1]) Kugelfester.

[2]) Die „Passauer Kunst", der Inbegriff aller angeblich für die Unverwundbarkeit gegen Kügelschüsse wirksamen abergläubischen Gebräuche, soll ihren Namen von dem Scharfrichter von Passau haben. Diese „Kunst" stand im 17. Jahrhundert auf ihrer Höhe, namentlich während des 30jährigen Krieges. Ein besonders schreckliches Mittel, sich unverwundbar und unbesiegbar zu machen, war, sich eine gestohlene heilige Hostie in die Haut des Armes einwachsen zu lassen.

[3]) Gehärteter = Gefrorener (unverwundbar Gemachter).

[4]) in den Schuß, in Schußweite.

fliegen. Für die andern Jäger ist es daher in Gesellschaft mit einem Freischützen eine böse Jagd, weil diesem das meiste Wild wie von selbst in den Schuß läuft, oder auch, weil die meisten solcher höllischen Freibeuter tückisch und boshaft sind und den andern die Gewehre behexen und sie auslachen, wenn sie pudeln.[1]) Eine eigne Greulichkeit wohnt ihnen aber noch bei, und die muß ich zuletzt erzählen.

Man hat oft gesagt: wäre Satans Reich einig, so müßte Gottes zerstreutes Häuflein lange untergegangen sein; aber was durch Neid und Bosheit so mächtig ist, kann durch Eintracht und Liebe nicht verbunden sein. Daher sind die meisten satanischen Gesellen und Gesellinnen und die Hexen und Hexenmeister bei aller ihrer Listigkeit und Schlauheit doch durch die Bosheit und Lüge verblendet, daß sie einander meistens nicht erkennen, ja, wohl in dieser Verblendung der eine des andern Arbeit zerstören müssen. Welcher ehrliche Weidmann könnte bestehen, und wie sollte es mit dem Wildbret werden, wenn jeder Freischütz seine drei Schüsse täglich gebrauchen dürfte? Das ist ihnen aber von dem Obermeister in der Finsternis verboten, weil sie sein eignes Reich dadurch mit zerstören würden.

Alle Menschen wissen, daß viele Hexen und Hexenmeister bei Tag und Nacht in ihren Geschäften in Gestalt von Vierbeinen rundlaufen oder im gefiederten Rock der Vögel herumfliegen. Nicht bloß als Affen, Katzen, Füchse, Wölfe, Marder, Iltisse, Wiesel und Hamster laufen sie durch Feld und Wald und schleichen um Häuser, Ställe und Scheunen; nicht bloß als Eulen, Krähen, Raben, Tagschläfer[2]) und Elstern fliegen sie

[1]) fehlschießen.

[2]) D. h. Vögel, die tags schlafen und nachts auf Raub ausgehen. Auch an die harmlosen Fledermäuse muß hier gedacht werden.

umher — sondern häufig auch dürfen sie in Gestalt frommer und unschuldiger Tiere und Vögel erscheinen, und man sieht sie wohl als Hirsche, Rehe und Hasen laufen, als Ziegen und Ziegenböcke springen, als ehrbare Esel und Eselinnen mit philosophischer Ruhe einherschreiten und als bunte und zierliche Meischen und Zaunkönige flattern. Da ist es nun ganz besonders, daß eine gewisse höllische Heimlichkeit, daß ein gewisser süßer höllischer Geruch, der frommen Christen als ein süßlich widerlicher Gestank in die Nasen steigt, kurz daß eine eigne höllische Witterung, auch bei der Unwissenheit, was Gefährliches dahinter stecken könne, solche Genossenschaft des satanischen Bundes oft mit unwiderstehlicher Gewalt zusammenlockt. So muß zum Beispiel solche verkappte Satansgilde, wo sie Freischützen wittert, ihnen in den Schuß laufen und fliegen, und auch die Freischützen werden von einem heftigsten Gelüst verlockt, grade solche verkleidete Tiere und Vögel zu schießen, und können es oft nicht lassen, einen Freischuß auf sie abzuknallen, wie streng und hart der schwarze Obermeister es seinen Leuten auch verboten und verpönt hat. Welche Hexe und Hexenmeister so von ihrem Schuß getroffen werden, die müssen, wenn sie nicht gleich auf den Tod verwundet sind, ihr Lebenlang in der Gestalt rundlaufen oder rundfliegen, die sie trugen, als der bezauberte und mächtige Schuß sie traf. Daher sind manche Wölfe, Füchse und Katzen, solange sie leben, Hexen und Hexenmeister, weil sie nach solchem Schuß aus der verwandelten Gestalt nicht wieder herausspringen können. Wenn sie aber von gewöhnlichen Jägern geschossen und verwundet werden, müssen sie zwar die Wunde oder Verstümmelung an dem Gliede tragen, das getroffen und verletzt ward, aber sie können sich wieder in die Menschengestalt zurück verwandeln. So hat auch das listigste und klügste Regiment seine Gebrechen, und Satans Reich muß sich selbst Zaum und Gebiß anlegen.

Thrin Wulfen.

Nicht weit von Schoritz, zwischen Schoritz und Pudmin, an dem Wege, wo man von Garz nach dem Zudar fährt, lag einst ein kleines Dorf, das hieß Güntz, worin ein paar Bauern wohnten, die nach Schoritz zu Hof dienten. Die sind aber ganz zerstört mit Häusern und mit Gärten, so daß man dort keine Spur mehr sieht, daß jemals Menschen dort gewohnt haben. In diesem Dorfe Güntz wohnte ein Bauer, der hieß Jochen Wulf, der hatte eine Frau, und die hieß Thrin; das war eine arge Hexe, von deren losen Künsten und bösen Streichen die Leute noch heute zu erzählen wissen. Daß sie aber eine Hexe war, konnte man ihr anmerken an ihrer außerordentlichen Freundlichkeit und Leidigkeit, woraus List und Schelmerei oft hervorlächelten, und an den schönen und leckeren Sachen, die sie immer bei sich trug und womit sie die Hunde und kleinen Kinder an sich lockte. Davor hat den Leuten auch gegraut, daß ihr, wohin sie immer gekommen, die Katzen von selbst auf den Schoß gesprungen sind, was diese Tiere, die eben keine Menschenfreunde sind, sonst nimmer mit Fremden tun. Denn durch die Kinder und durch Leckereien, die sie den Kindern geben, und durch Sälbchen und Kräuterchen, womit sie bei Kinderkrankheiten immer gleich zur Hand sind, drängen sich die alten Hexen in alle Häuser, und Hunde und Katzen dürfen sie nicht zu Feinden haben, weil ihre Arbeit

meistens des Nachts ist, wo die andern Christenmenschen schlafen. Doch merkten die Leute ihr und ihrem Manne ihr heimliches und verbotenes Handwerk dadurch an, daß sie sehr reich wurden und daß der Bauer Wulf dreimal so viel Korn und Weizen verkaufen konnte, als seine Nachbarn, und daß seine Pferde und Kühe, wenn er sie im Frühling ins Gras trieb, so glatt und fett waren, wie die Aale, und als ob sie aus dem Teige gewälzt wären. Auch sagten alle Leute, sie habe einen Drachen, und den haben sie des Nachts oft auf ihr Dach herabschießen sehen, wo er ihr Raub und Schätze von andern zutrug. Das ist auch gewiß, und viele Leute haben es erzählt, die bei nächtlicher Weile bei Güntz vorbeigegangen sind, daß es dann auf dem Wege oft geknarrt und geseufzt hat, wie die Räder an schwerbeladenen Wägen knarren und seufzen. Da haben die Leute sich umgesehen oder sind aus dem Wege gesprungen, damit sie nicht überfahren würden; sie haben aber weder Pferde noch Wagen gesehen, und es ist ihnen ein entsetzliches Grauen angekommen. Das ist aber auch der alte heimliche Drache gewesen, der den Nachbarn die Garben gestohlen und sie in des Wulfs Scheunen hat einfahren lassen. Daß die Thrine Wulfen eine arge Wetterhexe war, hat man am meisten auf der Weide und Brache an dem jungen Vieh sehen können. Wenn sie einmal unter eine Herde kam, gleich streckte ein Kalb alle Viere von sich[1]) und hatte den Frosch,[2]) oder ein paar Dutzend junge Gänschen machten

[1]) Es ist den Hexen zweierlei eigentümlich: sie werden selten wirklich reich; es plagt sie der dämonische Trieb, den Familien und namentlich dem lebenden und toten Eigentum der Nachbarn mit allen Mitteln zu schaden. Vgl. Leoprechting „Aus dem Lechrain" S. 9 ff. Der Trieb ist so mächtig, daß sie ihr eigenes Besitztum zu grunde richten, wenn sie an fremdes nicht herankönnen. Vgl. später.

[2]) = krankhafte Anschwellung im Munde.

nicht zum Vergnügen den Drehhals, oder einige Lämmer und Jährlinge wurden Kopfhänger und Kopfschüttler, oder eine Schar Säue tanzte den Dreher. Sie gebärdete sich bei solchem Anblick, als tue es ihr sehr leid (die alten Hexen aber können es nicht lassen, junges, freudiges[1]) Vieh zu behexen, und wenn es ihr eigenes wäre), und sie sagte den Hirten oder Nachbarn, sie habe und wisse manche heilsame Mittel gegen solche Übel; sie sollen nur zu ihr kommen und sich eine Salbe holen und die kranken Tierchen damit bestreichen, gleich werde es dann besser mit ihnen werden. Das haben einige getan, und wirklich hat es stracks geholfen, aber den meisten hat gegraut, über ihre Schwelle zu treten, und da hat das liebe Vieh denn dran gemußt. Alle aber haben sich zugeflüstert, Thrin Wulfen habe sie behext und ihnen den Schabernack angetan. So zum Beispiel hatte sie eine Frau, welche sich mit ihr erzürnt und sie eine alte Wetterhexe gescholten hatte, in ihrem eignen Hause festgezaubert, daß sie nicht über die Schwelle zu gehen wagte und alle Türen und Fenster dicht versperrt hielt. Denn sie glaubte, sie sei in eine Erbse verwandelt, und jeder Vogel, der vorüberflog, war ihr so fürchterlich, daß sie bei seinem Anblick schrie, als fliege ihr Tod heran, ja daß sie bei dem Ton eines Gefieders aus der Luft schon in Ohnmacht fiel und mit Händen und Füßen zappelte; für die Enten, Hühner und Tauben aber in ihrem Hofe war der jüngste Tag gekommen, und sie hatte ihnen allen sogleich beim Beginn ihrer Krankheit die Hälse umdrehen lassen. Auch hatte die alte Bösewichtin es dem Mann dieser Frau angetan, daß er wie ein kindischer und besoffener Narr tanzen mußte, sobald er einen Ziegenbock springen sah. Und dies ist allen Leuten lächerlich und ärgerlich anzusehen gewesen, und das ärgste da-

[1]) lebenskräftiges, gesundes.

bei ist noch gewesen, daß die Einfältigen vor dem Mann eine Art Grauen bekommen haben, als sei er auch von der Ziegenbocksgesellschaft und von den Blocksbergfahrern; die Klugen aber haben wohl gewußt, von wem diese Bocksprünge herrührten, doch keiner hat es ihr beweisen können. Und man kann wohl denken, wie die alte Bosheit in sich gelacht hat, daß der unschuldige Mann für ihren Gesellen gehalten worden ist. Ihr Vieh war immer das fetteste und mutigste in der ganzen Dorfherde, und man konnte an vielen Zeichen sehent daß der Teufel sein Spiel damit hatte; denn fast nie ist ein Stück davon krank worden, und sie hat ihnen solche Kraft und Stärke angezaubert, daß von ihren kleinsten Kälbern die größten Ochsen sich stoßen ließen und daß ihre Ferkel die wütendsten Eber aus dem Felde schlugen.

Auch haben die Leute sie in mancherlei Verwandlungen umherlaufen und herumfliegen gesehen, aber niemand hat sich unterstanden, sie anzupacken oder ihr etwas zu tun; auch haben sie die allerwunderlichsten bunten Hunde und Katzen und sogar Füchse und Wiesel bei Tage und bei Nacht um ihren Hof laufen gesehen, aber keiner hat sie angetastet: sie wußten wohl, aus wessen Stall dieses gefährliche Vieh war. Von Elstern und Krähen aber hüpften immer ganze Scharen auf ihrem Hofe und ihren Dächern, und von ihrem einzigen Hausgiebel uhuheten des Nachts mehr Eulen, denn von allen Häusern und Dächern in Swantow und Pudmin zusammen.

So ist sie in der Nachbarschaft viel herumgestrichen und herumgeflogen auf Schelmstücke und Diebsschliche, und es ist ihr lange genug glücklich gegangen. Der Pastor zum Zudar, der Herr Manthey hieß, hat die meiste Not mit ihr gehabt, und auch wohl deswegen, weil er dem Bösen selbst den Krückstock reichte, womit er ihn überholen konnte, da er mehr ins

Buch der vier Könige guckte[1]) als in Bibel und Evangelienbuch. Einmal ist Thrin Wulfen zu seiner Frau gekommen und hat ihr ein Stieg Eier gebracht, und sie und die Frau Pastorin haben einander viel erzählt und sind sehr herzig und heimlich mit einander geworden, sodaß die Frau Pastorin endlich die Thrin, als sie Ade gesagt, umhalst hat. Da ist ihr aber geschehen, daß sie vor Schrecken ohnmächtig geworden und wie tot hingefallen ist. Denn was hat sie gesehen? Vor ihren sehenden Augen und unter ihren greifenden Händen ist die Thrin plötzlich eine rote Füchsin geworden und hat ihr mit den Vordertatzen die Wangen gestreichelt und mit der Schnauze das Gesicht geleckt und dabei recht fürchterlich greinig und freundlich ausgesehen. Das hat die Pastorin später vielen Leuten erzählt; wie es aber weiter geworden, hat sie nicht gewußt; denn als sie wieder zur Besinnung gekommen, war die Thrin weg und auch keine Spur von ihr und der roten Füchsin mehr da als der Geruch der füchsischen Küsse in ihrem Gesichte und ein paar leichte rote Streifen, womit sie sie bei der umhalsenden Liebkosung gekratzt hatte. Zuerst hat die Frau Manthey die Geschichte aus Furcht verschwiegen und erst nach Verlauf von Jahren erzählt. Auch Pastor Manthey ist inne geworden, daß er gegen die losen und leichten Künste der Thrin sich nicht mit der gehörigen geistlichen Rüstung gewaffnet hatte und daß sie an ihn durfte; er hat bemerkt, daß ihm ein Dieb an seine Schinken und Würste kam, und das ist auch die Thrin gewesen. Denn wie manche Nacht ist sie als Katze in Wiemen[2]) und Keller und Speisekammern geschlichen und hat sich eine Wurst, eine Speckgans oder ein

[1]) Karten spielte.

[2]) Verschlag aus Latten und Stangen zum Aufbewahren der Fleischvorräte.

Stück Schinken nach Hause getragen! Endlich war es ruchtbar geworden, daß man oft eine unbekannte graue Katze durchs Dorf laufen gesehen und daß auch andern Leuten auf eine ähnliche unbegreifliche Weise manches abhanden gekommen war. Da lauerte der Pastor des Abends und in der Frühe oft genug auf mit einem geladnen Gewehr; aber nimmer hat er den schleichenden Dieb erwischen können. Endlich aber ist ihm die Katze mal in dem Garten in den Wurf gekommen, als er Sperlinge schießen wollte, und er hat ihr unverzagt aufs Leder gebrannt und sie mit humpelndem Fuß über den Zaun springen und jämmerlich miauen gehört. Der Schäfer aber, der hinter dem Garten eben mit den Schafen vorbeitrieb, als der Mantheysche Schuß fiel, hat erzählt, es sei neben ihm ein altes Weib über den Weg hingehinkt, die habe jämmerlich gewinselt und geheult, und sie habe ihm geklagt, des Krügers großer Hund habe ihr den Fuß blutig gebissen. So sei sie über die Zudarsche und Schoritzer Heide fortgehumpelt, und man habe ihr Gewinsel noch lange aus der Ferne hören können. Und das war wirklich die Thrin aus Güntz gewesen; der Pastor hatte ihr das linke Bein durchschossen.

Dieser geistliche Schuß gab einen großen Glückswandel. Thrin lag wohl ein Vierteljahr elend im Bette; dann sah man sie wieder, aber sie humpelte mit einem lahmen Beine und erzählte den Leuten, sie sei beim Äpfelschütteln vom Baum gefallen und habe sich dabei das Bein verrenkt. Nun ging es ihr aber schlimm. Weil sie nicht mehr so flink auf den Füßen war als sonst, so konnte sie, wann die Begier zu hexen mit plötzlicher Lüsternheit in ihr aufstieg, nicht mehr geschwind zu Andern oder zu Fremden kommen, sondern mußte ihr Eigenes behexen. Da ward denn fast täglich irgend etwas verdreht, gelähmt oder umgebracht. Bei Tauben, Hühnern

und Gänsen fing es an, und mit dem großen Vieh hörte es auf. Und wie viel der alte Jochen Wulf sie auch prügelte, das half alles nichts: die Hexenlust ist ein unauslöschlicher und unbezwinglicher Trieb. Als also alles Federvieh verdorben oder erwürgt war, da ist die Kunst über die Ferkel und Lämmer hergefahren, darauf an die Kälber und Schafe, endlich an die Kühe und Pferde. Der Bauer hat nun immer wieder neues Vieh kaufen müssen, und in solcher Weise ist in ein paar Jahren der Reichtum vergangen und das ungerechte Teufelsgut zerronnen. Ja, ihr eignes einziges Kind hat sie zum Krüppel hexen müssen; und der alte Wulf ist aus Angst, daß ihm zuletzt ähnliches widerfahren möge, in die weite Welt gegangen und ist auf immer ein verschollener Name geblieben. Einige erzählten aber, die Thrin habe ihn verwandelt und habe wegen seiner Sünde die Macht dazu gehabt, weil der alte Schelm um ihre Hexerei gewußt und die Früchte davon gehehlt und mitgenossen habe; und so müsse er nun als ein greulicher Werwolf[1]) rundlaufen und die alten Weiber und Kinder erschrecken. Die Thrin aber sei nach der Flucht des Wulf als eine arme Bettlerin aus der Wehr[2]) geworfen und habe zuletzt in Pudmin gewohnt, sei aber zu Zeiten immer noch hin und wieder als eine lahme Katze oder Füchsin umgegangen oder habe als eine lahme Elster auf Bäumen und Dächern herumgehüpft; endlich aber sei sie vor das Gewehr eines Freischützen geraten, wodurch die Katzengestalt für immer festgemacht worden. So haben viele Leute

[1]) Werwolf (Wärwolf) eigtl. = Wolfmensch, d. h. ein Mensch, der sich durch Anlegung eines Zaubergürtels in einen Wolf verwandeln kann. (Die erste Silbe hat nichts zu schaffen mit „wehren" sondern ist das lat. vir, goth. vair, ahd. mchd. wër, alten vërr = Mann, Mensch.)

[2]) aus dem Besitztum.

sie öfter als eine wilde graue Katze an dem Güntzer Teiche sitzen gesehen, auch als kein Haus mehr da stand; auch haben andere es dort um die Mitternacht häufig miauen und prusten und pfuchsen gehört, daß ihnen vor Grauen die Haare zu Berge standen.

Der Rabenstein.*)

Es gibt viele absonderliche und wunderseltsame Geschichten und Dinge in der Natur, von welchen kein Mensch begreift, wie sie sich begeben und zusammenhangen, und sind doch da. Und wenn die Menschen sie erzählen hören, erstaunen sie und erschrecken, aber wissen können sie sie nicht. So ist es auch mit dem Rabenstein, wovon viele erzählen, aber keiner etwas Gewisses weiß; daß es aber Rabensteine gibt, das weiß man wohl.

Ihr habt auch wohl von Diebslichtern gehört. Die sind fast eben wie der Rabenstein und wie andre unsichtbare Diebslaternen. Es ist aber greulich zu erzählen, wie Diebslichter gewonnen werden. Sie sind die Finger von ungetauften Kindlein; denn die Finger von schon getauften Kindern kann man dazu nicht gebrauchen. Man muß die Finger abschneiden mit einem Beil oder ein Messer nehmen, das von Henkershänden gebraucht ist; aber solches muß durchaus um die Mitternacht vollbracht werden und in vollkommenster Einsamkeit und

*) Über den Rabenstein vgl. meinen Aufsatz (im „Centralorgan f. d. Interessen des Realschulwesens“ 1896) „Tiere im Glauben der Älpler“ S. 150 ff. Der Rabenstein, der auch in den Nestern von Elstern und seltsamerweise auch in denen des freundlichen Zeisigs gefunden wird, wird in den meisten Traditionen anders aufgefaßt als bei unserm Dichter.

Schweigsamkeit, sodaß auch kein leisester Laut, ja kein Ach! und kein Seufzer über die Lippen des Suchenden gehen darf. So gewinnst du Lichter, die, wann du willst, brennen und, wie kurz sie auch sind, doch nimmer ausbrennen, sondern immer gleich lang bleiben. Diese Zauberlichter haben die sonderliche Natur und Eigenschaft, daß sie augenblicklich brennen, wie und wo ihr diebischer Inhaber nur denkt oder wünscht, daß sie brennen sollen, und eben so geschwind als sein Wunsch und Gedanke erlöschen. Durch ihre Hülfe kann er in der dichtesten, finstersten Nacht, wann und wo er will, alles sehen; sie leuchten aber nur für ihn und für keinen andern, und er selbst bleibt unsichtbar, wenn sie auch alles andre hell machen. Dabei sitzt noch die Greulichkeit in ihnen, daß sie eine geheime Gewalt über den Schlaf haben und daß in den Zimmern, wo sie angezündet werden, der Schlafende so fest schnarcht, daß man zehn Donnerbüchsen über seinem Kopf losknallen könnte und er doch nicht erwachte. Denke, wie lustig sich da stehlen und nehmen läßt![1])

Auf diese Weise werden die Diebslichter gewonnen und gebraucht, aber anders der Rabenstein, und nicht so greulich, wiewohl auch ein vom Satan und von seinen Gelüsten verblendetes und verhärtetes Herz dazu gehört, sich den Rabenstein in die Tasche zu schaffen. Dies ist aber der Rabenstein, und auf folgende Weise wird er gewonnen:

---

[1]) Über die „Diebslichter" vgl. die Fortsetzung von Grimmelshausens Simplicissimus „Das wunderbarliche Vogelnest" in Kürschners Deutscher Nationalliteratur Bd. 35 S. 208 ff. Der Glaube an die verbrecherischen Diebslichter ist selbst jetzt noch nicht ganz erloschen; vgl. Prof. H. Stracks glänzende Schrift über den „Blutaberglauben."

Die Raben, Krähen, Adler und andre solche Vögel, welche scharfe Schnäbel und Klauen haben und von Gott auf den Raub angewiesen sind, sagen die Leute, werden sehr alt und leben wohl zweihundert und dreihundert Jahre, also viel länger als die ältesten Menschen. Wenn nun ein Rabenpaar hundert Winter mit einander gelebt und geheckt hat, dann legt es erst den Rabenstein, und (wie sie sagen) alle zehn Winter einen neuen Stein. Dieser Rabenstein soll nach der Sage aus den Augen der Diebe herauswachsen, welche die Raben am Galgen ausgehackt haben; und das müssen die Raben an vielen hundert Dieben getan haben, ehe sie einen solchen Wunderstein legen können. Er ist von der Größe einer wälschen Nuß oder eines Rabeneies, ganz rund und glatt und feurigrot wie ein Karfunkelstein; und die Raben legen ihn in der letzten Nacht des Hornungs[1]): denn noch im Winter legen sie ihre Eier, und im ersten Frühling, wann es noch reift und friert, haben sie schon befiederte Jungen. Es hat aber dieser grausige Wunderstein zwei Eigenschaften: die erste, daß er in der Nacht leuchtet wie eine Sonne und alles umher hell, seinen Träger aber unsichtbar macht, so daß sich herrlich mit ihm stehlen läßt; die zweite, daß er zu Galgen und Rad hinlockt.

Wer einen Rabenstein suchen und fangen will, der muß in die hohen Forsten suchen gehen, wo die großen, himmelhohen Bäume stehen; denn auf den schlanksten und schiersten Fichten, Eschen und Buchen, welche der gewandteste Matros nicht leicht erklettern kann, baut der kluge Vogel Rabe sein Nest. Da muß er lauschen und lugen, wo er Rabentöne aus hoher Luft klingen hören und Rabennester entdecken mag,

[1]) des Februars.

und zwar an solchen Tagen, wo Schnee gefallen ist; denn dann kann er allein die rechten Nester finden. Er mag nämlich alle Nester sitzen lassen, unter deren Bäumen Schnee liegt; denn in solchen ist kein Rabenstein. Der Rabenstein nämlich ist so warm von oben, daß es unter seinem Neste nimmer friert noch taut und daß der Schnee in der Minute vergeht, in welcher er fällt. Aber wer dies auch weiß, kann doch wohl hundert Jahre in allen Wäldern und unter allen Bäumen herumlaufen und sich die Augen aus dem Kopfe gucken und findet doch das Nest mit dem Rabenstein nicht. Denn das Glück oder gottlob leider der Teufel läßt sich nicht immer so leicht greifen, als die einfältigen Leute sich einbilden. Denn überhaupt sind wenige Raben in der Welt, und von diesen wenigen wie wenige werden hundert Jahre alt oder gar zweihundert und dreihundert, weil strenge Winter, wilde Buben, Jäger und mächtigere Raubvögel die meisten in der Jugend verderben — und ferner, wie schwer auch sind die Rabennester zu finden, da der Rabe nur einen Klang oder Ton macht, wann er in hoher Luft fliegt oder auf dem Aase sitzt oder im Neste angegriffen wird, sonst aber der verschwiegenste und einsamste aller Vögel ist! Hat nun auch einer einmal einen solchen Baum gefunden, so will es noch ein rechtes Löwenherz, ja Satansherz dazu, den Rabenstein aus dem Neste herunter zu holen. Denn hört, wie das geschehen muß:

Wer den Rabenstein haben will, der muß in der letzten Nacht des besagten Hornungs in den Wald gehen, wo der Baum mit dem hoffnungsvollen Neste steht. Er muß ganz einsam und allein kommen, und auch keine Menschenseele muß wissen, wohin und wofür er ausgegangen ist; und auch keinen Laut, nicht einmal ein Hustchen oder ein Seufzerlein darf er

von sich geben. Auf die Glocke der Zeit muß er acht geben und genau um die Mitternachtsstunde zur Stelle sein; denn nur in der Gespensterstunde, zwischen Zwölf und Eins in der Nacht, läßt der Stein sich gewinnen. Dann muß er sich so splinterfasernackt entkleiden, wie Adam weiland im Unschuldskleide der Natur im Garten Eden gestanden ist; und in diesem Naturkleide muß er nun den Stamm hinaufklettern und zitternd und bebend im Sinn behalten, daß er keinen Ton vernehmen lassen darf; denn alsbald ihm auch nur der leiseste Laut entführe, würde er gleich des Todes sein. Aber nun merkt euch hiebei wieder des Teufels List! Wenn er den armen gierigen Kletterer bis oben zur Spitze hinaufgelockt hat, wo das heillose Nest sitzt, dann darf er nicht hineinschauen und sich den leuchtenden Stein aussuchen, sondern er muß sich nun noch dreimal um den Stamm herumschwingen, die Augen zutun und blind hineingreifen, und was sein Finger zuerst berührt, das muß er behalten. So hat sich's oft begeben, daß manche mit einem faulen Ei herunter gekommen sind und für alle Angst, Arbeit und Schmerzen nur Spott gehabt haben. Es bringen es überhaupt wohl wenige zu stande mit dem Rabenstein, unter Hunderten, die ihn begehren, wohl kaum einer. Denn alles ist dabei halsbrechend und ungeheuer. Den meisten vergeht gewiß schon die Lust, wenn es um die kalte tote Mitternacht an das Auskleiden gehen soll, und sie nehmen in der Angst die Flucht und haben dann gewiß das Geschwirr und Gesurr des höllischen Nachtgesindels im Nacken hinter sich. Auf diese Weise hat mancher freche und verwegene Bursch Schuh und Stiefeln, Rock und Hut verloren und den Leuten hinterher von Dieben und Räubern erzählt, die ihn so bis aufs Hemd ausgezogen haben; die guten Leute hätten diese Räuber und Kleider und Schuh aber unter dem Raben-

nest finden können. Viele erfrieren und ermatten auch, indem sie den Stamm kaum halb hinauf geklettert sind, oder können es vor Schmerz nicht länger aushalten, denn es geht dabei wohl an ein ehrliches Schinden der Kniee, Schenkel und Arme: und so müssen sie endlich mit Schimpf zurück kriechen oder fallen auch wohl gar jämmerlich herunter. Das bleibt aber wahr, wenn sie auch oben bis zur äußersten Spitze und zum Neste gelangt sind, dann wird's erst recht teuflisch und gefährlich. Nun in der Mattigkeit und Angst den vollen Verstand behalten und den Ton so bezwingen, daß auch kein Laut aus der Brust dringt, die Augen zutun, sich dabei dreimal um den Stamm schwingen und dann mit der Hand ins Nest fahren und den letzten Glücksgriff tun — das ist wahrhaftig nicht jedermanns Ding. Dabei stürzen noch die meisten herunter und brechen den Hals, besonders wenn es ihnen zu mächtig wird und sie doch stöhnen oder murmeln. Dann ist es um sie getan. So wie auch nur der leiseste Laut fast nur atmet, geschweige klingt, ist sogleich ein ganzes Heer da, das mit zu dem Satansgaukelspiel gehört. Viele hunderttausend Raben füllen plötzlich mit ihrem Gekrächze die Luft und umflattern den armen Sünder und fallen mit Flügeln, Klauen und Schnäbeln so dicht auf ihn, daß er herunter muß, er mag wollen oder nicht. Da geht's denn zuletzt an den Sturz und an ein Hals- und Bein-Brechen (denn wäre der Kletterer ein Löwe von Mut und Stärke, er muß herunter), und mit den Augen und einem bißchen von Wangen und Nase nimmt die Gesellschaft gleich fürlieb. Dies sind die Geschichten, wovon man so oft hört, die man auch oft in Zeitungen liest, wo auf die vermeinten Mörder gelauscht und gefahndet werden soll: ein junger Jägerbursch oder Handwerksbursch sei nackt und zerrissen und zerfleischt im Walde gefunden, von Räubern

ausgeplündert und erschlagen oder von zuckenden Bären und Wölfen zerrissen. Er hat sein mitternächtliches Wagstück mit dem schwarzen Federvolke so bezahlen müssen, und die Räuber, Mörder und reißenden Tiere haben weder Knüppel und Pistolen noch Zähne und Tatzen geführt.

Und nun will ich auch eine Geschichte erzählen von einem, der den Rabenstein besessen hat, und was er ausgerichtet und wie es mit ihm geendet hat.

Vor langer, langer Zeit lebte zu Boldevitz auf Rügen ein reicher und vornehmer Herr, der vieler Kaiser und Könige und Potentaten in schweren Fällen Kriegsobrister gewesen war; der hieß Herr Friedrich von Rotermund. Dieser brachte aus der Türkei oder aus der Tartarei, kurz aus den Heidenländern, wo sie Weiber kaufen, wie bei uns die Pferde, ein wunderschönes Weib mit, von welcher kein Mensch wußte, ob sie eine Heidin oder Christin war. Sie war aber nicht sein eheliches Weib, sondern seine Kebsin. Mit dieser hatte er ein Feierabendskind,[1]) und das war ein Knabe und hieß auch Friedrich. Es war aber kein Friedrich, sondern ein rechter Kriegerich; denn der Krieg und die Wildheit steckte darin, und er war von keinem Schulmeister noch Züchtiger zu bändigen, sondern ging durch wie ein kosackisches oder tartarisches Pferd. Er war aber schön wie Sonnenschein und stark wie Eichbäume und bei all seiner Wildheit den Menschen über die Maßen angenehm und gefällig,[2]) so daß jeder den Buben gern hatte. Nach seines Vaters Tode, als er fünfzehn Jahre alt war und nun einem älteren Bruder gehorchen sollte, welcher der Sohn der echten Ehefrau des alten Rotermund war, ertrug er die

[1]) d. h. ein Kind, das außerhalb der gesetzmäßigen Zeit erzeugt worden ist.

[2]) beliebt.

strengere Zucht nicht, sondern entlief und kam nach der Insel Hiddensee und ging von da zu Schiffe in alle Welt hinaus und ward ein gewaltiger Matros. Als er sich das muntre Seeleben ein halbes Dutzend Jahre versucht hatte, ist er einmal wieder nach Stralsund gekommen und von da zu Hause nach Bergen in Rügen, wo seine Mutter wohnte. Und seine Mutter und andere Freunde haben ihn dort beredet, er solle auf dem Lande bleiben, welchem Gott feste Balken untergelegt hat, und das unstete und unsichere Meer verlassen. Und er ist zu einem Förster in die Lehre gegangen, daß er das fröhliche und lustige Weidwerk lernte, und bald ein flinker und hübscher Jägerbursch geworden, vor welchem die Weiber und Mädchen in den Türen und Fenstern still standen und ausschauten und freundlich nickten und grüßten, wann er vorüberging; denn er ist wohl einer der schönsten und reisigsten Menschen gewesen, die man weit und breit sehen konnte. Hier hat er nun aber, wie es oft bei den Weidmännern geschieht, mancherlei verbotene Künste gelernt, ist ein Freischütz geworden und hat sich den Rabenstein geholt. Dies war dem mutigen Matrosen nur ein Spiel gewesen, welchem im wildesten Sturm nimmer ein Mast zu hoch noch zu glatt gewesen, daß er ihn nicht erklettert und von seiner Spitze dem heulenden Meer fröhlich in den offnen Todesrachen geschaut hätte.

Fritz Rotermund (so nannten ihn die Leute) hat sich nun von seinem Funde des Rabensteins nichts merken lassen, sondern seinen karfunklischen Diebsschlüssel gar lustig gebraucht; doch weil er von Natur sehr gutherzig und freundlich war, hat er keine sehr greuliche Taten getan, sondern solche, welche die leichtsinnige Jugend oft nur lustige Streiche nennt. Weil er mit seinem Stein unsichtbar in alle Häuser und Kammern gehen konnte, so hat er freilich die lustige Gabe

genutzt, aber nie keinem ehrlichen oder armen Menschen nur einen Heller genommen; sondern wo er einen bösen, ungerechten Herrn wußte, der auf seinen Schätzen lag, die er aus dem Schweiß und Blut seiner geplagten Untertanen zusammengepreßt hatte, oder einen Filz und Wucherer, der unersättlich die letzte Habe der Kleinen und Geringen im Volk verschlang, da hat er fleißig eingesprochen und ihre Kisten und Beutel etwas leichter und schlaffer gemacht. Das ist aber besonders an ihm gewesen, daß er von solcher Diebsbeute fast nie etwas für sich behalten, sondern es fast alles hingetragen hat, wo er arme und notleidende Alte und hungrige und verlassene Kindlein gewußt hat. Da ist er nächtlich und mitternächtlich, wo alle Augen der tiefste Schlaf geschlossen hielt, in die Häuser geschlichen und hat die silbernen oder goldenen Gaben auf Tische, Betten und Wiegen hingeschüttet, daß die Leute, wann sie erwachten, erstaunten und die Hände zusammenfalteten und beteten. Denn sie konnten nicht meinen, daß eine unsichtbare Diebshand die wohltätige Verteilerin gewesen sei, sondern mußten glauben, es sei von oben gekommen, und ein Englein vom Himmel habe es ihnen ins Haus getragen. Und so ist in den Städten und Dörfern, welche der Förster Fritz besuchte, mancherlei Gerede entstanden zugleich von verwegenen Dieben und von wohltätigen Engeln, wie denn Gottes Reich und Satans Reich und die Gespräche darüber hier auf Erden immer mitsammen sind. Aber noch viele andre Schalkstreiche hat der lose Fritz verübt, der leicht wie der Wind allenthalben aus und ein schlüpfen konnte; und was würden die Türen und Fenster, wenn sie Mund hätten, von ihm nicht alles zu erzählen wissen! Doch das darf ich nicht alles erzählen, weil es sich hier nicht schickt; und auch die andern Possenstreiche alle könnte ich nimmer auserzählen, die er zu Weihnachten

und Fastnacht und bei Hochzeiten, Tänzen und Mummereien als der unvermummte und doch unsichtbare Gast gespielt hat.

Eine Not aber hat Fritz bald in dem Rabenstein gefühlt, die eine schwere Not war und die als eine Teufelsplage der verbotenen Kunst anhangt. Weil nämlich der Rabenstein aus Galgenvögeln und Galgenaugen geboren wird, so hat er einen heimlichen und unüberwindlichen Trieb zu Galgen und Rad in sich, eine Witterung, die seinen Träger und Besitzer treibt, daß er mit dabei sein muß, wann es an solchen hohen Stellen etwas zu tun gibt. Wenn daher auf der Insel in einem Hochgericht und an einem Galgen einer geköpft oder gehängt werden sollte, so trieb's ihn mit Teufelsgewalt und wie auf Windesflügeln hin; er mußte mit dabei sein, und sollte er drei, vier Meilen in zwei Stunden laufen, daß dem Atemlosen die Zunge aus dem Halse hing. Das war aber noch viel schlimmer und grausiger, daß er die Geburtstage und Jahrestage der gerichteten armen Sünder mitfeiern mußte. An dem Jahrestage der Hinrichtung nämlich versammeln sich die Geister der Gerichteten, damit sie ihren nächtlichen Totentanz um die Hochgerichte halten; und diesen Tanz begehen sie um die grausige Mitternacht, und da müssen alle die mitfeiern und mittanzen, welche den Rabenstein haben. So mußte denn auch Fritz manche liebe Nacht, wo er gern anderswo geweilt oder geschlafen hätte, im Hagel und Schnee, im Sturm und Donnerwetter hinaus in das wilde Weite und über Heiden und Felder gleich einem Kain zu Galgen und Hochgericht fortsausen und den schaurigen Tanz mittanzen, bis ihm oft der Atem schier auszugehen anfing; denn seine Mittänzer und Mittänzerinnen hüpften begreiflicherweise auf den allerleichtesten Füßen einher. Und die Leute konnten ihm die Reise zu einem solchen nächtlichen Ball wohl

anmerken, und daß ihm irgend was Unrechtes widerfahren war (denn er sah acht, vierzehn Tage nachher noch bleich und krank aus); er aber schüttelte alle fremde Bemerkungen und Fragen leicht von sich ab, machte irgend einen Scherz oder Wind darüber und sagte: „Ei was! Ihr Siebenschläfer, die ihr euch jeden Abend zu regelmäßiger Zeit auf eurem weichen Pfühl hinstreckt, könnt euch wohl rosige Wangen und dicke Bäuchlein anschnarchen; aber mit dem Jäger ist es gar anders bestellt, der muß viel ein nächtlicher Gesell sein: Füchse, Marder, Ottern und anderes Wild, das euch die warmen Pelze liefert, fängt und belauert man nicht beim Sonnenschein. Man stößt da auch wohl zuweilen auf etwas, das nichts taugt, aber das schüttelt ein tapfrer Jäger auch wieder ab, und die tüchtigen und geheimen Jägerkünste zu lernen und die tapfern Jägergeschichten zu bestehen, dazu gebricht euch das Herz."

So hatte Fritz Rotermund es manches liebes Jahr getrieben und hatte wohl frisch und lustig gelebt und für Tänze und Gelage und Spiel und schöne Mädchen immer Geld in der Tasche; aber reich war er nicht geworden, denn volle Taschen konnte er nicht leiden. Er war bisher mit seinem grünen Rock zufrieden gewesen und immer noch ein Jägersmann geblieben; da begab sich aber von ungeschicht[1]) etwas, das den wilden Jäger zu einem zahmen Edelmann machen sollte, und das war dieses:

Im Kriege zur Zeit des Königs Karolus*) waren bei der Stadt Bergen zwei Juden gehängt, die man als Pferde-

[1]) von ungefähr.

*) „In Schweden und in den damals schwedischen deutschen Ostseelanden ist dieser König Karolus (Karl der Zwölfte) gleich dem Iskander der Morgenländer und unserm Friedrich Rotbart auf dem Kyffhäuser wenige Jahrzehnte nach seinem Tode ein mythischer Name geworden.

diebe[1]) ertappt hatte. Sie hatten dort schon ein Jahr an dem Galgen gebaumelt, als Fritz Notermund zur Jahresfeier heraus mußte, um zu lernen, wie auf hebräisch um Galgen und Rad getanzt wird. Und da hat er einen recht geschwinden davidischen Reigen tanzen gelernt, denn die jüdischen Geister hatten sich in einem so schnellen asiatischen Schwunge herumgedreht, daß er (was ihm noch nie begegnet war) ermattet in Schlaf hingesunken und erst erwacht war, als das Morgenrot den Ost schon zu hellen begann. Da, als er erschrocken aufsprang, begab es sich, daß der Wind ihm die lumpigen Rockzipfel des einen Galgenkrammetsvogels, unter dessen dürren Beinen er in Schlaf gefallen war, so heftig gegen die linke Backe wehte, das das Blut darnach herausprang. Der Fritz, als er den Backenstreich fühlte und auf der darnach tastenden Hand Blut erblickte, rief halb schauderig, halb lachend aus: „Ei! Ei! Mauschelchen! Du hast auch verdammt scharfe Knöpfe und willst deine Leute wohl an mir rächen, welchen ich in andern Geschäften zuweilen auch wohl mitternächtliche Besuche abzustatten pflege?“ Und zugleich schaute er nach dem Rocke und sah auch kein kleinstes Zeichen von einem Knopf, und das verwunderte und schauderte ihm noch mehr. Er ergriff daher den im Winde fliegenden Zipfel, damit er näher untersuchte, ob irgend in den Falten ein Knopf verborgen stecke. Aber auch da fand sich nichts. Wohl aber fühlte er etwas Hartes in den Ecken und sah bald, daß diese

Alles längstvergangene Ungeheuere und Gewaltige reiht sich unter solche Namen; ob ein Jahrhundert oder einige Jahrtausende rückwärts oder vorwärts gerechnet werden müssen, was kümmert das das Volk, welches für das Poetische und Mythische eine wahrhaft göttliche Zeitrechnung hat, das heißt: nach dem gewöhnlichen Maße gemessen gar keine.“

[1]) Auf Pferdediebstahl stand früher in vielen Ländern die Todesstrafe, am längsten in England.

mit tausend Fäden hin und her im Unterfutter so durchnäht waren, als wenn sie bis zum jüngsten Tage halten sollten. Er griff nun frisch zu mit seinen Jägerfäusten und riß den ganzen Rockzipfel zu Fetzen aus einander, und was erblickte er? Ein paar funkelnde Edelsteine fielen vor ihm auf die Erde.

Er nahm sie auf und betrachtete sie an seinem Rabenstein und an dem hellen Morgenrot und fand, daß diese gegen jene Steine nur wie blasses Wasser waren gegen das rote Feuer. Und hoch sprang er in die Luft empor und rief: „Nun, dies ist der erste Galgentanz, der etwas anderes als Schauder und Grauel gebracht hat," und so trollte er sich davon.

Als er aber nach einer halben Stunde Galgen und Furcht weit hinter sich hatte und die Sonne schon am klaren Himmel stehen sah, da holte er die Steine wieder aus der Tasche und beschaute sie genauer und wußte bald, was sie wert waren. Denn auf seinen vielen und weiten Seereisen hatte er viele Weltwunder und Meerwunder gesehen und war auch gewesen, wo die schönen grünlockigen Seejungfern so zauberisch singen, daß die Schiffer den Matrosen, damit sie nicht zu ihnen in die Tiefe springen, die Ohren voll Teer gießen und mit Wachs zukleben müssen, und war auch an das Land gekommen, wo die Diamanten und Rubinen am Strande im Sande liegen wie bei uns die Kieselsteine, hatte aber keine auffammeln und mitnehmen dürfen wegen der greulichen Drachen und Greifen, die sie bewachen.

Er lief nun fröhlich nach Hause, holte sein Pferd aus dem Stall, sattelte es und sagte auf acht Tage Ade, und so trabte er auf die alte Fähre zu, und von da ging's auf Hamburg oder Berlin, wo er die kostbaren Judendiamanten

wieder an Juden verkaufte und mit großen Säcken voll Dukaten wohl über ein paar Tonnen Goldes, nach wenigen Tagen heimkam.

Nun hatte Fritz Geld in Hülle und Fülle, und mit dem Gelde kamen ihm auch vornehme und ernsthafte Gedanken, ja ganz neue Gedanken, wie er sie noch in seinem Leben nicht gehabt hatte. Er ging hin und ward ein Edelmann und kaufte seinem Bruder Boldevitz ab, wo sein Vater gewohnt hatte und wo er geboren war, und kaufte auch Unruh und auch mehrere andere schöne Güter, die da herum liegen. Und der Jäger Fritz fuhr nun mit vieren und mit sechsen und mit langen Strängen und hatte Diener und Jäger hinter sich auf dem Bock stehen und Läufer mit silbernen Stäben vor sich her laufen und hieß Herr Fritz von Rotermund, wie sein Vater in seinen Tagen geheißen hatte. Und nun nahm er sich auch ein schönes adliges Fräulein zur Frau und bekam Söhne und Töchter und lebte und gebärdete sich wie ein anderer Herr. Er blieb aber so freundlich und gebäurisch[1]) mit den Menschen und war so mild gegen seine Leute und so mitleidig gegen die Armen, daß alle verwundert sagten: Der wilde und leichtfertige Fritz ist ja ein Mensch und dazu noch ein Christenmensch geworden!"

Und das war nicht bloß eitler Schein, sondern es war ihm herzlicher Ernst. Als Fritz so großes Gut erworben hatte und ein Edelmann geworden war, da schien auch wirklich ein neuer Geist in ihn gefahren zu sein, ein besserer Geist, der sonst so selten mit dem geschwinden und plötzlichen Reichtum ins Haus zu kommen pflegt. Er verabscheute von nun an seinen Rabenstein und seine mitternächtlichen Diebesschliche,

[1]) volkstümlich, leutselig.

liebte auch seine alten Schalksstreiche nicht mehr, sondern wollte sich wirklich von Herzen umwenden und bekehren und wieder ein Mensch Gottes werden, hielt sich daher hinfort zu andern guten Christen und zu Kirche und Abendmahl und lebte mit Frau und Kindern und mit Freunden und Nachbarn und mit allen Menschen so, daß alle ihn lieb und wert hielten und seiner Jugend und Jugendstreiche gern vergaßen. Wie er nun aber wirklich christlich und menschlich zu sein und zu leben strebte, so hatte er doch noch einen plagenden Wurm, um welchen er und sein Gott allein wußten, und dieser schlimme Wurm war sein Rabenstein. Was der arme Mann um diesen ausgestanden und gelitten hat, das ist gar nicht zu beschreiben.

Er fühlte nämlich, so wie er sich wieder zum Christentum und zum Glauben seiner Kindheit zurückgewendet hatte, daß der Rabenstein nichts geheures war, sondern eine böse, teuflische Gaukelei, und hätte ihn sogleich von sich werfen mögen in den tiefsten See oder in die verborgenste Erde vergraben oder in dem gewaltigsten Feuer verbrennen, damit nimmer eine Menschenhand ihn wiederfände und mit seinem höllischen Glanze Unheil stiftete. Aber! Aber! Wie ist es dir ergangen, armer Fritz Rotermund? Man wird des Rabensteins noch viel schwerer los, als man ihn gewinnt.[1]) So wie Fritz den Rabenstein von sich werfen, wie er ihn der verschlingenden See, dem verzehrenden Feuer überliefern wollte, wich der tückische Stein kaum eine Sekunde von ihm und flog ihm immer wieder in die Hand zurück, die ihn mit aller Gewalt von sich geschleudert hatte, oder in die Tasche, woraus

[1]) Dämonische Gaben, die einst den Besitzer ins ewige Verderben ziehn, kann man auf natürlichen Wegen nicht wieder loswerden.

er genommen war. Da hat nun Fritz, der jetzt wahrhaftig nicht der muntere und fröhliche Fritz heißen konnte, es nach und nach mit allen Elementen versucht, ob etwa eines den Stein lieber annehme als das andere; aber der fürchterliche Stein ist der unverlierbare und unzerstörbare geblieben. Er hat es außer diesen unglücklichen Proben am eifrigsten und unabläßigsten mit dem allerbesten Element versucht, mit Andacht und Gebet; und wieviel er da gerungen hat, wieviel und wie oft er um die stille Mitternacht in seiner Kammer und im einsamen Walde und an heiliger Stätte auf den Knieen gelegen und seinen Gott und Heiland um Barmherzigkeit gefleht hat, daß er ihn von dem Bösen erlösen wolle, das weiß auch Gott allein. Immer noch hat er die blutigen Gerichtstage mithalten und die mitternächtlichen Galgentänze noch mittanzen müssen, und jetzt mit entsetzlichem Grausen und Schaudern, weil der Christ wußte, was es war. So hat er wohl zwanzig Jahre gelebt in seinem neuen Stande, äußerlich der freundliche, christliche Mensch, der milde und barmherzige Herr, innerlich der Gepeinigte und Gemarterte. Er hat aber nicht abgelassen und ist nicht müde geworden in Demut und Gebet und hat dies alles mit gebeugtem Herzen getragen als ein armer Sünder, den Gott für seinen leichtfertigen Übermut und seine heidnische Frechheit strafen und durch das, was ihm nun eine so grimme Pein geworden, vielleicht erretten wolle. Endlich ist der Tag dieser Errettung und Begnadigung gekommen, aber auf eine grauenvolle Weise.

Fritz ward eine Nacht zu einem Galgenfest getrieben nach Puddebus, wo an dem Wege, auf dem man nach Kasnevitz fährt, etwa eine halbe Stunde vom Schlosse auf einem öden

Heidehügel noch heute die Trümmer eines Galgens steht.[1]) Dort fand er bei seiner Ankunft das grauliche Nachtgesindel schon in dem greulichen Tanze rundfliegen, und zugleich mit ihm ritt von der andern Seite her als Mittänzer ein Mann auf, der noch mit lebendigem Fleisch umkleidet war wie er und mächtig zu Rosse saß und einen blanken Säbel in der Rechten schwang, als forderte er jemand heraus. Und gewiß, er forderte heraus, denn der Fritz fühlte bei seinem Anblick den heißesten Grimm in sich entbrennen und mußte sein Schwert ziehen und gegen ihn anlaufen, der, als er Fritzen zu Fuß anrennen sah, von seinem Rappen heruntersprang. Fritz erkannte ihn alsbald als den verrufenen alten Erzbösewicht, der am äußersten Ende der Insel auf Jasmund hauste und von dem die Leute sich viele greuliche und mordliche Geschichten erzählten. Sein Name war von Zuhmen. Der alte graue Schelm erschien aber auf diesem Tanzplatz, weil er vor ein paar Monaten einen Rabenstein gefunden hatte. Nun war er der zweite auf der Insel, der einen Rabenstein besaß und zu dieser mitternächtigen Totenfeier hinaus mußte. Denn das ist auch noch eine treibende Wut und ein unseliges Verhängnis des entsetzlichen Steins, daß, wenn zwei sich begegnen, die den Rabenstein haben, sie auf Leben und Tod einen Kampf miteinander halten müssen.

Und so trafen denn die zwei in blinder Wut auf einander und kämpften den gräßlichen Kampf, während das leichte Heer seinen lustigen Reigen um sie tanzte und wirbelte; und wie die Schläge ihrer Klingen sich verdoppelten, so verdoppelte sich in ihrem Herzen auch der Grimm. Sie waren aber beide

[1]) Trumm, Plur. Trümmer. Aus diesem Plural ist wieder ein Singular „die Trümmer" entstanden, der selten vorkommt (z. b. in Stifters „Studien" und in Matthissons „Abendlandschaft".)

reisige Männer und gewaltig an Fäusten und Gliedern und waren im rüstig frischen Alter ergraut. Und der Kampf dauerte, so lange der Tanz dauerte, und das Gras um den Galgen war von ihrem Blute rot gefärbt; da, als es von dem Turm Eins schallte, stürzte, von einem letzten gewaltigen Streich getroffen, der alte Jasmunder Bösewicht als Leiche hin; Fritz aber entfloh mit Grausen und mit tiefen und blutenden Wunden, die seinen Weg hinter ihm röteten. Er hatte sich aber auf des Feindes Rappen geschwungen, denn seine Füße hätten ihn nicht nach Hause zu tragen vermocht.

Und als der Sommermorgen graute, ritt er matt und blutig ins Thor zu Boldevitz ein und hatte nicht Angst um sein Leben, sondern um seine arme Seele. Und er weckte alsbald seinen treuen Diener und hieß ihn geschwinde ein Pferd satteln und gen Gingst galoppieren, daß er ihm den dortigen Herrn Pfarrer holte. Denn er sprach zu ihm: „Ich war ausgeritten und bin in dem Walde bei Kubbelkow unter Räuber geraten, und sieh, wie sie mich zerhauen haben und wie die Blutströme aus den tiefen Wunden an mir herabrinnen! Es wird in mehreren Stunden aus sein mit dem alten Fritz.“

Und der Diener flog wie der Wind auf seinem Pferde dahin, denn er liebte seinen guten Herrn über alles. Und der erschrockene Pfarrer in Gingst war nicht säumiger, denn er nannte Herrn Fritz Rotermund den besten Christen und den fleißigsten Kirchengänger unter seinen eingepfarrten Edelleuten. Und anderthalb Stunden nach des Dieners Ausflug waren beide in Boldevitz und fanden den alten Herrn auf dem Lager blaß und bleich wie den Tod und sein Weib und seine Kinder um ihn, welche ihm seine Wunden verbunden hatten. Er aber, als der Pastor hereingetreten ist, hat allen gewinkt,

herauszugehen, damit er mit dem geistlichen Herrn betete und sich zur Abfahrt bereitete.

Und als sie beide allein geworden, hat er dem Pastor alles erzählt und gebeichtet und den Mann so bestürzt, daß er kaum hat beten können. Bald aber hat der fromme Mann sich wieder genommen[1]) und hat die Bibel ergriffen und des totwunden Ritters Hände gefaßt und über ihm gebetet, daß der gnädige Himmel sich des reuigen und zagenden Sünders erbarmen wolle. Und der Himmel hat sich gnädig auf das Gebet herabgelassen, und Fritz hat mit lauter Stimme und sehnsüchtigem Herzen die Worte des geistlichen Herrn nachgesprochen. Und bald hat er sich zum erstenmal in vielen Jahren ganz getröstet gefühlt und laut ausgerufen: „Gelobt und gepriesen sei Gott und Jesus Christus für diese Wunden!" Und der Pastor ist fröhlich erstaunt über diesen Ausruf und über des Ritters heiteres und erleuchtetes Angesicht, und bald noch viel mehr und viel fröhlicher, als der Herr von oben das hörbare und sichtbare Zeichen der Gnade gegeben. Denn kaum hatte Fritz diesen fröhlichen Ruf des erlösten Herzens getan, als der unselige Karfunkelstein plötzlich aus der Tasche des Edelmanns herausfuhr, wie ein leuchtender Blitz durch die Luft hinzischte und dann wie eine springende Feuerkugel sich gegen den Ofen schnellte und Kling! Kling! in der Sekunde in Millionen Stücke zerstob, wie ein Sandhaufen aus einander weht, sodaß man auch die Spur nicht von ihm sah. Und Fritz hat wieder freudig gerufen: „Mein Gott und mein Heiland, wie barmherzig bist du! Und saget und höret Ihr wohl, Herr

[1]) sich wieder gefaßt. (Wahrscheinlich ist vor „genommen" etwa „ein Herz" versehentlich ausgefallen, denn der reflexive Gebrauch von nehmen steht ganz einzig da; etwas anderes ist es, wenn „nehmen" soviel heißt als „benehmen".)

Pastor, wie der Teufel in Nichts zerklungen und in Staub zerflogen ist?“ Und er faltete in Inbrunst die Hände und dankte und betete, und der Pastor dankte und betete mit ihm und sprach: „So bist du gnädig, barmherziger Gott und Erhalter und Behalter aller Dinge, und erlöset und erquickest den reuigen Sünder!“

Und unter den beiden ward große Freude, und sie umhalseten sich in Wonne, wie sich die Engel im Himmel umhalsen, und Fritz sprach: „Mein Abschied ist nahe, und darum geht, Herr Pastor, und holet mir Weib und Kinder!“ Und der Pastor hat sie gebracht, und Fritz hat die Hände auf sie gelegt und sie zum letztenmal geküßt und gesegnet und ist dann augenblicklich mit Zuversicht und Freuden heimgegangen. Denn das Blut war aus seinen Adern gelaufen und die Lust an dem irdischen Leben aus seiner Seele.

Das Lügenlied.*)

Ich will euch erzählen und will auch nicht lügen:
Ich sah zwei gebratene Ochsen fliegen,
Sie flogen gar ferne —
Sie hatten den Rücken gen Himmel gekehrt,
Die Füße wohl gegen die Sterne.

Ein Amboß und ein Mühlenstein
Die schwammen bei Köln wohl über den Rhein,
Sie schwammen gar leise —
Ein Frosch verschlang sie alle beid
Zu Pfingsten wohl auf dem Eise.

Es wollten vier einen Hasen fangen,
Sie kamen auf Stelzen und Krücken gegangen;
Der erste konnte nicht sehen,
Der zweite war stumm, der dritte war taub,
Der vierte konnte nicht gehen.

---

*) „Vergl. (Kinder- und Haus-Märchen der Brüder Grimm, Band 2. S. 318. der dritten Ausgabe) das Dietmarsische Lügenmärchen. Diese Bearbeitung, die ich hier gebe und die mir vorzüglich geraten scheint, habe ich aus den Papieren meines seligen Bruders Fritz gezogen, welcher sich in Thüringen weiland manche Lieder, Lenichen und Schnurren der Art gesammelt hatte."

Nun denke sich einer, wie dieses geschah:
Als nun der Blinde den Hasen sah
Auf grüner Wiese grasen,
Da rief's der Stumme dem Tauben zu,
Und der Lahme erhaschte den Hasen.

Es fuhr ein Schiff auf trockenem Land,
Hatte die Segel gen Wind gespannt
Und segelt' im vollen Laufen —
Da stieß es an einen hohen Berg,
Da tät das Schiff ersaufen.

In Straßburg stand ein hoher Turm,
Der trotzete Regen, Wind und Sturm
Und stand fest über die Maßen;
Den hat der Kuhhirt mit seinem Horn
Eines Morgens umgeblasen.

Ein altes Weib auf dem Rücken lag,
Sein Maul wohl hundert Klafter weit auftat,
s'ist wahr und nicht erlogen;
Drin hat der Storch fünfhundert Jahr
Seine Jungen groß gezogen.

So will ich hiermit mein Liedchen beschließen,
Und sollt's auch die werte Gesellschaft verdrießen
Will trinken und nicht mehr lügen:
Bei mir zu Land sind die Mücken so groß
Als hier die größten Ziegen!

Hunnemann'sche Buchdruckerei, Leipzig-L.